Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, Postmaster-General. A. S. Burleson.

(16 Seiten.) 3 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 24. Februar 1918. 3 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 8.

Angeblicher voller Inhalt der deutschen Russenfriedensbedingungen!

Nord-Rußlands Wehr.

Verteidigungspläne der Bolschewiki, — aber große Zerfahrenheit.

Deutsche weiter vorwärts.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, 23. Febr. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldete Samstag noch des Näheren vom Osten:

„In Esthland dringen wir beständig vorwärts. In Livland wurde Walk besetzt.

„In der Ukraine haben die südwärts von Lutschk vordringenden Streitkräfte das Städtchen Dubno erreicht. Anderwärts nehmen unsere Operationen ihren normalen Verlauf.

„Die Zahl der Gefangenen, welche neuerdings eingebracht wurden, stieg auf 2 Generäle, 12 Oberste, 433 andere Offiziere und 8770 Gemeine.

(Nach einer späteren Meldung ist auch Dubno bereits besetzt.)

„Auf anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues zu berichten."

St. Petersburg, Freitagabend, 23. Febr. (Verspätet.) die Bolschewiki sagen, Tausende von Kriegsgefangenen in Petersburg und Moskau hätten sich bereit erklärt, sich der Verteidigung der russischen Revolution anzuschließen. Meistens seien diese Gefangene österreich-ungarische Slawen, doch seien auch einige Deutsche darunter. Auch hätten 1000 Frauen und 50,000 Arbeiter ihre Bereitwilligkeit erklärt, zu kämpfen.

Die Deutschen haben in Livland 100 Lokomotiven und mehrere Tausend Eisenbahnwaggons beschlagnahmt.

Das russisste Militärhauptquartier wurde so hastig nach Smolensk zurückverlegt (es war früher in Mohilew), daß das Oberkommando die Fühlung mit den getrennten Armeen verloren hat!

Der Plan der Volkskommissäre (Minister), den russischen Rückzug fortzusetzen, bis Petersburg selbst erreicht ist, wird von mehreren hervorragenden Militärs bekämpft, welche erklären, daß die Räumung der Ukraine die Nahrungszufuhr abschneiden würde.

Mehr über die deutschen Friedensbedingungen!

London, 24. Febr. Die deutschen Friedensbedingungen, denen die russische Regierung beizutreten sich „bereit" erklärte, wurden hier Samstagnacht zum ersten Male bekannt gegeben, im Gefolge des Einlaufens einer drahtlosen Depesche aus St. Petersburg.

Darnach lauteten sie folgendermaßen:

1) Der Kriegszustand wird von Rußland und Deutschland als beendet erklärt werden.

2) Die Gegenden, welche von der russischen Delegation in Brest-Litowsk anerkannt wurden, stehen nicht länger unter dem territorialen Schutz Rußlands. Von Dünaburg aus wird die Grenzlinie vorgeschoben bis zur östlichen Grenze von Kurland.

3) Livland und Esthland werden sofort von Rußland geräumt werden, und deutsche Polizei wird diese Gebiete besetzen, bis die Sicherheit der Bewohner durch Verfassungen gewährleistet ist. Politische Gefangene werden sofort freigelassen werden. Rußland verzichtet auf jeden Anspruch, in die Angelegenheiten dieser Gegenden einzugreifen. Deutschland und Oesterreich werden das Schicksal derselben im Einklang mit den Wünschen der Bevölkerung bestimmen. Deutschland wird, nachdem die Demobilisirung der russischen Streitkräfte vollständig geworden ist, diese Gegenden bis zur östlichen Grenzlinie räumen.

4) Rußland wird einen Frieden mit der Ukraine schließen. Die Russen werden Finland und die Ukraine sofort räumen.

5) Rußland wird alles Mögliche tun, um für die Türkei eine Wiederherstellung ihrer anatolischen Grenzen zu sichern, und wird die Annullirung der türkischen Kapitulation anerkennen.

6) Die russische Armee soll vollständig demobilisirt werden, einschließlich neu gebildeter Divisionen.

7) Russische Kriegsschiffe im Schwarzmeer, in der Ostsee und in den Eismeeren sollen sofort nach russischen Häfen gesandt werden, bis ein allgemeiner Friede abgeschlossen ist, oder sollen entwaffnet werden. Dies schließt auch die Aliirtenschiffe in russischen Gewässern ein. Mit Wiederaufnahme der Handelsschiffahrt im Schwarzmeer und in der Ostsee soll zurückgehalten, und das Nördliche Eismeer soll durch Minen gesperrt werden, bis der allgemeine Friede unterzeichnet ist.

8) Der russisch-deutsche Handelsvertrag von 1904 soll mit gewissen Ausnahmen wiederhergestellt, und es sollen sofortige Verhandlungen für einen neuen Vertrag eröffnet werden.

9) Entschädigung soll für die Kosten des Unterhalts der Kriegsgefangenen geleistet werden.

10) Rußland soll versprechen, Regierungs- und Privatpropaganda zum Einhalt zu bringen, welche darauf berechnet ist, eine Agitation gegen die Reiche der Mittelmächte aufzurühren.

11) Diese Bedingungen müssen binnen 48 Stunden angenommen werden. Russische Delegaten müssen sich sofort nach Brest-Litowsk begeben und die Friedensartikel binnen drei Tagen unterzeichnen. Binnen vierzehn Tagen müssen die Bedingungen gutgeheißen werden.

(Gez.) Kühlmann."

Dies ist die erst vollständige Bekanntgabe der drastischen Bedingungen, welche die deutsche Regierung Rußland aufzuzwingen versuchte; sie gehen sogar noch weiter, als man anfänglich in London glaubte. Nicht nur würde Rußland einen großen Teil seines Gebietes verlieren, sondern es würde sogut wie zu einer deutschen Schutzherrschaft herabsinken, — wenigstens bis ein allgemeiner Friede abgeschlossen wäre.

Ob die volle Bekanntgabe dieser Berliner Bedingungen oder Vorschläge das russische Volk oder die Regierung zu einem starken Widerstand anstacheln wird, bleibt abzuwarten.

Von westlichen Kriegsschauplätzen.

Berlin, 23. Febr. (Ueber London.) Samstagnacht meldete das Große Hauptquartier zunehmende Kämpfe westlich von Mülhausen und von Hartmannsweilerkopf.

Ueber die östliche Front wird noch beigefügt:

„Die Operationen in Rußland nahmen den erwarteten Verlauf."

London, 23. Febr. Das britische Kriegsamt meldete heute Abend von der westlichen Front:

„Feindliche Artillerie war gestern Nacht südlich vom Houtholstwalde und in der Nachbarschaft des Meniu-Landweges tätig.

„Unsere Patrouillen brachten in der Nachbarschaft von Mouchy le Preux und östlich von Wyschaete Gefangene ein."

Kriegsrat im Hauptquartier.

Amsterdam, 23. Febr. (Ueber London.) Depeschen aus deutschen Quellen melden:

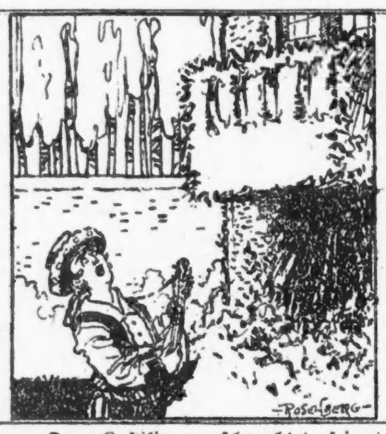
Kaiser Wilhelm, Kaiserkönig Karl, Feldmarschall v. Hindenburg und General v. Ludendorff hielten am Freitag im Armeehauptquartier einen Kriegsrat ab.

Chicagoer schießt Aeroplan herab.

Paris, 23. Febr. Vernon Booth von Chicago, ein Flieger, der beim Lafayette-Geschwader tätig ist, hat einen deutschen Aeroplan mehrere Meilen innerhalb der deutschen Linien herabgeschossen.

Die Macht der Töne.

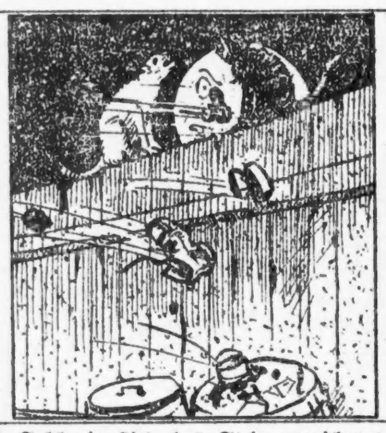
Sirenenklänge lockten den Seemann in's Verderben.



Der Kastilianer schmachtet seine Amorita mit der Kehle und der Guitarre an.

Das Banjo setzte dereinst auf den Pflanzungen des Südens die Beine in Bewegung.

Die Schlange selbst erliegt dem Reiz der Melodie.



„Solch ein Lied, das Stein erweichen, Menschen rasend machen kann."

Erheiterung durch „eingemachte" Musik.

Walkers Warnruf.

Organisirte Arbeiter aufgefordert, sich aller Gewaltätigkeit zu enthalten.

John Walker, der Präsident der State Federation of Labor, hat an alle organisirten Arbeiter des Staates einen Aufruf erlassen, in welchem er sie ersucht, sich aller Gewalttätigkeiten, auch wenn sie unter dem Deckmantel des Patriotismus verübt werden, zu enthalten. „Angesichts gewisser Geschehnisse", sagt er, „halte ich es für meine Pflicht, einen Warnruf zu erlassen, damit Mitglieder oder Freunde von Gewerkschaften sich nicht in ihrem patriotischen Eifer, der Bundesregierung bei ihrem Kriege gegen die preußische Militärautokratie zu helfen, zu Gewalttaten hinreißen lassen, welche unsere Gegner vielleicht einmal als Waffe gegen uns benutzen könnten. Helft unter keinen Umständen dabei, Leute aus der Stadt zu treiben, sie zu verprügeln oder gar ums Leben zu bringen, sondern sorgt dafür, daß das Gesetz seinen Lauf nimmt. Ich stehe in Bezug auf den Patriotismus gewiß hinter Niemandem zurück und bin der Ansicht, daß Alle, welche der Regierung in dieser kritischen Zeit Steine in den Weg legen, die schwerste Strafe verdienen, aber es wäre Unrecht, wollten wir die Gerechtigkeit selbst in die Hand nehmen. Gewalttätigkeiten, wie die von mir erwähnten, würden unseren Feinden eine willkommene Gelegenheit bieten, uns unter irgend welchem Vorwande Schaden zuzufügen."

Säuberungswerk fortgesetzt.

Wirkungen machen sich bereits in sehr erfreulicher Weise bemerkbar.

Die Polizei setzte gestern ihre Bemühungen, die Stadt von dem Verbrechergesindel sowie auch von Dirnen, welche als die Helfershelferinnen von Räubern und Einbrechern bekannt sind, zu säubern, fort, und nahm eine ganze Reihe von Verhaftungen vor. Mit Genugtuung weist sie darauf hin, daß seit einer Woche kein Mord in Chicago verübt wurde, während sonst kein Tag ohne einen solchen zu vergehen pflegte. Vielleicht übt übrigens auch die Freitag vor einer Woche vorgenommene Doppelhinrichtung eine abschreckende Wirkung aus.

Zu Tode gerädert.

An der Bickerdike Straße lief gestern Nachmittag die vierjährige Sophia Masno, Nr. 1446 W. Chicago Ave., in den Pfad einer Chicago Ave.-Elektrischen und wurde von dieser überfahren und getötet. Die Leiche befindet sich im Bestattungsgeschäft Nr. 742 Armour Straße. Dort wird auch der Koroner seines Amtes walten.

* Wm. R. Kyle hat Dr. Thomas S. Officer im Kreisgericht auf $50,000 Schadenersatz verklagt. Es wurde nur die Klagebenachrichtigung eingereicht, und der Anwalt des Klägers weigerte sich, über die dem Prozesse zu Grunde liegenden Ursachen irgend welche Angaben zu machen.

Mutter verklagt ihre Kinder.

Hielt Uebertragungsurkunde, die sie unterzeichnete, für ihr Testament.

Frau Katherine Schuler, ein 84jähriges Mütterchen, ist gestern im Kreisgericht gegen ihre vier Kinder, George, Leonard J. und John F. Schuler sowie Frau Louise Weber klagbar geworden, um eine am 10. September vorigen Jahres von ihr unterzeichnete Uebertragungsurkunde für ungiltig erklären zu lassen. Wie sie angibt, war einige Tage zuvor die Rede darauf gekommen, was nach ihrem Tode mit ihrem Grundeigentum geschehen solle, und man hatte sich darauf geeinigt, den ältesten Sohn, George, zum Erben zu machen, welcher dann seine Geschwister abfinden solle. Man legte der alten Frau dann ein Schriftstück vor, welches sie in der Meinung, daß es ihr Testament sei, unterzeichnete. Jetzt hat sie aber erfahren, daß es eine Uebertragungsurkunde war. Da sie, so lange sie lebt, ihr Eigentum behalten möchte, so ersuchte sie ihre Kinder, jene zu vernichten, erhielt aber angeblich eine abschlägige Antwort. Jetzt wandte sie sich an die Gerichte. Ihrer Ansicht nach liegt der ganzen Angelegenheit nichts weiter als ein Versehen zu Grunde.

Schnell gelöscht.

Feuerwehr zwei Mal nach den Stallungen eines Fuhrgeschäfts gerufen.

In der Stallung der A. Cherney Teaming Company, Nr. 130 Ost Grand Ave., und zwar auf dem Heuboden, brach gestern Abend kurz nach neun Uhr Feuer aus, das von der Feuerwehr gelöscht werden konnte, nachdem es etwa $100 Schaden angerichtet hatte. Sämmtliche Pferde waren rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden. Die Entstehungsursache des Brandes hat bisher nicht ermittelt werden können.

Kaum waren die Löschmannschaften in die Spritzenhäuser zurückgekehrt, als ihnen die Nachricht wurde, daß es in der Stallung von Neuem brenne, sodaß sie also eilends dahin zurückkehren mußten. Offenbar war ein Funke auf einen angrenzenden Schuppen gefallen und hatte diesen in Brand gesetzt. In wenigen Augenblicken waren die Flammen erstickt.

* Der Aerztin Dr. N. Elizabeth Told sind in ihrer Klage gegen die Madison Building Co. vor Richter Torrison $20,000 zugesprochen worden. Sie erlitt vor vier Jahren in dem Gebäude der Gesellschaft bei einem Fahrstuhlunfall schwere Verletzungen.

* An Gasen, die sich beim Schmelzen von Eisen entwickelten, erstickte gestern in der Anlage der Anlage der Illinois Steel Works der 31jährige W. Pierezak, Nr. 8855 Escanaba Avenue. Er wurde tot von seinen Mitarbeitern aufgefunden.

* Innerlichen Verletzungen, die er vor ungefähr einer Woche erlitt, als er vor seiner Wohnung, Nr. 3112 S. Ashland Ave., von einer Elektrischen überfahren wurde, ist gestern Abend im Peoples Hospital der 60jährige Patrick Kinnane erlegen.

Kongreßmanns Sohn getötet.

Fort Worth, Tex., 23. Febr. Flugkadett Franklin C. Fairchild, Sohn des Kongreßabgeordneten Fairchild von Oneonta, N., fand heute Nachmittag auf dem benachbarten Everman-Flugfelde seinen Tod, indem er mit seinem Aeroplan 800 Fuß abstürzte.

38 Flugopfer!

Fort Worth, Tex., 24. Febr. Nach einer neuerlichen Zusammenstellung, haben nicht weniger als 38 Militärflieger auf 8 texanischen Uebungsflugfeldern durch Unglücksfälle ihr Leben verloren!

Gegen La Follette.

Madison, Wis., 24. Febr. Die endgiltige Vertagung der Extrasession der Wisconsiner Staatslegislatur wurde verschoben.

Es soll am Montag erst über die Resolution, welche sich gegen den Bundessenator La Follette richtet, abgestimmt werden. Jedes Mitglied soll gezwungen werden, ganz bestimmte Stellung zu dieser Frage zu nehmen.

Bericht des Gesundheitsamts.

Gesundheitlicher Zustand der Stadt ist nicht ungünstig.

Der allgemeine gesundheitliche Zustand der Stadt, wie er sich in den Sterblichkeitstabellen ausspricht, ist als nicht ungünstig zu bezeichnen. Die Zahl der Todesfälle in der gestern abgelaufenen Woche ist nach dem Bericht des Gesundheitsamtes von 738 auf 661 gefallen, während die Zahl der gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten von 1205 auf 1235 in die Höhe gegangen ist. An Schwindsuchtsfällen wurden 319, an Diphtheritisfällen 144, an Masernfällen 55, an Typhusfieberfällen 3 und an Kinderlähmungsfällen keiner gemeldet.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt die folgende vergleichende Tabelle:

	23. Feb. 1918	16. Feb. 1918	24. Feb. 1917
Gesammtzahl der Todesfälle	661	738	869
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	13.3	14.8	17.8
Typhus	0	1	1
Masern	1	2	3
Scharlachfieber	1	1	35
Keuchhusten	3	7	4
Diphtheritis	18	19	15
Influenza	2	5	10
Tetanus	0	2	0
Tuberkulose (alle Arten	69	81	60
Gehirnfieber	2	2	0
Lungenentzündung (alle Arten)	88	83	173
Diarrhoe u. Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren	41	46	44
Geburtsfeber und Unfälle	48	31	51
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	129	115	161
1 bis 2 Jahre	19	23	38
2 bis 5 Jahre	27	27	49
5 bis 10 Jahre	17	19	24
10 bis 20 Jahre	12	28	20
20 bis 30 Jahre	64	67	68
30 bis 40 Jahre	64	85	73
40 bis 50 Jahre	82	100	88
50 bis 60 Jahre	88	96	123
60 bis 70 Jahre	73	99	111
70 bis 80 Jahre	50	57	70
Ueber 80 Jahre	27	22	38

* Ein Zug der Nickel Plate Bahn überfuhr an 47. Str. die 34jährige Farbige Hattie Peternay, Nr. 1619 Federal Str., und räderte sie zu Tode.

* Ira M. Shea, ein aus Macomb, Ill., stammender Schüler der Flottenschule in Great Lakes, wurde gestern in der Nähe von Lake Bluff von einem Zuge der Northwestern Eisenbahn überfahren und augenblicklich getötet.

Streeter unterlegen.

Seine Ansprüche auf den „Deestrict Lake Michigan" unhaltbar.

Pinckneys Entscheidung.

Die Dokumente, durch welche der „Capt'n" sein Eigentumsrecht beweisen wollte, als plumpe Fälschungen hingestellt.

Durch eine gestern Nachmittag von Richter Merritt W. Pinckney abgegebene Entscheidung ist die seit vielen Jahren von „Capt'n" George Wellington Streeter mit Worten, mit der Faust und dem Revolver verfochtene Behauptung, daß der „Deestrict Lake Michigan", das außerordentlich wertvolle angeschwemmte Land nördlich von Chicago Ave., sein Eigentum sei, für völlig haltlos erklärt worden. Der Richter bezeichnete die Dokumente, durch welche Streeter sein Besitzrecht beweisen wollte, als plumpe Fälschungen und fügte hinzu, daß von einem solchen überhaupt nicht die Rede sein könne.

Streeters Einwandschrift gegen die Forderung der Chicago Title and Trust Co., ihr den Besitztitel zuzusprechen, wurde verworfen, damit ist die besagte Forderung aber noch nicht bewilligt, sondern der Prozeß nimmt seinen Fortgang; nur der „Capt'n" ist aus ihm ausgeschieden.

Richter Pinckneys Entscheidung lautet in ihren Hauptpunkten etwa wie folgt:

„Streeters Angabe, daß er den Besitztitel von einem unbekannten Manne in Michigan kaufte, ist kaum glaubwürdig.

„Die angebliche Urkunde, durch welche gewisse in Streeterville gelegene Ländereien von Wm. H. Cox auf Streeter übertragen wurden, zeigt deutlich, daß Aenderungen an ihr vorgenommen wurden.

„Die angeblich von Grover Cleveland und Staatssekretär Hoke Smith unterzeichnete Besitzurkunde ist nichts als eine plumpe Fälschung, denn durch einen chemischen Prozeß wurde unter Streeters Namen derjenige von Robert A. Kinzie, einem Chicagoer Pionier, entdeckt, unter dem von Grover Cleveland der des Präsidenten Martin Van Buren. Der Name Hoke Smith war Oak Smith geschrieben.

„Diese Fälschungen sind so offenbar, daß Streeters Behauptung, er habe seit 1886 unausgesetzt dort gelebt, mit einem gewissen Mißtrauen aufgenommen werden muß. Die Zeugenaussagen reichten nicht aus, um jeden Zweifel zu beseitigen. Deshalb ist seine Angabe, daß nach den Ansiedlergesetzen das Land ihm gehöre, gesetzlich nicht stichhaltig, und die Einwandschrift wird deshalb abgewiesen."

Bekanntlich hat Streeter im Laufe der Jahre einen beträchtlichen Teil seines angeblichen Eigentums verkauft. Die Käufer dürften also das dafür bezahlte Geld verlieren.

Das Wetter.

Der Winter zeigt noch immer an der Türe sein Gesicht!

Washington, D. C., 23. Febr. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag; wärmer im südlichen Teil.

Montag teilweise wolkig; etwas kälter im nördlichen und westlichen Teile.

Indiana: Schön und wärmer am Sonntag; Montag schön und anhaltend wärmer.

Niedermichigan: Schön und etwas wärmer am Sonntag; Montag teilweise wolkig und wahrscheinlich Regenschauer.

Obermichigan: Schön am Sonntag, ausgenommen Regenschauer am Superiorsee entlang; wärmer im östlichen Teil. Montag Regenschauer und kälter.

Wisconsin: Schön am Sonntag mit anhaltend milder Temperatur; Montag wolkig und kälter.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Klar, mit anhaltend milder Temperatur am Sonntag. Am Montag trübe und kälter. Mäßige bis lebhafte Südwestwinde am Sonntag.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes:

3 Uhr Nachm.	51	8 Uhr Abends	48
4 Uhr Nachm.	52	9 Uhr Abends	46
5 Uhr Nachm.	51	12 Uhr Mitternacht	43
6 Uhr Abends	50	2 Uhr Morgens	41
7 Uhr Abends	49		

Neue Weizenpreise.

Wurden vom Präsidenten gestern Abend festgesetzt.

Die Kriegsbetreibung.

(Geliefert von der „Assoziirten Presse" und den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 23. Febr. Präsident Wilson setzte heute Abend Preise, die von der Regierung garantirt sind, für den Weizen von 1918 fest.

Diese Preise schwanken zwischen $2 und $2.28 pro Bushel an den maßgebenden Hauptmärkten im Innern des Landes.

Wie der Präsident erkärte, zählt er auf die Ergebenheit, mit welcher die Farmer die jetzige Entscheidung annehmen werden.

Behufs Unterstützung der Farmer in ihrer Arbeit sprach er die Erwartung aus, daß die örtlichen Aushebungsbehörden die neuen Klassifizirungen im Hinblick auf die äußerstmögliche Erleichterung der Last für die Farmer vornehmen würden.

(Später:) Folgendes sind die garantirten Regierungs-Weizenpreise für 1918, wie sie für nördlichen Sommerweizen ersten Grades und seinen Gleichwert in den Hauptmärkten der Ver. Staaten festgesetzt wurden:

Chicago, $2.20 pro Bushel; Omaha, $2.15; Kansas City, $2.15; Minneapolis, $2.17; St. Louis, $2.18; Duluth, $2.17; New York City, $2.28; Philadelphia, $2.27; Baltimore, $2.27; Newport News, $2.27; Charleston, S. C., $2.27; Savannah, $2.27; Portland, Ore., $2.05; Seattle, $2.05; San Francisco und Los Angeles, $2.10; Galveston, Tex., $2.20; New Orleans, $2.20; Salt Lake City, Great Falls., Mont., Spokane und Pocatello, Idaho, $2; Ft. Worth, Tex., $2.09; Oklahoma City, $2.05; Wichita, Kas., $2.08.

Das Vorgehen des Präsidenten kam zu einer Zeit, da die Nahrungsknappheit in den Alliirtenländern Bestürzung hervorrief.

Erklärung des Präsidenten.

Herr Wilson begleitete die obigen Ankündigungen mit folgender Erklärung an die Farmer:

„Die festgesetzten Preise sichern einen angemessenen Profit, — selbst wenn der Krieg innerhalb des Jahres enden sollte, und die großen Vorräte Getreide in den jetzt vom Transport abgeschnittenen Gegenden wiederum in Mitbewerb treten sollten.

„Den Preis über die jetzigen Ziffern hinaus zu erhöhen oder für eine solche Erhöhung zu agitiren, würde die Wirkung haben, die großen Operationen der Nation und der Alliirten bösartig zu behindern, indem es dazu führen würde, daß die letztjährige Ernte aus dem Markt zurückgehalten würde. Außerdem würden alle jetzigen Lohnsätze außer Ordnung gebracht werden, welche nach vieler mühsamen Erörterung festgesetzt wurde; und es würde daher eine industrielle Unrast entstehen, welche für jede Industrie des Landes schädlich wäre."

Diese Auslassung wird auch als die Antwort des Präsidenten an Sen. Gore und Andere angesehen, welche im Kongreß Gesetze anstrebten für die Erhöhung der Weizenpreise auf $2.50 und $2.75 pro Bushel.

„Ich kenne den Geist unserer Farmer," sagt der Präsident weiter, „und habe nicht den geringsten Zweifel hinsichtlich der Ergebenheit, mit welcher sie die jetzige Entscheidung annehmen würden. Die Herbstweizenpflanzung, welche zwei Drittel unserer Weizenproduktion liefert, fand unter keiner anderen Zusicherung statt, als dieser, und das Vertrauen der Farmer wurde durch die Tatsache dargetan, daß sie eine Gebietsfläche bepflanzten, welche größer ist, als der Ausweis irgend eines früheren Jahres, — um 2 Millionen Acres größer, als das zweitgrößte bisherige Jahr, und um 7 Millionen größer, als der Durchschnitt für fünf Jahre vor dem Ausbruch des europäischen Krieges betrug.

„Es scheint nicht allgemein verstanden zu sein, warum der Weizen für die Preisbestimmung ausgesucht wurde, und nur der Weizen unter den verschiedenen Arten Getreide. Die Antwort ist, daß, obwohl die Verteilung aller unserer Ausfuhrprodukte großen Störungen während der drei letzten Jahre infolge der Kriegsverhältnisse unterworfen wurde, nur zwei wichtige Bedürfnißartikel so ernstlich beeinträchtigt wurden, daß sie ein Eingreifen der Regierung erforderten, nämlich Weizen und Zucker.

Die Störungen, welche diese Erzeugnisse — und in geringeren Grade auch andere — beeinträchtigen, entstehen daraus, daß die ganze überseeische Schiffahrt der Welt unter Regierungskontrolle ist. Der Ankauf von Weizen in den Ver. Staaten für ausländischen Gebrauch geht auf eine so große Menge im Vergleich zu dem einheimischen Vorrat, der überhaupt verfügbar ist, daß der Weizenpreis wesentlich gestört, und es notwendig wird, sowohl die Erzeuger wie die Verbraucher zu schützen, um Spekulation zu verhindern. Daher mußte die Regierung eine unmittelbare Aufsicht üben und so weit wie möglich Ankäufe von Weizen und die Prozesse seiner Ausfuhr leiten. Diese Oberaufsicht lief notwendigerweise auf eine Preisfestsetzung hinaus. Daher hielt ich es für anständig und weise, einen Preis zu bestimmen, der zugleich liberal und billig sein würde."

(Folgen Lobeserhebungen für die Farmer bezüglich ihrer hohen Bedeutung für die Kriegführung; und daran wird, wie schon erwähnt, die Hoffnung geknüpft, daß die örtlichen Aushebungsbehörden die militärische Last für die Farmer so leicht wie möglich machen würden.)

McAdoo fühlt sich gekränkt.

Washington, D. C., 24. Febr. Schatzamtssekretär und Eisenbahndirektor McAdoo richtete an den Nahrungsverwalter Hoover ein Schreiben und ersuchte ihn, solche Auskunft zu liefern, die für notwendig gehalten werde, wenn die Bahnverwaltung die Versendung von Nahrungsmitteln nach der Seeküste schneller bewerkstelligen soll.

Das Schreiben ist eine Erwiderung auf eine Beschwerdenote von Herrn Hoover und ist in ebenso scharfe Worte gefaßt, wie diese.

Noch mehr „Tuscania"-Tote.

Washington, D. C., 23. Febr. Das Kriegsdepartement erhielt Samstagabend noch folgende zusätzliche Liste von Soldaten, welche bei der Versenkung des Transportdampfers „Tuscania" umkamen:

Gunder G. Austad, Oklee, Minn.; Frank Bruno, New York City; Norman G. Crooker, Center, Tex.; Clyde C. Jenkins, Coalinga, Cal.; Manuel Rames, Paia Maui Terra, Hawaiian Islands; Joe R. Redfield, Glendale, Ore.; Thomas S. Wasson, Kosciusko, Miss.; Claude W. Walker, 206 East 9. Str., Los Angeles, Cal.; Walter L. Brown, Vera, Va.; Sterling E. Collonn, St. James, Ark.; Arthur Riesen, Harvey, Eau Claire, Wis.; Luther W. Osment, Broken Bow, Okla.; Luther Broeder, Broaddust, Tex.; Edward L. Routt, Pecan, Gap, Tex.; Phillip Weigand, Baltimore, Md.

Neuer amerikanischer Verlust!

Washington, D. C., 24. Febr. General Pershing kabelte dem amerikanischen Kriegsdepartement, daß am 19. und 20. Februar im Kampf 3 amerikanische Soldaten fielen, außerdem 5 andere schwer und 8 leicht verwundet wurden.

Ferner starben 2 amerikanische Soldaten an Wunden, und 6 an natürlichen Ursachen. Die obigen Gefallenen sind:

Gemeiner Thomas T. Ratcliffe, Clarkville, Tenn.; Gemeiner Wm. P. Scott, Calvert City, Ky.; Gemeiner Ralph T. Kingery, Ontario, Cal.

Kein Friede ohne Sieg!

Das ist die Hauptforderung des „Congreß of National Service“.

Verhandlungen beendet.

Sofortige Einführung der allgemeinen Dienstpflicht verlangt. — Die J. W. W. als amerikanische Bolschewiki bezeichnet.

Mit einem Bankett im Hotel La Salle fand gestern Abend der „Congreß of National Service“ sein Ende, nach dreitägigen Erörterungen, welche die Förderung der Kriegsbegeisterung zum Zweck hatten.

In der am Nachmittag abgehaltenen Schlußsitzung wurden Beschlüsse gefaßt, in welchen man auf das Entschiedenste verlangt, daß der Krieg fortgesetzt werde, bis ein vollständiger Sieg errungen ist, und einen Frieden ohne Sieg für völlig unannehmbar erklärt. Ferner stellt man die folgenden Forderungen:

1. Daß sofort der allgemeine Dienstzwang eingeführt werde.

2. Daß, um der deutschen Propaganda zu begegnen, die auf eine Erziehung zum Patriotismus hinzielende Kampagne der National Security League mit aller Kraft fortgesetzt werde.

3. Daß Niemand, welcher der Regierung dieses Landes nicht treu ergeben ist, zu einem Amt erwählt werde.

4. Daß dem Treiben gewisser feindlicher Ausländer mit aller Kraft entgegengetreten werde.

5. Daß die Behörden gegen alle Organisationen, welche die konstitutionelle Regierung angreifen, mit der vollen Strenge des Gesetzes vorgehen.

Des Weiteren spricht man sich in den Beschlüssen dahin aus, daß es die erste Pflicht der Nation und aller ihrer Bürger ist, den Krieg zu gewinnen. Den staatlichen Erziehungsbehörden empfiehlt man, die Bestimmung zu treffen, daß alle Schulhäuser für die patriotische Erziehung der Massen benützt werden können, und all den verschiedenen Frauenvereinigungen legt man es ganz besonders ans Herz, mit aller Kraft für den Verkauf von Freiheitsbonds, für äußerste Sparsamkeit beim Gebrauch der Nahrungsmittel und für die Verbreitung echt patriotischer Ideen einzutreten. Dem Präsidenten Wilson sowie dem General Pershing und allen in Frankreich weilenden amerikanischen Soldaten sandte man seine herzlichsten Grüße.

Noch drei Jahre Krieg??

In der gestrigen Vormittagssitzung im Medinatempel führte Gouverneur Charles H. Brough von Arkansas, soeben aus der Bundeshauptstadt gekommen, den Vorsitz. Er versicherte seinen Zuhörern, daß der Süden des Landes geeint um die Flagge geschaart sei. Man dürfe aber nicht vergessen, daß das Land auch seine Bolschewiki habe, hier J. W. W. genannt. Diese hausten im „Zwielicht des amerikanischen Patriotismus“, aber eine Zwielichtzone sei nicht zu dulden. Wer nicht dem Präsidenten zur Seite stehe, der sei gegen die Flagge. Als den Führer der amerikanischen Bolschewiki bezeichnete der Redner Senator La Follette; er wurde dafür mit wildem Jubel belohnt. Er erzählte, daß man in Washington sich auf eine noch dreijährige Dauer des Krieges gefaßt macht, weil Deutschland jetzt stärker als vor drei Jahren ist, denn es hat jetzt 13,000,000 Quadratmeilen mehr Land und sechs Mal so viel Ackerbaufläche als damals. Durch den Zusammenbruch Rußlands kommt es in den Besitz großer Munitionsanlagen. Amerika, erklärte der Redner, muß tun, was es nur kann, um die Welt, in der es lebt, sicher zu machen, und dann gab er ein Akrostiphon zum Besten, dessen Anfangsbuchstaben das Wort „Kultur“ ergeben und welches Deutschland sechs Schlechtigkeiten vorwirft: Töten, Uboote, Lügen, Verrat, Untreue und Unbarmherzigkeit.

Rezept gegen J. W. W.

In der Schlußsitzung kam mit Victor A. Olander, dem Sekretär-Schatzmeister der Illinois Federation of Labor, die organisirt Arbeiterschaft zum Wort. Olander betonte, daß die Arbeiterschaft den Bitten der Regierung stets ein geneigtes Ohr geliehen hat, und erklärte, daß Gerechtigkeit und Billigkeit allen Bevölkerungsklassen der Nation zuteil werden müssen, denn infolge der Ungerechtigkeit, der Armut und des Elends, unter denen die Massen in Rußland so lange geseufzt haben, sind die Bolschewiki emporgekommen, und so wird es in jeder Nation gehen, wenn der Bolschewikidoktrin nicht der Boden entzogen wird. Das kann nicht in einem Tage geschehen, aber es muß durch ehrlichen Versuch dem Volke gezeigt werden, daß wir in einem freien Lande leben. Die J. W. W., sagte der Redner weiter, haben nirgends Fuß gefaßt, wo das Gewerkschaftswesen besteht, nur dort, wo den Arbeitern das Organisationsrecht streitig gemacht wird, gedeihen sie. Arbeitgeber und Arbeiter, jetzt durch eine weite Kluft geschieden, müssen lernen, einander zu verstehen und im rechten Sinne zusammen zu arbeiten, Zutrauen zu einander fassen.

Charles P. Neill, der frühere Arbeitskommissär, sprach zugunsten allgemeiner Unterweisung in den Rechten und Pflichten eines amerikanischen Bürgers.

Die Milchfrage.

Dr. Eugene Davenport, Dekan der landwirtschaftlichen Hochschule von Illinois, sagte, das Publikum habe in seinem Aerger über die hohen Preise die Milchproduzenten angegriffen, aber das sei ein schwerer Fehler. Der Molkereibetrieb sei einer der wichtigsten Zweige der Landwirtschaft, und von allen tierischen Nahrungsmitteln sei Milch das billigste. Redner kam dann auf die Hoover-McAdoo-Kontroverse zu sprechen und auf die Unmöglichkeit für die Farmer, ihr Vieh zu Markt zu bringen. Man solle Hoover gewähren lassen, zu viele Köche verderben den Brei.

Militärische Ausbildung.

In der Nachmittagssitzung war Gouverneur Charles S. Whitman von New York einer der Redner. Wie er sagte, hat der Staat New York schon vor der Kriegserklärung die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, welche, so erklärte der Redner, die körperliche Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Bürger fördert. Ueberall im Lande besteht die dringende Notwendigkeit, der körperlichen Ausbildung mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Ausbildung in New York beginnt schon in der Schule, und im Alter von 16 Jahren wird der Schüler militärpflichtig, er erhält vom 1. September bis zum 15. Juni jeden Jahres wöchentlich drei Stunden militärischen Unterricht von Offizieren und Mannschaften der Staatstruppen. Der Krieg erfordert, daß für jeden Mann im Schützengraben mehrere Leute hinter der Linie die Arbeiten tun, die zur Führung des Krieges nötig sind, und dafür sorgt das New Yorker Gesetz.

Die Pflicht der Frauen.

Ueber Gleichgiltigkeit und Unkenntniß der Frauen klagte Frau Thomas J. Preston jr., die ehemalige Gattin des Präsidenten Cleveland, als sie gestern den Konvent des Frauenzweiges der National Security League im Hotel La Salle eröffnete. Es ist notwendig, erklärte sie, daß jede Frau die Grundsätze, die diesem Krieg zugrunde liegen, kennt und sich mit aller Kraft für die Sicherheit und das Wohlergehen der Soldaten im Felde einsetzt. Der Saal war überfüllt, Frauen aus allen Landesteilen waren zugegen. Vorgestellt wurde Frau Preston, die den Vorsitz führte, von S. Stanwood Menken, dem Nationalpräsidenten der League, welcher über die Notwendigkeit der Bekämpfung deutscher Propaganda und über Schlagfertigkeit sprach. Die Rednerinnen in der Versammlung waren Frau Elisabeth Gildersleeve, Dekanin des Barnard College, Frl. Helen Taft, Dekanin von Bryn Mawr und Tochter des früheren Präsidenten, und die Damen Susanne Headington, R. M. McElroy und Frau Kellogg Fairbank.

Das große Bankett.

Auf dem im Hotel La Salle abgehaltenen Festessen, mit welchem der Kongreß zum Abschluß kam, waren gegen 70 verschiedene Nationen vertreten. H. H. Merrick führte den Vorsitz, Samuel Insull, Walter Camp, Frl. Kathleen Burke und Bainbridge Colby waren die Redner.

Froher Mummenschanz.

Rothschild Aid Society hielt gestern Abend ihren Maskenball ab.

In dem im neunten Stockwerke des Auditorium Hotels belegenen Ballsaal hielt gestern die Rothschild Aid Society, deren Mitgliedschaft sich aus Angestellten der Firma Rothschild & Co. rekrutirt, einen großen Maskenball ab, zu dem sich außer den 300 Mitgliedern noch eine ganze Anzahl Freunde und Bekannte von ihnen eingefunden hatte. Bereits frühzeitig füllte sich die große Halle, und ein fröhliches Leben und Treiben begann. Die herrlichsten Kostüme, deren beste den Trägern oder Trägerinnen hohe Baarpreise eintrugen, schufen ein farbenprächtiges Bild. Je weiter die Mitternachtsstunde, die Stunde der Demaskirung, heranrückte, je toller sprudelte der Uebermut der Jugend, der auch bis zum Schluß der Feier anhielt. Der Ausschuß, welcher seit Wochen angestrengt gearbeitet hatte, um das Gelingen des Festes zu sichern, hat erreicht, was er wollte, und kann mit Recht auf den Erfolg stolz sein. Außer den Beamten: Frl. E. Runkle, Präsidentin; W. S. Bowbeer, Vizepräsident; Frl. Julia Vorel, Sekretärin; M. Koch, Schatzmeister, und F. Stabler, Ordnungshalter, welche die Vorbereitungen zu dem Fest leiteten, setzten sich die Komites wie folgt zusammen: Hauptkomite: R. G. Alexander, Vorsitzender; H. Hoffheimer, F. Stadler, M. Schmidt, Frl. S. Hyber, Frl. J. Vorel. Komite für Stiftungen: M. Koch, Vorsitzender; Frl. M. Horwich. Preisrichter: W. B. Leddy, S. Lewin und Frau M. Bradley. Einlaßkarten: L. J. Thompson und A. Holschmacker. Empfangskomite: Frl. Runkle, Frau J. Neumann, Frl. M. Horwich, Frl. S. Hyber, Frl. J. Vorel, Dr. F. L. Strauß, R. G. Alexander, W. S. Bowbeer, M. Koch, J. Neumann, F. G. Denman, H. Hoffheimer. Ordnungshalter: B. Sigoloff.

— **Aus dem Gerichtssaal.** Richter: Sie haben also ein falsches Alter angegeben? — Zeugin: Falsch nicht — es war nur mein Alter von früher.

Am Vorabend der Wahl.

Politiker rechnen auf nur geringe Beteiligung der Wähler an Vorwahl

Erwarten 175,000 Stimmen.

Erbitterter Kampf nur in einigen wenigen Wards der Stadt. — Faktion Harrison sucht in der 22. Ward wieder Fuß zu fassen.

Politiker erwarten, daß dieselbe Apathie, die sich bisher gegenüber den Stadtratsvorwahlen gezeigt hat, sich auch am Vorwahlentag, nächsten Dienstag, geltend machen wird. Die Folge würde eine recht geringe Beteiligung von Seiten der Wähler sein. Kanzleivorstand Dennis J. Egan von der Wahlbehörde, bisher stets ein guter Wahlprophet, sprach gestern die Ansicht aus, daß nur ungefähr 175,000 Stimmen abgegeben werden würden. Das würde 25 Prozent der registrirten Stimmgeber bedeuten. Im Vorjahr betrug die Zahl der abgegebenen Stimmen 221,000.

An Gründen für die Apathie fehlt es nicht. Einmal hat der Krieg mit seinen nationalen und internationalen Problemen Lokalfragen in den Hintergrund gedrängt. Andererseits haben nur wenige Wards wirklich ernste Kämpfe um die Nomination aufzuweisen. Die Republikaner haben nur einen Kandidaten in 24, die Demokraten in 14 Wards. In zwei Wards, der 6. und 23., haben die Demokraten es gar nicht der Mühe wert gehalten, überhaupt einen Kandidaten herauszubringen.

Auf demokratischer Seite sind Kämpfe um die Nomination vor Allem in der 22., 16., 29., 31., 33., 5. und 4. Ward zu verzeichnen, auf der republikanischen Seite in der 2., 7., 25., 31. und 33. Ward. Auf der demokratischen Seite handelt es sich meist um Kämpfe zwischen Kandidaten der herrschenden Faktion Sullivan und der ehemaligen Harrisonfaktion. Auf der republikanischen Seite stehen sich meist Anhänger der Faktion Deneen und der Faktionen der Neutralen und Mayor Thompsons gegenüber.

Kampf in der 22. Ward.

Einer der erbittertsten Kämpfe im demokratischen Lager tobt in der 22. Ward, in welcher die Faktion Harrison wieder festen Fuß zu fassen sucht durch die Erwählung eines Stadtratsmitglieds. Natürlich hat sie dabei die Mayorswahl im nächsten Jahr im Auge. Ald. John H. Bauler, der zur Faktion Sullivan gehört, bewirbt sich um eine Wiederwahl. Kandidat der Faktion Harrison ist Frank Seif jr., Mitglied der Legislatur und Stadtgerichtshilfsschreiber. Außerdem laufen noch Gus Wilde und Joseph F. Ring, die beide zur Faktion Sullivan gehören und natürlich die Stimmen dieser Faktion zersplittern, so daß Seif recht gute Aussichten hat. Weder Wilde noch Ring, der übrigens ein Irländer ist, gebieten über einen Anhang, der über einige wenige Wahlbezirke hinausgeht. Baulers Aussichten haben sich in den letzten Wochen ganz bedeutend gebessert, da die starke demokratische Frauenorganisation der Ward nachdrücklich für ihn Stimmung macht. Diese Organisation, die in der Hauptsache von deutschen Frauen wie Frau Barbara Werdell, Frau Barbara Schomer, Frl. Marie Goldammer und Frau Theodore Wilms geleitet wird, denen als Vertreter des irischen Frauenelements Frau Thomas Sturch, Frl. May Burns und Frau Joe Gormely zur Seite stehen, hat sich in den letzten Wochen riesig für Ald. Bauler ins Zeug gelegt. Dazu kommt noch, daß die große Masse der männlichen Anhänger der Faktion Sullivan sich des Ernstes der Lage bewußt geworden ist und nachdrückliche Anstrengungen für Bauler macht. Mit der Lage vertraute Politiker der Ward erklären außerdem, daß, wenn die Ward den Sieg eines Sozialdemokraten in der Hauptwahl verhindern will, sie Ald. Bauler nominiren müsse, da seine Mitbewerber den Sozialisten nicht würden schlagen können. Keiner von ihnen würde ihrer Ansicht nach das weibliche Wählerelement um sich zu schaaren wissen wie Ald. Bauler. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Ald. Bauler, wenn auch mit knapper Mehrheit, aus dem Kampf als Sieger hervorgehen wird.

Andere demokratische Kämpfe.

In der 16. Ward handelt es sich um einen Kampf Ald. Stanley Kunz' gegen die Faktion Sullivan. Kunz hat mit der Faktion, der er Jahre lang angehört hat, gebrochen und will ihr zeigen, wer in der polnischen Hochburg der Stadt „Boß“ ist. Es ist kein Kampf der Faktion Harrison gegen die Faktion Sullivan, denn Kunz hat für den verflossenen Bürgermeister kaum mehr übrig wie der Anhang Roger Sullivans.

In der 5. Ward versucht die Faktion Harrison ebenfalls wieder festen Fuß zu fassen und hat zu dem Zweck Frank A. Mulholland herausgebracht. Die Faktion Sullivan steht hinter Robert J. Mulcahy, der sich als Mitglied der Legislatur stets als eifriger Vertreter liberaler Grundsätze und als Vorkämpfer für Gesetze im Interesse der Arbeiterschaft gezeigt hat. Politiker erwarten, daß er mit verhältnißmäßig leichter Mühe siegen wird.

In der 29., 31., 33. und 4. Ward handelt es sich um rein örtliche Fragen. In der 33. Ward bekämpft die Faktion Sullivan Frank M. Padden, den sie früher unterstützt hat, mit Christian Hede. Padden hat sich kürzlich in einer Versammlung der Organisation für die Prohibitionisten ausgesprochen, was die Führer der Faktion riesig verschnupft hat. Er ist daher für sie völlig unannehmbar.

Auf republikanischer Seite.

Auf republikanischer Seite stehen die Kämpfe in der 2., 7. und 25. Ward im Vordergrund des Interesses. In der 2. Ward sucht der frühere Alderman Oskar de Priest, ein Farbiger, die Nomination zu ergattern als Ehrenrettung. Er führt den Kampf auf eigene Faust gegen die Faktion Kongreßmitglied M. B. Maddens und Staatssenator Geo. Hardings, deren Kandidat der Farbige R. R. Jackson ist.

In der 7. Ward „läuft“ als Kandidat der Faktion Deneen Guy Guernsey, früherer Nachlaßgerichtsschreiber. Guernsey ist der famose Herr, der vor Jahren als Nachlaßgerichtsschreiber John A. Cervenka ihn geschlagen hatte, erklärte, man sollte eigentlich derartige „Foreigners“ gar nicht stimmen lassen. Dabei war der Herr auch erst verhältnißmäßig kurze Zeit in Chicago, hatte es aber gar schnell verstanden, sich an die Fleischtöpfe heranzudrängen. Gegen Guernsey ist als Kandidat der Faktion Thompson W. F. Mulvihill im Feld. Die Faktion der Neutralen hat keine Stellung genommen.

In der 25. Ward tobt ein erbitterter Kampf zwischen Ald. Frank J. Link, hinter dem die Faktion Deneen steht, und Clyde J. Backus, den Geo. K. Schmidt, der Führer der Neutralen, herausgebracht hat. Die Faktion Thompson unterstützt Backus. Backus hat übrigens recht vernünftige Ansichten über die Frage der Trockenlegung Chicagos, von der er nichts wissen will. Er erklärt, die Stadt könne bei ihren mißlichen Finanzverhältnissen ohne die Lizensgebühren gar nicht auskommen. Außerdem sei es nicht gerecht, ein Gewerbe, wie das Brau- und Schankgewerbe, das von der Bundesregierung für vollgiltig angesehen und besteuert werde, und in dem infolgedessen riesige Summen angelegt seien, ohne Weiteres zu ruiniren, ohne den Personen, die ihr Geld darin angelegt hätten, eine Entschädigung zu gewähren.

Ersatzwahl im 4. Kongreßbezirk.

Im 4. Kongreßbezirk findet eine Ersatzwahl statt. Es ist ein Nachfolger für den verstorbenen Kongreßabgeordneten Charles Martin zu erwählen, und zwar am 2. April. Am Dienstag müssen die Kandidaten nominirt werden. Ein republikanischer Bewerber ist nicht im Feld. Auf demokratischer Seite kämpfen der frühere Kreisgerichtsschreiber John W. Rainey und der ehemalige Kongreßabgeordnete James T. McDermott, gemeinhin als „Pipes“ McDermott bekannt, um die Nomination. McDermott hat den Bezirk früher im Kongreß vertreten, wurde aber aus der Körperschaft ausgestoßen. Das Urteil, das seine Kollegen über ihn fällten, war ein vernichtendes. Sie erklärten, er habe an den Elementen, als deren Vertreter er sich ausgegeben habe, der organisirten Arbeiterschaft, Verrat geübt. Die organisirte Arbeiterschaft nimmt denn auch lebhaften Anteil an dem Kampf. Der Baugewerkschaftsrat und viele andere Arbeiterorganisationen haben Rainey indossirt, der sich übrigens während seiner Amtszeit als Kreisgerichtsschreiber einen Ruf als tüchtiger Beamter gemacht hat. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Rainey seinen Gegner mit leichter Mühe schlagen wird. Die Nomination ist gleichbedeutend mit der Erwählung, da der Bezirk überwiegend demokratisch ist.

Deutsche Demokraten indossiren Rainey.

Rainey wurde gestern Abend vom deutsch-amerikanischen Klub der 12. Ward als Kandidat für den Kongreß indossirt. Die Versammlung fand im Hauptquartier des Klubs, Nr. 2753 W. 22. Place, statt. Den Vorsitz führte W. F. Schultz, Präsident des Klubs.

Die Vorwahl am kommenden Dienstag ist für die Wählerschaft der Stadt von außerordentlicher Bedeutung. Kein Wähler, männlich oder weiblich, der vorschriftsmäßig registrirt ist, sollte versäumen, seine Stimme abzugeben. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr Morgens bis fünf Uhr Abends geöffnet. Arbeitnehmer haben das Recht, von ihren Arbeitgebern einen zweistündigen Urlaub zu verlangen, um ihrer Bürgerpflicht nachkommen zu können, müssen aber vierundzwanzig Stunden vorher darum einkommen.

— In der Instruktionsstunde. — Stabsarzt: „Und wie lange wird bei einem Ertrunkenen die künstliche Atmung fortgesetzt?“ — Musketier: „Bis der Mann tot ist!“

— Aus dem Gerichtssaal. — Richter: „Warum haben Sie die Kasse Ihres Chefs erbrochen? Sagen Sie es ganz aufrichtig!“ — Angeklagter: „Weil ich dachte, es ist 'was drin.“

Kaufe
Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post.
THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Hoffnung für Milchfarmer.

Milchkommission läßt Tür für Aenderung der Milchpreise offen.

Falls Futterkosten steigen.

Kommission beharrt auf ihren Preisen, erklärt aber, Nahrungsmittelkontrolle könne selbst Aenderung vornehmen, wenn Verhältnisse es erfordern.

Nahrungsmittelkontrolleur Harry A. Wheeler machte gestern den Schlußbericht der Milchkommission, die mit der Untersuchung der Milchpreise für den Chicagoer Milchbezirk betraut war, bekannt und forderte die Milchfarmer auf, die Preise anzunehmen, welche die Kommission in ihrem Bericht festgesetzt hat. Während die Kommission in ihrem Schlußbericht die Einwände abweist, welche die Milchfarmer gegen ihren ursprünglichen Befund erhoben hatten, und auf ihrem ursprünglichen Bericht beharrt, läßt sie doch die Tür offen, um die Preise, die sie in ihrem Bericht vom 2. Februar empfohlen hatte, abzuändern. Sie erklärt, daß, wenn die Futterkosten in künftigen Monaten so abnorm sein sollten, daß die von ihr festgesetzten Preise, die sich auf die Futterkosten im November stützen, eine Ungerechtigkeit gegenüber dem Farmer bedeuten, die Nahrungsmittelkontrolle selbst, wenn sie es für angebracht halte, die Preise auf Grund der von ihr festgesetzten Formel abändern könne. Mit anderen Worten, die Milchkommission ist vollständig damit einverstanden, daß die Nahrungsmittelkontrolle die Preise abändert, wenn Aenderungen in den Futterkosten es wünschenswert erscheinen lassen. Daß Nahrungsmittelkontrolleur Wheeler damit einverstanden ist und dies tun wird, machte er in einer längeren Erklärung klar, die er gleichzeitig mit dem Schlußbericht der Milchkommission veröffentlichte. In interessirten Kreisen kam man gestern zu der Ansicht, daß die Nahrungsmittelkontrolle damit das letzte Wort hinsichtlich der Milchpreise für Chicago und den Chicagoer Milchbezirk sprechen wird, und daß die Milchfarmer trotz der Entscheidung der Milchkommission die Hoffnung nicht aufzugeben brauchen, daß sie höhere Preise für ihr Produkt erhalten werden.

Wheelers Erklärung.

Ueber diese Empfehlung der Kommission sprach sich Nahrungsmittelkontrolleur Wheeler gestern in seiner Erklärung, in der er die Schlußfolgerungen aus dem Bericht zieht, wie folgt, aus:

„Die Kommission war sich gemäß ihrem Schlußbericht bewußt, daß die Möglichkeit besteht, daß die Benutzung der Futterkosten für November als Grundlage für die Preisberechnung in Anbetracht der abnormen Verhältnisse, unter denen wir leben, sich als unrichtig erweisen könne. Sie hat dem durch die folgende kluge Erklärung Rechnung getragen: „Die Kommission wünscht nicht darauf zu bestehen, daß die von ihr festgesetzten Preise für die Produzenten, die sich auf die Futterkosten im November stützen, auf die späteren Monate angewandt werden, wenn die Entwickelungen in diesen Monaten so abnorm sind, daß dadurch den Produzenten ein ernstlicher Schaden bereitet wird. Unter derartigen Verhältnissen könnte die Nahrungsmittelkontrolle selbst, wenn sie dies für nötig hält, die von der Kommission geschaffene Formel anwenden.“ Der Nahrungsmittelkontrolleur von Illinois wird unter Umständen dem Bundesnahrungsmittelkontrolleur in Washington empfehlen, diesem Vorschlag zu folgen, und wird in Anbetracht des teilweisen Fehlschlags der Futterernte im Chicagoer Milchbezirk, der zu einem Futtermangel geführt hat und unter Umständen den Ankauf einer größeren Menge von Futterstoffen als in normalen Zeitläuften nötig macht, mit Genehmigung des Bundesnahrungsmittelkontrolleurs diese Methode anwenden. Er wird mit Hilfe der von der Kommission festgesetzten Formel und auf Grund der tatsächlichen Futterpreise in den Monaten, in denen die festgesetzten Milchpreise als zu niedrig erscheinen, feststellen, wie weit diese Preise ungerecht sind und ob, wie die Kommission vorschlägt, eine Aenderung dieser Milchpreise vorgenommen werden soll. Inzwischen ersucht der Nahrungsmittelkontrolleur die Produzenten, die von den Kommission festgesetzten Preise anzunehmen gemäß dem Beschlusse der Direktoren der Milk Producers' Association vom 1. November 1917.“

Die Milchpreise.

Die Preise, welche die Milchkommission in ihrem ursprünglichen Bericht festgesetzt hatte, und die sie in ihrem Schlußbericht bestätigt, betragen für den Konsumenten 12 Cents das Quart und 7 Cents das Pint, wenn die Milch ins Haus geliefert wird, und 10 Cents das Quart, wenn der Konsument die Milch in Milchniederlagen kauft. Der Preis, den der Farmer für seine Milch erhält, beträgt für Februar $3.07; für März $2.85, für April $2.49, für Mai $2.04 und für Juni $1.80.

Kommission verteidigt Preise.

Die Kommission erklärt in ihrem Schlußbericht, daß ihrer Ansicht nach nach Ablauf des jetzigen Abkommens die Preise für Perioden von je drei Monaten festgesetzt werden sollten. Hinsichtlich ihres Befunds spricht die Kommission sich in ihrem Schlußbericht wie folgt aus: „Die Kommission hat sich bemüht, beständig die Interessen des Produzenten im Auge zu behalten und gleichzeitig den Ueberschuß von Milch, über den wir keine Kontrolle haben, die Transportprobleme, die einer Umwandlung dieses Ueberschusses in Waaren, die aufgestapelt werden können, entgegenstehen, und die Notwendigkeit, die Molkereiwirtschaft zu schützen, in Betracht zu ziehen. Wir machen keinen Anspruch darauf, einen Preis festgesetzt zu haben, der stimulirt, d. h. einen Preis mit einem so großen Profit, daß er zu einer beträchtlichen Vermehrung der Produktion anregen würde. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß der Preis, den wir festgesetzt haben, klug und weise ist.“

Deutsches Theater.

(Direktion Conrad Seidemann.)

„Der Herr Senator“, Lustspiel in 3 Akten von F. v. Schönthan u. G. Kadelburg

Die Komik des unterhaltsamen Lustspiels „Der Herr Senator“ beruht auf dem eigenartigen Charakter-, Gefühls-, Temperaments- und Lebensanschauungsgegensatz der stolzen hamburgischen Hanseatenwelt und dem übrigen Deutschland. Die Hamburger „Gesellschaft“ war — und ist auch noch heute bis zu einem gewissen Grade — eine geschlossene Gesellschaft, in die einzubringen einem „Outsider“ nicht sonderlich leicht wird. Man ist in den Kreisen der vornehmen Kaufleute sehr exklusiv. Und innerhalb dieser Gesellschaft vollzieht sich das Leben in ruhiger, gemessener, würdevoller, allem Außergewöhnlichen abholden Weise. So auch in der Familie des Herrn Senators. In dieses Leben platzt nun ein lebenslustiger, vergnügter, aber auch verstandesscharfer junger Berliner hinein, der den Mund auf dem rechten Fleck hat, und verursacht in erstaunlich kurzer Zeit eine förmliche Revolution im Hause des Herrn Senators, der bisher der unumschränkte Herr und Gebieter in seiner Familie gewesen ist. Alle mußten vor ihm kuschen, seine Frau, seine Kinder und auch sein Schwiegersohn, und eine Art Grabesluft wehte durch das Haus. Da kommt der Berliner, reißt die Fenster auf und läßt die frische Luft aus der großen Welt hinein. Diese Revolution führt natürlich zu recht komischen Situationen und Szenen. Das Stück ist voll Humor und bereitet dem Zuschauer ein paar heitere Stunden; doch entlassen die Verfasser ihn nicht, ohne ihm einigen Stoff zum Nachdenken mit nach Hause gegeben zu haben.

Den stolzen, tyrannischen, in selbstverständlichster Weise seine eigene Person als Mittelpunkt seiner Welt betrachtenden „Herrn Senator“ gestaltete die Kunst Conrad Seidemanns zu einer famosen Figur, zu einem richtigen Hamburger Typus, in dem sich Hanseatendünkel mit einer köstlichen Komik mischte. Seinen Schwiegersohn Mittelbach, einen durchs Examen gefallenen, nicht aus Hamburg stammenden Referendar, der durch seine Heirat Rentier geworden ist, dafür aber eben auch nur der „Schwiegersohn des Herrn Senators“ ist und in seinem eigenen Hause nichts zu sagen hat, gab Hans Zober in nicht zu überbietender Weise. Den frischen Berliner hatte Adolf Stohe übernommen und er führte die dankbare Rolle mit den ihm zu Gebote stehenden reichen Gaben glänzend durch. Agathe, des Senators ältere Tochter, nunmehr anfänglich verehelichte Mittelbach, ein Eiszapfen, der aber unter dem wärmenden Einflusse des Berliners und später auch ihres Mannes auftaut, fand in Frl. Annie Sanders eine gute Vertreterin, die den Uebergang aus dem einen in den anderen Aggregatzustand recht nett veranschaulichte. Frau Johanna Eisemann half sich geschickt über das Nichtssagende der Rolle der Senatorsfrau hinweg. Von den übrigen Mitwirkenden seien noch erwähnt Frl. Gantzberg als etwas aus der Art geschlagenes, lustiges, frisches Töchterchen, James Brückner als auch aus der Art geschlagener Senatorensohn und Frl. Losink als Sophie Petzold, in deren Heirat mit seinem Sohn der stolze Hamburger nicht einwilligen will, weil sie nicht zu der erwähnten geschlossenen Gesellschaft gehört, sondern aus einfacheren Verhältnissen stammt. Jose Danner gab den Arzt. Es wurde unter der Spielleitung Conrad Seidemanns frisch und flott gespielt, und der Beifall des Publikums war wohl verdient. P. K.

* * *

Schillers großes bürgerliches Trauerspiel „Kabale und Liebe“, das am Mittwoch seine Erstaufführung mit Herrn Leusch aus Cincinnati als Ferdinand von Walther erfuhr, wird heute in der Nachmittagsvorstellung wiederholt. In der Abendvorstellung und auch am Dienstag erfährt das reizende Lustspiel „Der Herr Senator“ von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg Wiederholungen. Morgen bleibt das Theater geschlossen, es findet die Generalprobe zu dem großen dramatischen Gedicht „Der Sohn der Wildniß“ von Friedrich Halm statt, das sich Direktor Conrad Seidemann zu seinem am Mittwoch stattfindenden silbernen Bühnenjubiläum und Ehrenabend auserwählt hat. In den Händen des Jubilars liegt außerdem die Spielleitung, und er stellt einen äußerst genußreichen Abend in Aussicht. Die Rollenbesetzung der Aufführung wird wie folgt angegeben:

Der Timarch von Massalia ...... Adolf Heine
Polidor, ein Kaufmann, Bürger von Massalia .... Karl Zander
Myron, ein Waffenschm. do. ... Kurt Benisch
Andrai do. ... Willy Schubert
Ambythas, do. ... Rudolf Schueler
Elpenor, do. ... Fredie Ambrogio
Lykon, ein Fischer .... James Brückner
Ingomar, Anführer einer Horde Tectosagen .... Conrad Seidemann
Alastor, Tectosage .... Adolf Stohe
Trinobant do. .... Hans Zober
Ambivar, do. .... Jose Danner
Novio, do. .... Otto Ludwig
Samo do. .... Fritz Sternau
Actaea, Myrons Hausfrau ... Louise Brückner
Parthenia, Myrons und Actaeas Tochter .. .. Else Janssen
Theano, eine Nachbarin Myrons .... Johanna Eisemann
Ein Herold .... Otto Fellner

Ohne Zweifel hat sich Direktor Seidemann um den Bestand und die Aufrechterhaltung unseres deutschen Musentempels in Chicago große Verdienste erworben, und wer ihm dafür seine Anerkennung zollen will, der hat hierzu am kommenden Mittwoch die beste Gelegenheit. Ein übervolles Haus wird dem Künstler die schönste und beste Gabe sein, und diese wird ihm auch hoffentlich zuteil werden.

Recht erfreuliches Interesse für das Theater gibt sich jetzt auch unter den deutschen Vereinen Chicagos kund, und eine ganze Anzahl von ihnen steht zwecks Abhaltung von

Conrad Seidemann.

Sondervorstellungen für ihre Mitglieder mit der Theaterleitung in Unterhandlung. So haben die „Liedertafel Vorwärts“, der „Teutonia Männerchor“ und der Klub „Urgemütlichkeit“ gemeinschaftlich einen Abend für Mittwoch, den 6. März, belegt. An dem Abend wird „Die Sündenböcke“ zur Aufführung gelangen. Für Donnerstag, den 14. März, hat der Gegenseitige Unterstützungsverein eine Theatervorstellung anberaumt mit dem Moserschen Lustspiel „Das Stiftungsfest“ als Darbietung, und am darauf folgenden Donnerstag wird für die Mitglieder desselben Vereins und ihre Freunde die reizende Ernst'sche Komödie „Flachsmann als Erzieher“ nochmals gegeben. Die Plattdeutschen Gilden haben das Theater für den 27., 28. und 29. März belegt, an diesen drei Abenden gastirt Christian Schober in „Onkel Bräsig“. Von den Vereinigten Männerchören wird das Theater am Montag, dem 22. April, besucht, und an diesem Abend gelangt „Ein toller Einfall“ zur Aufführung. Wie man sieht, erhöht sich das Interesse für das Unternehmen, und es wäre sehnlichst zu hoffen, daß sich auch andere Vereine diesem Beispiele anschließen. Es ist selbstverständlich, daß an diesen Sonderabenden auch das allgemeine Publikum Zutritt zu den Vorstellungen hat und das Theater keineswegs allein für die betreffenden Vereine reservirt ist. Von Zeit zu Zeit werden die Namen der Vereine und die von ihnen belegten Tage, sowie die von ihnen zur Aufführung bestimmten Stücke an dieser Stelle Erwähnung finden.

Die Vorwahl am Dienstag

Wählerschaft hat Kandidaten für den Stadtrat auszuwählen.

Wichtige Fragen harren der Entscheidung.

Am kommenden Dienstag hat die Wählerschaft der Stadt Kandidaten für den Stadtrat zu nominiren, die am 2. April zur Hauptwahl kommen werden. Fragen von nationaler und internationaler Bedeutung haben zwar lokalpolitische Fragen, die mit ihnen absolut nichts gemein haben, in den Hintergrund gedrängt, aber es ist doch geboten, daß die Wählerschaft der Auswahl der Männer, welche im Stadtrat über Wohl und Wehe der Stadt zu entscheiden haben, ihre Aufmerksamkeit widmet. Wichtige Fragen werden im Laufe des neuen Geschäftsjahres im Stadtrat zur Sprache kommen, und das Interesse der Bürgerschaft und des Gemeinwesens erfordert es, daß die Körperschaft sich aus Männern zusammensetzt, die mit unantastbarer Ehrlichkeit Befähigung, gesunden Menschenverstand, weiten Blick und eine liberale Gesinnung vereinigen. Unter den wichtigen Problemen, für die der Stadtrat eine Lösung zu finden hat, stehen die Verkehrsfrage und die Frage der Gaspreise obenan. Dazu kommt noch die Frage der städtischen Finanzen, die akut geworden ist, und für die nur dank dem Eingreifen gemeinnützig gesinnter Männer eine vorübergehende Lösung gefunden worden ist. Das aggressive Vorgehen der prohibitionistischen Elemente der Stadt macht es der liberalen Wählerschaft zur Pflicht, darauf zu sehen, daß Männer mit wirklich liberaler Gesinnung in den Stadtrat gewählt werden. Es handelt sich dabei nicht nur um die Frage der Schließung der Wirtschaften und die Einschränkung des Schankgewerbes, sondern besonders darum, ob die Grundlage, auf der die finanzielle Struktur der Stadt errichtet worden ist, beseitigt werden soll oder nicht. Die völlige Beseitigung des Schankgewerbes in Chicago ist, rein vom finanziellen Standpunkt aus betrachtet, für den kleinen Bürger und Steuerzahler eine Lebensfrage, da ja dieses und verwandte Gewerbe einen großen Teil der Mittel aufbringen, die für Verwaltungszwecke unbedingt nötig sind. Fallen aber die Einnahmen aus dieser Quelle völlig weg, oder werden sie durch allerlei Zwangsvorschriften, die das Gewerbe schädigen, vermindert, so muß der Steuerzahler einen Ersatz dafür schaffen, wenn er nicht auf vieles verzichten will, was die moderne Stadtverwaltung ihm bisher geboten hat, und das ihm unentbehrlich geworden ist. Aus diesem Grund ist es unbedingt nötig, bei der Auswahl von Kandidaten für den Stadtrat darauf zu sehen, daß Männer von unzweifelhaft liberaler Gesinnung aufgestellt werden.

Die „Sonntagpost“ unterbreitet ihren Lesern altem Brauch folgend die Namen von Kandidaten, die der Unterstützung der liberalen Wählerschaft würdig sind. Sie geht dabei von dem Grundsatz aus, daß Männer, die sich in Amt bewährt haben, wiedernominirt und erwählt werden sollten. In Wards, in denen Konteste nicht vorhanden sind, oder in denen mehrere Kandidaten zur Wahl stehen, von denen keiner irgendwelche Vorzüge vor dem anderen aufzuweisen hat, ist von Vorschlägen abgesehen worden. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend unterbreitet die „Sonntagpost“ der deutschen Wählerschaft die Namen der folgenden Kandidaten als der Unterstützung würdig:

Demokraten:

2. Ward .... Clem Kuehne
4. „ .... John A. Richert
5. „ .... Robert J. Mulcahy
10. „ .... James McNichols
11. „ .... Herman Krumdick
13. „ .... John G. Horne
14. „ .... Joseph H. Smith
15. „ .... Anthony J. Conrad
16. „ .... Walter J. Orlikoski
18. „ .... Martin Walsh
22. „ .... John H. Bauler
25. „ .... Joseph Hopp
27. „ .... James L. Doherty
29. „ .... Thomas F. Byrne
30. „ .... William R. O'Toole
31. „ .... Henry P. Bergen
33. „ .... Christian Hede

Republikaner.

11. Ward .... W. W. Haupt
14. „ .... Wm. J. H. Schultz
25. „ .... Frank J. Link oder Clyde J. Backus
30. „ .... Otto H. Teschner
31. „ .... Chas. A. Nicholls
33. „ .... J. Walter Nielsen

Ersatzwahl im 4. Kongreßbezirk.
John W. Rainey, Dem.

Abschied.

Ueber 1000 Rekruten beziehen das Ausbildungslager.

Ueber 1000 junge Leute aus Chicago und Umgegend sind gestern in zwei Zügen nach Camp Grant befördert worden, um dort ihre militärische Ausbildung zu erhalten. Sie bilden die erste Gruppe der 3998 Mann, die zuletzt ausgehoben wurden und bis zum Mittwoch täglich gruppenweise ihrem neuen Bestimmungsort zugeführt werden. Sie sind die letzten der Quote von der ersten Ziehung.

Der erste Zug fuhr am Morgen von der Stadt mit 139 Rekruten ab, denen sich unterwegs noch 66 zugesellten. Die Besteigung des Zuges ging trotz der Anwesenheit von mehr als 200 Verwandten und Freunden mit größter Ordnung vor sich, der Abschied war herzlich. Die Rekruten kamen aus Evanston und den Townships New Trier, Norwood Park und Niles. Sie hatten sich am Freitag in Evanston versammelt, um mit Ratschlägen und vom Roten Kreuz mit Bedarfsgegenständen versehen zu werden. Am Abend wurde ihnen von der Y. M. C. A. eine Tanzunterhaltung gegeben.

Bei der Abfahrt des zweiten Zuges sammelte sich eine große Menschenmenge an, meist aus dem Nordwesten der Stadt; die Rekruten kamen aus den Distrikten 39, 48 und 31 und aus Blue Island, im Ganzen 209. Die vom 39. Distrikt versammelten sich in den Chicago Commons und marschirten von dort mit Musik nach dem Bahnhofe, nachdem Graham Taylor und Hauptmann Collette Ansprachen an sie gehalten hatten. Im 31. Distrikt wurden die Rekruten in Kraftwagen, welche die Patriotische Bürgerliga gestellt hatte, zum Bahnhof gefahren. Bei dem Marsch zum Bahnhof schritten Bürgerkriegsveteranen voran; in der Stadthalle von Oak Park hatten die Leute gefüllte Tornister und Rauchzeug erhalten. Auch Kundschafter und Hochschulkadetten und Veteranen des spanischen Krieges nahmen am Zuge teil. Auf dem Bahnhof nahmen 500 Verwandte und Freunde Abschied von den Scheidenden.

UMI

10 Stamps frei Montag, den 25. Februar, Dividenden-Tag.—Bringt Eure Bücher.

Klein Bros.
HALSTED 20TH ST. AND CANALPORT AVE

$1 Anzahlung Möbel-Verkauf

Ihr macht eine Anzahlung von $1.00 an irgend einem von Euch ausgewählten Stück Möbel, und wir liefern es in Eurer Wohnung ab. — Den Rest bezahlt Ihr in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Abzahlungen. — Verkauf für Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag.

$1 Anzahlung Bringt einen Parlor-Schaukelstuhl — massives Eichen — gepolstert, 10.75

$1 Anzahlung Bringt ein Sideboard; — ist von massivem Eichen —; Spiegeloberteil....... 17.50

Eßzimmerstühle massives Eichen — mit Leder Slip-Sitzen—per Stück zu................ 2.75

$1 Anzahlung bringt diesen eleganten $80.00 Duofold Suite— Oak od. Mahagoni Finish, span. Leder-Polster.. 52.50

$1 Anzahlung Bringt irgend eine Sorte Nähmaschine, Preise von $42.50 bis.......... 13.75

$1 Anzahlung Bringt irgend einen Porzellanschrank — Colonial Entwurf, zu........ 19.75

$1 Anzahlung Bringt einen großen Dresser— feines viertelgesägtes Eichen, für....... 26.50

$1 Anzahlung bringt diesen Colonial Eßzimmer Tisch, massives Barrel Pedestal, 6 Fuß ausziehbar, zu......... 12.95

$1 Anzahlung bringt eine berühmte Englander Spring — mit Kante, zu 7.45

$1 Anzahlung Bringt ein Messingbett — massive Colonial Style Pfosten, für...... 27.50

$1 Anzahlung Bringt ein Colonial Style Buffet— massives Eichen, für.......... 19.75

$1 Anzahlung bringt einen 9 bei 12 Sammet-Rug, sortirte neue Frühjahrs-Muster, zu .. 19.75

$1 Anzahlung bringt einen Axminster Rug — gute Qualität, hochfeid. Pile, 9×12 F.. 26.50

Extra— $5.00 Parlor Schaukelstuhl. Sitz und Rücken mit imitirt. Leatherette od. Tapestry gepolstert — Oak oder Mahagoni-Finish, zu 2.50

$1 Anzahlung Bringt eine vier Reihen gesteppte Matratze, in Filz-Lagen aufgemacht 12.50

$1 Anzahlung Bringt einen echten Rohr-Kinderwagen— zu.................... 19.75

$1 Anzahlung bringt diesen Colonial Bibliotheks-Tisch, mit ovaler Platte, zu 14.95

$1 Anzahlung Bringt eine Bett-Ausstattung— 2-zöll. ununterbroch. Pfosten Bett-Spring und Matratze — für.................... 12.75

$1 Anzahlung Bringt elegantes Wm. und Mary Eßzimmer-Suite— Jacobean Politur, Tisch und sechs Stühle, für............ 44.50

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Winke für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Blumentöpfe und Pflanzenkübel.

Bedeutung der Gefäße. — Beschaffenheit eines guten Gefäßes. — Künstlerische Gefäße. — Kübel.

Das gute Gedeihen einer Topf- und Kübelpflanze hängt in nicht unwesentlicher Weise von der zweckmäßigen Beschaffenheit der Gefäße ab, in welche wir sie pflanzen. Bei der Topfpflanzenkultur beachte man, daß alle Töpfe aus Metall, Porzellan, auch alle Tontöpfe mit glasirten Wandungen absolut unbrauchbar sind. Derartige Gefäße sind nicht porös. Sie schließen die Erde und Wurzeln vollständig von der Luft ab, der Stoffwechsel ist dadurch aufgehoben, die Erde bleibt naß und wird infolgedessen krank, d. h. sauer, die Wurzeln sterben ab, und die Pflanzen gehen früher oder später zugrunde. Derartige, nicht poröse Töpfe können nur als Zierhüllen für entsprechend kleinere Tontöpfe verwendet werden.

Beschaffenheit eines guten Topfes.

Ein guter Kulturtopf soll aus Ton nicht zu dickwandig hergestellt sein, was seine Luftdurchlässigkeit beeinträchtigen würde. Was nun seine Form betrifft, so ist man von den ungewöhnlich hohen, röhrenförmigen Töpfen ganz abgekommen und verwendet heute nur mehr sich von oben nach unten mäßig verjüngende, d. h. zuspitzende Töpfe. Für Doppelfenster nimmt man besser schmale, kastenartige Gefäße oder eckige Töpfe. Ein normaler Topf von 6 Zoll oberer Weite soll am Boden einen Durchmesser von etwa $3\frac{1}{2}$ Zoll und eine Höhe von 5 Zoll haben. Genau in demselben Verhältniß sollen sich auch kleinere und größere Töpfe von oben nach unten verjüngen. Im Boden eines jeden Topfes befindet sich ein seiner Größe entsprechendes Abzugsloch, bei sehr großen Töpfen müssen aber deren drei bis fünf vorhanden sein. Gewöhnlich stoßen die Töpfer diese Löcher von außen nach innen; es bilden sich dann im Innern des Topfes kleine, erhöhte Ränder um dieselben, welche den vollständigen Wasserabzug verhindert. Es ist dies nicht gut, und man achte daher bei der Anschaffung der Töpfe darauf, daß dieser Fehler nicht vorhanden ist.

Künstlerische Gefäße.

Es werden heutzutage auch vielfach verzierte Tongefäße zur Zimmerpflanzenkultur nach den Entwürfen fähiger Künstler hergestellt. Derartige künstlerische Gefäße wirken im Zimmergarten natürlich besser als glattwandige, schmucklose. Die Verzierungen müssen aber immer in möglichst einfachen Formen gehalten sein, weil doch die Pflanze und nicht der Topf das Hauptschmuckstück sein soll. Jede Farbe und Glasur ist, weil die so notwendige Porosität des Gefäßes beeinträchtigend, zu verwerfen.

Untersätze.

Im Zimmer wird man der Reinlichkeit halber jeden Topf mit einem Untersatz versehen müssen. Statt des gewöhnlichen, einfachen Untersatzes verwendet man besser den gerippten; bei ihm steht der Topf nach dem Gießen nicht im, sondern über dem abgelaufenen Gießwasser, wodurch der Wurzelfäulniß vorgebeugt wird.

Kübel.

Für sehr starke Pflanzen verwendet man besser Kübel als Töpfe, weil Töpfe von ungewöhnlicher Größe sehr teuer sind und leicht verunglücken. Soweit stärkere Kübelpflanzen zur Ausschmückung von Wohnräumen und Veranden Verwendung finden sollen, verwende man anstelle der gewöhnlichen besser verzierte Kübel, die einen einwandfreien Zimmerschmuck bilden. Im Freien muß man die Kübel auf drei unterlegte Backsteine stellen, weil andernfalls der Kübelboden leicht durchfault. Am dauerhaftesten sind aus Eichenholz gefertigte Kübel, doch beeinträchtigt die Gerbsäure dieses Holzes das gute Gedeihen empfindlicherer Gewächse. Eichenkübel werden am besten nicht gestrichen; einfachen Kübeln aus Fichten- oder Kiefernholz gibt man dagegen einen Anstrich mit grüner Oelfarbe.

* * *

Nachdem wir in den voraufgegangenen Artikeln die allgemeinen Voraussetzungen für die erfolgreiche Zimmerkultur von Blumen und Zierpflanzen besprochen haben, kommen wir nunmehr zur eigentlichen Kultur derselben und werden im nächsten Artikel mit „Saat und Pflanzung" beginnen.

F. F. Matenaers.

Deutschamerik. Nationalbund.

In der jährlichen Delegatenversammlung des Deutschamerikanischen Nationalbundes, Zweig Chicago, wurde beschlossen, an jedem letzten Montag im Monat, Abends 8 Uhr, eine Delegatenversammlung abzuhalten. Somit findet die nächste Versammlung am morgigen Montag in der Nordseite Turnhalle, 820 N. Clark Str., statt. Die Delegaten und Vereine sollen nur durch die deutschen Zeitungen benachrichtigt werden.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Die Fastenzeit.

Ihre Stille macht sich auch bei den Vereinen bemerkbar. — Jahresball des Dr. Herzl Kranken - Unterst. Vereins am nächsten Samstag.

Der durch Veranstaltung sehr gelungener Festlichkeiten gut bekannte Dr. Herzl Ungarische Kranken-Unterstützungsverein hält seinen 15. Jahresball am kommenden Samstag ab. Das sorgfältig ausgewählte Komite hat das North Ave. Auditorium für diesen Zweck auserkoren. Das Komite arbeitet mit unermüdlichem Eifer, scheut weder Mühe noch Kosten, um den Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Eine „Jaß Band" wird lustig zum Tanz aufspielen, gute Speisen werden servirt, und es ist auch auf echt ungarische Weise dafür gesorgt, daß die Kehlen nicht austrocknen. Außer der großen Tanzhalle stehen noch Nebenräume zur Verfügung. Die Sedgwick oder North Ave.-Linie und die Northwestern Hochbahn, Ravenswoodlinie, Lokalstation Sedwick Str., führen zur Halle. Anfang 8 Uhr. Eintritt 35c.

Der Kaiser Friedrich Gegenseitige Unterstützungsverein veranstaltet am Dienstag Abend, dem 5. März, in Siebens Halle, 1457 Clybourn Ave., nach einer kurzen öffentlichen Versammlung eine „Bunco Party", zu welcher alle Freunde, Gönner und Mitglieder anderer Vereine eingeladen sind. Der Eintritt ist frei. Männer und Frauen im Alter von 18 bis 55 Jahren können an dem Abend und in jeder der am 1. und 3. Dienstag im Monat in Siebens Halle stattfindenden Versammlungen ohne Aufnahmegebühr eingeführt werden.

Der Schuhplattlerverein Edelweiß hält am Samstag Abend, dem 9. März, in der Mozarthalle, 1536 Clybourn Ave., einen großen Bauernball ab, zu welchem große Vorkehrungen getroffen worden sind. Schuhplattlertänze, Zither- und Gesangsvorträge werden mit dem allgemeinen Tanzvergnügen abwechseln, und da auch für allerlei Erfrischungen gesorgt ist, so werden alle Besucher des Bauernballs einen recht vergnügten und genußreichen Abend verleben. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents. Jeder Herr kann eine Dame frei einführen.

Der 6. große Bauernball des Schuhplattlervereins „D' Wildschützen" rückt heran, und allerseits im weiten Mitglieder- und Freundeskreise rüstet man sich darauf. Das Fest findet am Samstag Abend, dem 9. März, in der Nordseite Turnhalle, 820 N. Clark Str., statt, und wird von einem erfahrenen Ausschuß in großem Maßstabe vorbereitet. Das Festprogramm ist reichhaltig und unterhaltend zusammengestellt, nebst dem allgemeinen Tanzvergnügen stehen schneidige Schuhplattler und Figurentänze, sowie Zither- und Gesangsvorträge auf dem Programm. Während im großen Saale die allseits bekannte Bauernkapelle „D' Wildschützen" zum Tanz aufspielen wird, werden in der Bauernstube, die in der oberen Halle eingerichtet ist, die schönsten Tyroler Quartette, Terzette und Einzelvorträge ausgeführt von Hartmanns Jodler-Quartett. Als besondere Neuheit werden auftreten: „D' Holzhackerbuam" und „D' Jung-Wildschützen". Heiraten und Ehescheidungen werden zu konkurrenzlosen Preisen vom Pfarrer und Burgamasta vollzogen. Für gutes Essen und sehr gute Getränke ist bestens gesorgt. Der Eintritt kostet 25 Cents im Vorverkauf und 50 Cents an der Kasse die Person. Vorverkaufskarten sind bei allen Mitgliedern zu haben.

Da wegen des Schneesturms am 6. Januar der Ball des Cleveland-Frauenvereins nicht abgehalten wurde, so hat der Verein beschlossen, das Fest am Sonntag, dem 17. März zu veranstalten. Das Komite ist bemüht, dieses Fest durch Gesangs- und Violin-Vorträge, sowie sonstige Unterhaltung zu einem schönen zu machen, sodaß Mitglieder und Freunde einige vergnügte Stunden verleben werden. Für Erfrischungen wird bestens gesorgt. Die Tickets vom 6. Januar haben Giltigkeit. Anfang 3 Uhr Nachmittags in der Wicker Parkhalle.

Der Schuhplattlerverein „Alpenros'n" wird am Samstag, dem 23. März, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., sein zweites Stiftungsfest feiern. Zur Unterhaltung der Besucher sind Zithervorträge des Chicago Zitherklub, komische Vorträge und Alpenlieder und Jodler bestimmt, sowie selbstverständlich Tanz. Der junge Verein hat sich schon so beliebt gemacht, daß das Fest zweifellos stark besucht werden wird. Es beginnt um 7 Uhr Abends. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents für Herr und Dame, an der Kasse 35 Cents die Person.

Gestrige Vereinsfeste.

Der Nordica Frauenverein hielt einen schönen Maskenball ab.

Eines äußerst zahlreichen Besuchs erfreute sich das Maskenfest, welches der in weiten Kreisen beliebte Nordica Frauenverein gestern Abend in Yondorfs Halle gab. Man sah unter der Menge eine nicht geringe Anzahl von Kostümen, die entweder durch Schönheit und Geschmack oder treffende Komik und karakteristische Eigentümlichkeit sich hervorhoben. Es war ein bunt belebtes Bild des Faschingsfrohsinns, und wer daran teilgenommen, hat einen sehr vergnügungsvollen Abend verlebt, zumal für gute Tanzmusik gesorgt war und auch dafür, daß man in Bezug auf die Erfrischungen ebenfalls sehr zufrieden sein konnte. Die Damen, welche den Abend so trefflich vorbereitet hatten, waren Emma Stamm, Präsidentin; Anna Anders, Vizepräsidentin; Franziska Pankoni, Pauline Brandis, Wilhelmine Lehmann, Luise Rausche, Zäzilie Baade, Marie Pfortner, Johanne Bergmann, Marie Lies, Auguste Kröhnig und Schröder.

Körner Rebekka Klub.

Auch die Alt-Heidelberg-Halle, wo der Körner Rebekka Social Klub Narren-Heerschau hielt, war von buntem Maskengewimmel erfüllt. Masken in allen erdentlichen Kostümen drehten sich zum Takte flotter Musik oder trieben Schabernack nach Herzenslust. Das lustige Treiben währte bis zu weit vorgerückter Stunde, und als man endlich den Heimweg antreten mußte, geschah es in dem Bewußtsein, wieder einmal genußreiche Stunden beim Körnerklub verlebt zu haben. Der Festausschuß, der alle Vorkehrungen in musterhafter Weise getroffen hatte, bestand aus den Mitgliedern Eva Konrad, Präsidentin; Anna Rebenstock, Vizepräsidentin; Chas. Nehls, Vorsitzender, Kate Holl, Sekretärin; Anna Arnds, Albertine Runge, Anna Friedrich, Andreas Schmitt und Gustav Ehlers.

Erster Bacs-Brodogher D.-Ungar U.-V.

Sehr vergnügt ging es gestern Abend in der Walhalla Halle an der 37. Str. und Wentworth Ave. zu, allwo der bestbekannte Erste Bacs-Bodrogher Deutsch-Ungarische Unterstützungsverein seinen großen Maskenball veranstaltete. Die geräumige Halle erwies sich fast als zu klein, um die Schaar fröhlicher Gäste zu fassen, die gekommen war, um sich mit den Bacs-Bodroghern einmal so recht des Lebens zu freuen. Eine trefflich besetzte Kapelle spielte zum frohen Reigen auf, und so konnte nicht ausbleiben, daß sich alsbald eine frohe Festesstimmung bei allen Festteilnehmern angenehm bemerkbar machte. Der Saal selbst bot mit seinen prächtigen Masken ein farbenfrohes Bild, die immer gern gesehenen Clowns, Harlequins, Mascots, Ritter, Troubadoure, sogar ein roter John Bull und wie sie alle heißen mögen, schwangen gar flott das Tanzbein. Für den inneren Menschen war auch in auskömmlicher und trefflicher Weise gesorgt, so daß die Stimmung der Festteilnehmer, je weiter der Abend vorschritt, um so launiger wurde. Alles in allem war es ein gelungenes Fest, für das der Verein einem rührigen Festausschuß zu Dank verpflichtet ist. Dieser bestand aus den Herren: Frank Ripp, Laurenz Dzida, Stephan Bonn, Henry Schreiner, Nicolaus Hoeger, Johann Hoefele, Peter Garte, Jakob Weber und Stephan Bruecker.

Schweizer Konzert.

Fritz Zimmermann, ein bekannter Sänger, wird dabei mitwirken.

Der in den östlichen Staaten mit sehr großem Erfolge auftretend schweizerische Operntenor und Kammersänger Fritz Zimmermann, der sich auch einen großen Namen durch ideale Wiedergabe schweizerischer Volkslieder und Jodler gewann, wird in einem vom hiesigen „Schweizer Verein" am kommenden Sonntag, Nachmittags, veranstalteten Konzert als Gast auftreten. Das höchst interessante Programm wird ferner durch Vorträge des in hiesigen Musikkreisen als Künstler und Komponist so hoch angesehenen Pianisten Dr. Carl Bertschinger und ausgewählte Lieder des „Schweizer Liederkranz" bereichert. Das Konzert findet in der Oriental Consistory Halle, Walton Place und Dearborn Str., statt, und der Ueberschuß ist für den Krankenunterstützungsfonds des „Schweizer Vereins" bestimmt.

Ueber Fritz Zimmermann spricht sich die Kritik durchweg sehr günstig aus. So fällt ein großes östliches Blatt folgendes fachmännische Urteil über den Sänger: „Das sichere Auftreten von Fritz Zimmermann, das organische Talent, die ihm eigene Klangfarbe, das seelische Empfinden und die natürlich warme Wiedergabe seiner Heimatlieder und Jodler bringen den Sänger in eine Alleinklasse."

Fritz Zimmermann, ein gebürtiger Luzerner, erwarb sich auf europäischen Bühnen als lyrischer Operntenor und Kammersänger einen großen Namen. Infolge der Schwierigkeiten, mit welchen diese Bühnen zurzeit zu kämpfen haben, verließ er Europa, um eine sehr günstige Offerte der „Columbia Graphophone Co." anzunehmen, welche ihn auf zwei Jahre verpflichtete. In der Zwischenzeit macht er Konzertreisen und verzeichnete überall einen großen Erfolg.

Das Programm des Konzerts lautet:

1. Präludium .... Rachmaninoff
 Orgel. Dr. C. Bertschinger.
2. Morgen im Walde .... Hegar
 Schweizer Liederkranz. Dir. C. Gutzwiller.
3. a) O, Schweizerland, o, Schweizerluft.
 b) Der Gemsjäger, mit Jodel.
 c) Der Geißbueb, mit Jodel.
 Fritz Zimmermann.
4. Scherzo in B Moll .... Chopin
 Dr. C. Bertschinger, Pianist.
5. a) Ich kenn ein wunderschönes Land.
 b) Lueged vo Berg und Thal.
 c) Alpauracht.
 Fritz Zimmermann.
6. Schön Rottraut .... Reit
 Schweizer Liederkranz. Dir. C. Gutzwiller.
7. Tarantelle .... Liszt
 Dr. C. Bertschinger, Pianist.
8. a) Schweizerpsalm.
 b) S' Fähnli, mit Jodler.
 c) S' Vreneli, mit Jodler.
 Fritz Zimmermann.
9. a) Arnold v. Winkelried .... C. Gutzwiller
 b) Schweizerlied .... Schneeberger
 Schweizer Liederkranz. Dir. C. Gutzwiller.
10. America ....
 Massenchor mit Orgelbegleitung.

Dramatischer Vortrag.

Fräulein Gertrude Hemken, die bekannte Vortragskünstlerin, veranstaltet am kommenden Dienstag einen Vortragsabend in Martines Halle, Nr. 2732 Hampden Court. Zum Vortrag gelangen: „Jung Olaf", Melodrama von Max Schillings; der Einakter „A Marriage Has Been Arranged" von Alfred Sutro; das Melodrama „How Beautiful Were Once The Roses" von Jwan Turgenjeff, Musik von Arensky, und das Melodrama „The Raven" von Edgar Allen Poe, Musik von Max Heinrich. Die Pianistin Frau L. H. Abele wird die begleitende Musik spielen. Der Eintritt kostet einen Dollar.

Mandel Brothers'

beginnen morgen das berühmte jährliche Ereigniß der

„Kleidermacherinnen-Woche"

Wollenen Kleider-Stoffen gaben wir den Vorrang

unter den Handelswaaren-Ausstellungen und Verkäufen für die Kleidermacherinnen-Woche. Ganz besonders beachtenswert sind

50zöllige und 54zöllige feine Clay Serges zu 1.95

Ausgezeichnete Qualität, fest gewebt, hübscher Finish, reinwoll. Clay Serge zu ausnahmsweisen Ersparnissen. **1.95** Ein sich gut tragender Stoff für moderne Frühjahrs Suits, Skirts u. Kleider. Beliebte Faben und schwarz.

„Wollene Jerseys"

Eine umfangreiche Farbenauswahl in diesen schönen, festgewebten wollenen Jerseys, die jetzt so populär sind für moderne Frühjahr-Suits und Kleider. Markirt zu 3.50 und $4 die Yard.

„Tricotines"

Reinwollene Fabrikate, die besonders für Frühjahrs-Mäntel, Suits und Kleider verwendet werden. Eine vollständige Farbenauswahl, einschl. Beige, Sand, Fawn etc. $1, 5.50, 6.50 Yard.

Neue Frühjahrs-Plaids und Checks zu 2.95 die Yard

Ein prachtvolles Sortiment von Novelty Plaids und Checks, die jetzt so an der Tagesordnung sind — die allerneuesten Entwürfe und Farben-Kombinationen, einschließlich der so viel verlangten grünen und blauen Mischungen. Zweiter Floor.

Die 1918er Seidenstoffe — viele exklusive Neuheiten

Vorzugsweise Tricolette, Fan-ta-si Satin Baronette, Art Satin Panne, Ruff-a-Ruff, Regalia, Amphora Slendora Crepe, Pussy Willow Panels, Khaki Kool, Baltik Prints, „Silk Gingham", Cinderella Printed Foulard Seide, Hindu Prints, Novelty Fleur de Jeunesse, Moon-Glo Crepes und Satins, Novelty Georgettes etc. **Die Seele der Seiden-Moden — und ausnahmsweise Seiden-Werte— die leicht erklärlich sind, in den folgenden Spezialitäten:**

36zöllige waschbare Satins zu 1.55
Die Seide für vielen Gebrauch; prachtvolle Qualität, reine Seide; nur in Weiß und Fleischfarbe.

36zöllige Faille Francaise zu 1.95
Ein sehr weicher, reinseidener Kleider- und Suit-Stoff; neuer, reicher und graziöser als Poplin.

36zölliges Chiffon Taffeta zu 1.45
Taffeta-Seide von eleganter Qualität, — in den tonangebenden Frühjahrschattirungen und schwarz.

Neue Ginghams, 36 Zoll breit, 1.45
Frühjahrs-Novitäten; Pin Checks, Squares und Broken Checks. 1.45 ist ein außergewöhnlich niedriger Preis.

Novelty Radium und Foulards, 1.45
Reine Seide, 36 und 40 Zoll; Muster und Farben für Kleider, Futter, Haus-Gewänder — in einer großen Auswahl vorhanden.

Schwarzes Crepe de Chine, 1.65
Ein ganz außergewöhnliches Crepe, festes, gleichmäßiges Gewebe, reiches Schwarz — Standard Qualität — 40zöllig.

Schwarzes Chiffon Taffeta, 1.25
Chiffon Finish — eignet sich vorzüglich für Suits und Kleider.

Schwarzer Kleider-Satin, 1.95
Reiches Schwarz; ganz außergewöhnliche Qualität; ultra modern und 36 Zoll breit. Zweiter Floor.

Aus katholischen Gemeinden.

St. Alphonsus Kirche.

Heute ist der Kommunionstag der Männer der hl. Familie. Um 7 Uhr wird ein feierliches Amt abgehalten, bei dem die Mitglieder der katholischen Garde des Alphonsuszweiges Nr. 4, C. O. F., zur Generalkommunion gehen. Während der hl. Messe um 8 Uhr gehen die Mitglieder des St. Hofbauer Hofes Nr. 184, C. O. F., gemeinschaftlich zum Tische des Herrn. Heute Nachmittag um 3 Uhr findet die Konferenz der Männer der hl. Familie statt. Der St. Vinzens von Paul Verein hält morgen Abend um 8 Uhr seine regelmäßige Versammlung ab. Wegen der abendlichen Fastenandachten fällt die Anbetungsstunde der Mitglieder des Altarvereins aus.

St. Michaels Kirche.

Der Verlauf des vierzigstündigen Gebetes, das am Dienstag voriger Woche zum Abschluß kam, brachte wiederum den schönsten Beweis für den frommen Sinn der unter den Mitgliedern der St. Michaelskirche herrscht. Jung und Alt wetteiferten in der Verehrung des hochwürdigsten Gutes, heiße Gebete, innige Gesänge stiegen aus aller Herzen zum Gnadentrone herauf. Die große Familie der St. Michaelsgemeinde zeigte aber besonders ihre christliche Zusammengehörigkeit an den Stufen des Altars, vor dem während der Gnadenzeit Tausende in frommer Andacht knieten um das Brot des Lebens aus Priesterhand zu empfangen. — Der St. Mathias, St. Nicolaus und St. Aloysius Verein gehen heute bei einem um 7.30 Uhr beginnenden hl. Amt zur österlichen Kommunion. Morgen ist das Fest des hl. Apostels Mathias, nach der 8 Uhr Messe wird der Segen mit dem hochwürdigsten Gute erteilt werden.

Kathedrale z. Hl. Namen.

Während der Fastenzeit findet an jedem Mittwoch Abend Rosenkranzandacht, Predigt und Erteilung des hl. Segens statt. Freitag Abends wird der Kreuzweg gebetet und der Segen mit dem hochwürdigsten Gut erteilt, und an Sonntag Abenden ist feierliche Vesper, Predigt und sakramentaler Segen. Das Thema zur heutigen Predigt, gehalten vom hochw. Herrn James Horsburgh lautet: „Die Liebe zu Gott ist die erste Notwendigkeit für unsere Erlösung." Am Sonntag, dem 3. März, predigt der Rektor des Quigley Vorbereitungsseminars, Dr. theol. F. A. Purcell, über das Thema „Nächstenliebe". Am 10. März predigt Kaplan Joseph Phelan über: „Die katholische Kirche als Dolmetscherin der göttlichen Gebote". Am 17. März predigt dann wieder Dr. Purcell über: „Das größte Uebel der Menschheit ist die Sünde". Am 24. März predigt der Hilfskanzler der Diözese hochw. Dr. theol. D. J. Dunne und zwar über das Thema: „Die Hölle der Katholiken". Dr. J. A. Wolfgarten, Professor am Vorbereitungsseminar ist zum Prediger für Mittwoch den 6. März vorgesehen, er behandelt das Thema: „Die Gewohnheitssünde ein Hinderniß der Seelenrettung". Kaplan hochw. Paul Smith spricht in seiner Predigt am Mittwoch, den 13. März, über „Häufige Gewohnheitssünden, geheimes und offenes Verbrechen". Am 13. März betritt der hochw. John A. McCarthy die Kanzel und predigt über: „Heilmittel zur Bekämpfung der Sünde". Schließlich predigt Dr. A. Wolfgarten wiederum am Mittwoch, dem 20. März, über: „Die Pflicht, das Wort Gottes zu hören".

Neues Priesterseminar.

In der Nähe von Area, Jll., wurden von hiesigen Grundeigentumsmaklern für einen noch unbekannten Auftraggeber 400 Acres Land, unter denen sich auch die Grundstücke und Gebäulichkeiten der Sheldon Schule befinden, angekauft. Es verlautet gerüchtweise, daß die Makler im Auftrage von Erzbischof Mundelein handelten, der dort ein Priesterseminar zu errichten beabsichtigte. Nahe der Kathedrale, an der Caß Straße, geht augenblicklich der Bau eines Vorbereitungsseminars seiner Vollendung entgegen. Im Gegensatz zu anderen Erzdiözesen besitzt die reiche Erzdiözese Chicago kein eigenes Priesterseminar. Für hier bestimmte Priesteramtskandidaten müssen nach Beendigung ihrer humanistischen Studien anderen Diözesanseminarien überwiesen werden. Msgr. Dr. Hoban, Kanzler der Erzdiözese, wurde gestern von einem Berichterstatter der „Sonntagpost" telephonisch um Auskunft über die Wahrheit dieses Gerüchtes befragt. Wenn der hochw. Herr auch nicht zugab, daß der Erzbischof das Verkaufsrecht für das Gelände sich gesichert habe, so mußte er dennoch zugeben, daß sich Erzbischof Mundelein für den Landkomplex betreffs Errichtung eines Diözesanseminars interessirt. Aus den Aeußerungen Msgr. Hobans kann der Schluß gezogen werden, daß die Inangriffnahme des Baues eines „großen Seminars" nicht mehr lange auf sich warten läßt.

Gregorianischer Gesang.

Seit dem ersten Fastenmontag, 18. Februar, ist von Hans Merx, Diözesanmusikdirektor, ein Studio für gregorianischen Gesang und Liturgie eröffnet worden. Die Schule befindet sich im Fine Arts-Gebäude, 410 Süd Michigan Boulevard, Zimmer 630. Der Studienkurs, hauptsächlich bestimmt für katholische Organisten und Chordirektoren, wird folgende Fächer einschließen: Gregorianischer Gesang, seine Geschichte und Charakteristik, Auslegung der Kunst der Begleitung des Gesanges, die Liturgie der Kirche, die lateinische Aussprache, Gemeindegesang, Palestrina und die großen Meister des 16. Jahrhunderts, moderne katholische Kirchenmusik etc. — Die Leitung hat Hans Merx selbst. Neben den Klassenkursen werden auch Privatstunden gegeben werden. Man wende sich an Hans Merx, University Club, Chicago, Jll.

St. Augustinus Kirche.

Während der heiligen Fastenzeit ist jeden Mittwoch Abend um 7.30 Uhr Rosenkranzandacht, Fastenpredigt und Segen; jeden Freitag Abend um $\frac{1}{4}8$ Uhr Kreuzweganandacht und Segen. Osterkommunion: Folgend ist die Liste der für die einzelnen Vereine bestimmten Sonntage: 24. Fbruar: St. Ludwig Försterhof. 3. März: Die Kath. Garde. 10. März: St. Aloysius Knaben- und St. Agnes Mädchenverein. 17. März: Die Jungfrauen-Sodalität und die Deutsche Dramatische Gesellschaft. 24. März (Palmsonntag): Die Jünglingssodalität und die Young Men's Auxiliary. 31. März (Ostern) St. Mauritius Försterhof und der dritte Orden. 7. April: St. Anna Mütterverein. 14. April: C. K. of A. und der St. Symphorian Zweig, C. K. of A. 21. April: St. Augustinus Unterstützungsverein und die Western Catholic Union. 28. April: St. Augustins Försterhof und der Kirchenchor. 5. Mai: St. Maria Francisca Hof. 12. Mai: L. C. B. A. 19. Mai (Pfingsten): St. Coleta Hof. 26. Mai (Dreifaltigkeits-Sonntag): Silbernes Jubiläum des St. Augustinus Försterhofes.

Am nächsten Sonntag, dem 24. Februar, findet, wie gewöhnlich, um 3 Uhr die Monatsandacht mit Predigt für die Mitglieder der Erzbruderschaft zu den Vierzehn heiligen Nothelfern statt. Es werden auch wieder neue Mitglieder aufgenommen werden. Nach der deutschen Andacht findet eine kurze Andacht in englischer Sprache statt. Die Bruderschaft zählt jetzt mehr denn 1300 Mitglieder in 23 Staaten. Alle Anfragen wegen Aufnahme richte man an Rev. Direktor XIV., Holy Helpers' Arch-Confraternity, 7021 Süd May Str., Chicago, Jll.

Feierliche Einkleidung.

Im Mutterhause der ehrw. Franziskanerinnen vom hlst. Herzen Jesu zu Joliet, Jll., fand am 12. Februar die feierliche Einkleidung von sieben Aspirantinnen und Gelübdeablegung von 37 Schwestern statt. Der hochwürdigste Msgr. Francis A. Rempe, V. G., zelebrirte das feierliche Hochamt unter Assistenz des hochw. Theodor Worm, O. F. M., von Joliet, und hochw. August Hohl, Pfarrer von Tuscola, Jll. Der hochw. Alerius Bender, O. F. M., Kaplan des St. Joseph-Hospitals daselbst, war Zeremonienmeister. Außer den genannten Priestern wohnten der Einkleidung noch bei: die hochw. Bernard Wewer, O. F. M., Pfarrer der St. Johannesgemeinde von hier; Joseph Flach, Pfarrer der St. Josephsgemeinde von Dyer, Ind., und John Berg von Hammond, Ind. Die Festpredigt wurde gehalten von dem hochw. Francis Haase, O. F. M., Custos der Herz Jesu Provinz von St. Louis, Mo., welcher auch die vorhergehenden geistlichen Uebungen leitete. Der hochwürdigste Msgr. Francis A. Rempe, V. G., nahm die Zeremonien der Einkleidung und Gelübdeablegung vor und hielt am Schlusse des Hochamtes eine eindrucksvolle Ansprache in der Landessprache. Die Namen der neu eingekleideten Schwestern sind folgende: Elisabeth Martin von Lockport, Jll., Schwester M. Dorothea; Schwester M. Rosalina; Mary McBertha Wyß von Hessen-Cassel, Ind., Larnon von Freeport, Jll., Schwester M. Alodia; Fredericka Hoffmann von Dyer, Ind., Schwester M. Regina; Mary G. Elliott von Hammond, Ind., Schwester M. Clopha; Florence M. Gartner von Hammond, Ind., Schwester M. Justine; Anna Makstutis von La Salle, Jll., Schwester M. Hortensia. Folgende Novizinnen legten ihre ersten hl. Gelübde ab: Schwester M. Prudentia von Deutschland; Schwester M. Priscilla von Garrett, Ind.; Schwester M. Leocadia von Chicago Heights; Schwester M. Lioba von San Francisco, Cal.; Schwester M. Loretta von Springfield, Jll.; Schwester M. Amabilis von Springfield, Jll.; Schwester M. Clarinda von Danville, Jll.; Schwester M. Devota von Ege, Ind.; Schwester M. Letitia von Freeport, Jll.; Schwester M. Evariste von Freeport, Jll.; Schwester M. Feliciana von Joliet, Jll. Außer diesen legten 22 Schwestern ihre zweiten Gelübde und vier Schwestern ihre ewigen Gelübde ab, nämlich: Schwester M. Eligia von Peru, Jll.; Schwester M. Ferdinanda von Deutschland; Schwester M. Bernardine von Joliet, Jll., und Schwester M. Domincia von Springfield, Jll.

D. R. K. Central-Verein.

Die nächste Generalversammlung des Zentralvereins, welche in St. Antonio, Tex., tagen wird, ist vom Festkomite auf die dritte Woche des Monats August anberaumt worden. Die Herausgabe eines reichhaltigen Souvenirs mit geschichtlichen Abhandlungen über San Antonio, über den Staatsverband und den St. Josephs-Verein zu San Antonio wurde beschlossen. Ebenfalls wurde die Herstellung einer Sonderausgabe der „Katholischen Rundschau", des Organs des Staatsverbandes, besprochen.

L. KAUFMANN & CO.
Bankgeschäft
28 South Wells Straße,
Staatszeitung Building.
Offen täglich von Morgens 8:30 bis 6 Uhr Abends.
Sonntags von 9 bis 12.30 Mittags.

Geldanlagen
Feinste 7—9prozentige Public Utilities Goldbonds, hypothekarisch sichergestellt. 10proz. Städte- und Staatsanleihen.

Ver. Staaten
Regierungsbonds
Vorschüsse und Darlehen
auf Wertpapiere.
Börsen-Orders koulantest
besorgt.

Information in allen Geldsachen gratis und franco.

Die Vorwahl am kommenden Dienstag ist für die Wählerschaft der Stadt von außerordentlicher Bedeutung. Kein Wähler, männlich oder weiblich, der vorschriftsmäßig registrirt ist, sollte versäumen, seine Stimme abzugeben. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr Morgens bis fünf Uhr Abends geöffnet. Arbeitnehmer haben das Recht, von ihren Arbeitgebern einen zweistündigen Urlaub zu verlangen, um ihrer Bürgerpflicht nachkommen zu können, müssen aber vierundzwanzig Stunden vorher darum einkommen.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....3 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....3 Cents
" by mail, in the U. S., per year $1.50
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago————Telephon: Franklin 5900————Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

Um eine Million Menschenleben!

Die Chicago Tribune brachte gestern eine Kabelmeldung der Preß Publishing Co. aus Stockholm, die besondere Beachtung und einige Beleuchtung verdient.

Sie erzählt, dem Hauptausschuß des deutschen Reichstages sei aus bester Quelle die Mitteilung geworden, daß die deutsche Heeresleitung die voraussichtlichen Opfer der in Aussicht stehenden deutschen Offensive an der Westfront auf rund eine Million Mann schätze; daß aber die preußischen Heerführer zu diesem Preise des Erfolges absolut sicher seien. Eingeweihte, besagt die Meldung weiter, hätten erklärt, die Reichstagmehrheit habe bis zum letzten Augenblick gehofft, die seitens Oesterreich und Deutschland ausgesandten Friedensfühler würden eine sympatische Antwort Amerikas auslösen — eine Antwort, die zu Friedensverhandlungen führen könnte und das neue schwere Blutopfer einer Offensive im Westen verhüten würde. Liberale deutsche Führer sagten offen: „Wilson hat das Leben von einer Million Männern in seiner Hand." Nach der Versailler Konferenz der Entente-Mächte hätten die Führer der deutschen Reichstagmehrheit jedoch alle Hoffnung auf einen baldigen Frieden aufgegeben und sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß für Deutschland nichts übrig bleibe, als die blutige Offensive. Auch der Kaiser, der davor zurückscheute, seine Zustimmung zu der Offensive zu geben, solle jetzt den Befehl, damit voranzugehen, gegeben haben. Die Deutschen hätten das unbegrenzte Vertrauen, daß Hindenburgs Offensive Erfolg haben würde, aber die Ansichten über den Grad des Erfolges gingen weit auseinander. Die Mehrzahl halte dafür, daß die deutschen Truppen siegen würden, wie sie immer siegten, glauben aber nicht an die Möglichkeit einer endgiltigen militärischen Entscheidung des Krieges. Deshalb herrsche in weitesten Kreisen ein Gefühl tiefsten Bedauerns und Entsetzens vor, ob des Gedankens, daß eine weitere Million Menschenleben geopfert werden soll, ohne daß der endgiltige, entscheidende Sieg damit gesichert wird. Das Beste, was man in diesen Kreisen von dem erwarteten großen deutschen Sieg erhoffe, sei, daß er Amerika und England von der Unbesiegbarkeit der deutschen Waffen überzeugen und die westliche Welt geneigt machen werde, an dem Friedenskonferenztisch Platz zu nehmen.

* * *

In seiner jüngsten Ansprache an den Kongreß formulirte Präsident Wilson als „Grundgedanken für den Frieden" die bekannten vier Thesen:

1. Jeder Teil der endgiltigen Beilegung muß gegründet sein auf die wirkliche Gerechtigkeit des besonderen Falles, und auf Anordnungen, die am besten geeignet scheinen, den zu gewinnenden Frieden dauernd zu machen.

2. Völker und Provinzen dürfen nicht verhandelt und umgetauscht werden, als seien sie Waare und Pfänder in einem Spiel, selbst nicht in dem großen Spiel des Machtausgleichs, der jetzt für immer verpönt ist.

3. Jede Gebietsbestimmung muß zum Wohl und Besten der betreffenden Bevölkerung getroffen werden, und nicht als Teil einer einfachen Vereinbarung oder eines Uebereinkommens zwischen rivalisirenden Staaten.

4. Allen scharf abgegrenzten nationalen Bestrebungen soll der höchste Grad der Befriedigung werden, der ihnen zugestanden werden mag, ohne neue Streitfragen zu schaffen oder alte Zwietrachtselemente und Feindschaft fortbestehen zu lassen, die den Frieden der Welt stören würden.

Es will scheinen, als sei das schon ein gewisses Entgegenkommen, amerikanischerseits; eine Einladung an Deutschland und seine Verbündeten, an dem Friedenskonferenztisch Platz zu nehmen. Allerdings nur, wenn man annimmt, daß diese vier Punkte die früher aufgestellten Forderungen ersetzen und aufheben; eine Annahme, die nicht nur berechtigt, sondern geboten erscheint. Dann aber sollte es der deutschen Reichstagmehrheit, bezw. den deutschen Staatsmännern, leicht sein, zu erklären: gut, unter diesen Bedingungen sind wir zu Friedensbesprechungen bereit.

Denn wenn feststeht, daß jede einzelne Frage nach Maßgabe wirklicher Gerechtigkeit behandelt und entschieden werden wird, dann werden die Deutschen doch gewiß nicht befürchten, Elsaß-Lothringen aufgeben oder etwa Posen und Teile Westpreußens an Polen abgeben zu müssen. Wenn Völker und Provinzen nicht sollen verschachert oder umgetauscht werden, wie Schachfiguren, sondern jede Gebietsregelung gemacht werden soll nach Maßgabe dessen, was für die Bevölkerung das Beste ist und keine neuen Zwietrachtkeime gelegt, noch alte Feindseligkeiten fortdauernd gemacht werden sollen, dann hat das deutsche Volk von den Friedensbesprechungen, zu denen Präsident Wilson durch die Aufstellung jener Thesen mittelbar einlud, doch gewiß nichts zu fürchten. Die deutsche Regierung versichert, daß der Krieg dem deutschen Reiche aufgedrungen wurde; das deutsche Volk ist fest davon überzeugt. Die deutsche Regierung erklärt, nur zu wollen, was recht und gerecht ist; das deutsche Volk will nur das und nichts Anderes — sollte Deutschland da Schädigung zu befürchten haben von einer Friedenskonferenz, die auf einen Frieden nach Maßgabe der von Präsident Wilson in seiner jüngsten Ansprache niedergelegten Grundsätze abzielt?

Man erwartet, daß der deutsche Reichskanzler von Hertling morgen im Reichstag über den Ukraine-Frieden und die russische Lage reden wird — vielleicht findet er dabei ein Wort, das als entgegenkommende Antwort auf Präsident Wilsons jüngste Auslassung angenommen werden kann, eine Antwort, die uns der Friedenskonferenz näher bringt — eine Antwort, die das Schreckgespenst der neuen, entsetzlich-opferreichen Offensive im Westen endgiltig scheucht.

Es handelt sich um eine Million Menschenleben — wie soll es da möglich sein, nicht einen Weg zu finden, der zu Verhandlungen führt? — nicht das notwendige entgegenkommende und erlösende Wort zu sprechen — auf irgend einer Seite, auf beiden Seiten?

Allerlei Folgen des Krieges.

Obwohl ein großer Teil des industriellen und merkantilen Erfolges der Ver. Staaten während der letzten Jahre auf die Tatsache zurückgeführt werden kann, daß die meisten der bisher mit ihnen konkurrirenden Länder sich im Kriege befinden und ihre hauptsächlichsten Industrieen in dessen Dienst stellen mußten, läßt sich erwarten, daß auch nach Wiederbeginn des internationalen Wettbewerbs Amerika einen beträchtlichen Teil des eroberten Handelsgebiets wird zu behaupten vermögen. Da ist z. B. die Spielwaren-Industrie. Im Jahre 1859 bestanden in den Ver. Staaten nur zwölf Fabriken dieser Art. Seitdem hat die Bevölkerung um 220%, die Zahl der Spielwarenfabriken um 2,300%, und das in solchen angelegte Kapital um 12,000% zugenommen. Im Jahre 1913 verkaufte Deutschland uns Spielwaren zum Werte von $7,775,000; im letzten Jahre stellten die Ver. Staaten nicht nur ihren eigenen Bedarf her, sondern führten an Spielwaren für über $3,500,000 aus. Eine andere wichtige Industrie ist die Herstellung von Farbstoffen. Die von Deutschland erzeugten synthetischen Farbstoffe stellten ein Monopol dar, und das Geheimniß ihrer Herstellung wurde so wohl gewahrt, daß weder in England noch in den Ver. Staaten die Methoden dieser ermittelt noch nachgeahmt werden konnten. Gleichwohl hat sich in unserem Lande eine riesige Industrie entwickelt, die zur Zeit nicht nur unseren eigenen Bedarf deckt, sondern einen bedeutenden Exporthandel aufgebaut hat. Es ist verständlich, daß diese „Baby"-Industrie sich schon jetzt bemüht, der Einfuhr deutscher Farbstoffe nach Beendigung des Krieges einen Riegel vorzuschieben, durch direktes Verbot, prohibitive Einfuhrzölle, Ausfuhrprämien usw. Die Zweckmäßigkeit derartigen Vorgehens muß jedoch solange angezweifelt werden wie die amerikanischen Fabriken nicht in der Lage sind, Farbmittel zu liefern, die sich an Preiswürdigkeit, Echtheit der Farben und der ungeheuren Zahl wünschenswerter Nuanzen mit den von Deutschland angebotenen Fabrikaten vergleichen lassen. Bis auf schwarz ist fast keine der biher in den Ver. Staaten hergestellten Farben absolut waschecht, auch mangelt es ihnen an jenem Lustre, das die deutschen Farbmittel besonders wertvoll erscheinen ließ. Die Benutzung von minderwertigen Farbmitteln seitens der amerikanischen Baumwolle-, Leinen- und Woll-Industrieen aber mag sich auf dem Weltmarkte diesen als ein fast unübersteigliches Hinderniß erweisen. Hier heißt es also in unserem eigensten Interesse: „Langsam voran!"

Der sich vielfach geltend machenden Ansicht, daß bald nach dem Friedensschluß hinsichtlich des Lebensmittelvorrats und der Nahrungsmittelpreise normale Verhältnisse eintreten werden, widerspricht der britische Ackerbauminister Rowland Prothero in einer kürzlich veröffentlichten längeren Erklärung. Er weist darauf hin, daß die Nahrungsmittelknappheit sich in der ganzen Welt geltend macht, und den Krieg um mehrere Jahre überdauern dürfte. Frühere Kriege der modernen Zeit belehren uns, daß der Höchstpunkt der Lebensmittelpreise erst zwei bis drei Jahre nach der Beendigung jener eintrat. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß dies auch betreffs des Weltkriegs sich als zutreffend erweisen wird. Die Ertragfähigkeit des Landes hat überall arg gelitten, infolge unsachverständigen Bebauens, Mangel an Dungstoffen und Abnahme des Viehbestandes. So seien z. B. die Ver. Staaten genötigt, minderwertige Dungstoffe zu verwenden, da Deutschland ihnen nicht mehr dieso dringend benötigte Pottasche liefere. Aehnliches gelte für Europa. Große Länderstrecken, die früher bebaut wurden, liegen jetzt brach, andere verlieren aus bezeichneten Gründen ihre Fruchtbarkeit. Die Durchschnittsernte für England zeigte im Jahre 1916 eine beträchtliche Abnahme, einen weiteren Rückgang im letzten Jahre, und auch für dieses Jahr müsse mit einem ähnlichen Ergebniß gerechnet werden. Auch in Frankreich sieht es nicht besser aus; es erzeugt weniger als in normalen Jahren, und in Italien ergab die letzte Ernte nur die Hälfte des üblichen Tonnengehalts. Rußland, Indien, Amerika und Australien hätten bis zur äußersten Leistungsfähigkeit behufs Ersatz des Ausfalls herangezogen werden müssen. Betreffs der Zentralmächte liegen definitive Angaben nicht vor, es lasse sich jedoch annehmen, daß dort die einschlägigen Verhältnisse kaum günstiger seien.

Unter diesen Umständen erscheint es verständlich, daß Zuchtvieh, von dem sich ein Geschlecht reichlich Milch, Butter, Eier und sonstige Nahrungsmittel erzeugender Nachkommen erwarten läßt, zur Zeit sehr hoch im Preise steht. Eine Holsteinkuh, die im letzten Jahre 2,888 Pfund Butter erzeugte, wurde auf $50,000 bewertet. Sie ist kürzlich aus dem Leben geschieden. Ein Holstein-Kalb, das in Massachusetts versteigert wurde, brachte $53,000 ein, den höchsten bisher für ein derartiges Tier verzeichneten Preis. Eine 4½ Jahre alte Kuh wurde mit $18,300 bezahlt. In Kentucky wechselte „Lady Show You", ein weißes Legehuhn, das ununterbrochen während 81 Tagen täglich ein Ei hervorgebracht hatte, für $800 ihren Besitzer. Ackerbau und Viehzucht sind heutzutage eine Wissenschaft, die Hand in Hand mit der Chemie arbeitet. Auf letztere vornehmlich müssen wir die Hoffnung setzen, daß es ihr gelingen wird, durch weitere Erfindungen und Vervollkommnungen die Lebensmittelerzeugung zu vergrößern, oder doch durch Entdeckung geeigneter Ersatzstoffe der drohenden Hungersnot der Welt zu steuern.

Dichter in Papiernot. Wenn wir bei der steigenden Papierknappheit wohl auch nicht befürchten müssen, es könnte soweit kommen, daß das Papier fehlen würde, um den recht zahlreichen Dichtern und Schriftstellern zu ermöglichen, ihre mehr oder weniger unsterblichen Werte auf Papier zu bringen, kann man sich doch wohl vorstellen, daß manchen Autoren das Geld fehlen kann, um das immer teurer werdende Papier zu kaufen. Das war schon manchmal der Fall, als das Papier noch nicht so teuer war wie jetzt. Peter Hille, dem unpraktischen, sorglosen Dichter, mangelte es trotz aller Zuwendungen seiner Freunde nicht selten an diesem nötigsten Material, seine Geisteserzeugnisse festzuhalten, und viele seiner Dichtungen, besonders auch seine herrlichen Aphorismen schrieb er im Kaffeehaus mit dem Bleistift, den er sich vom Kellner lieh, auf den Rand von alten Zeitungen nieder und brachte sie so zu den Redaktionen. Von dem französischen Dichter Gerard de Nerval (1806—1855), dem feinfühligen Uebersetzer deutscher Dichtungen, der in einer geheimnisvollen, nie völlig aufgeklärten Weise, vermutlich durch Mord, ums Leben kam, wird erzählt, daß er sich oft in den Restaurants, in denen er speiste, die alten Speisekarten mitnahm, um auf ihrer Rückseite zu schreiben. So soll ein Teil seiner „Faust"-Uebersetzung in die Druckerei gewandert sein. Wenn nicht an Papier, so doch an Federn hat es Grabbe zeitweilig gemangelt; wenn man seinen Angaben trauen darf in dieser Beziehung. In seinem Schreiben an den Kronprinzen, späteren König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, heißt es: „Da übermannte mich die ausgelassenste Lustigkeit, und ich schrieb mit einem abgebrochenen Schwefelhölzchen, welches ich in Ermangelung einer Feder in die Tinte tauchte, das Lustspiel nieder, welches ich als Probe meines Talentes hier beizulegen wage."

Heute mir — morgen dir.

Der Mensch ist ein Wand'rer: — für ihn ist die Zeit,
In der er sein Bestes am Wege verstreut,
Ein Säcklein durchlöchert, woraus er verliert
Die Perlen der Schönheit, und was ihn sonst ziert.
Nur Eins bleibt dem Guten, geht niemals dahin,
Das ist ein mildgütiger, großmüt'ger Sinn;
Treu bleibt er ihm bis in der Ewigkeit Schooß —
Ein edles Herz ist zum Verlieren zu groß.

Ein Codfisch legt acht Millionen Eier; ein Glück, daß diese Tierchen nicht auch gackern wie die Hennen, wenn sie die Welt mit einem Ei bereichern.

Wer sagt, daß es der jetzigen Generation an Mut fehlt? In New York hat sich letzte Woche ein Seemann verheiratet, der erst kürzlich von einem torpedirten Dampfer gerettet wurde. Haste Worte?

Fünftausend Indianer in Heer und Flotte. — Das ist unsere Rote Garde.

Das olle ehrliche britische Preßbüro lebt immer noch. Am Mittwoch wurde aus St. Petersburg berichtet, daß die Deutschen 3000 Finländer, die im deutschen Heer dienten, nebst Munition und Waffen der Regierung der neuen Republik zu Hilfe gesandt hätten. Bei Ankunft in Amerika trug das über London gesandte Telegramm die Nachschrift: „welche sofort in die Hände der Bolshewiki fielen". Und am Freitag läuft ein Kabelgramm ein, wonach die erwähnten 3000 Mann nebst Munition und Waffen unbehindert in einem finnischen Hafen gelandet wurden, und sich jetzt am Kampfe gegen Trotzky, Lenine & Co. beteiligen. Die Lüge marschirt immer noch mit Siebenmeilenstiefeln, die Wahrheit leider aber auch nicht an Podagra.

Thema für eine Sonntagspredigt.

„Schäbig egoistische Naturen offenbaren sich am deutlichsten in ihrer ganzen armseligen Engherzigkeit, wenn es gilt, einen begangenen Irrtum einzugestehen."

Nee, Karline, soweit sind wir denn doch noch nicht!

Eine Rednerin ließ jüngst den folgenden Gedankenblitz leuchten: „Die Männer halten die Zügel, aber die Frauen sagen ihnen, wohin sie fahren sollen." — Wenn wahr, völlig in Harmonie mit dem schönen Eheprinzip, daß der Mann das Geld verdienen muß, die Frau es aber ausgeben darf.

In Detroit wurde letzten Sommer eine Zählung der schulpflichtigen Kinder vorgenommen. Das Ergebniß muß wohl starkes Mißtrauen hervorgerufen haben. Jüngst wurde eine Nachzählung eingeleitet, und da stellte sich heraus, daß von den mit der Zählung beauftragten Personen manchen kinderlosen Ehepaaren ein ganzes Rudel Kinder angedichtet worden war. Die Zähler erhielten nämlich für jedes Kind, daß sie in ihre Listen eintrugen, einen bestimmten Beitrag, und da bezahlte solche Dichtung sich ausgezeichnet. Im Uebrigen sollen derartige Mogeleien gelegentlich auch anderswo vorkommen. Rot zu werden braucht Detroit also nicht; es hat allerhand Gesellschaft, z. B. bei den Unterschriftensammlern der Trockenen in Chicago.

Förderer der Sozialdemokratie.

Vor einigen Tagen wurde in einem Philadelphia Hotel von einem halben Dutzend Leuten, „die an literarischen und historischen Dingen interessirt sind," ein Bankett gegeben, das $1000 (Eintausend Dollars) das Gedeck kostete. Jeder Teilnehmer erhielt einen goldenen Teller als Andenken. Man steht starr vor solcher unerhörter Verschwendung in diesen Zeitläufen, da Sparsamkeit von einem Ende des Landes bis zum anderen nicht nur gepredigt, sondern auch geübt wird! Der Arbeiter in Amerika verdient im Jahre durchschnittlich $600, und der Lehrer und Prediger etwa $800. Ein gut Teil dessen, was alle wirklichen Arbeiter verdienen, wird ihnen vorenthalten und fließt in die Taschen der Kapitalseigentümer. Man kann es einfach nicht verstehen, wie diese Sechs eine solche, an die wahnsinnige Verschwendung der römischen Cäsaren erinnernde Geldausgabe machen konnten. Man lese nur: „Das Fest wurde in einem Raum gehalten, der in eine Waldlandschaft umgewandelt war. Ein Vorbau aus Dogwood schmückte den Eingang. Ein Nebenraum, in dem sich die Gäste nach dem Bankett begaben, stellte eine Waldlandschaft im Frühling dar. Wirkliche Apfelblüten und viele andere seltene blühende Pflanzen halfen, die Frühlingszeit vorzutäuschen." — Während dort in dieser wahnsinnigen Art und Weise geprasst wurde, haben Manche, nein Viele, kaum genug Kohlen, um sich zu wärmen, kaum Nahrung genug und Schuhe und Kleider, um sich gegen die Unbilden der Witterung zu schützen. Ganz zu schweigen von den Bedürfnissen vieler Kranken, die sie entbehren müssen unter schweren Leiden und zum dauernden Schaden ihres Leibes, weil sie nicht imstande sind, sie sich zu verschaffen! — Diese sechs Gastgeber zählen zu den verdammenswertesten Sündern, die sich am Wohl der Gesellschaft vergehen. Eine derartig himmelschreiende Vergeudung von Geldern, die bei geeigneter Verwendung soviel Leid und Elend hätten mildern können, bildet die denkbar stärkste Unterstützung der sozialistischen Forderungen.

Loblied an die Nadel.

O Nadel der Frauen
So lieblich zu schauen,
Wie eilst du, wie fliegst du,
Wie fleißig bekriegst du,
Wie tapfer besiegst du
Der Armut Beschwer!
Wie führen behende
Die fleißigen Hände
Den fleißigen Speer!
Wie die Schneide des Degens
So blank und so blau
Blitzt das Werkzeug des Segens,
Die Nadel der Frau.
Der Degen zerstöret,
Die Nadel erschafft,
Der Vorgang gebühret
Der schaffenden Kraft.
Wie folgt ihr der Faden
In fröhlichem Sprung!
Sie bessert den Schaden
Für Alt und für Jung;
Mit emsiger Treue
Erschafft sie das Neue.
O Frau'n, euren Händen
Laßt niemals entwenden
Das schöne Symbol,
Es steht euch zu wohl!

Theokratische Gefahren.

Von B. B. Hubbard.*)

In allen modernen Staaten bilden die „Zehn Gebote" des mosaischen Gesetzes die Grundlage sowohl für die Zivil- wie auch für die Strafgesetze. Sie durchdringen und beeinflussen die Gesetze in einem fast unbegrenzten Maße, und es ist gut so.

In den Zeiten der ersten Staatsanfänge, da die Regierungen Theokratien waren, sah man diese Gesetze als den Willen Gottes an, und der Wille des Individuums wurde dem des Vertreters Gottes, des Theokraten, untergeordnet. Unter solcher Herrschaft war das Individuum ein geistiger Sklave — es besaß keinen eigenen Willen, sondern stand in einem absoluten Gehorsamsverhältniß zu jenem.

Später kam dann die absolute Monarchie, auf der einen Seite von dem theokratischen Element unterstützt — Staat und Kirche vereint, und unter dieser Staatsform hatten die Untertanen keinen Anteil an der Regierung.

Darauf entwickelte sich die beschränkte Monarchie mit einer besonders anerkannten Religion, an die das Volk als die Staatsreligion gebunden war — man gewährte den Bürgern beschränkte Freiheit und politische Rechte, zwang sie aber, sich an solche Verträge, Testeide, Konformitätseide oder Uebereinstimmungsakte zu halten, wie sie ihren Geistlichen, welche die politische Kontrolle ausübten, zusagten.

Wenn auch die Bürger sich unter dieser Staatsform einer größeren Freiheit erfreuten als unter der früheren, so unterwarf man sie doch Inquisitionen, Heretikerprozessen, sogenannten „Blue Laws" und den Verfluchungen des geistlichen Teils der Regierung.

Dann organisirten sich Demokratien, die sich auf den Grundsatz stellten, daß der Kongreß kein Gesetz betreffend religiöse Einrichtungen treffen und die freie Ausübung der Religion nicht untersagen solle. Dadurch wurden Kirche und Staat von einander geschieden.

Aber die Kirche strebt nach Macht und Kontrolle und sucht sie durch Gesetze, die sich mit der Lebensart und den Gewohnheiten der Menschen befassen, zu erlangen. Da die Geistlichen nicht mehr imstande sind, alle Menschen zur Annahme ihrer Lebensanschauungen zu zwingen, so rufen sie die Autorität des Gesetzes zu Hilfe, um sich seiner als Zwangsmittel zu bedienen, und verlangen, daß der Staat in Gemeinschaft mit ihnen ihren Religionsformen Geltung verschaffe.

Sie bilden politisch-religiöse Organisationen, sozusagen Geheimgesellschaften, und suchen, indem sie ihre Streitkräfte zusammenziehen, Wähler und Gesetzgeber einschüchtern, sich ohne Wissen der Wähler, insgeheim von jenen allerhand Versprechungen machen lassen, die Annahme von Statuten und Verfassungsgesetzen zu erzielen, mittelst deren sie das Volk dazu zwingen können, den geistlichen Anschauungen entsprechend zu leben.

Diese organisirten Kirchenangehörigen wollen die Bürger zwingen, sich ihre Vorstellungen vom Gesetze des Moses zu eigen zu machen und es in diesem Sinne zur Anwendung zu bringen — aber darüber hinaus haben sie den Zehn Geboten noch einige andere eigener Erfindung beigefügt, die keinerlei Beziehungen zur göttlichen Autorität haben.

Diese tatsächliche, aber nicht anerkannte Verbindung von Kirche und Staat bedeutet eine Gefahr für die Eintracht des Volkes.

Der Zweck ließe sich nur dann erreichen, wenn man dem Volke durch umständliche Gesetzgebungsmethoden den Ausdruck seines Willens versagte, durch Methoden, bei denen selbstsüchtige Minderheiten durch Terrorismus und Heimlichkeiten in den gesetzgebenden Körperschaften eine Macht erlangen, die ihnen nicht zukommt.

Heimliche Politik verträgt sich nicht mit Demokratie. „Freier Wille" bildet die Grundlage der Freiheit. Ein allbekanntes Beispiel theokratischer Regierung innerhalb der Ver. Staaten ist die Mormonenkirche, die von dem Territorium Utah Besitz ergriff und es als Autokratie viele Jahre hindurch offen regierte, während sie es heute nur noch insgeheim tut, indem sie die politischen Beamten des Staates und seine Vertreter im Bundeskongreß durch „Kirchenrat", „Apostolische Autorität", Boykott und Kirchenbann und andere kirchliche Schrecken beherrscht. Der Einfluß der Kirche erstreckt sich insgeheim auch aufs Geschäft und er fördert oder zerstört je nach dem Willen des geheimen politisch-religiösen „Kirchenstaates" den Wohlstand von Bürgern.

Um sich diese Macht auf die Dauer zu sichern, gaben diese Geistlichen schon früh den Frauen das Stimmrecht. Sie wußten sehr wohl, daß Frauen sich jedweder theokratischen Autokratie leichter unterwerfen als Männer und der Geistlichkeit blindlings gehorchen; daß Frauen Stümper in der politischen Wissenschaft sind und bleiben werden, daß sie von den Grundsätzen der Demokratie nicht die geringste Ahnung haben, daß sie religiösen Einflüssen leicht zugänglich sind. Darum führten die Mormonen das Frauenstimmrecht ein, um den demokratischen Fortschritt zu verzögern und die theokratische Herrschaft zu erhalten.

Ein treffliches Beispiel theokratischer Regierung, ihrer lähmenden Wirkung auf demokratisches Streben und der ihr eigenen Knebelung der Freiheit des Einzelenen kann man in einer Ortschaft im nördlichen Illinois sehen, wo ein „Hoherpriester" und seine „Apostel" durch die Kontrollierung der Stimmen einer in Demut kriechenden Gemeinde regieren, die da glaubt, daß Ungehorsam gleichbedeutend mit Verdammung zur Höllenpein sei.

In jenem unreifen Paradies auf Erden darf niemand rauchen, der nicht ins Gefängniß geworfen werden und sich außerdem noch der Verbannung und der Ungiltigkeitserklärung seines Pachtvertrages auf 999 Jahre aussetzen will. In jene heiligen Hallen darf man weder Schweinefleisch noch Austern einschmuggeln; alle Einwohner müssen zu einer bestimmten Zeit ins Bett, und wenn sich zwei dieser „Heiligen" begegnen, so müssen sie sich grüßen und „Frieden sei mit Dir!" sagen, ganz gleich, ob sie bei sich das Gegenteil davon denken oder nicht.

Wo sich moderne Theokratie in unserer Regierung einnistet, da zerstört sie die Wurzeln der Demokratie und überläßt nichts dem Willen, der Kontrolle oder der Ausführung des Volkes. Der Theokrat ist jederzeit bereit, seinen Mitmenschen das Recht zu gewähren, Gott anzubeten und anderes zu tun, aber nur in Uebereinstimmung mit den Vorschriften seines Gewissens, sich voller religiöser, politischer und persönlicher Freiheit zu erfreuen, soweit sie seinen eigenen Vorschriften und den von ihm gesetzten Schranken entsprechen.

Eine kleine Dosis Theokratie in einer Demokratie ist schon vom Uebel; denn wenn man sie nicht daran verhindert, so wuchert sie wie ein Schwamm und saugt den Lebenssaft aus allen Pflanzen, an die sie sich klammert. Die Theokratie läßt das Volk nicht seine eigenen Gesetze machen, sie ist keine Führerin, sondern sie gebietet und treibt das Volk durch die Drohmittel der Verfluchung an: „Du sollst nicht," „denn ich mache die Gesetze in Deinem Interesse. Ich treffe an Deiner Statt eine bessere Wahl als Du es selbst könntest." Solches sind die Grundsätze einer herrschenden Theokratie.

*) Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt aus einem Kapitel seines in Vorbereitung begriffenen Buches „Making America safe for Democracy".

D' Seelenprüafung.

Von Hans Fraungruber.

Wia 's halt schon geht ba d' junga Leut! Tanzn, daß d' Fetzn fliagn und der Schwitz oharinnt, aft gach an kühln Trunk drauf — und hin sein.

So war 's ah ban Groier Tonerl. Hat d' Lunglentzündung kriagt und auf ja und na steht er vor 'n Gott Votern bei der Seelenprüafung.

„Kim nur, Steirer," sagt der Herr, und mein Tonerl, 'n Huat in Händn, geht schön stad zuawi zun Thron und die Knia scheppern eahm vor lauter Angst. „Is a koa Gspoaß net, wann 's d' siebnazwoanz'g Jahr alt bist und in der schönstn Sündhaftigkeit sollst Rechenschaft ohlegn üba dein jung's Lebn."

„Wia schaut 's denn her in dein G'wissa?" fragt der Gott Vota, „hast an rechtn Binkl Sündn aufg'ladn?"

„J ja," moant der Tonerl ganz döwi, „mit Verlaub, 's werdn eahna wohl bisch (hübsch) an etla sein."

„Brav, brav," sagt der Herrgott, „laß 's halt sehn! 's erste Gebot hoaßt: Du sollst alloan an Gott glaubn. Denk nach, ob du dös tan hast?"

„Ui", denkt eahm der Tonerl und kratzt sih hinter d' Ohr'n, „hiazt hat 's dih, Bua, däs geht nach die Paragraphn." Aft beicht't er: „Na, aufrichtig g'sagt, däs han ih nöt tan. Unsern Schullehrer han ih ah glaubt und 'n Pfarrer ah; aber ih woaß eh, daß oana 'n andern ang'logn hat. Sist han ih koan Menschn glaubt und 'n Weibaleutn schon gar net."

Da schmutzt der Herrgott a wena. „Dö werdn dir eh ah nix glaubt habn. Was is nacher? In der Kirch'n han ih dih net all'weil g'sechn, aber scheltn g'hört öfter, han?"

„Eh wahr ah," gibt der Tonerl zua, „mei' God, liaba Gott, Des habt's leicht lachn da herobn, aber so a arm's Erdnroß wia unseroans! Geht dir halt immer amol net z'samm, wanns d' dih noh so ohimarterst. Was willst aft machn? Scheltn wirst halt, höllsagralot, birnbuznstingl und —"

„Hehe," deut' der Herrgott, „ih glaub' dir's schon. Weil 's d' aber just an bist, so sag mir selm dein Sündenregister für!"

Denkt eahm wieder der Tonerl: „Hat der Herrgott viel Zeit!"

Nacha hebt 'r an zum Verzähl'n: „G'statt 'n Kirchagehn ins Wirtshaus; in Wald und auf d' Alm; beim Kirta g'rafft, daß d' Stubn kracht hat, auf d' Nacht ban Dirndl Fensterln g'wen — na, wia halt a g'sunder Bua der Welt a Loch baut; denkt's nur nach, werdt es eh selber wiss'n!"

Z'letzt wird er firti, der Tonerl, und der Gott Vota macht a ernsthafts G'sicht, daß 'n Buam der Schiach angeht. Kloanverzagt blinzelt er fürsichti über d' Irrn (Achsel), ob er nit an kohlruaßign Schattn wahrnimmt mit a Mistgabel und große Hörndl.... Rührt sih aber nix — glei der Schutzengel bledert (fächelt) a weng mit die guldena Flügln.

„Bua," sagt auf amol der Herrgott, „kina hast es; der Teurl möcht a Freud habn an dir. Was is' aber, wann ih dir hiaz mein Barmherzigkeit zoag und schick dih noh amol ohi auf d' Welt — wirst dih besser anstell'n?"

„Probirn tat ih's wohl an etla Zeit," moant der Tonerl.

„Wirst alloani an mih glauben?"

„Däs schon, däs se ganz g'wiß, meina Seel und Gott!"

„Wirst fleißi in d' Kirchn gehn?"

„Ih tat's ah vasuachn, und bal d' Lieserl drein is, gar allmal."

„Und neama raffn und sündli fluachn?"

„Dässelbig is schon schwar," bsinnt sih der Tonerl, „aber recht ernsthafti fürnehma — kreuzsagrawalt!" — däs tua ih schon."

„Und nacha," fragt der Herr mit fester Stim weiter, „'s Dirndlliabn und 's Fensterln wirst ah bleibn lassn?"

„Oho," fahrt der Tonerl in d' Höh', „sist feit dir nix?" Na, na, däs kann ih nit, ah, da bleib ih liaba herobn—"

„Was?!"

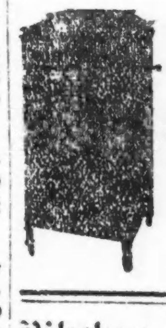
„Aber liaba Gott Vota," schreit der Bua noch anmol und wird allweil lauter, „was fallt dir ein? 's Liab'n halt d' Welt z'samm, und da sollt ih a Ausnahm machn — was saget da d' Lieserl dazua, d' Lieserl?"

Zwoa schneeweiße Täuberl
Fliagn über mein Haus,
Und den Schatz, der mir b'schaff'n is,
Laß ih nit aus!—"

„Bist stad, kecker Bua! Möchtest nii gar in Himmelreich Schnadahüpfl singa?" Der Herrgott ruaft 's und reckt d' Hand aus — und gach wird 'n Tonerl würfli, a Schwind'l dapackt 'n, alls draht sih — er fallt und fallt — und hiaz tuat er an Schroa — und schlagt d' Augn auf.

Was is hiaz däs? Liegt der Bua in sein Bett und d' Lieserl hat 'n bei der Hand und fragt voller Angst: „Wia is dir denn, Tonerl? Was schreist 'n so? — Weils d' nir wieder kan Verstand bist! Gmoant habn mir schon, du gehst uns gen davon."

„Jessas, Lieserl," sagt der Kranke und schaut ganz verdunnert in der Stubn umanand, „frei juchazn kunt ih, so leicht is mir auf amol! Denk dir, hiaz hat mir tramt, ih wa' g'storbn und der Herrgott hätt' mih spießgrad in d' Höll ohig'feuert. Häst mih du nit dafangt, aft hätt' mih schon der Ganggerl (Teufel) zsammpackt. Dank dir Gott, Lieserl, bei dir g'lust mih um koa anders Himmelreich!"


DETMER
Pianos und
Detmer Phones
with the Golden Tones
Liberale Bedingungen.
10 S. Wabash Ave.
Fabrik:
1500 North Western Ave.
fb3son*

Bibeln u. Gesangbücher
in den verschiedensten Ausgaben und Ausstattungen in größter Auswahl.
Deutsche Konfirmationskarten.
A. KROCH & CO.
22 Nord Michigan Avenue.
(zwischen Madison und Washington Straße.)

Todesanzeige.
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater, Bruder und Schwager
Christian Hoffschneider
am 22. Febr. 1918 im Alter von 43 Jahren entschlafen ist. Beerdigung am Montag, den 25. Febr., 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 4387 Indiana Ave., nach der evang. Salem-Kirche, 25. Str. und Wentworth Ave., von da mit Autos nach dem Concordia-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:
Lulu Hoffschneider, geb. Miller, Gattin.
Max und Rob. Kinder. John J. Hoffschneider, Bruder. Lena Hoffschneider, Schwägerin.
Brooklyn, N. Y., Zeitungen bitte zu kopiren. fason

Todesanzeige.
SCHWABEN-VEREIN
Dem Verein zur Nachricht, daß Mitglied
Christian Hoffschneider
gestorben ist. Die Beerdigung erfolgt am Montag, dem 25. Februar, auf dem Concordia Friedhof, Begleitung in Automobilen vom Trauerhause, 4387 Indiana Ave., Nachmittags 1 Uhr. Abfahrt vom Vereinslokal, 820 N. Clark Str., um 12:20 Uhr.
Emanuel Gail, Präsident.
Heinrich Hieber, Sekretär.

Todesanzeige.
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter
Hattie Winter
am 21. Februar im Alter von 19 Jahren nach langem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Montag, den 25. Febr. Nachm. 2 Uhr, nach dem Elmwood-Friedhof statt. Um stilles Beileid bitten die Hinterbliebenen:
Paul und Marie Winter, Eltern. Frida Winter und Hannah Leus, Schwestern.

Todesanzeige.
Teutonia Männerchor.
Den Mitgliedern die betrübende Nachricht daß unser Mitgründer und Mitglied
Robert Gerstenhauer
am 9. Februar in Los Angeles, California, aus dem Leben geschieden ist.
Frank J. Pich, Präsident.
Chas. A. Kuhn, Sekretär.

Western Casket & Undertaking Co.,
Michigan Ave. u. Randolph Str. Central 368.
Zweiggeschäfte in der ganzen Stadt.
Wir besorgen die Beerdigung in jedem Teile.
D. S. Sattler, Präs.
18deз,3mЗ

Henry Schoellkopf Sons
— Importeure —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Str.
Braunschweiger Honig-Lebkuchen,
Pflastersteine,
Pfeffernüsse.
Springerle.
Marzipan.
Geräucherte Gänsebrüste,
Gänseleberwurst,
Thüringer Blutwurst,
Cervelatwurst,
Geräucherte Bücklinge,
Holländische Milchner Häringe,
Geräucherter Lachs (in Scheiben),
Brabanter Salz-Sardellen,
Appetit Sild,
Marinirte Bismarck Häringe,
Russischer Kaviar,
Roquefort Käse,
Camembert Käse.
Limburger Käse,
Waldmeister,
Zwetschenmus,
Preiselbeeren.
d,30 sbdofon*

Gestorben: Am Samstag, den 9. Februar, in Los Angeles, California,
Robert Gerstenhauer
im Alter von 78 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Robert Gerstenhauer jr. und Frau.

Bush Temple Theater
Telephon: Superior 4819.
Sonntag, den 24. Februar, Nachm. 2:45 Uhr.
„Kabale und Liebe."
Ferdinand.
Richard Lenau aus Cincinnati.
Abends 8:15:
„Der Herr Senator."
Dienstag, den 26. Februar:
„Der Herr Senator."
Mittwoch, den 27. Februar, Abends:
Zum 25jährigen Bühnen-Jubiläum des Direktor Conrad Seidemann:
„Der Sohn der Wildniss."

SCHWEIZER VEREIN
Großes Konzert
veranstaltet vom
Schweizer Verein
Chicago
zum Besten seiner Krankenunterstützungskasse unter Mitwirkung des Operntenors und schweizerischen Volkssängers Fritz Zimmermann von Luzern, Schweiz, des Pianisten Dr. G. Bertschinger und des Schweizer Liederkranz, in der Oriental Consistory Hall, Walton Place und Dearborn Str., am Sonntag, den 3. März, Nachmittags 2 Uhr.
Reservirte Sitze $2.00 und $1.00, die übrigen Sitze 50 Cents. Nur im Vorverkauf erhältlich bei Holinger & Co., 11 S. La Salle Str., F. Recher, 178 W. Washington Str., Hotel Mai, Adams und Clinton Str., John Schneiter, 517 Wells Str., E. Buehler, 3600 N. Ashland Ave., usw., wie bei den Mitgliedern. 10b,14,24,28

Deutsche Gesellschaft von Chicago
Montag, den 25. Februar 1918, Nachmittags 4½ Uhr, jährliche
General-Versammlung
in der Geschäftsstelle, Zimmer 217, 160 Nord Wells Str. — Die Mitglieder werden um rege Teilnahme gebeten.
Rudolf Seifert, Schriftführer.
mido,fson

Heute, Sonntag, den 24. Februar:
Skatturnier
— des —
Lincoln Skatklub
in der Lincoln Turnhalle. Anfang punkt 3 Uhr.
Peter Conrad, Skatmeister.

Achtung, Skat-Spieler!
Wegen Gründung eines
Skatklubs
sind Skatspieler zu der am Montag, den 25. Februar, 8 Uhr Abends, in Alt-Heidelberg, 1500 Sedgwick Str., stattfindenden Versammlung freundlichst eingeladen.
P. Fischer.

Schweizerische Wohltätigkeitsgesellschaft.
General-Versammlung
Sonntag, den 24. Februar 1918, Nachmittags 3 Uhr, in Schmidts Halle, 920 N. Clark Str. Zu zahlreichem Besuche ladet ein
Der Vorstand.

Kaiser Friedrich Gegenseitiger Unterstützungs-Verein.
Am Dienstag 5. März, 8 Uhr Abends, findet in Siebens Halle, 1457 Clybourn Ave., nach kurzer offener Versammlung eine Bunco-Partie statt. Für Erfrischungen bestens gesorgt — Männer u. Frauen im Alter von 18—55 Jahren an diesem Abend ohne Gebühr eingeführt. Jedermann willkommen. Der Eintritt ist frei.

6. großer Bauernball
veranstaltet von dem
Schuhplattlerverein D' Wildschützn
am Samstag, 9. März, in der Nordseite Turnhalle, 8:20 N. Clark Str. Anfang 7 Uhr Abends. Tickets 25c im Vorverkauf, an der Kasse 50c. Schuhplattler und Figurentänze. G'fund san ma! 24f2n*

Freie religiöse Vorträge
— der —
Internationalen Vereinigung
Ernster Bibelforscher
werden jeden Sonntag Nachmittag 3 Uhr und Abends 7:45 in der Albany Hall, Ecke Albany und Armitage Ave., in deutscher Sprache abgehalten.
Thema für Sonntag, 24. Febr.:
Die Auferstehung der Toten.
Wo, Wie und Wann.
Jedermann wird freundlichst eingeladen. Eintritt frei. Keine Kollekte wird erhoben.

Holy Name Cathedral
N. State und Superior Str.
Cars: N. State, Clark, Wells Str. und Chicago Ave.
Messen um 6, 7, 8, 9, 10, und feierliche Hochmesse um 11 Uhr.
Vespers: 7:30. Kompositionen von Palestrina und alten Meistern, unter der Musik-Direktion von Hans Merx. 2dez,fon*

Spart die Hälfte an Euren Kleidern.
Persönlicher Expert-Unterricht in Designing, Pattern Drafting, Fitting und Making von Kleidern neuester Mode. — Tag od. Abends. — Mäßige Preise.
Master Designing School
118 N. La Salle Str., 4. Floor.
d,30fon*

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7977.
Mi*3

Nichts umkommen lassen.

Jede vernünftige Hausfrau ist sich bewußt, daß Arbeit, Erhalten und Sparen eine große Rolle im wirtschaftlichen Leben spielt. Die weise Sparsamkeit ist eine Kunst, die man Niemanden eintrichtern kann, sondern die jede Hausfrau aus sich selbst heraus, aus Liebe zum Hauswesen, zum rechten Haushalten, erlernen muß. „Man muß mit Sparsamkeit leben, um das Sparen lieben zu lernen." Man muß beobachten, vergleichen und Wert auf die kleinen Dinge legen, die Verwertung der Reste, die so manche Neuanschaffung unnötig machen. Was läßt sich im Haushalt nicht alles sparsam verwenden, vom kleinsten Knopf bis zu Resten von Weißnäherei und Kleidermachen! Aus Stoffresten von Weißzeug kann man Kinderwäsche in der verschiedensten Form fabriziren. Reste von Seide und Sammet ergeben hübsche Schmuck- und Nähkästen, indem man ein Zigarrenkistchen damit überzieht und den Deckel mit einer kleinen Stickerei aus Stickseiderestchen verziert. Sehr verschönert werden die Kästen durch Goldlitzen, die man ringsum aufnäht. Will man einem kleinen Mädchen, das schon für die Puppe nähen kann, eine Freude bereiten, so fülle man den Kasten mit für uns unbrauchbaren Resten von Läppchen, Spitzchen und Bändchen und gebe ihm Anleitung, für sein Puppenkind kleine Gegenstände zu arbeiten. — Aus Tuchresten kann man hübsche Schlüsseltäschchen, Tintenwischer und Nadelbücher herstellen. Auch Pelzreste jeder Art finden Verwendung. Man schneidet sie in Streifen und faßt Hausschuhe und Pantoffeln damit ein. Alte Filzhüte legt man in Wasser, sie lassen sich dann glatt ziehen. Aus solchen arbeitet man Kinderhausschuhe. Mit Flanellfutter gefüttert und bunten Litzchen eingefaßt, sehen diese sehr nett aus und halten die Füße warm. Auch Einlegesohlen können aus alten Filzhüten zugeschnitten werden. An alten Handschuhen befinden sich oft recht hübsche Knöpfchen, die noch zur Verzierung von Kinderkleidchen verwendet werden können. Verwaschene Kinderkleider und Kleider, die sonst noch gut erhalten sind, finden immer noch Verwertung zum Füttern der Knabenhosen oder Kinderröckchen. Man spart dadurch manches Geldstück für Futter. Ueberhaupt soll man nichts fortwerfen, wenn man es noch auf irgend eine Weise verwenden kann. Bunte Restchen, gleichviel welcher Art, die zu klein für unseren Bedarf sind, ergeben immer noch Puppenkleidchen, Hütchen und Mützchen, mit denen wir das Herz eines kleinen Mädchens erfreuen können. Zum Schlusse sei noch etwas über das Feueranzünden gesagt. Die Hausfrau auf dem Lande findet wohl draußen genug, womit sie schnell Feuer machen kann. Doch in der Stadt muß man Geld und gute Worte geben für trockenes Material. Die Kartoffelschalen sind, getrocknet, ein vorzügliches Brennmaterial, und die kann sich jede Hausfrau dörren. Im Sommer besorgt das Frau Sonne tadellos, im Winter muß man schon die Wärme des Herdes dazu benützen. Doch kann sich jede Hausfrau im Sommer eine Menge Kartoffelschalen im Vorrat dörren. Diese kleinen Sparsamkeitsregeln fallen Niemanden auf und so wird Niemand dadurch bedrückt, noch leidet er darunter. Die Hausfrau jedoch erspart dadurch manches Sümmchen.

Der Frühling naht.

Von **Wm. Schmidt**, Olivia, Minn.

Es taut! — Von Dach und Bäumen
Tränen fallen,
Durch laue Lüfte letzte Flocken wallen—
Des Sturmes Grollen wird zu leisem
Lallen.

Und leiser noch — aus weit entleg'nen
Gründen
Die Glocken hall'n, als wollten sie verkünden,
Daß wir einst alle Auferstehung finden.

Der Frühling naht —, und jener Tränenregen
Sinkt in das Herz wie gold'nen Trostes
Segen,
Und fröhlich pocht's dem jungen Lenz
entgegen.

Unsere Pfleglinge.

Des Menschen bester Freund.

Durch seine geistigen Fähigkeiten, das Maß seines Verstandes, steht der Hund über allen anderen Tieren. Ihm fehlt nur die Sprache, aber er versteht die Sprache seines Herrn, ja er weiß sogar Mienen-, Hand- und Kopfbewegungen zu deuten. Kein Tier sieht dem Menschen nach dem Auge so wie der Hund, und kein Tier hat selbst solch ein Auge wie der Hund. Er weiß, wem er gehört und wem er zu dienen hat, und er dient mit der vollkommenen Selbstverleugnung und rückhaltlosen Hingabe, wie sie von den Menschen untereinander gefordert, aber nur selten geübt wird. Der Verstand des Hundes sichert ihm die Freundschaft des Menschen, und wer in die Vorzüge des Geisteslebens des Hundes weiter vorgedrungen ist, vermag auch den Hund richtig zu beurteilen und nach verständigen Grundsätzen zu erziehen.

Und einer Erziehung sind mehr oder weniger alle Hunde zugänglich, nur muß der Natur des Tieres die Behandlung angepaßt sein und der Lehrmeister muß selbst eine ganze Reihe von Charaktereigenschaften besitzen, die ihn zu seinem Lehramte befähigen. Es gibt Hunde, die fein und rasch auf die von ihrer Umgebung ausgehenden Entschlüsse reagiren — man sagt dann, sie besitzen „viel" oder ein „lebhaftes Temperament" — und andere, die weniger reizempfindlich, ruhiger sind, „wenig" oder „ein ruhiges Temperament" besitzen. Gehen auch bei den ersteren die Denkprozesse meist schneller und leichter von statten, so zeigen diese Tiere doch darum nicht immer eine höhere Intelligenz als jene minder temperamentvollen Individuen.

Das lebhafte Temperament eines Hundes spricht sich in der Physiognomie und in dem ganzen Wesen des Tieres aus. Meistens sind es Tiere mit einem feineren Knochenbau, ruhige mit einem gröberen. Für den Städter ist es daher angebracht, einen Hund zu wählen, der nicht zu temperamentvoll ist, der daher auch weniger Bewegung braucht, wie ein lebhafter Tier. Ein solcher Stadthund ist die englische Bulldogge. Schon als junges Tier ist sie bedächtig und wenig aufgelegt, größere Strecken im rasenden Laufe zu durchmessen ,und mit dem Alter nimmt die Bedächtigkeit des Tieres noch weiter zu. Als Hausgenosse ist sie ein lieber Geselle und mehr fast wie andere Hunde bestrebt, in den Augen seines Herrn zu lesen. Weiter ist gerade die Bulldogge sehr kinderlieb, wenn sie mit Kindern zusammen aufwächst. Dasselbe läßt sich von der verkleinerten Ausgabe, dem Boston Bull, sagen.

Gerade das Gegenteil von beiden ist der Foxterrier, ein Quirl, wie er so leicht nicht wieder gefunden wird. An dem Tiere ist alles Leben, alles Strammheit und Schneid, alles rücksichtsloses Draufgängertum, es ist dieses die Seele, die sich in dem Körper bis zu einem gewissen Grade formt und ihm Gepräge und Ausdruck gibt.

Ruhig und mehr bedächtig, nicht so ungestüm, aber mutig und anhänglich, sind wieder die niedriger gestellten Hunderassen, die auf ihren kurzen Beinen eben keine Dauerrenner sein können, der Cocker Spaniel, der schottische und irische ,der Sky-Terrier, der Dachshund usw.

Diese englischen Terrier führen zu den Hundezwergen, den kleinen Luxushunden, den Schoß- oder Damenhunden, die auch oft nur Zwergformen größerer Rassen sind, wie der kleine, langhaarige, kurzbeinige Yorkshireterrier, der auf seinem Kissen wie ein Häufchen Seidenhaar liegt, aus dem kaum ein schwarzes Näschen und ein Paar Stehohren hervorgucken, eine verfeinerte Miniaturausgabe des Sky-Terriers, die King Charles, die Zwergpinscher, Wachtelhündchen usw., die alle Stadthunde sind.

Bei der Anschaffung eines Hundes darf man nie den Zweck, dem das Tier dienen soll, außer acht lassen und sich durch schöne Formen, die für den Spezialgebrauch nichts taugen, nicht beirren lassen. Nur wo Leistungsfähigkeit und Schönheit der Körperformen zusammen kommen, da befriedigt auf die Dauer der Besitz eines so ausgewählten Tieres, im anderen Falle aber nicht. Wird dann das Tier richtig erzogen, so sind Dienstfertigkeit, Anhänglichkeit, unbedingter Gehorsam und Hingebung an den Menschen die hervorstechendsten Eigenschaften des Hundes und durch diese wird er das ureigenste Eigentum des Menschen.

Eine sehr gute Gewohnheit,

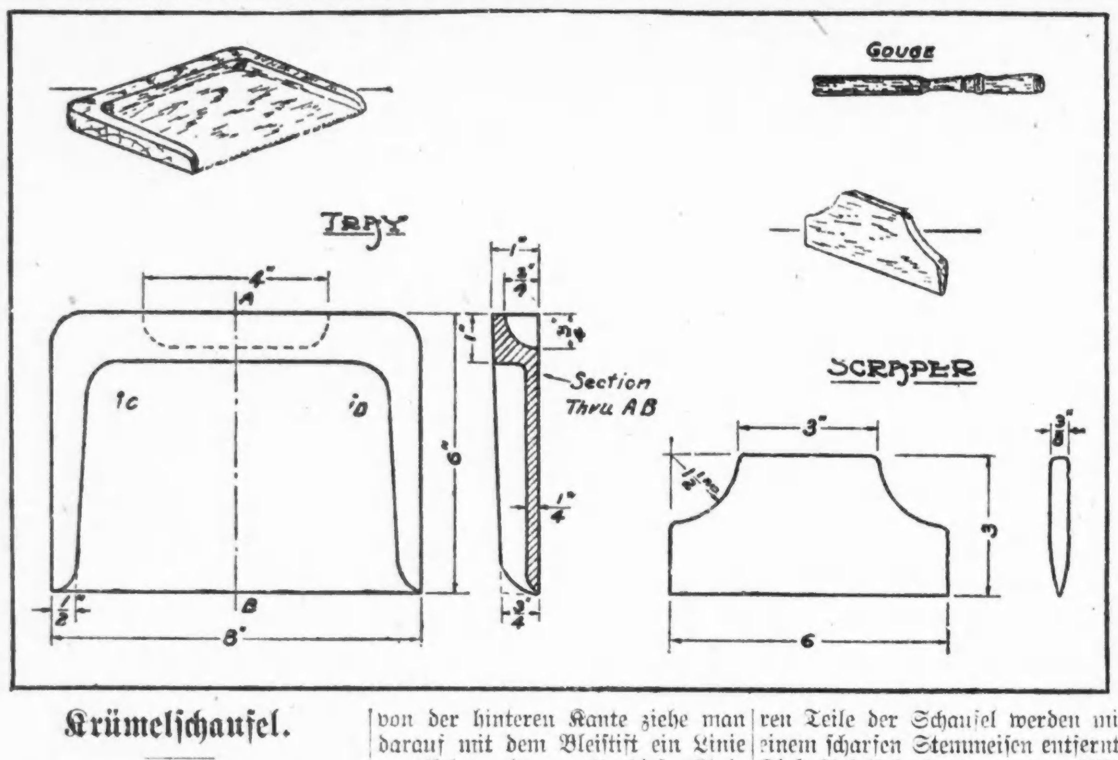
die viel Zeit und Geld erspart, besteht darin, jeden für das Reinigungsgeschäft im Haushalt sowie für das Apothekenschränkchen bestimmten Papiersack, sobald er aus dem Laden kommt, mit deutlicher Tintenaufschrift zu versehen. Damit erspart man sich den späteren Zweifel, ob z. B. das weiße Pulver Natron bicarb ist oder Magnesia, Borsäure, Alaun oder chlorsaures Kali, und die Neuanschaffung, weil man nicht sicher darüber ist. Auch ob in dem braunen Sack Quillayarinde ist oder Seifenwurzel, ob Sennesblätter oder Melissentee u. s. w. kann zu manchem Zweifel Anlaß geben. Einen Vorrat solcher Stoffe stets zu halten, ist sehr ratsam, da man dann bei Bedarf alles augenblicklich zur Hand hat. Die zur Wäsche, zum Putzgeschäft nötigen sollten der Art nach in alten Blechkasten zusammen geordnet im Vorratsschrank stehen, dagegen alles, was ins Heilfach schlägt, nebst englischem Pflaster, Gazebinden, Kalkmilch und Rizinusöl im Apothekenschränkchen, aber alles mit deutlicher Aufschrift versehen. Die kleine Mühe lohnt sich vielfach, denn in Augenblicken des schnellen Bedarfs ist von höchstem Wert, mit Sicherheit auf den richtigen Stoff zu greifen und keiner Möglichkeit des Irrtums ausgesetzt zu sein.

— Veränderte Tonart. — Fremder (zu einem auf dem Felde beschäftigten Farmarbeiter): Können Sie mir vielleicht zeigen, wo Herr Walter wohnt?— Arbeiter: Don't know. Hab auch kei Zeit. — Fremder (sich den Schweiß von der Stirn wischend): Die Hitze! Kann man denn hier in der Nachbarschaft gar nichts zum Trinken bekommen? — Arbeiter: Oh sure! Da driwwe der Mister Hardcash im Schtore hält ä firscht Rät Whisken. (Ueber die Fenz steigend.) Wann Sie erlauwe, begleit' ich Sie eniwwer.

— Neuer Beweis. — Lehrerin: Kannst du mir noch einen Beweis geben, daß die Erde r u n d ist? — Schüler: Das R u n d reisebillet.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von **Frank J. Solar.**
Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Krümelschaufel.

Eine Krümelschaufel mit dazu gehörigem Feger lassen sich leicht aus Holz herstellen. Dunkles Holz eignet sich besser dazu als helles, weil es weniger fleckt. Natürlich könnte man helles Holz anstreichen und mit einem Firnißüberzuge versehen, aber selbst dann könnte sein Aussehen durch irgendwelche Flüssigkeit beeinträchtigt werden. Man benötigt zur Schaufel ein Stück Holz von 1 Zoll bei 6 Zoll bei 8 Zoll. Einen Zoll von der hinteren Kante ziehe man darauf mit dem Bleistift ein Linie parallel zur jener. An dieser Linie bestimme man ¾ Zoll von beiden Enden aus Punkte, und an der vorderen Kante ½ Zoll von beiden Enden andere, und verbinde diese Punkte durch gerade Linien. Von den Punkten C und D aus runde man mit einem auf ¾ Zoll gesetzten Zirkel die inneren Ecken ab und gebe alsdann den äußeren Ecken die gleiche Rundung. Die Form der fertigen Schaufel läßt sich am Besten aus dem Querschnitt AB ersehen. Die inneren Teile der Schaufel werden mit einem scharfen Stemmeisen entfernt. Diese Arbeit beginnt man vom Mittelpunkte aus. Die Schaufel ist vorn dünner als hinten. Doch beginne man mit dieser Ausschrägung erst, nachdem alles andere fertig ist, weil das Stück sich leichter im Schraubstock halten läßt, wenn es überall gleich dick ist. Den Feger oder Schaber entwerfe man gemäß der Zeichnung und entferne die überflüssigen Holzteile mit einer Laubsäge. Zuletzt glätte man beide Stücke mittelst Sandpapier.

Wissenswertes
für Hausbesitzer und Mieter

Guten Kleister

für Tapeten kann man herstellen, indem man Weizenstärke und Roggenmehl mit kaltem Wasser zu einem Brei anrührt und dann langsam heißes Wasser hinzufügt, bis der Kleister die nötige Konsistenz hat. Gekocht darf der Kleister nicht werden, da er sonst nach dem Trocknen leicht abspringt. Haltbarer wird er, wenn man ihm etwas Leimwasser beimengt, aber in diesem Falle muß er lauwarm verwendet werden. Die Wände sollen vor dem Tapezieren mit Leimwasser angestrichen werden.

Um Schmutz und Rauch

von Wänden und Holzwerk zu entfernen, ist Essig ein gutes Reinigungsmittel. Man gießt in einen Napf ein halbes Quart und gebraucht zum Putzen einen Flanelllappen. Ist dieser schmutzig, so wäscht man ihn erst in Wasser aus, ehe man ihn wieder in Essig befeuchtet. Essig entfernt auch Spritzer von Stiefelwichse auf Kleidern und erweicht die Farbe aus einem hartgewordenen Pinsel, doch muß er in diesem Falle bis zum Siedepunkt erhitzt werden.

Mehlwürmertopf.

Man füllt einen Topf, der ungefähr ein Peck hält, zu zwei Dritteln mit einer Mischung von Roggen- und Weizenmehl und Kleie. Hierauf wickelt man zwei tote Vögel, die vorher ausgenommen werden müssen, damit sie nicht in Fäulniß übergehen, mit anderthalb Pfund Mehl in einen alten wollenen Lappen und steckt sie in das Mehl im Topf. Dieser wird sodann zugebunden und an einem warmen Ort gestellt. Nach drei Monaten wird er von Würmern wimmeln.

Das durch Abreiben bewirkte Glänzen

von Stoffen läßt sich auf die Dauer nicht verhindern. Die dagegen angewandten Mittel müssen immer wieder angewandt werden. An dicken Stoffen, wie er z. B. für schwere Mäntel benutzt wird, lassen sich die glänzenden Stellen entfernen, indem man sie mit ganz feinem Schmirgelpapier (Sandpaper) bearbeitet. Zu starkes Reiben muß vermieden werden, damit das Material nicht zu sehr leidet. Aus feineren Tucharten lassen sich die glänzenden Stellen entfernen, indem man sie zuerst mit warmem Essig und dann mit Salmiakgeist (Ammonia Water) befeuchtet.

Rezept zum Reinigen schwarzer Staffe.

Man reibt einige Kartoffeln, läßt die Brühe ablaufen, vermischt dieselbe mit lauem Wasser und wäscht darin die schmutzigen Stoffe, ohne Zutat von Seife. Gut ausgespült in frischem Wasser, läßt man die Sachen abtrocknen und bügelt sie vorsichtig.

Eine gebrochene Meerschaumspitze

läßt sich mit einem Kitt repariren, der aus einem Teile geriebener Kreide, einem Teile pulverisirten arabischen Gummis und so viel Wasser besteht, um einen dicken Brei aus der Masse herzustellen.

Um Flecken von Silber

zu entfernen, legt man das Silber etwa 4 Stunden lang in Seifensiederlauge, nimmt es heraus und streut feinpulverisirten Gips darüber. Diesen feuchtet man mit Essig an, damit er anhaftet, trocknet den Gegenstand neben dem Feuer und wischt ihn schließlich ab. Dies Verfahren nimmt nicht nur die Flecken fort, sondern verleiht dem Silber auch einen außerordentlichen Glanz. Empfehlenswert ist es, noch mit trockener Kleie nachzureiben.

Um Messingteile

an Feuerböcken und anderen Gegenständen in glänzendem Zustande zu erhalten, soll man diese mit Lackfirniß (Varnish) sehr dünn anstreichen. Dies darf natürlich erst geschehen, nachdem das Messing gründlich gereinigt worden ist.

Das Knarren der Stiefelsohlen

hört auf, wenn man Leinöl (Linseed Oil) außen rund herum zwischen Sohle und Oberleder tröpfelt und einziehen läßt. Sollte nicht gleich Erfolg sein, so ist das Verfahren mehrfach zu wiederholen.

Um eingefrorene Brunnenpumpen

aufzutauen, nehme man die Pumpe ab und fülle das Rohr mit Kochsalz. Dieses Verfahren ist das einfachste und wirkt immer.

Beim Reinigen von Linoleum

sollte man dem warmen Wasser ein wenig Paraffin zufügen. Es nimmt den Schmutz besser auf und verleiht dem Linoleum einen schönen Glanz.

Unsere Spielecke.

Die Geisterflöte.

Das mit diesem unheimlichen Namen belegte Requisit ist eine gewöhnliche kleine Signalflöte aus Holz oder Metall, die der Künstler, nachdem er sie auf das peinlichste hat untersuchen lassen, mittels des daran befestigten Bindfadens an seinen horizontal gehaltenen Zauberstab hängt, um sich dann damit ins Auditorium zu begeben. Hier läßt die Flöte, wenn der Darsteller kommandirt, jedesmal einen schrillen Pfiff ertönen und kann jederzeit untersucht werden.

Dieses Experiment ist eine akustische Version und läßt sich mit wenigen Worten erklären. Die am Zauberstab hängende Flöte bleibt in Wirklichkeit stumm wie ein Fisch, und wird das auf Kommando ertönende Pfeifen von einer zweiten Flöte verursacht, welche unten im rechten Rockärmel des Künstlers verborgen ist, und von der ein Schlauch zu einem unter der Achsel befestigten Gummiballon führt. Wird dieser gedrückt, so entweicht die daraus vertriebene Luft durch den Schlauch und Pfeife und läßt letztere ertönen.

— Vornehm. — Frau Restaurateur Y. (zum Maler): Nehmen Sie ja das f e i n s t e Oel zu meinem Bild, damit es recht schön wird.... Ich bezahle gern etwas mehr!

Radikalheilung
— der —
Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

Deutsche Privat-Klinik
137 Oft 27. Str., New York, N. Y.
„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., N. 816. olSmiſon*

Vorgarten und Hinterhof
sollen schön und nützlich sein

Brunnenkresse.

Die Brunnenkresse erfreut uns als eines der ersten Frühlingsgerichte auf der Tafel. Als Salat ist sie nicht nur mit Recht außerordentlich beliebt, sondern wegen ihres Jod- und Bromgehalts auch von besonderem diätetischen Wert. An Quellen und Gräben wächst sie in ganz Deutschland wild, wird aber zum Teil auch, wie in der Umgebung von Erfurt, in fließendem Wasser, im Großen kultivirt und „getrieben". Infolge ihres Gehalts an gewissen bitteren Stoffen wirkt sie magenstärkend und ist auf dem Lande neben dem „Schmeckeblümchen" ein gewöhnliches Hausmittel gegen Wechselfieber.

Heliotropium.

Es ist eine strauchartige Pflanze von etwa 2 Fuß Höhe mit oval lanzettförmigen Blättern. Den ganzen Sommer und Herbst erscheinen kleine traubenartige blaue Blumen mit Vanillegeruch. Die Pflanze wird aus Samen angezogen, auch Stecklingsvermehrung von im Zimmer überwinterten Pflanzen ist einfach. Die Erde sei leicht. Im Sommer ist reichlich zu gießen, im Winter weniger, da die Pflanze dann nur temperirt stehen soll. Gut ist ein Auspflanzen im Sommer, da dann die Pflanze reichlicher blüht als bei dauernder Topfkultur.

Erdbeerbeete.

Die Anlage neuer Erdbeerbeete erfolgt nicht im Frühjahr, sondern im August. Diese Beete werden vor der Pflanzung gegraben und gedüngt. Hornspähne sind ein ganz guter Gartendünger, sie enthalten viel Stickstoff. Die Dungwirkung ist eine langsame, hält aber Jahre an. Man kann die Hornspähne auch in Wasser legen und hier verfaulen lassen, und erhält dann ein Dungwasser. Das erstere Verfahren ist aber besser. Die mit Hornspähnen gedüngten Beete eignen sich für alle Gemüsearten. Erbsen und Bohnen brauchen auf denselben aber nicht gepflanzt zu werden, da diese an ihren Wurzeln Knöllchen ausbilden, welche Wurzelbakterien enthalten, die Stickstoff sammeln und von diesem den Pflanzen abgeben. Ziemlich viel Schatten verträgt keine Gemüseart. Man mag hier pflanzen, was man will, der Ertrag wird hier immer nur ein mäßiger sein.

Gummibaum.

Alle Zimmerpflanzen müssen dicht an dem Fenster stehen, da sie nur so die für ihr Leben und Gedeihen nötige Menge Licht erhalten. Fehlt das Licht, so werden die Blätter gelb und sterben ab. Dem Gummibaum sagt im Winter am besten eine Temperatur von etwa 50 bis 55 Grad zu. Er will also nicht im warmen Wohnzimmer bei 70 und mehr Grad stehen. Der Platz für ihn soll sonnig sein. Es ist immer empfehlenswert, wenn der Gummibaum über Winter so kühl gehalten wird, daß er möglichst keine Triebe macht. Die Pflanze soll etwas ruhen und sich kräftigen. Aus diesem Grunde ist auch mit der Wassergabe vorsichtig zu verfahren. Starkes Gießen erzeugt saure Erde. Trocken indessen soll der Ballen auch nicht sein und nicht werden.

Sägespäne als Dungmittel.

Man setze die Sägespäne auf Haufen und begieße dieselben häufig mit Dungwasser und vermische sie mit Geflügel-Exkrementen. Sie verrotten schnell und geben eine lockere Dungerde, die besonders gut für schwere Böden ist.

Leset die „Abendpost"

Speisenamen.

Daß Zucker in launige Stimmung versetzt, scheinen die vielen lustigen Spitznamen zu beweisen, die der Volkswitz mit Vorliebe gerade süßen Speisen und Backwaaren gibt. So finden wir unter dem kleinen Gebäck zum Beispiel neben „Regenwürmern" und „Pflastersteinen" auch „Mürbe Seelen" und „Nonnenseufzer". An „Trunkenen Jungfern" und „Studentenküssen" fehlt es so wenig wie an „Liebesgrübchen" und „Prüfelkrapfen". Wir können uns an „Heuchlern" und „Wolfzähnen" und „Bärentatzen", an „Schuh- und Strumpfsohlen" laben, und sowohl „Prinzessinnen" als „Sprungfedern" stehen uns zur Verfügung.

Der weitesten Verbreitung erfreut sich auch der Name „Arme Ritter" für eine aus Semmelscheiben bereitete süße Speise, die schon zu Luthers Zeiten in den Landsknechten große Verehrer gefunden haben soll. In Tirol nennt man diese Speise „Beddelloder", eine Eierspeise mit Honig den „Umundum", ein mit Wein bereitetes süßes Gericht den „Versoffenen Kapuziner". Puffer, die aus gekochten Kartoffeln gebacken worden sind, heißen im Braunschweigischen „Schusterkoteletts", solche aus rohen Kartoffeln „Hosenflicken".

In manchen Gegenden sind Spitznamen für Speisen aller Art überhaupt sehr beliebt. Weil Pellkartoffeln auf dem Lande eines der Hauptgerichte bilden, heißt man sie „Landeskinder". Bohnen, die sich nicht mehr durch Zartheit und Jugend auszeichnen, werden als „Lederne Jungen" auf den Tisch gebracht, während man die Möhren „Polizeifinder" nennt — ein Ausdruck, der der Gaunersprache entlehnt ist. Als „Elephantenfutter" erscheint auf der Tafel der Reis, als „Buntes Huhn" aber ein Gericht aus grünen und trocken gekochten Bohnen.

Mit „Geflügeltiteln" verspottet man überhaupt gern einfachere Speisen. Das „Verlorene Händel" der Oesterreicher ist eine Suppe, in der nicht etwa Hähnchen, sondern in Ei gewälzte Semmelwürfel herumschwimmen; und der „Truthahn" der Thüringer besteht meistens in einem Käsebrot, das wohl auch „Strohbraten" genannt wird. Zu warnen wäre schließlich auch vor dem „Ungarischen Rebhuhn". Diese in Aspik eingelegten Fleischknorpel mögen ja nicht schlecht munden, nur stammen sie niemals vom Rebhuhn.

Auch der Hase wird zu Spitznamen für Speisen gern ausgenützt. „Bauernhase" nennt man den Pökelschweinsrücken, und ein klopsartiges Gericht, das man in Hasenrückenform bringt und spickt, wird entweder „Heuchelhase", „Schwedischer Hase" oder „Falscher Hase" genannt. Vom „Dachhasen" oder Katzenbraten wollen wir schweigen.

Auch im Reich der Würste waltet natürlich der Humor. Da winken uns die „Nipswürstchen", die „Homöopathischen Servelatwürste", die „Knobländer" (Knoblauchwürste) und nicht zuletzt die „Stolzen Heinriche", das heißt Bratwürste, die in einer Mischung von Weißbier und Braunbier zubereitet werden.

Für die Hausfrau.

Betten sollen nicht geklopft werden!

Viele Hausfrauen sind der Meinung, daß die Federbetten beim Sonnen oder Lüften gut geklopft werden müßten, und es wird denn auch oft genug mit einem Ausklopfer tüchtig darauf losgeschlagen. Durch eine derartige barbarische Behandlung leidet die Dauerhaftigkeit der Federn ganz erheblich, denn der im Gebrauch allmählich austrocknende und spröde werdende Kiel wird durch das Klopfen gebrochen und auf diese Weise vorzeitig seiner Elastizität beraubt. Außerdem wird aber noch durch das starke Draufschlagen das Gewebe des Inletts verzerrt und undicht. Endlich aber wird durch die Behandlung mit dem Stock gerade das Gegenteil von dem erreicht, was man bezwecken will. Man beabsichtigt, den in den Betten sitzenden Staub zu entfernen, erzeugt aber viel neuen Staub dadurch, daß sich durch das Klopfen die Federkiele abschuppen. Weil nun der Federkiel eine kalkige Substanz ist, so zerfallen die Schuppen mit der Zeit in Mehl und kommen dann als weißer Staub an die Oberfläche. Dieser Umstand hat schon manchen auf den Gedanken gebracht, die Federn seien verfälscht; in Wirklichkeit aber kommen dabei nur die Folgen einer unrichtigen Behandlung der Betten zum sichtbaren Ausdruck. Um die Betten rein zu erhalten, genügt es vollständig, sie gut zu bürsten. Der sich während des jahrelangen Gebrauchs in den Federn ansammelnde Staub wird am besten durch Reinigen der Federn entfernt.

Um das Einlaufen von wollenen Hemden,

Strümpfen usw. beim Waschen zu verhüten, wird empfohlen, das Waschwasser mit Salmiakgeist zu versetzen und nur lauwarm, also nicht heiß zu waschen. Auf 30 Quarts Wasser genügen etwas weniger als eine Unze Salmiakgeist, welcher besonders in ungereinigtem Zustande billig ist. Man erspart die Ausgabe von Seife, da das mit Salmiakgeist versetzte Wasser auch ohne Seife allen Schmutz leicht weg nimmt. Das Einlaufen der wollenen Hemden und Socken ist ein so großer und kostspieliger Uebelstand, daß dieser Wink gewiß die Beachtung aller Hausfrauen verdient. Selbstverständlich muß der äußerst flüchtige Salmiakgeist bei der Anwendung vollkommen kräftig und nicht etwa verdunstet sein.

Aepfel, die unter Frost gelitten haben,

aber noch nicht gänzlich verdorben sind, sollte man in kaltes Wasser legen und eine Stunde lang darin liegen lassen. Erst nachdem das Wasser die Temperatur des Zimmers angenommen, soll man die Aepfel wieder heraus nehmen. Zur Zubereitung von Aepfelmus wird man die so behandelten Aepfel sicher noch benutzen können.

Für die Küche.

O c h s e n s c h w a n z s u p p e. — Einen Ochsenschwarz schneidet man in zwei Zoll lange Stücke und wäscht diese gut ab; gibt in eine Kasserolle mit 1 Eßlöffel Fett, 1 feingehackte Zwiebel, 1 Eßlöffel feingeschnittene Karotten, 1 Petersilienwurzel, 2 Unzen feingeschnittenen Schinken, läßt 15 Minuten kochen in dem Fett, gibt dann 2 Quart Wasser, 1 Suppenbukett, ½ Teelöffel Pfeffer dazu, verschließt mit einem Deckel und läßt solange langsam kochen, bis das Fleisch gar ist. Durch ein Sieb gießen, etwas stehen lassen und alles Fett abschöpfen. Darauf schneidet man das Fleisch von den Knochen und stellt es warm. In einer Bratpfanne läßt man 1 Eßlöffel Butter schmelzen, gibt 1 großen Eßlöffel Mehl hinein und bereitet daraus eine helle Mehlschwitze, die man mit der Suppe verrührt, kochen läßt (ungefähr 5 Minuten), dann ½ Glas Madeira oder Sherry zugießen, 2 Eßlöffel Graupen, die man separat gar kochte, zufügen, noch 10 Minuten kochen lassen, das Fleisch hinzutun und serviren.

U e b r i g g e b l i e b e n e s S u p p e n f l e i s c h m i t Z w i e b e l n. — Man schneidet dasselbe mit dem Fett in dicke Scheiben, löst das nötige Salz in etwas Wasser auf, verteilt es über das Fleisch und wendet solches einmal um, damit es gehörig durchziehe. Unterdeß läßt man Butter oder Fett in einer Pfanne heiß werden, gibt reichlich kleingeschnittene Zwiebeln hinein und macht sie gelb. Dann legt man das Fleisch darauf, läßt es, zugedeckt, bei einmaligem Umwenden ebenfalls gelblich werden, richtet es an, macht rasch eine Kleinigkeit Mehl in der Pfanne vollständig gar, rührt es mit etwas Bouillon oder Wasser zu einer kurzen, sämigen Sauce und verteilt sie kochend über das Fleisch.

K l ö ß e a u s M a i s m e h l. — 2 Tassen Maismehl, ½ Tasse Butter, 1 Teelöffel Salz, 2 Eier. Man schüttet das Maismehl in eine Schüssel und fügt genügend kochendes Wasser hinzu, um es anzufeuchten, fügt Butter und Salz hinzu, deckt die Masse zu und läßt sie stehen, bis sie kalt geworden ist, worauf die gut geschlagenen Eier hinzugefügt werden. Je ein Teelöffel voll von dieser Masse wird auf ein viereckiges Stück Cheesecloth gelegt, das reichlich groß genug ist, um die Klöße aufgehen zu lassen, und diese dann zugebunden. Die Klöße werden eine Stunde in kochendem Wasser gelassen, dann aus der Hülle genommen und heiß mit Milch und Zucker, Fruchtsauce oder Maple Sugar servirt.

„H o t P o t." — Ein Pfund Bohnen und ¼ Pfund fettes Schweinefleisch, eine Zwiebel, Salz und Pfeffer. Die Bohnen werden über Nacht eingeweicht. In das Wasser, in dem sie weichen sollen, gibt man ein kleines bischen Carbonate of Soda. Den nächsten Tag werden die Bohnen, ohne sie abzuseihen, in eine Backpfanne mit dem Schweinefleisch gegeben, oder mit geräuchertem Speck, einer großen, rohen, gehackten Zwiebel und backe sie, erst bedeckt, dann unbedeckt, ganz langsam, etwa vier Stunden lang. Am besten ist dazu eine Kasserolle mit Deckel. Wenn nötig, muß man an die Bohnen vorher noch etwas Wasser geben.

F i s c h - C h o w d e r. — Das Gericht ist für fünf Personen berechnet. Es gehören dazu: 1 Zwiebel, in Scheiben geschnitten, 2 Tassenköpfe voll in Stücke geschnittene Mohrrüben, ½ Pfund gesalzenes Schweinefleisch, 3 Tassenköpfe voll Milch, ⅛ Teelöffel Pfeffer, 3 Eßlöffel voll Mehl. Man schneide das Schweinefleisch und brate es fünf Minuten lang mit kleingeschnittenen Zwiebeln. Dann bringe man Schweinefleischstücke, Zwiebeln, Mohrrüben und Kartoffeln in einen Kessel und gieße soviel kochendes Wasser dazu, daß die Masse bedeckt ist. Mische drei Eßlöffel Mehl mit ½ Tassenkopf kalter Milch und rühre es dann in den Topf, um die Masse zu verdicken. Alsdann füge man den Rest der Milch und den Fisch hinzu, dessen Fleisch von den Gräten befreit und in kleine Stücke geschnitten sein muß. Das Ganze wird gekocht, bis das Fischfleisch weich ist — etwa 10 Minuten. Wenn Salzfisch zur Verwendung kommt, dann muß das Fleisch erst gewässert werden. Das Gericht wird heiß servirt.

K o m p o t a u s g e t r o c k n e t e n F r ü c h t e n. — Ein halbes Pfund getrocknete Frucht, Aepfel, Pfirsiche, Aprikosen. Erst wäscht man die Frucht und läßt sie 24 Stunden in kaltem Wasser weichen. Dann macht man aus ½ Tasse Wasser und ¼ bis ½ Pfund Zucker einen Sirup, läßt die Frucht darin weich kochen, nimmt sie dann heraus und gießt den Saft darüber. Schmeckt erkaltet sehr gut und ist sehr gesund für Kinder aufs Brot oder zu Reis oder Farina-Pudding.

R o s i n e n P i e. — 1 Tasse große Rosinen, 1 Tasse kaltes Wasser, 1 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel Maisstärke (Cornstarch), 1 gestrichener Teelöffel Salz. Man wasche die Rosinen, gebe sie mit dem kalten Wasser in einen Kochtopf und lasse sie langsam zum Kochen kommen, füge Zucker, Salz und Maisstärke hinzu, die mit etwas kaltem Wasser verrührt wurde. Koche 3 Minuten. Gebe die Masse auf einen heißen Pieteller, der mit einem Pieteig ausgelegt wurde. Decke den Teig mit einer Lage Teig und bestreiche mit kalter Milch. Backe den Pie in einem heißen Ofen. Wer den Geschmack liebt, gebe etwas Zitronensaft hinzu.

G i t t e r t o r t e o h n e E i e r. — ¼ Pfund Butter wird schaumig geschlagen, was am besten im warmen Raum mit der Schneerute geschieht. ¼ Pfund unabgezogene, süße Mandeln reibt man fein, gibt sie nebst ¼ Pfund Zucker und ½ Pfund Mehl in eine Schüssel zu der Butter und bermengt den Teig gehörig. Dann legt man von dem Teig eine etwa 1 Zoll hohe Schicht in eine Reifform, die sich öffnen läßt, bestreicht diese mit dick eingekochter Aprikosen- oder Erdbeerenmarmelade, radelt von dem übrigen Teig Streifen, die man über die Marmelade gitterförmig überlegt und mit Eigelb bepinselt, oder man drückt nur Mandelstückchen darauf ein. Man backt die Gittertorte, die man auf einem Backblech bereiten kann, bei guter Oberhitze.

Erbetene Auskunft.

W i e n e r A e p f e l s t r u d e l. — 2 Portionen. 1½ Tasse Mehl wird mit 1 Ei, 1 Löffel Butter, etwas Salz und 1½ Tasse lauwarmem Wasser auf dem Nudelbrett zu einem Teig verarbeitet, den man gut durchknetet, bis er Blasen bekommt. Dann deckt man ihn mit einem gut erwärmten Topfe zu, wechselt diesen so oft er kalt geworden, und läßt den Teig so ½ Stunde ruhen. Dann breitet man ein Tischtuch über den Tisch, streut Mehl darüber, und legt den Teig, den man mit dem Rollholz etwas ausgetrieben und dann mit beiden Händen ausgezogen, bis er ganz dünn geworden, darauf. Besser ist es, wenn sich zwei Personen daran beteiligen; sie nehmen dann von den beiden entgegengesetzten Seiten den aufgerollten Teig in die Höhe, ziehen ihn sorgfältig, bis er recht dünn ist, legen ihn auf das Tuch und ziehen ihn nun gegenseitig mit den Fingern am Rande, bis er dünn wie Papier wird. Der Teig wird mit etwas geschmolzener Butter bestrichen und mit einigen recht feinblätterig geschnittenen Aepfeln, etwas Zucker, Zimmt und kleinen Rosinen bestreut. Nun schlägt man den Teig handbreit um und fährt so fort, indem man das Tuch auf der einen Seite hochhebt, bis der Strudel ganz aufgerollt ist. Man legt denselben in eine mit Butter oder Schmalz ausgestrichene Bratpfanne, bestreicht ihn mit etwas Butter und Eigelb und bäckt ihn in nicht zu stark geheiztem Ofen ½ Stunde. Wenn er gar ist, legt man ihn auf eine gewärmte Schüssel, streut Zucker darüber und gibt ihn warm auf die Tafel. Ein Glas Wein mundet vortrefflich dazu.

Anstatt der Apfelscheiben kann man auch ausgesteinte Kirschen oder Pflaumen benutzen, welche man mit etwas gestoßenem Zucker versüßt hat. Den Pflaumen mischt man einige feingehackte Mandeln und ½ Tasse geriebene Semmel oder Zwieback bei.

Gesundheitspflege.

Die zehn Gebote der Zahn- und Mundpflege.

1. Vergeß lieber einmal das Gesicht zu waschen als den Mund und die Zähne zu reinigen. 2. Erziehe deine Kinder so früh als möglich zur Zahnpflege! Was in der Jugend versäumt worden ist, läßt sich im späteren Alter nie ganz gut machen! Die Gesunderhaltung der Milchzähne ist genau so wichtig, wie die der bleibenden Zähne! 3. Hüte dich vor süßen Näschereien und vor zu weicher Nahrung! Das kräftige Kauen eines derben, dickrindigen Schwarzbrotes ist die beste natürliche Schutzvorrichtung gegen Zahnverderbniß. 4. Vergiß vor allem nicht, Abends vor dem Schlafengehen die Mundhöhle zu reinigen! Der nur Morgens putzt und wäscht, der deckt den Brunnen zu, nachdem das Kind hineingefallen ist. 5. Die mechanische Reinigung mit Hilfe von Zahnbürste und Zahnstocher bildet die Grundlage jeder künstlichen Zahnpflege. 6. Antiseptische, aber dabei unschädlich wirkende Mund- und Zahnwässer, z. B. Odol, und auch gute Zahnpulver sind empfehlenswert zur Vervollständigung der künstlichen Mund- und Zahnpflege. Mundwässer, welche die Schleimhaut ätzen oder die Zähne entkalken, sind durchaus zu vermeiden! 7. Man lasse die Zähne jährlich ein- bis zweimal vom Zahnarzte untersuchen, damit Erkrankungsherde entdeckt und beseitigt werden können, bevor sie umfangreich geworden sind. 8. Der Zahnstein soll von Zeit zu Zeit gründlich beseitigt werden. 9. Kranke Wurzeln und Zähne, die durch Wurzelbehandlung nicht mehr erhalten werden können, müssen unter allen Umständen ausgezogen werden, ob sie schmerzen oder nicht. 10. Es ist dringend geboten, die gesunde Entwicklung der Zähne im Kindesalter zu fördern, indem man das Kind besonders in den ersteren Jahren mit kräftiger und nährsalzreicher Kost (Milch, Eiern und grünen Gemüsen) aufzieht!

Vorzügliches Mittel gegen aufgesprungene Hände.

Eines der besten Mittel gegen aufgesprungene Hände ist Honigwasser und dazu löst man in einem Quart Wasser einen Eßlöffel Honig auf. Die Wirkung wird noch eher erreicht, wenn man dieser Auflösung noch einen Eßlöffel voll Glyzerin zufügt. Durch das Bestreichen der Hände mit dieser Flüssigkeit wird die Haut überaus weich und geschmeidig.

Für Musikfreunde.

Heute Nachmittag treten Harold Bauer und Ossip Gabrilowitsch in Cohans Grand Opera House, Jascha Heifetz in der Orchesterhalle, Mary Cameron (Piano) im Playhouse auf. Im Edgewater Beach Hotel konzertiren Barbara Wait, Alt, Karl Craven, Tenor, und Arthur Oglesbee, Piano.

* * *

Henriette Weber spricht heute Abend in der Fullertonhalle über Massenets „Thais".

* * *

Der Apolloklub, H. M. Wild Dirigent, führt morgen Abend in der Orchesterhalle Goring Thomas' „Der Schwan und die Lerche" und Rossini's „Stabat Mater" auf. Solisten sind Cora Libberton, Louise H. Slade, Walter Wheatley und Chas. F. Gallagher.

* * *

In der Lyon & Healy Halle konzertiren heute Nachmittag Charlotte Bergh, Sopran, und John Wiederhirn, Piano.

* * *

Ethel Geistweit-Benedict tritt im Kinsey-Konzert am kommenden Mittwoch Vormittag im Ziegfeldtheater mit Gesängen auf, begleitet von John Doane. Ihr Programm lautet:

As When the Dove Laments Her Love (Acis and Galathea) ... Haendel

Ultima Rosa ... Spier
Con gli Angioli ... Sibella
O Bocca Dolorosa ... Sibella
Aprile ... Tosti

Air de Lia (l'Enfant Prodigue) ... Debussy

Beau Soir ... Debussy
Nuit d'Etoiles ... Debussy
Rêve de la Bien-aimée ... Bizet

The Land Where Every Man 's a King ... L. M. French
Nightingale Lane, W. S. ... Alice Barnett
Wood, W. S. ... Alice Barnett
Eros ... Grieg

The Grey Wolf ... Burleigh
Awakening ... Mason
Lights of Home ... Seiler
Butterflies ... Seiler

* * *

Im Singvereinskonzert am 27. März in der Orchesterhalle wird Frl. Marie Pruzan, Schülerin von Adolf Mühlmann, einen Solopart in Bruchs Kantate „Das Feuerkreuz", sowie Beethovens Arie „Ah, Perfido" singen.

* * *

Schüler von C. Gordon Wedertz werden am Abend des 11. März ein Konzert im Chicago Musical College geben.

* * *

„Die Puritaner", große Oper in drei Aufzügen von Vincenzo Bellini, welche im New Yorker Metropolitan Opernhaus nach mehreren Jahrzehnten ehrenvoller Ruhe wieder erschienen ist, kann sich eines Textes rühmen, der vom Grafen Pepoli nach Walter Scott bearbeitet ist. „Die Puritaner", welche 1835 in Paris erstmalig aufgeführt wurden, bedeuteten die letzte Oper Bellinis, welcher bald darauf in Paris im Alter von nur 31 Jahren einer heimtückischen Krankheit erlag. Mit Jubel empfangen, gelangte die Oper bald nach London und von da in alle Welt. Dieses Werk hat dem populären Komponisten das Kreuz der Ehrenlegion eingebracht.

Der Inhalt ist kurz gefaßt der folgende: Der puritanische Lord Walton, der Generalgouverneur ist, hat eine reizvolle Tochter Elvira, der von zwei jungen englischen Edelleuten, dem Obristen Richard Forth, einem Puritaner, und Lord Arthur Talbot, einem Anhänger der Stuarts, geliebt wird. Der Vater hat sie Richard zur Gattin bestimmt, doch ist es Arthur, der natürlich Tenor singt, der ihre Gegenliebe besitzt. Endlich wird Walton durch das Einschreiten seines Bruders Sir George, Obristen a. D., zur Einwilligung der Ehe mit Arthur bewogen, doch muß dieser schweren Herzens Braut und Hochzeit im Stiche lassen, weil er Henriette von Frankreich, die Wittwe des unglücklichen Karl des Ersten, die verkleidet und verfolgt umher irrt, retten will.

Inzwischen bemüht sich der Nebenbuhler, in den Besitz Elviras zu gelangen. Wie aber Bellinische und Donizettische Opernheldinnen nun schon einmal sind, wird die Holde plötzlich wahnsinnig, weil sie sich schnöde verlassen glaubt. Unterdessen hat sich die Situation für den abwesenden Arthur recht drohend gestaltet. Er wurde auf die Proskriptionsliste gesetzt (es ist nicht recht klar, warum), und Richard Forth ist beauftragt, ihn dem richtenden Parlament lebendig oder tot einzuliefern. Arthur sieht die Notwendigkeit ein, sein Leben durch die Flucht zu retten; er hegt aber den gewiß nicht unbilligen Wunsch, Elvira noch einmal zu sehen und über die wahre Situation aufzuklären. Dieser naheliegende Gedanke erweist sich als ungemein erfreulich, denn kaum hat das Mädchen ihn gesehen, als sie von ihrem Wahnsinn auch schon geheilt ist. Arthur wird jedoch abgefangen und soll von den Puritanern nach London geschleppt werden, als sich gerade noch zur rechten Zeit ein von Cromwell geschickter Bote einstellt, der die Niederlage der Stuarts und die Amnestie für alle Gefangenen verkündet. Und nun ist alles natürlich eitel Glück und Freude. Sogar Richard, der leer ausgehende Freiersmann, kann sich dem allgemeinen Jubel nicht entziehen.

Bellini, einer der reichsten Erfinder unter den italienischen Komponisten, hat, in dieser Oper, welche trotzdem nicht als seine beste bezeichnet werden kann — als solche müssen wir die „Norma" unter den dramatischen und die „Nachtwandlerin" unter den komischen Opern anerkennen —, nicht nur die an ihm charakteristische Melodienfülle gezeigt, sondern er war auch nach französischem Muster bestrebt, die Instrumentation reicher und farbiger zu gestalten. So finden wir denn in diesem Werk die traditionelle „Orchesterharfe" viel ausgearbeiteter als in seinen früheren Werken. So veraltet uns auch Manches in dieser Oper anmutet, so gibt es darin doch nicht wenige Episoden und Nummern, welche heute noch durch ihre individuellen Reize fesseln.

Auch „politisch" war die Oper bemerkenswert, und ihre nicht wenigen Anspielungen auf Freiheit und dergleichen haben sie zu einem beliebten Tummelplatz für die revolutionäre Bewegung zu Gunsten eines geeinigten Italiens gemacht. Namentlich das packende Duett zwischen dem Baß und dem Bariton: „Es lebe die Freiheit", wurde kurz vor dem Ausbrechen der italienischen Revolution und noch lange nachher in den irredentistischen Provinzen Oesterreichs enthusiastisch beklatscht und so oft zur Wiederholung verlangt, bis die Polizei die erregten Volksmassen aus dem Theater jagte.

* * *

Die Mollie Williams Show im Star and Garter Theater enthält manches fesselnde Neue. Die von einem bekannten Autor verfaßten zwei Singspielakte sind von Frl. Williams noch durch einen besonders geschriebenen und prächtig ausgestatteten Einakter ergänzt worden. Das Singspiel heißt „A Day at Atlantic City" und ist mit Späßen und neuen Gesängen reich ausgestattet. Der Chor stellt eine Auslese hübscher Mädchen dar.

Allerlei Wandelbilder.

Essanaybilder werden jetzt in ganz Australien vorgeführt. In Sydney ist eine Essanay-Zweigbörse eingerichtet worden, welche die Theater mit Taylor-Holmesfilmen, kleinen komischen Szenen und Landschaftsbildern versieht.

* * *

Louis Hendricks, der zur Zeit in Chicago mit David Warfield in „The Music Master" spielt, ist zur Mitwirkung bei einem Essanayfilm, dessen Held Don Barclay ist, verpflichtet worden. Barclay spielt in einer neuen Essanaykomödie den Gehilfen eines Zimmerdekorateurs. Auch in den „Ziegfeld Follies" hat er eine große komische Rolle.

* * *

Virginia Valli und Robert Conneß werden demnächst in einer kurzen Essanayposse, „The Lie that Failed" auftreten.

* * *

In „Ruggles of Red Gap" verliert Honorable George, ein Engländer, im Spiel seinen Diener Marmaduke Ruggles an Effie, die Gattin des Senators Floud. Frau Effie überläßt Ruggles aber einem Vetter ihres Mannes, Egbert, einem rauhen aber großherzigen Manne des Westens, den Ruggles auf Effies Geheiß durch Anschaffung neuer Kleider usw. äußerlich zivilisirt. Die Gesellschaft kehrt dann nach Red Gap, Arizona, zurück, wo das Ehepaar Floud zur Elite der Gesellschaft gehört. Egbert nennt Ruggles, den er gern hat, „Colonel", worauf die Lokalblättchen berichten, daß „Col. Marmaduke Ruggles" aus London zum Besuch bei seinen Freunden, Senator Floud und Familie eingetroffen sei. Infolgedessen wird Ruggles von der „Gesellschaft" sehr gefeiert. Honorable George lernt „Klondike Kate" in deren Speisehause kennen und lieben. Ruggles kabelt Georges Bruder, dem Earl von Brinstead schleunig nach London, er solle kommen und George vor einer großen Dummheit retten. Der Earl kommt auch, verliebt sich aber auch in Kate und verlobt sich mit ihr. Ruggles bekommt die hübsche Wittwe Judson.

* * *

William Russell, der bekanntlich eigene Studios in Südkalifornien eröffnet hat, ist dort bei der Arbeit an seinem ersten neuen Film, der den Titel „Adrienne Gascoyne" führt. Das Drama, das hier verfilmt wird, baut sich auf einem von dem New Yorker Anwalt William Hamilton Osborne verfaßten Roman auf, dessen im Ueberfluß schwelgende Heldin zu der Erkenntniß gelangt, daß ein Herz mehr wert ist, als „befleckte" Millionen. Adrian Gascoyne und seine Frau, südafrikanische Abenteurer, versuchen in Amerika durch künstliche Herstellung von „Diamanten" reich zu werden. In ihre Tochter Adrienne verliebt sich der New Yorker Diamantensammler Larry Hanrahan. Als der Plan, ihn zu berauben, mißglückt, entdeckt Hanrahan, daß Adrienne nicht die Tochter des Ehepaares Gascoyne ist, sondern der Sproß einer angesehenen Familie, der sie entführt wurde.

Die Vorwahl am kommenden Dienstag ist für die Wählerschaft der Stadt von außerordentlicher Bedeutung. Kein Wähler, männlich oder weiblich, der vorschriftsmäßig registrirt ist, sollte versäumen, seine Stimme abzugeben. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr Morgens bis fünf Uhr Abends geöffnet. Arbeitnehmer haben das Recht, von ihren Arbeitgebern einen zweistündigen Urlaub zu verlangen, um ihrer Bürgerpflicht nachkommen zu können, müssen aber vierundzwanzig Stunden vorher darum einkommen.

Chicago Singverein.

Karnevalistische Festlichkeit am kommenden Samstag.

Am kommenden Samstag Abend wird der Chicago Singverein ein großes Kostümfest in der Svithiod-Halle, 624 Wrightwood Ave., nahe N. Clark Str., veranstalten. Wenn auch diese karnevalistische Festlichkeit in erster Linie für die Mitglieder der Vereinigung bestimmt ist, so werden Gäste doch auch sehr willkommen sein, und Alle können sicherlich auf recht genußreiche und gemütliche Stunden rechnen. Der Chicago Singverein besitzt nicht bloß ein ausgezeichnetes Stimmaterial, sondern zahlreiche seiner Mitglieder sind auch anderweitig sehr talentirt und sie verstehen es vortrefflich, gerade auch eine Festlichkeit, wie die geplante, erfolgreich zu gestalten. Vom Vergnügungsausschuß wurden schon seit Längerem umfassende Vorkehrungen nach jeder Richtung hin getroffen, so daß dieses Kostümfest ein Glanzpunkt in der Reihe der geselligen Unternehmungen des Vereins zu werden verspricht. Es soll nur der geringe Eintrittspreis von 50 Cents die Person erhoben werden.

Aus Vereinskreisen.

Der Soziale Turnverein wird am Samstag Abend, dem 30. März, in seiner Halle an Belmont Avenue und Paulina Straße sein 32. Stiftungsfest mit Schauturnen und Ball abhalten. Am kommenden Mittwoch Abend wird nach einer kurzen Geschäftsversammlung Dr. H. H. Seyl um 9 Uhr einen Vortrag halten. Der Eintritt ist frei. Mitglieder, Damen und Freunde sind eingeladen.

In der letzten Versammlung des deutschen Vereins Prinz Heinrich Nr. 1 wurden folgende Beamte von Louise Heid als Expräsidentin, und Balthasar Kilb als Großführer installirt: Präsidentin, Emma Stamm; Präsident, Arthur Kupfer; Prot. Sekr., Franziska Pankoni; Finanz Sekr., Florentin Sargleski; Schatzmeister, Theo. Timmermann; Führerin, Eva Hansel; Innere Wache, Paulina Janusch; Aeußere Wache, Emma Berg; Trustees: Auguste Ziesenhenne, Auguste Henke; Vergnügungsschatzmeisterin, Henriette Henke. Der Verein versammelt sich jeden 1. und 3. Sonntag im Monat in Hammerstroms Halle, Ecke Halsted und Willow Str.

Unser deutsches Theater.

Ist es bloß ein Bedürfniß oder eine Notwendigkeit?

Man kann nicht sagen, daß das deutsche Theater in Amerika jemals auf Rosen gebettet war, wenn auch da und dort die Verhältnisse sich erträglicher für die Direktionen gestalteten; im allgemeinen war es ein fortgesetzter „Kampf ums Dasein".

Als im letzten September das Bush Temple Theater mit der Aufführung „Die Jungfrau von Orleans" der deutschen Muse geöffnet wurde, durfte man angesichts des ausverkauften Hauses mit schöner Hoffnung auf die Zukunft schließen. „Endlich", sagte man, „scheint das Deutschtum ein deutsches Theater erhalten zu sollen, nach dem es sich so lange schon gesehnt hat. Die Aufführung war glänzend, die Truppe in ihrer Gesammtarbeit ließ nichts zu wünschen übrig; Alles in Allem schien die Zukunft rosig. So knüpfte man die kühnsten Hoffnungen an das Omen der ersten Vorstellung. Die zweite und dritte Vorstellung bewies schon, daß man seine Hoffnungen zu hoch gespannt hatte, aber „es ging noch". Das Haus faßt etwa 800 Besucher; eine kleine Zahl in Anbetracht der Kosten. Um die Kosten zu decken, und die stets notwendig werdenden Anschaffungen zu machen, müssen etwa 8000 Dollars im Monat eingenommen werden. Das bedeutet, daß etwa 10,000 Personen ins Theater gehen müssen. Obgleich die Aufführungen in künstlerischer Hinsicht von Woche zu Woche besser wurden, wurde der Durchschnittsbesuch schlechter. Die Einnahmen blieben um 2000 Dollars hinter den Ausgaben zurück. Eine Entschuldigung dafür gibt es nicht, denn die Direktion erfüllte ihre Aufgabe glänzend; die Geschäftsführung, die eine absolut freiwillige und für die Theaterkasse kostenlose war, ist so tadellos und genau, daß alle unliebsamen Zwischenfälle, wie solche bei früheren Unternehmen, trotz der großen Mühe und Opfer, die unsere bekannten Enthusiasten aufwendeten, so häufig vorkamen, vermieden wurden. Hinter der Geschäftsführung stand eine zwar kleine, aber um so opferwilligere Zahl, die mit fast rührender Zuversicht auf eine bessere Zukunft stets den entstandenen Fehlbetrag deckte.

Nur sehr wenige wissen, wer die „Wenigen" sind, die mit fast heroenhafter Entschlossenheit sagen: „Das deutsche Theater ist nicht blos ein Bedürfniß, nein, es ist eine Notwendigkeit für die Massen geworden und muß erhalten werden. Auch die so oft gehörte „Erklärung", einer solchen von Vielen unverstandenen Uneigennützigkeit, „daß sich die Leute einen Namen machen wollen", wird dadurch hinfällig, daß dieselben ihre Namen der Oeffentlichkeit vorenthalten wissen wollen.

Mit Hilfe dieses kleinen, aber entschlossenen Häufleins, ist das Theater erhalten worden. Was aber sind demgegenüber die Gründe dieser lahmen und entmutigenden Unterstützung von seiten des Publikums? Eine oberflächliche Beobachtung wird zeigen, daß die wohlhabende Klasse fast ganz fehlt, namentlich ist das wohlhabende Judentum, das früher das deutsche Theater sehr liberal unterstützte, abwesend; sie meiden das Theater aus Gründen, die man nicht gerne diskutirt, die indessen aber doch nicht zu billigen sind. Es scheint, daß die Regierenden toleranter gegen die deutsche Kunst sind, als die deutschsprechenden Amerikaner; es ist noch keinem Beamten der Regierung auch nur in den Sinn gekommen, in den Darstellungen im Bushtempel Theater eine Gefahr oder eine Taktlosigkeit gegen dieses Land zu sehen; diese Beamten scheinen in der Tatsache, daß von dieser Bühne herab die Dichter aller Nationen (allerdings in der deutschen Sprache, die allein die Zuhörer verstehen) sprechen, den besten Beweis zu finden, daß es sich hier um keine „Propaganda" in irgend einem Sinne handelt.

In den „oberen Regionen", wo das „Volk" sitzt, ist der Besuch zufriedenstellend, obschon er auch da zuweilen etwas zu wünschen übrig läßt.

Man hat die Einwendung von Leuten, die Dutzendbillette zu kaufen sich weigerten, gehört, daß das Theater die Spielzeit nicht aushalten werde; der mangelhafte Besuch erzwinge die vorzeitige Schließung. Diese Angst ist unbegründet; aber sie schadet dem Besuch enorm, indem naturgemäß jeder gerne Ausgaben vermeidet, die ihm keinerlei Gegenwert sichern. Diesen vorsichtigen Käufern möge hiermit auf das Bestimmteste erklärt werden, **daß das Theater seine Spielzeit aushält und jedes Billet innerhalb dieser Spielzeit seinen Wert behält.** Es ist absolut kein Grund vorhanden, das Theater zu schließen, so lange das Volk zeigt, daß es ein Theater haben will, d. h. so lange der Besuch die Fortführung desselben rechtfertigt. Diese Versicherung sollte genügen, jeden Deutschsprechenden zu veranlassen, nun auch seinerseits alles zu tun, den Besuch zu heben. Das wäre nebenbei erwähnt, auch der beste Dank für die hochherzige Unterstützung, die das Theater seitens der erwähnten kleinen Gruppe erfährt.

„Wie ist der Besuch zu heben?" das ist demnach das Problem. Die wohlhabenden Deutsch-Amerikaner sind „mit Herz und Seele für die Sache": „aber", sagt der Fähnrich, „was nützt mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist?" Der Kauf eines Dutzend Eintrittskarten ist mehr wert, als eine Tonne Sympathie. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß eine kleine Zahl dieser Wohlhabenden zwei- und dreimal in der Woche das Theater besuchen, allein die Zahl ist zu gering.

Die Presse hat ihre Mission, die Vorstellungen objektiv zu kritisiren, redlich erfüllt. Man sollte demnach annehmen, daß das Publikum allein schon durch die Presse hätte für das Theater gewonnen werden müssen; allein es scheinen andere Hindernisse für den Besuch des Theaters vorzuliegen, die man zwar vermuten kann, über die man aber nichts Positives weiß.

Die deutschen Vereine sind wohl am ehesten in der Lage, die Gründe zu erforschen, warum die Vorstellungen nicht genügend besucht werden. Sie aber sind auch in der Lage, eine organisirte Tätigkeit zur Hebung des Besuches ins Leben zu rufen. An sie ist deshalb dieser Mahnruf insbesondere gerichtet: Enttäuscht die Herren und Damen, die ein so unerschütterliches Vertrauen auf das Deutschtum und seinen Wunsch, ein gutes deutsches Theater zu besitzen, bewiesen haben, nicht. Macht es euch zur Pflicht, Theater-Abende für die Familien der Vereinsmitglieder zu arrangiren, und wenn die Wohlhabenden sehen, daß das Volk den Mut hat, ein deutsches Theater zu erhalten, dann werden auch sie endlich kommen. Vor allen Dingen ist schnelle und erfolgreiche Arbeit nötig, denn von dem Besuch des Restes der Saison hängt die Zukunft ab. Der Besuch wird ein Prüfstein sein, ob es sich lohnt, auch im nächsten Herbst dem Deutschtum ein deutsches Theater zu erhalten. Deshalb ist es nun von der höchsten Wichtigkeit, daß das Volk die auf es gesetzten Hoffnungen erfüllt. Die deutschen Vereine sind die berufenen Agitatoren für das deutsche Theater, und sie sollten nicht erst warten, bis man sie aufsucht und bittet, für das Theater zu wirken, sondern selbst, aus eigenem Antrieb, sich die Eintrittskarten vom Bush Temple Theater verschaffen und in Circulation unter die Mitglieder bringen. Das Theater ist kein Privatunternehmen; es geht uns alle und jeden an; es ist unser Theater!

Wenn nicht jeder an der Verwaltung direkt beteiligt ist, so ist das nur dem Umstand zuzuschreiben, daß eine allumfassende Organisation noch nicht zu Stande kommen konnte, da es vor der Hand erst einmal auf die Probe ankam, ob das deutsche Theater als ein Bedürfniß erkannt würde. Nun ist eine Organisation gegründet, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Sie ist an der Arbeit, den Besuch zu heben und die Mittel für die nächste Spielzeit aufzubringen. Man darf darum erwarten, daß fortan auch die unteren Räume des Hauses einen besseren Besuch als bisher aufweisen werden. Es braucht niemand zu fürchten, an Ansehen zu verlieren, wenn er das Bush Temple Theater besucht.

Noch einmal: Die Saison wird nicht vorzeitig geschlossen, es sei denn das Deutschtum selbst erzwinge den Schluß durch absolute Mißachtung dieses dringenden Apells an seine Ehre.

Jacob Willig.

(Für die „Sonntagpost".)

Arthur Schnitzler.

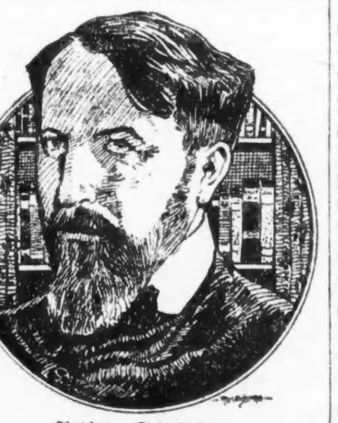
Ein österreichischer Schriftsteller, der in Amerika Heimatsrecht gefunden hat.

Nach persönlichen Erinnerungen von **Dr. Walter J. Briggs.**

In der alten fröhlichen Stadt an der Donau, im vielgenannten Wien ist das Klubleben wenig bekannt. Aber man ist doch sehr gesellig. Und so gibt es dort eine Fülle von Lokalen, wo sich früher nur die Männer, jetzt übrigens auch die Frauen, einfinden, um in angeregter Geselligkeit ein paar Stunden des Tages zu verplaudern. Getrunken wird dabei nicht, nur ein wenig Kaffee und sehr viel von dem köstlichen klaren Wasser, das aus dem Gebirge der Nachbarschaft nach Wien geleitet wird. Es gibt solche Kaffeehäuser aller Art, prächtige große und feierliche und kleine verrauchte, altersgeschwärzte mit ungeheuer gemütlichen Ecken und Nischen. Ihre Besitzer führen sie jahrzehntelang. Die Kellner sind dort so alt und charakteristisch für diese Plätze, wie die Stammgäste mit deren Eigenheiten der Kellner genau vertraut ist. Und wer nicht zum inneren Kreis gehört, der wird sich in dem Lokal nicht so bald festsetzen können. Es ist wie eine indische Kaste, die sich gegen jeden unberufenen Eindringling abschließt.

Unter den Wiener Kaffeehäusern erlangte in den Achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eines eine besondere Berühmtheit. Es lag dicht neben der stolzen Burg des Herrschers, an jener Ecke des weitausgedehnten Baues, an der auch das altberühmte Wiener Burgtheater eingebaut war, das als das beste deutsche angesehen wurde. Burgtheater und Kaffeehaus sind jetzt lange verschwunden, haben neuen Prachtbauten Platz gemacht. Aber die Erinnerung an das alte Kaffee Griensteidel ist so wenig verblaßt, wie die an das vornehme alte Theater, das der neue Prachtbau, denen, die es lieb gehabt haben, nicht ersetzen kann. Das Kaffeehaus aber pflegten sie „Café Größenwahn" zu nennen, weil sie damals vermeinten, daß die, welche dort verkehrten, sich nur einbildeten, Dichter und Schriftsteller zu sein. Bei vielen hat das auch zugetroffen. Der Pegasus ist ein gar störrisches Pferd und hat so manchen abgeworfen, bevor er mit ihm auf der Parnaß anlangte. Aber einige haben sich doch im Sattel gehalten. Darunter der Führer der damals so jungen, so begeisterten Schar, Hermann Bahr, dessen Theaterstücke auch in die englische Literatur Eingang gefunden haben und dessen „Konzert" die amerikanische Bühne mit Freuden aufgenommen hat. Keiner aber ist durch seine Werke so heimatsberechtigt in Amerika geworden, wie Arthur Schnitzler.

Wenn ich an die Zeit vor fünfundzwanzig Jahren zurückdenke, in der ich viel mit dem jungen Schnitzler verkehrte, so kann ich mich allerdings nur an etwas Amerikanisches bei ihm erinnern: er spielte leidenschaftlich gern Poker. Das war damals in Wien plötzlich Mode geworden. Einige Rückgewanderte und manche, die bei der Weltausstellung in Chicago gewesen waren, hatten es Chicago gewesen waren, hatten es mitgebracht. Und so wie beim Tennisspiel, das damals auch Jung-Wien begeisterte, bediente man sich beim Poker stets der englischen Ausdrücke und im Spielzimmer des Café Größenwahn und vieler anderer Kaffeehäuser konnte man von „straight" und „flush", von „pots" und „full house", vom „raising" — man nannte das allerdings damals meist „straddle" und vom „bluff" so viel hören, wie an irgend einem amerikanischen Pokertisch. Sonst aber war Schnitzler damals, was er heute ist: ein Urwiener in Wesen und Erscheinung, mit der etwas nachlässigen aber sicheren Eleganz der Kleidung und Sprache, natürlich mit der unvermeidlichen Stirnlocke, im melodischen Tonfall der Stimme und im Wesen jenes Weiche, Anmutige und Genußfrohe, wie es für den Wiener überhaupt und für den Wiener Dichter im besonderen bezeichnend ist.



Arthur Schnitzler.

Wie die „five Miß Pellicoe" der Katharine Greenway, liebte er seit jeher am meisten die Dinge, die er nicht lieben sollte, wenigstens nach Ansicht seines Vaters, der ein berühmter Arzt und Professor der Wiener Universität war und der das Dichten geradeso haßte, wie das Kartenspiel. Für das letztere hatte er allerdings einen guten Grund. Sein Vater, der Großvater des Dichters, war als ein wohlbestallter Tischlermeister aus Ungarn nach Wien eingewandert. Aber, was er mit der klugen Geschicklichkeit seiner Hände verdiente, das verspielte er immer wieder am Kartentisch und so hatte sein Sohn geschworen, nie eine Karte anzurühren und hat den Schwur getreulich gehalten, der freilich den Enkel nicht band. Warum er aber so sehr gegen das Dichten war, dafür ist kein rechter Grund bekannt. Genug, er war es. Und als der Dichter Mosenthal, der die Schulaufsätze des jungen Arthur gelesen hatte, in diesem die große dichterische Begabung erkannte, da ließ Vater Johann seinen Sohn Arthur das feierliche Versprechen ablegen, daß er das Dichten nicht zum Lebensberuf machen würde, sondern auch, wie er selbst und der jüngere Sohn Julius, Medizin studiren würde. Schnitzler hat dieses Versprechen treulich gehalten. Er ist Arzt geworden und hat die ärztliche Kunst im Hauptberuf ausgeübt, bis im Jahre 1890 der gestrenge Vater die scharfen Augen, die so manchem Kehlkopfleidenden eine sichere Diagnose und damit Heilung gebracht hatten, zur ewigen Ruhe schloß.

Allein im Nebenberuf dichtete Schnitzler auch schon als praktizirender Arzt, ebenso wie er gelegentlich Poker spielte. Das letztere, soweit meine Erfahrungen gehen, im Anfang sogar mit größerem Erfolg als das erstere. Und nie hat Schnitzler seinem Vater eine reinere und größere Freude bereitet, als damals, als sein erstes Stück, welches „Das Märchen" hieß im Wiener Burgtheater zur Aufführung angenommen wurde — und mit Glanz und Glorie durchfiel. Daß der Sohn später, als der Vater tot war, mit seiner „Liebelei" und manchen anderen Stücken im Burgtheater die größten Triumphe feierte, das hat der Professor eben nicht mehr erlebt. Vielleicht hätte das seine Ideen über Dichter in der Familie doch noch geändert.

Die „Liebelei" war der erste große Bühnenerfolg Schnitzlers. Er machte das süße Mädel aus Wien bühnen-, ja hofbühnenfähig. Das Mädel, das den Mann liebt, dem gar nichts daran liegt, ob der Mann sie heiratet oder nicht; das keine ehrgeizigen Pläne für sich verfolgt, sondern nur glücklich ist im Erfolge des geliebten Mannes, bescheiden und zufrieden damit, ihm sein Leben mit dem Glanze der jugendlichen Zärtlichkeit zu schmücken und sein Wesen mit sonnigem Frohsinn zu erfüllen. Er kannte sie, diese Mädel. Wie sie kaum eine andere Stadt so lieb und anmutig hervorbringt, wie Wien, und er hat sie geschildert, weil und wie er sie kannte. Und eine von ihnen gewann sein Herz, als sie seine Sekretärin war. Das alte Lied, aber mit der besonderen urwienerischen Melodie. Sie war eine junge Konservatoristin aus gutem Wiener Bürgerhause, aber blutarm, als sie zu ihm kam. Sie wurde seine Geliebte, um derenwillen er so manche entzückende Mädchenblüte zurückwies, die ihm so gerne mit ihrer Jugend und Schönheit auch die reiche Mitgift ins Haus gebracht hätte, die nach der Sitte drüben die Väter beistellen müssen, wenn sie das notwendige Vermögen haben. Aber sie dachte nicht einen Augenblick daran, seine Frau zu werden. Fühlte und sagte es immer wieder, daß ein Dichter, wie er, nicht durch Ehefesseln im Gebiet des Alltäglichen festgehalten werden dürfe, wollte ihn frei, groß und berühmt wissen, nur wenn er sie ein bisserl lieb behielt. Und wäre auch nie seine Frau geworden, hätte nicht des Dichters eigene Mutter darauf bestanden, daß er sie heirate, als ein Kind der Beziehung entsprang, dem seither noch ein anderes gefolgt ist.

Umjubelt von den Verehrern seiner Muse hat vor einigen Jahren Arthur Schnitzler seinen fünfzigsten Geburtstag gefeiert. Er, der einer der leitenden Geister der jungösterreichischen Dichterschule war und den man sich auch heute eigentlich nur jung vorstellen kann, wenn man seine vielen Werke liest. Das hohe Lied der Liebe hat er darin in allen Tonarten gesungen. Im hoch poetisch romantischen, im modernen leichtlebigen Gewand. In seiner leichtflüssigen Sprache sind Hunderte der glänzenden Bemerkungen über dieses Leitmotiv der menschlichen Beziehungen eingeflochten. Aber auch sonst ist er der tiefe Versteher, der Erkenner alles Menschlichen in Frauen und Männern, sein Schilderer in Roman und Theaterstück.

Urwienerisch wie der Mensch Schnitzler in seinem Wesen ist und schön und wohlklingend wie er seine deutsche Muttersprache verwendet, der Dichter Schnitzler ist weit mehr als das. Er spricht aus, was alle Menschen verstehen müssen. Er ist vor Allem und intensiv menschlich. So sind seine Werke, die ins Englische, ins Russische und in andere Sprachen übersetzt worden sind, an keine Sprache, an keine Nationalität gebunden. Verlangen nur Eines, damit man sie liebt, daß man auf menschliche Empfindungen eingehen kann, in der Tiefe des Ernstes aber auch in jener sonnigen Heiterkeit, mit der er als lachender Philosoph an anderen Stellen wieder seinen Werken jenes Licht und jenen Glanz verliehen hat, die sie in tausend Fazetten schimmern und schillern lassen. So reich ist sein Schaffen und so reich hat er die Menschen gemacht, die sich in seine Werke vertiefen.

— Hyperbel. — „Ist denn beim Studiosus Bummel wirklich nichts zu holen?" — „Nein! Bei dem haben sich schon drei Gerichtsvollzieher die Augen verdorben!"

— In Gedanken. — Dame: „Mein Junge ist am 21. Juni früh um 1 Uhr geboren." — Professor: „Na, da wird ihm der erste Tag schön lang geworden sein!"

Wollenberger & Co.

Bankgeschäft

105 South LaSalle St.
Borland Gebäude

CHICAGO.

Wir empfehlen als sichere Kapitalsanlage:
6% Erste Hypotheken Gold Bonds auf Chicagoer Grundeigentum
Eisenbahn- und Industrielle Bonds und Aktien
7% Vorzugsaktien erster industrieller Gesellschaften
U. S. Government Bonds
Ausländische Bonds

Börsenaufträge jeder Art zu üblichen Bedingungen ausgeführt.

Gute Obligationen und Dividendenpapiere können zu den gegenwärtigen ausserordentlich niedrigen Preisen vorteilhaft erworben werden.

Auskünfte und Ratschläge bereitwilligst und unentgeltlich erteilt. — Man schreibe deutsch oder englisch

Vaudevilles und Burlesken.

Robert Edeson und Gesellschaft treten im Majestic Theater in einem Stück „Pearls" von W. N. Lawrence auf. Lillian Shaw singt Charaktergesänge, und Max Cooper und Irene Ricardo spielen die Szene „Ah, Gimme the Ring".

* * *

Sallie Fisher bringt Clare Kummers Skizze „The Choir Rehearsal" in der Palace Music Hall zur Aufführung. Außer ihr wirken Viktor Moore, die Fräulein Lightner und Newton Alexander in Gesängen mit. Bert Baker und Gesellschaft führen die Posse „Prevarication" auf.

* * *

In McVicker's gibt es eine Gesangs- und Tanz-Revue, eine Skizze „Finders Keepers" und den komischen Pianokünstler Con Conrad.

* * *

Der Zettel des Great Northern Hippodrome führt die Bison City Vier, die Kaiserliche Jiu-Jitsu-Truppe, die Gesangskomiker Fennell und Tyson, die Electrical Venus-Truppe und die Tänzer Boila auf.

* * *

Das Rialto kündigt das Singspiel „Spivins Corners", die Skizze „Saint and Sinner" und die Vorsini-truppe an.

* * *

Im Columbiatheater tritt die Burleskentruppe von Jacobs und Jermon auf.

Der sprechende Hund.

Abendeier des Barditulich Bemmchen, vom ihm selbst erzählt.

Nee gehn See mer wek mit die Gosenschenke in Eitritsch, da geh ich Se mei Lebtag nich mehr hin. Da is mer mal was bassirt; heeren Se, es is gar nicht zu kloben, was es doch for schlechte Menschen gibt. Heitzutagen darf mer seinen eegenen Ohren und Oogen nicht mehr drauen.

Nee, heeren Se, da sitz ich Sie neilich kanz kemietlich in die Gosenschenke, laß mir mei Debbchen schmeggen und denke so an gar nischt. Da setzt sich an meinen Dische e Mensch, den mersch glei ansähn duhn konnte, daß er nich von Leibz'g wäre, ooch schon an seine unordografische Schbrache konnte mer heeren, daß er aus Breißen zu Hause wäre. Er hatte eenen grienen Rock an, so daß ich den Menschen vor eenen Jäger hielt.

„Na, ich bin, wie Se wissen, e heflicher Mann und als gepildeter Leibz'ger hat mer ooch die Aufgabe, de Fremden, die unsre scheene Stadt besuchen, zu unterhalden, sie auf die Scheenheiten von unser gleen Baris, wie Geethe gesagt hat, aufmergsam zu machen. Nu, ich dhue Sie denn das ooch, un verwiggele den Breißen in ein kepildetes Keschbräch. Mer reden Se nu von tiesem und jenem, von der Messe, von Pismarken, von die Sozialdemokraden und den Speckkuchen. Wie ich nu dem Breißen den scheenen Keschmack von dem Leibz'ger Gäsekuchen un Schbeckkuchen so recht deitlich ausmale, griegd er Abbid und läßt sich e bar Gnakwärschtchen geben, wobei ich Sie gar nischt Beeses fand.

Wie er se nun so aufgeschnabulirt hat, da gibt er sei'm Hunt, den ich vorher, Kott Strambach, gar nischt gemergt hadde, die Schaale, oder wie mer uff säch'sch sagen, die Pelle. Nu, der nimmt se denn nadirlich ooch, wobei ich mer widder nischt Beeses tenke. Aber nu, bassen Se uf, gommt Sie's Mergwirdige — Uff eenmal sagt sie der Hunt kanz teitlich, wenn ooch inbreißscher Schbrache: „Na nu! Immerfort Pelle! det is doch nischt!"

Ei Herr Jeses! heeren Se, ich lasse Sie doch, weeß Knebbchen, peinah das Goseglas fallen, wie ich den Hund so schbrechen heere. — Wie ich mich nu entlich widder zusammen gerabbelt habe, schbreche ich dem Jäger meine Verwunderung ieber seinen Hunt aus; der lacht aber so obenhin un sagt: „Det is bei uns in Berlin det Neiste. Wir Berliner, wir kriejen allens fertig, bei uns lernen ooch die Hunde sprechen!"

Dunnerkittchen, dent ich, so'n Hunt mechte ooch ham, wenn ich den so's Abends mit ins Pierhaus brächte, da würd' sich mei Nachpar Betermann — er is doch noch nich hier? — der sich uf seinen ticken faulen Mobbs wer weeß wie viel zu Kute dut, kanz schwarz ärchern. Ich frage also den Jäger, ob er mer nich och so'n gluges Dier besorchen gann, un er sagt: „Ja, sehn Se mal, mein Jutester, det is noch wat Neues, solche Hunde sind immer noch ziemlich teuer." Ei ja, sag ich, des gloob ich Sie wohl, mei gutestes Herrchen, daß mer so'n Hunt nich fer fünf Neikroschen kriegt, aber ich habe 's ja derzu, daß ich mer schon eene gleene Auskabe leisten gann. — „Nu, wenn det is", sagt der Berliner, „da könn' Se, wenn Se wollen, meinen Hund kriegen. Ich krieg schon in Berlin wieder eenen andern — der kost aber fünfzig Meter."

Nu, heeren Se, des war ja 'n scheener Breis for 'n Hunt, der eigendlich nach kar nischt nich aussah, aber wie 'ch mer so ieberlejte, daß er sprechen gann, da dacht 'ch, Bemmchen, dacht 'ch — 's was Neies — tieb dein'm Herzen eenen Stoß — na — ich kab dem grienen Berliner das Geld un er kiebt mer seinen Hunt, den ich an 'nen Pintfaden binde, un der sich ooch kleich mit mer anfreindet.

Nu, ich frag nu den Hunt: „Wie heeßte denn, Du gleenes Luderbeenchen?" Un er antwortet denn ooch kanz deitlich „Garo". I, denk ich, dem Diere willst te ne Güte anduhn un eem was käben, daß er anhänklich an mich wird. Deshalb und weil die Gnackwerschtchen, die der Breiße verzehrt hatte, merklich recht scheene aussahen, bestelle ich mer ooch 'ne Bortion. Ich esse denn ooch mit viel Abbied un käbe dem Hunt hernachens die Pelle. — Da sagt Sie das Luder in kanz ärgerlichem Done: „Nanu, schon wieder bloos Pelle und keene Wurscht? Wenn Sie eenen jebildeten Hunt nich besser zu behandeln verstehen, dann schreche ich in meinem kanzen Leben keen Wort mehr mit Sie!" Da sagt der Jäger: „Ick hab verjessen Sie zu sagen, daß der Hund een bisken sehr empfindlich is. Nu müssen Sie'n durch een paar jute Happen Pappen versöhnen. Aber, Sie entschuldigen mir wohl, ick muß fort, ick muß noch heite nach Berlin retour und mein Zuch jeht jleich. Dadermit geht er weg.

Na, denk ich, uf een Baar Gnackwerschte soll's mer nich angommen; ich pestelle e Baar, un wie der Gellner se brinkt, wedelt mei Garo ooch kanz freintlich mit'm Schwanze un sieht mich sehr ferjniecht an. Ja, sage ich, Garo, die sollste kanz alleene verzehren, un gebe se 'm, un der nich faul, frißt se ooch gleich mit Haut un Haaren uff. Na, wie ham se keschmeggt, frag ich 'n. Mei Hunt wedelt mich an un sieht kanz lustig aus, redt aber keinen Don. Nu, denk ich, meinswejen noch eene Wurscht, un pestelle se. Der Gellner pringt se ooch glei un lacht dapei kanz verschmitzt. Der Hund frißt de Wurscht widder un wedelt dapei mit 'm Schwanze. „Nu", sagt der Gellner, „das werd'n wohl schmeggen, so'n kutes Abendprod hat des Luder in sei'm kanzen Leben noch nich kehabt!"

„Ei Herr Jeses", sag ich, „wie genn Se des wissen?"

„I", sagt er, „den Hunt genn ich ja, des is doch unserm Nachpar seiner, den hat ja der Fremde vorhin vor eene Mark fufzig gegooft."

„Was", sag ich, „der Fremde, der Jäger, der eben fortking, hat den Hunt vorhin erscht vor eene Mark fufzig gegooft?"

„Des is kar geen Jäger", sagt der Gellner, „des is e butz'ger Mann, der is se nämlich een Daschenschbieler un Pauchredner, der hat hinte Nacht hier eene Vorstellung kekä'm, er hat aber nich viel einkenommen."

Herrjemersch nee nee, ich denke, ich soll doch glei in die Erde nein sinken. Hatt ich 'n kanz kemeenen Torfköter, der eene Mark fufzig gekostet hatte, für fufzig Mark gegauft. Ich ärgerte mich zum Schlachtreffen, daß mir so etwas bassiren dhun mußte. Mer Sachsen, un pesonders mer Laibz'ger, sei'n doch sonst helle, un nu muß ich mich von so'n Perliner windpeitelchen Pauchredner so beschubben lassen. Na, ich war nur froh, als ich erscht widder den Hunt los wurde, ich mußte dem Gellner noch zähn Kroschen kä'm, daß er 'n da pehielte un daß er die Geschichte nich weiter erzähl'n dhun däte, denn, wenn meine Frau des Keschäft erfahr'n däte, die hätte mer mit ihren Spitzfindigkeiten sechs Wochen geene ruhige Minute kelassen.

Un des Luder, der Gellner, hat doch's Maul nich kehalten, denn wie 'ch nach 'n baar Dagen widder nach Eitritzsch gomme, da heere ich Se von allen Seiden die Leite rufen: „Immerfort Pelle, det ist doch nischt!"

Des war nich scheene von den Gellner.

North Avenue
State Bank
North Ave. und Larrabee Str.
Chicago, Ill.
Eine sichere Bank für Eure Ersparnisse.
Spareinlagen in Summen von einem Dollar oder mehr bis zu irgend einer Summe werden angenommen, auf welche drei Prozent Zinsen bezahlt werden, halbjährlich gutgeschrieben.
Geld, das am oder vor dem Zehnten eines jeden Monats deponirt wird, zieht Zinsen vom Ersten an.
Sicherheitsgewölbe. Das geräumigste und vollständigste Sicherheitsgewölbe auf der Nordseite steht in Verbindung mit der Bank. Kästen $3 per Jahr und aufwärts.
Beamte:
Landon C. Rose .... Präsident
John T. Emery .... Vizepräsident
Charles C. Schick .... Vizepräsident
Otto G. Roehling .... Kassirer
Victor H. Thiele .... Hilfskassirer
Offen Samstag Abends von 6 bis 9 Uhr.
Eure Kundschaft ist herzlich willkommen.
fb8sonbifr*

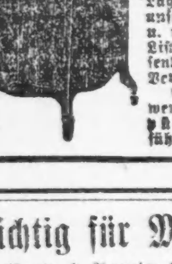
GREENEBAUM SONS
BANK
AND TRUST COMPANY
Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.
29jl,son*

Foreman Bros.
Banking Co.
N.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $2,000,000
boni&sonmi*

KRAUSE STATE SAVINGS BANK
1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital und Ueberschuß $350,000.00
Allgemeine Bankgeschäfte.
Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr viermal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).
Darlehen auf Grundeigentum.
Abends offen Montags und Samstags.
Aelteste Bank an Nordwestseite.
3feb,son*

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191. ol5mifason*

—Tel. Lincoln 359—
A. Schlesinger
644 NORTH AVE.
Offen Abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr.
Viktrolas und Grafonolas
auf
Abzahlung



Alle bis jetzt herausgegebene Platten. Amerikanische, deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.
Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.
11jan,sonmi*

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Boils Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.
Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
sp1sonmi*

Korpulenz
beseitigt ohne Diät das altbewährte deutsche Entfettungsmittel Marienbader Frühstücks-Tee (Mariba). Wohlschmeckend und unschädlich. Aerztlich empfohlen. Große Box $1.
Information und Muster frei durch
STAR IMPORTING CO.
H 5, PASSAIC, N. J.
Auch durch Apotheken zu beziehen.
24fb,3mz

— Interessante Auseinandersetzung. — „Du, Mama, Papa hat, bevor er in's Wirtshaus ging, die Vase vom Klavier heruntergeworfen!" — „Was? Die schöne Majolikavase? O, der soll mir nach Hause kommen!"— „Mama, darf ich so lange aufbleiben?"

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (6174).
(Eingesandt von F. Joggerst.)

Wie ein Junge zur Schule kommen soll.

Worträtsel (6175).
(Eingesandt von L. Rippe.)

Wohl kaum ein Mensch, der niemals mich erfahren.
Ich bin die Strafe, die er auf sich spürt
Dafür, daß er verließ den Pfad des Wahren,
Den zu umgeh'n der Irrtum ihn verführt.
Ein Zeichen mehr, und sieh! ich bin verwandelt
Zur Kraft, die stets im Geist des Wahren handelt.

Visitenkarten-Rätsel (6176).
(Eingesandt von J. Leifer.)

FRED N. SCHERER
GERA I. T.

Welchen Titel trägt dieser Jurist?

Wechselrätsel (6177).
(Eingesandt von H. Langfeldt.)

Mit n war er dies Jahr ein schlimmer Gesell;
Der erste unter seinesgleichen.
Mit g ein Tier mit buntem Fell,
Dem alle Menschen gern ausweichen.

Kapselrätsel (6178).
(Eingesandt von P. C. A. König.)

Akonit; Anstand; Albertine; Atropin; Apostel.

Je drei Buchstaben in den ersten und zwei in den letzten der fünf Worte geben, zusammengestellt, eine viel genannte Stadt in Europa.

Abstrichrätsel (6179).
(Eingesandt von H. Hand.)

Draußen ist's bald nicht mehr winterlich kalt.
Vögel kehren zurück in Feld und Wald;
Ziehen her über Berg und Tal,
Hörst sie wohl zwitschern bald einmal.
Fällt nun diesen etwas aus,
Wird flugs ein süddeutscher Stamm daraus.

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel **alle** Postkarten.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung **an die** „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Mein Erstes raget hoch empor;
In vielen Ländern kommt es vor.
Fast immer ist es aus Gestein,
Doch kann es auch aus Eis mal sein.
Geschaffen hat es die Natur. —
Jedoch ein Werk der Kreatur
Mein Zweites ist; auch oft aus Stein
Doch hier kann jeder Stoff es sein.
Zu vielen Zwecken führt es aus
Der Mensch; das Tier braucht seins als Haus.
Mein Ganzes tief nach unten geht;
Beim Schein der Lampe nur ihr seht,
Wie dort geschlagen wird aus Stein,
Was Wärme später gibt und Schein.

2. Rätsel.

Als Held war er dereinst bekannt,
Nimm nur die Ilias zur Hand;
Vertausch den Kopf und sieh, er ward
Respektsperson der Gegenwart.

3. Rätsel.

Nimm einen Ort, und wär' er noch so klein,
Setz kunstgerecht dann einen Namen ein,
So wird, wie immer, eine Zier es sein.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Rebus (6168).
Nachtisch.
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Visitenkarten-Rätsel (6169).
Erster Staatsanwalt.
Richtig gelöst von 55 Einsendern.

Palindrom (6170).
N—ecke—n.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Rätsel (6171).
Kamera—d.
Richtig gelöst von 32 Einsenerdn.

Gleichklang (6172).
Vergeben.
Richtig gelöst von 52 Einsendern.

Zweisilbig (6173).
Fastnacht.
Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Damm.
2. Rätsel — Hirngespinnst.
3. Rätsel — Mailand.

Richtige Lösungen sandten ein:

Julius Fordsmand (4 Preisaufgaben — 2 Nebenrätsel); Michael Schmitt (Karte hoffentlich nun erhalten.) 6—3); Fr Bertha Janz (6—3); Fr. Mathilda Richter (6—3); Frank Oschatz (3—2); P. C. A. König (freue mich der Nachricht!) (6—3); F. Joggerst (zweimal?) (5—3); H. Langfeldt (6—3); Fr. Hedwig Brachetti (wird bald mit nötigen Verbesserungen erscheinen. Danke!) (4—1); Carl Meyer (6—3); Henry Heckmann (Brief erhalten?) (5—1); F. J. Schiele (6—2); L. Behrendt (5—1); Jacob Boresch (5—3); M. Wolterding (Willkommen.) (6—2); Andy Seifert (4—3); J. Leiser (5—1); Fr. Emilie Joch (6—2); Fr. Elsie Sterzer (2—2); Fr. Louise Pinger (der arme Neffe! Gern bald einmal!) (6—3); Harry Amicus (5—3); Wilhelm Beltz (5—3); C. W. Schwarz (danke!) (5—3); Fanny Feldmann (auf Reisen gewesen?) (6—2); Ludwig Rippe (auch das „persönliche" Rätsel meisterhaft gelöst.) (6—3); Fr. Auguste Lehmann (5—2); Herman Gumprecht (5—1); Margarete Loewenstein (waren Sie ganz eingeschneit?) (5—2); Herman Kornrumpf (6—3); Fritz Joch (6—2).

Otto Kaiser (6—3); H. Hand (6—3); E. J. C. Fischer (danke, wird verwertet.) (5—1); Fr. H. A. Stockvis (sehr vermißt!) (6—3); A. C. Sagel (ebenfalls: vermißt!) (6—3); Carl Chaske (4—2); Geo. Geerdts (5—1); C. E. Winckler (6—2); Barbara Schreiber (3—2); Robert Zoldan (Sie hatten von den Preisaufgaben richtig: 62, 66, 67; und das erste Nebenrätsel. Der Setzer hatte bei den Lösungen falsche Ueberschriften gesetzt, also 3—1.) (2—1); Fr. L. Kofsky (5—1); Fr. Bertha Bork (5—1); Fr. Adolphine Hensel (6—3); J. Kroeger (5—2); Fr. A. Gnadke (6—3); Arno Maurer (6—3); Ernst Meinert (5—2); Mathias Straka (wir haben ihn auch nicht oft.) (4—2); Chas. Baumann (4—1); Wm. Thüringer (5—2); Fr. Anna Pinnow (6—2); C. L. Manshaupt (4—3); T. O. Nickel (5—2); H. Zimmermann (4—1); Fr. J. Nissen (6—2); Fannie Miller (5—3); Fr. M. Hartmann (5—3); Pauline Benkwitz (6—1); Fr. H. Fröhlich (6—3); P. F. W. Heinke (leider schon der letzte Einsender.) (6—2).

Nachträglich: Fr. R. Stuke (4—0).

Am Samstag Morgen gingen noch ein: L. Kratzmüller (6—3); Fr. A. Walter (6—2); Emil Weissig (6—2); Oscar Arnold (6—3); Peter Herres (5—1); F. H. Roeßler (5—3); Heinrich Alfing (6—3); Fr. Martha Rogge (6—1); Fr. M. Schadt (5—1); Fr. Laura Meier (6—3); Frida Woerner (2—0); Paul Krauß (5—1); Herbert Rodeck (4—2).

Prämien gewannen:

Nr. 6168 — 58 Lose — Nr. 31. H. Hand, 1437 Warner Ave.

Nr. 6169 — 55 Lose — Nr. 54. Fr. H. Fröhlich, 4837 N. Sawyer Ave.

Nr 6170 — 56 Lose — Nr. 22. Wilhelm Beltz, 4138 N. Claremont Avenue.

Nr. 6171 — 32 Lose — Nr. 6. H. Langfeldt, 1900 Canalport Ave.

Nr. 6172 — 52 Lose — Nr. 30. E. J. C. Fischer, 702 York Str., Michigan City, Ind.

Nr. 6173 — 60 Lose — Nr. 56. Fannie Miller, 2101 Montrose Blvd.

Rätsel-Briefkasten.

Wohl infolge des Feiertages war die Ablieferung von 13 Einsendungen erst am Samstag Morgen erfolgt. Der Onkel veröffentlicht dieselben noch „mit einem Seufzer der Erleichterung", weil nun die Rätselfamilie mit 74 Einsendungen doch nicht gar zu „schämerlich" klein aussieht. Daß es ohne Schnee und Feiertage nächste Woche besser sein wird, hofft der

R. R.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum angerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

Chicago, den 23. Februar 1918.

3603 Bikelhaupt M	3614 Guber M
3604 Bukenmiller Mary	3618 Jordon Hilda
3606 Cohen Nettie	3619 Kail Geo
3609 Eurath Wilhelmina	3622 Katz Jacob
3613 Golstein Sarrah	3629 Maß August

Die Vorwahl am kommenden Dienstag ist für die Wählerschaft der Stadt von außerordentlicher Bedeutung. Kein Wähler, männlich oder weiblich, der vorschriftsmäßig registrirt ist, sollte versäumen, seine Stimme abzugeben. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr Morgens bis fünf Uhr Abends geöffnet. Arbeitnehmer haben das Recht, von ihren Arbeitgebern einen zweistündigen Urlaub zu verlangen, um ihrer Bürgerpflicht nachkommen zu können, müssen aber vierundzwanzig Stunden vorher darum einkommen.

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren jeden Bruch
leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen
Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.
Offen von 8-6 Sonntags von 9-12
THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Chicago wird nächsten Sonntag zum ersten Mal die Skatspieler des Staates als seine ausschließlichen Gäste bei sich sehen. Das verdankt es der neugegründeten Skatliga von Illinois, die mit diesem Turnier zum ersten Mal vor die Fraternität der Skatspieler tritt, aber noch manchen Genuß für die Zukunft verheißt. Die neue Organisation wurde im Laufe des Winters von Verehrern der vier Wenzel aus allen Teilen des Staates ins Leben gerufen, die eine provisorische Organisation gründeten, deren Präsident John A. Kendall von Peoria ist, während A. R. Brandt von Chicago den Posten des Sekretärs ausfüllt. Eine dauernde Organisation wird am nächsten Sonntag vorgenommen werden.

Das erste Turnier des neuen Staatsverbandes verpricht den Teilnehmern reiche Genüsse. Rechnen die Veranstalter doch auf ungefähr 1000 Spieler, zu denen Chicago und Illinois natürlich den Hauptteil stellen werden. Doch wird auch aus Milwaukee und den angrenzenden Teilen von Wisconsin eine reichhaltige Delegation erwartet. Das Turnier findet in der Lincoln Turnhalle statt, die dafür alle Räume zur Verfügung stellt. Mayor William Hale Thompson wird es persönlich mit einer Ansprache eröffnen. Es sind zwei Sitzungen geplant. Die Nachmittagsitzung beginnt um zwei Uhr. J. F. Krizek von Milwaukee, Präsident des Nordamerikanischen Skatverbandes, wird in dieser Sitzung als Skatmeister fungiren. Für die Abendsitzung, die um 7 Uhr beginnt, ist der letztjährige Präsident des Nationalverbandes Louis J. Niehoff als Skatmeister ausersehen.

Am Samstag Abend findet im Hotel Atlantic ein gemütliches Beisammensein nebst einem kleinen Turnier für die auswärtigen Gäste statt, dem eine kurze Geschäftssitzung der neuen Liga vorangehen wird. Die eigentliche Geschäftssitzung aber findet am Sonntag Vormittag in der Lincoln Turnhalle statt. In ihr wird der neue Verband so recht eigentlich aus der Taufe gehoben werden. Es wird eine Verfassung angenommen, es werden Beamte erwählt werden und es wird festgesetzt werden, wo das große Sommerturnier der Liga stattfinden wird. Zwei Städte reißen sich um die Ehre: La Salle und Peru. Erstere verspricht für die Damen einen Ausflug nach dem malerischen Starved Rock, während die Ehemänner Skat dreschen.

Am Montagabend findet ein Kehraus, natürlich ebenfalls mit einem kleinen Turnier, in Klotters wohlbekanntem Lokal, 210 West Washington Str., statt. John M. Heany wird dabei als Skatmeister fungiren. Bei dieser Gelegenheit werden die Sieger vom Sonntag bekannt gegeben.

Hauptquartier für die Skatspielersippe wird während der Festtage das Atlantic Hotel, Clark, nahe Van Buren Str., sein.

Heute Nachmittag hält der Lincoln Skat Klub sein sechstes Turnier der Wintersaison ab. Skatmeister ist Peter Conrad. Das Turnier beginnt pünktlich um drei Uhr.

Der Abendpost Skatklub hielt am Freitag sein regelmäßiges Turnier in seinem Klublokal, 210 W. Washington Str., ab. 42 Mann kloppten. Die besten Spiele machten John Plamp, 19 gewonnene Spiele; Jac. Gettmann, 753 Punkte; S. Rheinstein, Herzsolo gegen 5 Matadore; John Bindgen, Kreuzturnee gegen 4 Matadore, und A. Plaß, hohes Spiel mit 120 Punkten.

Börsennotirungen.

Chicago, den 23. Februar 1918.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Hoch	Niedrig	11 Vorm.	Schluß
Mais—				
März	$.—	$1.27½	$1.27½	$1.27½
Mai	1.27	1.26½	1.26⅞-27	1.26¾
Hafer—				
März	.90¾	.89½	.90⅝	.88⅞
Mai	.89	.87½	.88⅜	.87⅜
Speck—				
Mai	.—	.—	49.55	49.55
Schmalz—				
Feb	.—	.—	.—	26.62½
Mai	.26.50	26.47	26.47	26.47½
Juli	.—	.—	26.75	26.75
Rippen—				
Febr	.—	.—	.—	25.25
Mai	.25.72	25.70	25.70	25.70
Juli	.26.12	26.05	26.05	26.05

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

In auffallend deutlicher Weise ist in dieser Woche ein Steigen der Preise auf der einen Seite, und ein Sinken auf der anderen zu konstatiren. Gestiegen sind verschiedene Mehlarten, die Baarpreise von Hafer, Gerste und Roggen, sowie Rind- und Schweinefleisch. Gesunken sind, und das ist dem Konsumenten eine angenehmere Musik, die Preise für Kartoffeln, — die kleineren, Nr. 2, die man im Kleinhandel so wie so meistens erhält, stehen auf $1.25 der Zentner, also das Bushel noch weniger —, für Hühner und vornehmlich für Eier, die gestern noch schnell einen guten Sprung nach unten taten, und heute mit 46 Cents das Dutzend auf der Engrosliste verzeichnet stehen, gegen 54 Cents vor einer Woche.

Die Verkaufszeit für später geschlachtete Hühner, ebenso für Hasen, lief gestern ab. Außer jungen Hühnern ist bis auf weiteres nur Hühnerfleisch aus den Kühlhausspeichern zum Verkauf freigegeben.

Die Zufuhr der letzten Woche ergibt die nachfolgende Liste:

	diese Woche	letzte Woche	entsprechende Woche des des Vorjahres	
Eier	9,100	8,022	18,117	Kisten
Käse	2,533,000	2,996,000	2,533,000	Pfund
Butter	30,787	50,883	39,237	Faß
Geflügel	1,345	850	——	Lattenkisten
Kartoffeln	223	207	215	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Molkerei-Produkte.

Butter.
(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.49
„Extra Firsts", das Pfund	0.48	—0.48½
„Firsts", das Pfund	0.46	—0.48
„Seconds", das Pfund	0.44	—0.45½
Packwaare, das Pfund	0.38½	—0.39
„Ladles", das Pfund	0.40	—0.41

Eier.
(Notirungen von Wayne & Lown, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend		0.46
„Ordinary Firsts", das Dzd.	0.44	—0.45
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.44½	—0.45½
„Dirties", das Dutzend	0.40	—0.41
„Checks", das Dutzend	0.32	—0.33

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Käse.
(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.25	—0.26
Rahmkäse, „Twins" das Pfd.	0.25	—0.26
„Young America", das Pfund	0.28	—0.28½
„Daisies", das Pfund	0.27	—0.27½
„Brick", das Pfund	0.27	—0.27¾
„Long Horns", das Pfund	0.28¼	—0.28¾
Schweizer, rund (neu), Pfund	0.44½	—0.45½
do. (Block), neu, Pfund	0.32½	—0.33½
Limburger, 2-Pfd.-Stücke, Pfd.	0.28½	—0.29½
do., 1-Pfund-Stücke	0.29½	—0.30½

Kartoffeln.
(L. Starks Company, 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota, Wisconsin und Dakota, Nr. 1, per 100 Pfund	1.75	—1.85
do., Nr. 2, do.	1.15	—1.25
Westliche, per 100 Pfund	2.00	—2.15

Getreide, Mehl u. Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen—(Regierungspreise)—		
Nr. 1, hart		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Nr. 1, rot		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Nr. 3, do.		1.75
Mais—		
Nr. 3, gemischt		1.75
Nr. 4, do.	1.72	—1.75
Nr. 5, do.	1.50	—1.70
Nr. 6, do.	1.45	—1.60
Nr. 3, gelb		1.82½
Nr. 4, do.	1.72	—1.85
Nr. 5, do.	1.55	—1.70
Nr. 6, do.	1.50	—1.65
Nr. 5, weiß	1.80	—1.95
Nr. 6, do.	1.80	—1.85
Zufuhr— Weizen...... 21,000;	Mais......470,000	
Verschiffung— Weizen...... 9,000;	Mais......240,000	
Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.95	—0.96
Nr. 3, do.	0.94½	—0.95½
Nr. 4, do.	0.92½	—0.96
„Standard"	0.95	—0.96½

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausgef. Ochsen	13.10	—14.15
Mittlere bis gute	9.75	—13.00
Jährlinge	11.25	—13.60
Fette Kühe und Rinder	7.75	—11.85
Bullen	7.50	—10.35
Kälber	9.50	—14.00
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	17.25	—17.60
Schwere Fleischerwaare	17.30	—17.65
Leichte Fleischerwaare	17.30	—17.70
Leichte Speckwaare	17.20	—17.65
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	17.10	—17.50
Gemischte, do., 200—250 Pfund	17.10	—17.45
Ferkel, mindere bis beste	13.50	—16.25
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gew. bis beste	15.00	—16.75
do., mindere Sorten	13.75	—14.50
Jährlinge	12.50	—15.15
Wethers, geringe bis beste	11.00	—13.40
Ewes, geringe bis beste	7.50	—13.15
Böcke	9.00	—10.50

Stühle
Queen Anne Form Stuhl, Panel Rücklehne, Slip Ledersitz, Box Frame, Walnuß, Eichen und imitirte Mahagoni Finishes, regul. $10, speziell zu... 6.75

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Stühle
William and Mary Jacobean Eichenholzstuhl, Box-Sitz, hohe Rohr-Rücklehne, echte Lederstühle, Jedermann fragt danach; speziell zu 5.75

Der März-Verkauf von Kleiderstoffen
Hauptfloor, State Str.

Priestley's schwarzes englisches Tussah-Tuch, aus reinem Mohair und Wolle gemacht, ein vorzüglicher Stoff für Kleider, leichter Stoff, wirft weder Falten noch bauscht er sich auf; sehr guter Wert gerade jetzt für $1.25; 20 Bolts für den März-Verkauf zu, Yard 98c

$3.50 sehr feine franz. Serges, 1.98
Ueber 200 Bolts, vorzügliche Qualität, alles reine Wolle, feine französische Serges, reiche, weiche Appretur, von dem Fabrikanten als dauerhaft und vollständig zufriedenstellend garantirt, schwarz und die neuesten Frühjahr-Farben (Proben werden bereitwilligst zwecks Vergleichs verabfolgt). Ihr werdet dieselben sofort als eine Qualität erkennen, die gut $3.50 wert ist; speziell während des jährlichen März-Verkaufs zu, Yard 1.98

$2.25 reinwollene Kleider-Serges, 1.48
50zöllige reinwollene feine Kleider-Serges, schwarz und Navyblau, feine und mittlere Twills, der rechte Stoff für Kleider und Suits, wirklich billig zu $2.25, über 1000 Yards für Montag zu, Yard 1.48

$3 feine reinwoll. Poplins, 1.89
56 Zoll breit, aus reiner australischer Yard Dyed Wolle gemacht, schweres Round Cord Poplin, der richtige schwere Stoff für Suits und Mäntel. Schwarz, Navyblau und all die neuesten Frühjahr-Schattirungen. Dieselben wurden vor nahezu einem Jahre kontraktlich angefertigt, und können heute nicht für den Preis gekauft werden, für welchen wir sie verkaufen. Etwa 150 Bolts für den März-Verkauf zu, Yard 1.89

$6 Bolivia Cloths und Velours, 3.89
Reinwollene Bolivia-Tuche, Silvertone Velours und Suede Velours, 54 Zoll breit. Beste Frühjahr-Farben für Mäntel und Suits. Diese feinen Tuche werden später sogar zu $5.00 und $6.00 rar sein. Montag, Yard 3.89

1000 Bolts Kleiderstoffe zu speziellen Preisen für den Märzverkauf, umfassend reinwollene feine Serges, Storm Serges, 54-zöllige Novelty Tweed Suitings, Poplins, fancy Mohair Brilliantines, Covert Cloths, Gabardines, Plaids, Checks und Mischungen; Schwarz und alle gangbaren Farben, 36 bis 54 Zoll breit, $1 bis $2 Werte, die Yard zu .... 79c, 89c, 98c, 1.19, 1.29 und 1.48

$3.50 extra feine Broadcloths, 2.00
200 Bolts, alles reine Wolle, reiches, seideartig appretirtes feines Broadcloth, mit permanentem reichem Glanz, schwarz und die neuen hellen und dunklen Farben für das Frühjahr. Es wird für Euch von Vorteil sein, Euer Broadcloth jetzt zu kaufen, weil später diese selben Tuche sehr schwer zu dem doppelten Preis erhältlich sein werden; für den März-Verkauf zu, Yard $2

$2.00 reinwoll. feine franz. Serge, 1.39
Genau 140 Bolts von prächtigem reinwollenem feinem französischem Serge, feines Twill, gemacht aus Cashmere Garnen, weiche Appretur, für Ein-Stück Kleider. Ihr findet diese hübschen Serges hier in den neuen Frühjahrsfarben und Schwarz, 38 bis 40 Zoll breit, vorzüglicher Wert zu $2.00, für den Jährlichen März-Verkauf die Yard zu 1.39

75c und 85c reinwoll. Challies, 39c
200 Bolts feine reinwollene gemusterte Challies. Viele mit marineblauem und dunklem Untergrund mit Tupfen und kleinen Entwürfen, ebenfalls mittlerer und heller Grund mit Streifen, Blumen-Entwürfen Tupfen usw.. Es wird eine lange Zeit währen, ehe solche Werte wieder offerirt werden. also kauft reichlich zu diesem speziell niedrigen Preise am Montag, die Yard zu 39c

Karrirte Suitings und Coatings
Eine große Ansammlung von neuen Coatings und Suitings, in kleinen Checks, großen Checks, gebrochenen Checks, Overplaid Checks, Domino Checks u. s. w., hübsche weiche Velour Cloths, Chevron Cloths und andere weichappretirte Gewebe, alle 54 Zoll breit, hübsche helle und dunkle Farben, alle reine Wolle, die Yard zu
1.89, 2.19, 2.69 und 2.98

Der März-Verkauf von Möbeln
Neunter und zehnter Floor

Massives Bett, fortlaufende Stahlröhren, schwere Füller, extra starke Seitenstücke, alle Größen, Vernis Martin oder weißer Finish; wert bis zu $10.00. März-Verkaufspreis 5.75

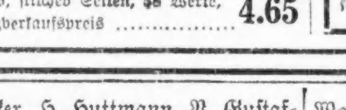
42.50
Dieses 3-Stück Eichenholz Frame fein polirte echtes Leder Parlor Suite — volle Spring Sitze, „padded" Oberteil und Rücken; $85 Werte, für den März-Verkauf, speziell das Set zu 42.50

William and Mary Ausziehtisch, 48-zöllige Platte, bis 6 Fuß ausziehbar, aus Eichenholz gemacht, in Golden und Fumed Finish; schwere Beine, prachtvolle Strecker; $25 ist der gewöhnliche Preis — bei dem Märzverkauf 15.50

Moderner Armstuhl, Spring Sitz und Rücklehne, hochfeine Tapestry, weich wattirt, sehr bequem, gut $25 wert. März-Verkaufspreis.. $15

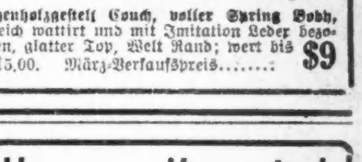
$65
Hochfeine Tapestry 3-Stücke Wohnzimmer Suite, vorzüglich hergestellt aus abgelagertem Holz, „padded" und Spring Sitze, hübsche gemusterte Tapestry, gut $125 wert; für den März-Verkauf, das Set .. $65

Kinderbett, hohe Seiten und Enden, schwere Röhren, verstellbare Seiten, starke Spring, schön finished, immer zu $8.00 verkauft. März-Verkaufspreis $5



Matratze, farb. Filz, 40-Pfund, reine Baumwolle, schweres geblümtes Art Ticking, tief tufted, stitched Seiten, $8 Werte, Märzverkaufspreis 4.65

Polster Rollen, alle Größen und Farben, $2 Werte, spez. zu....
Telephon-Sets, Tisch u. Stuhl, $2 Wert, zu
Verstellb. hoher Stuhl, kann an jedem Stuhl gebraucht werden, $2 wert, speziell zu.....
95c
Keine Post- od. Telephon-Bestellungen



Eichenholzgestell Couch, voller Spring Body, weich wattirt und mit Imitation Leder bezogen, glatter Top, Welt Rand; wert bis $15.00. März-Verkaufspreis........ $9

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Paulsgemeinde, Orchard und Kemper Pl., Pastoren R. John und J. Pister.

Die Beamten des P.A.D. Vereins sind für 1918: Präsidentin, Amanda E. Matz; Vizepräsident, Geo. E. Becker; Sekretärin, Lerna Rudi; Schatzmeister, Harold J. Gabriel; Registrator, Tellita Heinrich. In der jährlichen Haupt-Versammlung der Pauls-Gemeinde wurden folgende sechs Mitglieder des Kirchenrates gewählt: Aelteste, Chas. S. Gloeckler und Chas. M. Letz; Schatzmeister, Fr. E. Spoerer; Vorsteher, Arthur C. Bruder, Georg Treulieb, Wm. C. Jacob. In das Direktorium des St. Pauls-Hauses wurden gewählt: J. M. Arens, Carl Buehler, R. J. Druecker, Geo. Heppe, Fred Kreßmann und Robert Lauer. Da in dieses Jahr der 75. Gedenktag der Gründung der Paulsgemeinde fällt, wird ein Komite, bestehend aus den Beamten der verschiedenen Zweige, mit dem Kirchenrat eine angemessene Feier des seltenen Jubiläums vorbereiten. Die Gemeinde zählt gegenwärtig 385 angeschlossene Mitglieder. Der Kirchenrat erwählte zu seinem Präsidenten Herrn C. M. Letz und sprach den ausscheidenden Mitgliedern R. Lauer, C. W. Haubold und Geo. C. Jckes seinen herzlichen Dank aus. Die Gemeinde stellte die wichtige Sprachenfrage in dem Gottesdienste dem Kirchenrate und den Pastoren zu weiterer Besprechung anheim.

Weitere Beamte des Kirchenrates sind die Aeltesten T. C. Gleich und F. J. Langguth; Sekretär, B. Villmow; Vorsteher, Henry Knaghurst, Wm. D. Falk und Kollektor, Carl Zahl.

Zur Aufnahme in den Frauenverein gelangten die Damen Ida Oster, Julia Gabriel, Charlotte Scheerer; zur Aufnahme empfohlen wurden die Damen Hattie Albert, P. J. Becker, H. Huttmann, V. Gustafson, Frau Steuernagel und Carrie Wruck. Die Wahl der Beamten des Frauenvereins hatte folgendes Resultat: Vizepräsidentin, Dora Haake; prot. Sekretärin, Bertha Peters; Finanzsekretärin, Pauline Groll; Schatzmeisterin Melita Otte. In das Direktorium des St. Paulshauses wurden gewählt: Frau Pastor Pister, Louise Keitel, Minna Kreßmann, Elise Hening, Rosa Buehler, Lydia Jckes, Mary Schlenker, Pauline Mueller und Anna Villmow.

Der Evangelische Witwen- und Waisen-Verein erwählte: Präsident, William Schick; Vizepräs, Fr. E. Spoerer; Sekretär, Jacob Zurfli; Schatzmeister, Geo. Haake.

Frau Emma Campen sammelt Bücher, Tabak und warme Sachen für Kriegsgefangene; solche Geschenke sollten bei Herrn H. Rauchert, Nr. 2303 Lincoln Ave., abgegeben werden.

Immanuelsgemeinde, 70. Str. und Michigan Ave. Pastor J. Bollens.

Der Jugendverein, welcher gegenwärtig 64 Mitglieder zählt, wählte zu Beamten: Präsidentin, Fräulein K. Wilmert; Vizepräsident, Alb. Patzlaff; prot. Sekretärin, F. Pullman; Finanz-Sekr., Gerte Gustavel; Schatzmeisterin Jul. Wagner. Der Verein, in Verbindung mit dem Chor und Frauenverein, schaffte zu Ehren der zur Fahne einberufenen elf jungen Männer eine Service-Flagge an. Der Junior Jugendverein erwählte als Beamte: Präsident, Pastor J. Bollens; Sekretärin, Lena Hirschfeld, Schatzmeister, Fr. Mueller. Unser Gesangchor unter der trefflichen Leitung des Herrn Ed. Gemmer zählt 33 Glieder und hat folgende Beamte: Präsident, Wm. Franz jr.; Vizepräsidentin, Elsie Schuelke; Sekretärin, Louise Bollens; Schatzmeisterin, K. Wilmert; Reporter, Ruth Braun und Jul. Wagner; Bibliothekar, Fritz Bollens. Der Männerverein hörte in seiner Versammlung einen Vortrag über „United Charity" von Herrn A. Roloff. Der Verein wählte als Beamte: Präsident, H. G. Vonderheidt; Vizepräsident, W. Bartzsen; Sekretär, W. Buettner und Schatzmeister, R. Jage.

Evangelisches Diakonissenhospital, 54. Pl. und Morgan Str. Supt. F. Weber.

Das Direktorium wählte zu Beamten: Vorsitzender, Pastor W. Hattendorf; Sekretär, Pastor W. Rathmann; Schatzmeister, A. C. Wehrwein; Finanzsekretär, Supt. Pastor F. Weber. Als Agitationskomite fungiren Fr. Kreßmann, Pastor Jakob Pister, Pastor Jos. George, Pastor W. Breitenbach, F. G. H. Koepke; als Revisionskomite die Herren J. Schoenemann, W. Schieferstein und F. G. H. Koepke. Die Versammlungen finden künftig immer am ersten Mittwoch nach dem ersten Montag im Monat statt. Dem Komite für das Konzert der Vereinigten Sänger und Umgegend, welches im April zum Besten des Hospitals in der Orchesterhalle abgehalten werden wird, wurden beigefügt die Herren Pastor W. Breitenbach und Herr Koepke. Es wurde beschlossen, den Bau des dritten Stockwerkes unseres Hospitals baldigst in Angriff zu nehmen. Die Herren H. Schill, A. C. Wehrwein, Pastor A. Fleer, Pastor W. Rathmann und Superintendent F. Weber haben die Vollmacht, dazu alle Vorbereitungen zu treffen. Ein Festgottesdienst im Interesse des Hospitals wird im Monat März in der Zions-Kirche des Pastor C. A. König für alle Gemeinden gefeiert werden.

C. A. König.

— Es gibt im Leben Momente, wo man sich selber auf die Nerven geht.

Hermann Krumdick
Alderman
der 11. Ward

Alderman Hermann Krumdick, der sich auf dem demokratischen Ticket um eine Wiederwahl als Alderman der 11. Ward bewirbt, sollte die Unterstützung aller Amerikaner deutscher Abstammung haben. Während seines einjährigen Termins hat er bewiesen, daß er nicht nur die Interessen der Bewohner seiner Ward gewahrt hat, sondern auch die der ganzen Bevölkerung. Energisch und treu hat er seine Pflicht erfüllt und sich das Vertrauen der Wähler erworben. Deshalb sollte jeder Demokrat der 11. Ward am 26. Februar für ihn stimmen.
sonmo

— Höchste Empfehlung. — Zigarrenverkäufer: „Eine hochfeine Marke —und dann dieser wunderbar langsame Brand!—Wenn Sie regelmäßig davon beziehen, sparen Sie ein Vermögen!"

UMI

HILLMAN'S
„Ein Laden für Jedermann."
State und Washington Str.

Leinen, Weiß- und Waschstoffe und Domestics

Haupt-Floor — Basement

Unser fünfter jährlicher Fabrikanten-Verkauf

Trotz der verwirrten Zustände im Textil-Markt und der erstaunlichen Knappheit von Waaren, bietet dieser jährliche Verkauf größere Ersparnisse als je zuvor, weil er schon vor Monaten geplant wurde. Die hier notirten Preise sind in vielen Fällen niedriger als die gegenwärtigen Wholesale-Notirungen.

Gebleichter mercerized Tafel-Damast; 72 Zoll breit; von feinem Kammgarn; weicher seidenartiger Finish; geblümte und Polka Dot Muster; nur 5 Yards an einen Kunden; keine Post- oder Telephon-Bestellnugen ausgeführt; regulär $1.00; Yard, **69c**

Weiße gesäumte Satin Marseilles Bettdecken, von der feinsten Sea Island Baumwolle; weich u. schwer; prachtvolle geblümte und Bowknot Center Entwürfe; in Doppelbett-Größe; $7.50 Wert; jede zu **$4.25**

Weiße gesäumte gehäkelte Bettdecken; sehr schwer; große Doppelbett-Größe, Marseilles Muster; manche sind etwas fehlerhaft; keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgeführt; so lange sie reichen, Auswahl, jede, **$1.69**

Gebleichte gesäumte türkische Handtücher; gemacht von doppelt gedrehtem Garn; sehr schwer; große Sorte; keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgeführt; sonst 29c; speziell jedes offerirt zu **19c**

Importirte Irish Leinen finished Glas-Handtücher; schwer und absorbirend; 18 Zoll breit; garantirt echtfarbig; rote Streifen oder blaue und rote Checks; sonst 25c; Yard, **16c**

$3.50 hohlgesäumte leinene Kissenbezüge, $1.98

Reine Irish Leinen hohlgesäumte Kissenbezüge; von feinem rundfadigen Leinen Tubing; manche handbestickt mit Raum für Monogramm; andere einfach für Stamping; $3.50 Wert; **so lange sie reichen, das Paar** zu **$1.98**

Englisches Longcloth, 36 Zoll breit; weicher Chamois Finish; besonders feines glattes Gewebe; $3 Wert; 10 Yard Bolt für **$1.98**

Importirte Ramie Kleider Leinen, 36 Zoll breit, echte irische Machart; alle begehrten Schattirungen, seltene und beliebte Stoffe, Yard zu **59c**

Weiße Skirtings, 36 und 40 Zoll breit; alle die neuen begehrtesten Stoffe der Saison; darunter sind feine Gabardines, Eponge, Ratines usw.; 75c Werte, die Yard zu **49c**

Kleider Boiles, 36 und 40 Zoll breit; große Auswahl von Styles, Streifen, Blumen, Checks usw.; alles feine dünne Qualitäten; 39c bis 50c Werte; in einer Partie; Yard, **25c**

Domestics und Waschstoffe

Kissenbezüge, volle Größe, 45×36 Zoll; extra schwere Qualität, gemacht von „Continental" Muslin; 35c Wert; nur 12 an einen Kunden; jeder offerirt zu **27c**

Nahtlose Bettücher, 81×90 Zoll; extra Qualität voller runder Faden; $1.39 Wert; nur 6 an einen Kunden; keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgeführt; jedes zu **$1.10**

Feine Boiles, Fabrik-Rester von den feinsten Sorten; alle 40 Zoll breit; eine große Auswahl von den neuesten Entwürfen der Saison; auch einfache Schattirungen; 39c bis 50c Werte; die Yard zu **19c**

Kleider Gingham; echte Farben; Standard Marke; wünschenswerte Fabrik-Rester von Checks; 25c Wert; Yard, **19c**

Shirting Madras; 36 Zoll breit; ausgezeichnete Qualität; schöne neue farbige Streifen; 39c Wert; die Yard zu **25c**

Kleider Percales; 36 Zoll breit; große Auswahl von hellen und dunklen Farben; 25c Wert, speziell die Yard zu **17c**

Fortsetzung unseres Februar-Verkaufs von

Stickereien und Spitzen

Haupt-Floor — Haupt-Floor

— mit Hinzufügung prachtvoller neuer Partien, welche zu einem Viertel bis zu einem Drittel weniger als reguläre Preise verkauft werden.

42zl. Seidennetz; schwarz und farbig; 36zl. Stickerei Net Allovers; **feine** Qualität —seidene Chantilly Spitzen, Flouncings und Allovers; Yard, zu **59c**

Baumwoll. Filet Spitzen; für Gardinen und Haushalt Leinens und für Besatzzwecke; weiß und cream; schwere und dünne Qualität; Yard zu **6½c**

Große Auswahl in Waschspitzen, eingeschlossen sind viele Muster in Cluny, Shadow Spitzen, usw.; passende od. angebrochene Sets, Yard zu **10c**

Stickerei; 27zl., schwere u. dünne Qualität, viele verschied. Effekte, für alle Zwecke, Yd. **15c 12½ 10c**

Speziell reduzirte Preise für Montag für

Frühjahrs-Seide

Haupt-Floor — Haupt-Floor

36zl. reinseidenes gemischtes Tussah; in Ivory, Natural, Resedagrün, und braun, gute schwere Sorte, glänzender Finish, frisch von der Weberei, Yard, **59c**

40zl. und 36zl. Seiden Foulards; in den allerneuesten Entwürfen; in Chicago nur allein bei Hillman's kontrollirt, in allen gewünschten Schattirungen, speziell die Yard zu **$1.88**

40zl. bedrucktes Georgette Crepe; in den neuesten Foulard Mustern; dieser Stoff wird in dieser kommenden Saison von den Modisten gebraucht; regulär $3.75; die Yard zu **$1.98**

40zl. Radium Taffeta; alle gewünschte Farben; dies ist dasselbe Material, das unter einem Copyright Namen für $3 verkauft wird; Yard zu **1.98**

36zl. Chiffon Taffeta, in allen gewünschten Straßen u. Abend-Shades; morgen; die Yard zu **1.48**

36zl. schwarzer Satin de Soie, hochfeine Qualität und Finish für Kleider; regulär $2.25; die Yard **1.58**

40zl. seidener und wollener Poplin für Kleider und Suits, $2 Werte — die Yard zu **1.45**

36zl. schwarzer Chiffon Kleider-Taffeta, speziell die Yard zu **$1.38**

Xenophon.

Von E. Crome-Schwiening.

In jeder Sekunda pflegt es ein Original von Lehrer und ein solches von Schüler zu geben. Gewöhnlich ist der Lehrer das harmlosere Original und das auf der Schulbank sitzende verdankt diesen Titel eigentlich nur einer gewissen genialen Originalität im Erfinden von allerhand Streichen, die sich gegen das Original auf dem Katheder droben richten.

In der Sekunda des Gymnasiums zu R. fehlten beide Originale nicht. Das Katheteroriginal führte den Titel Professor, hieß Wunibald Feuchtherz, und war Geschichtslehrer. Außer seinem Lehrer-hatte er noch einen Leerer-Beruf, dessen Tätigkeit sich gegen den Inhalt seiner ungeheuren Schnupftabaksdose richtete. Er war immer verschnupft, im figürlichen Sinne und in der Wirklichkeit, und einem Scherze so abhold wie der Regenwurm dem Haushahn. Er proklamirte in jeder Stunde seinen Hörern die Notwendigkeit des „sittlichen Ernstes" und ahndete kein Vergehen schärfer als ein solches gegen diesen.

Nur war's mit dem Ahnden manchmal ein faules Ding: Es ging nicht immer.

Die siebzehn jungen „Gelehrten", die in der Obersekunda saßen, waren fast durch die Banke „gesunde Jungen", denen der Schalk im Nacken saß. Und Fritz Weinmüller vor allem! Er hatte sich seinen Titel „Original" auf die oben geschilderte Art erworben. Wunibald Feuchtherz war ergrimmt auf ihn, als den Schöpfer zahlloser schlechter Witze, die Fritz Weinmüller nur so aus dem Aermel schüttelte.

Die originelle Feindschaft zwischen Professor Wunibald und Obersekundaner Fritz datirte seit jener Stunde, in welcher der erstere über die Charaktereigenschaften der alten Griechen dozirte. Aufschauend gewahrte er, wie Weinmüller immer mit dem Kopfe schüttelte. Feuchtherz nahm eine gewaltige Prise, sah den Kopfschüttelnden scharf durch seine Brille an und traktirte sein Thema weiter. Wieder aufschauend, gewahrte er ein neues Schütteln des Kopfes bei unserem Schulbankoriginal.

„Weinmüller," brach da der Professor los. — „Der sittliche Ernst verlangt, daß der Lernende die Worte seines Lehrers mit Aufmerksamkeit, aber nicht mit Kopfschütteln entgegennimmt!"

„Verzeihung, Herr Professor," wandte Weinmüller bescheidenen Tones ein. „Aber Ihre Charakteristik der alten Griechen ist doch wohl nicht ganz richtig. Sie schildern sie als Charaktere. Aber sie waren doch wohl liederlich, besonders den Damen gegenüber — —"

„Wer sagt das?" brauste der in seiner Griechenschwärmerei tötlich getroffene Feuchtherz auf.

„Aber, Herr Professor, kennen Sie die Verse nicht: „Wir Griechen, wir sind sicherlich, bei Damen etwas liederlich — —"

„Ja, liederlich!" sang die ganze Klasse pianissimo.

Feuchtherz war sprachlos. Er warf dem Uebeltäter einen wutfunkelnden Blick zu, schlug mit Vehemenz den Deckel der Schnupftabaksdose zu und erhob sich. Wenn Wunibald aufstand, so bedeutete das die Absicht, einen Schüler empfindlich zu strafen.

„Weinmüller!" rief er mit zornbebender Stimme. „Sie sind..."

„Ein geborener Mecklenburger, Herr Professor, achtzehn Jahre alt, zur Zeit in der Obersekunda des Gymnasiums zu R — —"

Die ganze Klasse brüllte auf vor Vergnügen über diese schlagfertige Antwort Weinmüllers, der Professor aber sank ächzend auf seinen Sitz zurück. Er würdigte den mundfertigen Obersekundaner keines Blickes weiter und ging, ein grollender Schul-Zeus, nach Beendigung der Stunde mit langen Schritten schweigend aus der Klasse.

Weinmüller triumphirte und nahm die Huldigungen seiner Mitsekundaner mit stolzer Miene entgegen.

„Wartet nur bis zur nächsten Stunde," sagte er, den heiteren Sinn beschwichtigend, „ich habe noch einen Scherz mit Wunibald auf der Pfanne, den er so bald nicht vergessen soll!"

Die nächste Geschichtsstunde kam.

Professor Feuchtherz erschien mit einer seiner finstersten Mienen in der Klasse, einen ebenso forschenden wie gewissermaßen drohenden Blick auf Weinmüller werfend, welcher mit einem Neigen des Kopfes höflich den Professor begrüßte.

Sonderbar! Während Wunibald sonst immer die Augen auf den braunen Inhalt seiner Schnupftabaksdose geheftet hielt und aus diesem gleichsam seine Gedanken zog, während er dozirte, drehte er die Dose heute in seiner nervös zitternden Hand und verwandte keinen Blick von der Klasse und ganz besonders nicht von Weinmüller.

Das hatte seinen guten Grund.

Die Geschichtsstunde lag hinter der Frühstückspause. Als während derselben Professor Wunibald dem Lehrerzimmer zuschritt, hörte er plötzlich eine Stimme sagen:

„Nun, Weinmüller, wird's heute was mit Wunibald?"

Und die Antwort hatte gelautet:

„Ich denke!"

Frage und Antwort waren dem guten Professor natürlich in die Nase gefahren. Den Sinn beider zu verstehen, war nicht schwer: Weinmüller plante einen neuen Streich gegen den Geschichtsprofessor!

Deshalb der forschende Blick, deshalb die sorgfältige Ueberwachung.

Aber sonderbar! Die Stunde war schon zur Hälfte verstrichen und kein Anzeichen irgend einer „Tat" war vorhanden. Schon begann Wunibald zu zweifeln, ob er den erlauschten Worten auch den richtigen Sinn beigelegt habe. Er hatte bis jetzt vermieden, an Weinmüller bei seinen den Kursus der letzten Wochen repetirenden Fragen eine solche zu richten. Nun beschloß er, den Stier bei den Hörnern zu packen.

„Weinmüller!"

Ohne eine Miene zu verziehen, stand dieser auf.

„Nennen Sie mir einen Führer der Amazonen!"

A tempo antwortete Weinmüller: „Xenophon!"

Diese Antwort des in der Geschichte sonst „gut beschlagenen" Weinmüllers mußte Wunibald frappiren. Aber war es ein plötzliches Aufblitzen in Weinmüllers Auge, das ihn warnte, die Frage an ihn zu wiederholen — genug, er schüttelte sehr mißbilligend den Kopf, nahm eine Riesenprise und wandte sich mit einer anderen Frage an einen anderen Sekundaner.

Es vergingen einige Minuten. In Wunibald kämpften zwei widerstreitende Gefühle. Seine Vernunft riet ihm, an Weinmüller keine Fragen mehr zu richten, aber der Geschichtsprofessor war durch die seltsame Antwort schwer gereizt.

„Weinmüller!"

Mit ahnungsvollem Aufleuchten in seinem pfiffigen Auge erhob sich der Aufgerufene.

„Nennen Sie mir einen Führer der Amazonen!"

Und wieder antwortete der Gefragte mit unerschütterlicher Ruhe:

„Xenophon!"

Die Röte des Aergers ward auf Wunibalds Antlitz sichtbar. Gespannt harrte die ganze Klasse, wie sich der ganze Vorgang weiter entwickeln werde.

Eine innere Stimme rief Wunibald zu, zu schweigen und die Stunde vorübergehen zu lassen, ohne eine weitere Frage an Weinmüller zu richten.

Aber wieder siegte der Geschichtsprofessor über den vernünftigen Wunibald, und den stehen gebliebenen Weinmüller mit grimmem Blick musternd, wiederholte er zum dritten Male die Frage, die der Sekundaner mit einem dröhnenden „Xenophon!" zum dritten Male beantwortete.

Nun war's aus mit Wunibalds Geduld: „Warum denn in drei Teufels Namen war Xenophon ein Amazonenführer?" rief er.

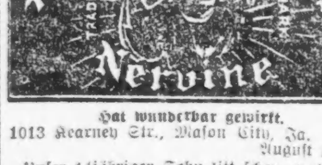
Und prompt erwiderte Weinmüller:

„Er zog doch mit — zehntausend Helenen gegen die Perser!"

Ein jubelndes Gelächter der Klasse dröhnte durch den Raum, man stampfte, trampelte und brüllte vor Vergnügen.

Wunibald aber stöhnte:

Hellenen — Helenen! O, dieser Weinmüller! Und sein Buch und seine Dose schließend verschwand er vom Katheder.



Hat wunderbar gewirkt.

1013 Kearney Str., Mason City, Ja. August 1915.

Unser 14jähriger Sohn litt schon zwei Jahre lang am St. Vitus Tanz. Wenn der Arzt ihn zuweilen aus dem Bette brachte, schien er ziemlich wohl zu sein, aber nie ohne zu zittern, konnte sich deshalb kaum selbst füttern. Dann wurde er wieder schlimmer, ich glaube daß er solche Anfälle nicht mehr lange hätte aushalten können. Dann empfahl mein Bruder Pastor Königs Nervine, dessen Wirkung so gut war, daß ich nach der zweiten Flasche unseren Sohn kaum wieder erkannte, nach der dritten Flasche war er ganz hergestellt.

Frau B. C. Tuthill.

Frau H. Feiertag schreibt aus Fort Lupton, P. O. Box 761, Colo, im Aug. 1914, daß ihr von Herrn Pastor Fraegel Pastor Königs Nervine gegen Vitus Tanz empfohlen wurde, welcher mich schon seit 3 Monaten plagte. 3 Flaschen des Mittels befreiten mich davon. Jetzt bin ich auch wieder so stark, daß ich wieder arbeiten kann, wofür ich bestens danke.

Frei ein wertvolles Buch über Nervenleidende wird Jedem, der es verlangt, zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst. Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König, Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

KOENIG MEDICINE CO., Chicago, Ill.,
62 W. Lake Str., nahe Dearborn

Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00.

fb2sason1mt

ROTHSCHILDS BARGAIN BASEMENT

„S. & H." Grüne Stamps mit allen Basementeinkäufen

Seide- und Serge-Kleider

Für Damen und Misses, Werte bis $20 zu $12.85

Neue Frühjahr-Modelle in Satin Georgette, Crepe de Chine, Taffeta u. Serge, in schwarz, marineblau, Taupe, braun, grün, Copenhagen, grau u. lohfarbig. Viele Modelle z. Auswahl, sowie auch eines oder zwei von einer Sorte, — das Stück, **$12.85**

Basement.

Jonathan Aepfel **1c** d. Stück. Nur 1 Dtzd. an einen Kunden. Keine abgeliefert.

Peanut Butter Puffs **21c** per Pfd. In uns. eigenen Candyküche gemacht. Keine Post- oder Telephon-Bestellungen. Basement.

Elegante und fesche ungarnirte Hüte, 95c

Wundervolle Werte in diesen neuen ungarnirten Fassons, in allen bekannten Farben, Pokes, Flare, Sailors, Turbans und mehrere andere gute Fassons, — aus polirtem Chip und Patent Milan gemacht, ein außergewöhnlicher Wert, zu....... **95c**

Die neuen hübschen Blumen, Früchte, Kränze und Novitäten, in einer großen Auswahl von Farben und Fassons, 27c bis 67c

Hüte frei garnirt

Bargain-Basement.

Coverall Kleiderschürzen,

In einfarbig rosa und blau, mit Rick Rack Braid besetzt, mit Tasche und breiten Gürteln, sowie gemusterte Percaleschürzen in der Partie, passend um als Hauskleid oder Schürze getragen zu werden. **88c**

Sateen Unterröcke, viele in schwarz u. weiß, karrirt u. gestreift, elastisch. Waist-Band, ein guter Wert zu **88c**

Nachtkleider für Damen — in Slip over-Fassons, bestickt, auch offene Front, Extra-Größen in der Partie, zu

Waschbare Satin und Crepe de Chine Mieder, bestickt, — sind herabgesetzt auf........... **55c & 69c**

Reiner Zitronensaft 7½ Unzenflasche **10c** Reiner Saft von frischen reifen California Zitronen. Keine Post- od. Telephon-Bestellungen.

Korsets Alle Größen und Fassons — beliebte Modelle, es sind Werte bis zu $1.50 — das Stück zu **89c**

50c Union Suits für Damen

Reine weiße Baumwolle, in Sommergewicht, **39c** fein gerippt, mit niedrigem Hals, keine Aermel, eingefaßter Hals und Arme — enganschließende Cuff Knie und waschbar — mit Spitzen besetzt, Umbrella-Fasson, reguläre und extra große Nummern.

25c Sommerleibchen für Damen, tief ausgeschnitt. Hals, rein weiße Baumwolle, fein gerippt, seide-eingefaßter Hals, — keine Aermel, reguläre und extra Größen......... **15c**

Basement.

Taschentücher Für Männer — volle Größe und viertelzöllige Nähte, zu.. **5c** Fancy bestickte Taschentücher für Damen, Fabrik-Seconds, Stück zu.... **5c** Basement.

Voile Blusen Hübsch besetzt, in angebrochen. Partien, Werte bis $1.69; speziell zu.. **$1.00** Basement.

Schuhe für Männer, Damen, Knaben und Mädchen

Kinder- und Babyschuhe, außergewöhnliche Werte, morgen in zwei großen Partien, zu $1.69 und **97c**

Damenschuhe, in Patent, Dull und Russia lohfarbig; — zum Schnüren u. Knöpfen; zwei große Partien zu $2.97 und und.. **$1.49**

Männerschuhe, für Arbeits- u. Dreßgebrauch, z. Schnüren u. Knöpfen, in Dull, lohfarb. u. Glanzleder; **$$2.97 u.** **$2.48**

Basement.

Am Montag gemachte Kredit-Einkäufe kommen auf die im April zahlbare Rechnung.

State, Jackson, Van Buren Sts. — 2d Floor "L" Entrance

ROTHSCHILD & COMPANY

Der große Verkauf von 500 Muster-Suits beginnt Montag!

Neues für mehrere Hundert glückliche Damen und Mädchen! Die elegantesten Suits der Saison — gemacht, um zu $25 bis $40 verkauft zu werden — werden morgen zum Verkauf offerirt für nur.... **$19.75**

Zu Beginn jeder Saison halten wir diesen jährlichen Verkauf von Muster-Suits ab. Er umfaßt Einkäufe, die wir bei den bekanntesten Fabrikanten von geschneiderten Damen- und Misses-Suits im Lande machten.

Die Kosten zuverlässiger Kleider sind so scharf in die Höhe gegangen — und die Herabsetzung der Qualität in wohlfeilen Sorten ist so bemerkbar — daß es wirklich erstaunlich ist, den Preis in diesem jährlichen Verkauf in derselben Höhe zu halten wie letztes Jahr — $19.75.

Dieser Verkauf setzt den Wertegebungs-Rekord für die Frühjahrsaison fest. Ganz gleich, was Euer Geschmack ist, Ihr könnt etwas Passendes erhalten, wenn Ihr Euch diese bemerkenswerte Gelegenheit zu Nutze macht.

Nicht ein einziger dieser Suits würde im regulären Wege jemals für weniger als $25 und $30 verkauft werden. Viele derselben sind ungewöhnliche Werte zu $35 und $40.

Das Assortment der Stoffe besteht aus den feinsten Qualitäten der Saison in Poiret Twills, Tricotines, Men's Wear Serge, Gabardines, Novelty Suitings, Poplins etc. In all den neuen Farben von Blau, Lohfarbig, Grau, Grün, Braun, Schwarz und Worsted Checks. **Mäntel** — Vestee, einfach geschneidert mit Braid Binding, Ripple Back, Etons, Pony und Novelty Stitchings, Fancy oder Overlaid Seidenkragen. Alle fein gefüttert mit bester Qualität einfarbiger oder Novelty Seide.

Kommt zeitig und habt die erste Auswahl — und spart $10.00 bis $20.00 an Eurem Frühjahr-Anzug.

Schön dekorirtes Dinner-Service

wie Bild, dekorirt in Cobalt Blau, gerändert zwischen zwei Goldrändern, feinste Sorte Halbporzellan. Service besteht aus sechs Eßtellern, 6 Brot- und Buttertellern, 6 Tassen und Untertassen, 6 „Sauce Tellern", 1 „Meat Platter" (wird auch einzeln verkauft) regulärer $7.95 Wert................ **$4.69**

10% Rabatt vom markirten Preis für alle einzelnen Stücke, die zum obigen Service passen, nur während eines Tages.

100-Stücke Dinner-Service, dünnes importirtes Porzellan, hübsche Blumendekoration, mit Coin Gold Henkeln in schlichtem Fasson, regulärer $25.00 Wert............ **$16.95**

Fünfter Floor.

Der größte Februar-Möbelverkauf, den Chicago je gesehen hat

Alle Rekords wurden übertroffen. Tausende von Heimen haben durch diesen Verkauf profitirt. Dieser Store hat sich dadurch einen Ruf erworben, aber es sind noch weitere 4 Tage und während dieser vier Tage werden riesig viel Möbel gekauft werden. Noch nie wurden solche Werte in Chicago offerirt. Wir illustriren 15 Spezialitäten. Es sind noch weitere 300, die ebenso gut sind. Was es auch sein mag, Ihr findet es hier morgen zum Verkauf. Ein $8,000.00 Einkauf von Eßzimmer-Möbeln zu 50 Cents am Dollar wird zum ersten Mal morgen hier gezeigt.

Sechster Floor.

$95.00 Buffet, $47.50.

Amerikanisches Wallnuß, echtes Mahagoni oder Jacobean Oak, 60 Zoll lang, prächtig gemacht und fein finished — speziell zu **$47.50**

Chicagos zuverlässigste und populärste $100.00 Eßzimmer Suite, in Jacobean Oak — speziell für morgen markirt zu nur **$59.50**

54-zöll. Tisch, der zu $40 verkauft wird. Die Eßzimmerstühle haben hohe Rohrlehnen, gepolstert in blauem od. braunem spanischem Leder. Dieselbe Ausstattung in amerikanischem Walnußholz oder Mahagoni $20 extra.

$90.00 Buffet, amerikanisches Wallnuß, Mahagoni od. Jacobean Oak, zu **$39.95**

Dieses Buffet ist 60 Zoll lang und prächtig gemacht, zu 50c am Dollar gekauft, morgen zu weniger als ½ Preise verkauft.

$100 Karpen Davenport, zu... **$65**

$105.00 Rohr Davenport — zu **$74.50**

$145 türkische Davenport — zu **$120.00**

$35.00 Dressers zu **$25.00**

$175.00 Bettzimmer-Suits — zu **$137.00**

Leichte Abzahlungen.

Wir laden Euch zu einem monatlichen Anschreibe-Konto ein.

$50.00 4-zöll. 4 Pfosten Bett; in Mahagoni — prächtig gemacht, fein finished — genau zum ½ Preise — volle Größe, **$25.00**

Dieses Bett allein ist wert, daß Ihr 100 Meilen weit hierherkommt.

$37.50 Servir-Tische — amerikanisches Wallnuß; echtes Mahagoni oder Jacobean Oak, zu **$15.00**

40 Zoll breit, prächtig gemacht und voll finished. Auch $24.00 Jacobean Oak Servir-Tische, William und Mary Fasson — ähnlich wie obiger **$10.00**

Sanitäre Couches, nur von 8:30 bis 10:30 Uhr — speziell zu **$2.95**

Diese Couch ist 43½ Zoll breit. $4.95 Stahl Couches, $3.50. $6.50 Stahl Couches, $4.95. $9.00 48zöll. Stahl Couches — $6.95. Spez. Verkauf an Couch Pads, Matratzen, Cribs und Crib Matratzen

Echtes spanisches Leder — morgen, **$15.00**

Eine Woche für Ablieferung dieses Schaukelstuhls verlangt, da sie schneller weggehen, als sie zu ersetzen sind.

Tretet uns. Möbel-Club bei. Leichte Abzahlungen.

$10.00 graue Filz-Matratzen — alle Größen. **$8.95**

$14.50 weiße Filz Matratzen — nur **$10.95**

$8.00 National Bett-Springs — garantirt für 10 Jahre — zu nur **$3.95**

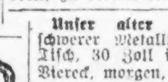
$10.00 Wire Edge Spring — zu nur **$6.95**

Zu weniger als halbem Preise — wert $60.00 — Preis ist nur **$25.00**

2zöll. ununterbrochenes Stahlpfosten-Bett, **$6.95**

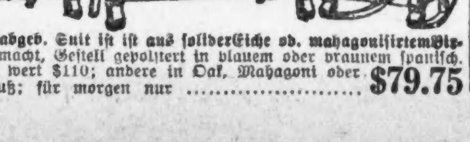
Finished in weißer Emaille, Vernis Martin oder oxidirt. — Unsere $12.50 Stahl-Betten, zu **$9.95**

Echter spanischer Leder Pullman Revolving Bett- oder Double Folding Pullmanette Divan, zu **$39.95**



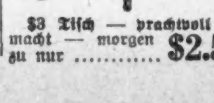
Nur für morgen—diese schwere Holzgestell gewebte Draht Folding Cot, 30 Zoll breit, zu **$1.95**

Cabinet ist 46 Zoll breit, amerikanisches Wallnuß, echtes Mahagoni oder Jacobean Oak.



Der abgeb. Suit ist ist aus solider Eiche od. mahagonisirtem Birken gemacht, Gestell gepolstert in blauem oder braunem spanisch. Leder; wert $110; andere in Oak, Mahagoni oder Wallnuß; für morgen nur **$79.75**

Unser alter zuverlässiger schwerer Metallkanten-Karten-Tisch, 30 Zoll im Viereck, morgen, **$1.95**



$3 Tisch — prachtvoll gemacht — morgen zu nur **$2.50**

$2.25 Domestic Carpet Sweepers, $1.75

Keine Post- oder Telephon-Bestellungen. Recht vorbehalten, die Quantitäten zu beschränken.

$2.25 Domestic Carpet - Sweepers — Eichen- oder Mahagoni-finished Gehäuse, reine Vorstenbürste, **$1.75**

70c Arcade Wand-Kaffee-Mühlen — schwarz lackirt, 1 Pfd. Glas Canister, zu **59c**

$1.65 Familien-Waagen, schwarz lackirt u. weiß emaillirtes Zifferblatt, wiegt bis zu 24 Pfund bei Unzen — Montag zu **$1.15**

45c sanitäre Fenster-Ventilators, Hartholz-Rahmen, mit schwerem Muslin bezogen, 15 Zoll hoch, bis 37 Zoll ausziehbar — Montag zu...... **35c**

39c Handtuchhalter, 18zöllig, aus Messing, nickelplattirt, zu **29c**

30c Badewanne-Seifenhalter, aus Messing gemacht, nickelplattirt, speziell Montag zu **19c**

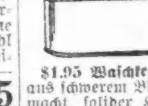
$1.45 Mehlbehälter, aus Blech gemacht, — weiß emaillirt mit Gold - Dekorationen — hält 25 Pfd., zu **89c**

$1.95 Gardinenstrecker, verstellbare Pins, mit Mittelstück, nickelplattirte Messing-Pins — 6X12 F., zu **$1.35**

75c Supreme Cedar Oil Mops, spitze Form — verstellbarer Stiel, für Hartholz - Fußböden, Linoleum usw., zu....... **49c**

$6.25 Standard Oil Co.'s Perfection Oel-Heizofen, nickelverzierter Stahl-Body, eine Gallone leaded Stahl Oelbehälter mit Anzeiger, voll garantirt — speziell zu **$4.95**

$3.75 „Priscilla" elektrisches Bügeleisen, 6 Pfd., nickelplattirt — Heizteil garantirt, vollständig mit Schnur u. Stand — zu **$2.45**



$1.25 Brotkästen — aus Blech — weiß emaillirt mit Gold-Dekorationen, zu **75c**

$4.25 Laundry-Oefen, zwei Löcher, Nr. 8, brennt alle Sorten Material zu **$3.25**

$1.95 Waschkessel — aus schwerem Blech gemacht, solider Kupferboden, nahtloser Blechdeckel, feste Holzgriffe, Nr. 9 Größe, zu....... **$1.35**

Achter Floor.

Schinken

Das ist der niedrigste Preis, für den Ihr Schinken seit langem gekauft habt.

Morris & Co.'s Supreme oder Armour's Star Schinken, 10 bis 12 Pfund im Durchschnitt, nur einen Schinken an jeden Kunden, das Pfund zu nur **31½c**

Seventh Floor

Supreme Speck, Morris & Co.'s beste Qualität, 4 Pfund od. mehr, Pfund **45c**

Pot Roast oder Schulter Steaks, von feinem, maisgemästet. Beef geschnitten, Pfd. **20c**

Spare Ribs, strikt frisch, Pfund **17c**

Corned Beef, knochenloses Roll, Pfund **22c**

Fancy fette Makrelen, 8 Pfund-Eimer Reingewicht — zu **$2.15**

3 Pfd. Sack Chase & Sanborns Kaffee zu 69c

5 Büchsen Libby's Hawaiian sliced Pineapples, $1.15.

10 Stücke Swift's Classic oder Kirk's Flake White Laundry Seife, zu 47c.

3-Pfund Büchse Del Monte Californis Zwetschen, 85c.

Feinstes Maine Zuckerkorn, — die Büchse zu 18c.

6 Büchsen B. & M. Lima-Bohnen oder Bright Light frühe Juni-Erbsen, 79c.

Oceana grüne Lima - Bohnen, Succotash oder extra kleine rote Rüben, Nr. 2 Büchsen, 22c.

Pet Marke evaporirte Milch, hohe Büchsen — Stück **11½c**

Richelieu gesiebte süße Wrinkled Erbsen oder Pentwater fancy Wachsbohnen, 5 Büchsen $1.

Del Monte kalifornische Sardinen in Senf- oder Tomato-Sauce, Nr. 1 ovale Büchsen, 22c.

Del Monte Tomato Sauce — spanische Art, 17 Unzen Büchsen, 18c; 8 Unzen Büchse, 10c.

Fancy Pumpkin oder Squash, Nr. 3 Größe Büchsen, 18c.

Fancy kanadischer Lobster, Nr. 1 flache Büchsen, 58c.

Savoy Brand Tuna - Fish, weißes Fleisch, Nr. 1 flache Büchse zu 39c.

Hart Brand fancy Michigan Erdbeeren, Himbeeren oder ausgesteinte rote Kirschen in dickem Syrup, 3 Büchsen $1.00.

Honeysuckle Brand kalifornische Royal Anne Kirschen, Nr. 1 hohe Büchsen, 25c.

Kalifornische Aprikosen, Nr. 1 hohe Büchsen, 20c.

5 Büchsen Ideal Brand californ. geschnittene Pfirsiche, $1.15.

Pop-Corn Stärke, 1 Pfund-Paket zu 10c.

Kneipps Malz Kaffee Substitute, 1 Pfd. Paket, 18c.

10 Pfd. extra fancy Jonathan Aepfel, 62c.

10 Pfd. gelbe Globe Zwiebeln für 29c.

Extra fancy kalifornische Jumbo Birnen, Moorpark Aprikosen oder Feigen, Pfd. 29c.

3 Pfd. extra fancy gebleichte Thompsons Rosinen, 50c.

Buckeye reiner Ohio Sap Maple Syrup, ½-Gallone Kanne, $1.45.

1 Pfd. hohe Büchse Libby's roter Alaska Lachs zu **27c**

5 Pfd. Kanne Calumet Backpulver, 75c.

Fancy gelbe Erbsen, gespalten oder ganz, Pfd. 12½c.

Wheat-o-Corn, die neue, schnell zubereitete Frühstücksspeise, das Paket zu 20c.

B. T. Babbitt's 1776 Waschpulver, Packet, 5c.

Dromedary frisch geriebene Kokosnuß, 1 Pfund Packet 35c.

1½ Pfd. Büchse B. F. Japan Gunpowder, Ceylon und India oder gemischter Tee, 95c.

4 Pfd. fancy alte Ernte Golden Santos Kaffee, $1.00.

Log Cabin Cane und Maple Syrup, große Kanne, 89c.

16 Unzen Flasche reiner Tomato-Catsup, 24c.

Del Monte reine kalifornische Präserven, alle Sorten und Orangen-Marmalade, 15-Unz. Jar 35c.

Siebenter Floor.

UMI

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 24. Februar 1918.

(Für die „Sonntagpost".)

Tragödie im Schnee.

Von **Albert Weiße.**

Der Winter nähert sich schon seinem Ende. Aber noch einmal setzt er seine volle Kraft ein. Im wirbelnden Tanz fallen die großen Schneeflocken hernieder; sie fegen um die Ecken der Straßen, und der Sturm treibt sie zu gewaltigen Haufen zusammen. Immer wilder wird der Tanz in den Lüften, immer schrecklicher das Wutgeheul der entfesselten Elemente, und die Schneeberge, unregelmäßig aufgeworfenen Grabhügeln vergleichbar, wachsen höher und höher. Es scheint, als könne der alte, grimme Gesell, der Winter, sich gar nicht genug tun in dieser Abschiedsvorstellung, die er der Erde gibt, bevor er dem Frühling weichen muß. Sie sollen an ihn denken, die Menschen, die sich so klein und schwach im Kampf mit den Elementen zeigen, und sich doch in ihrem frevlen Uebermute für das Meisterstück der Schöpfung halten.

In den Städten und größeren Orten ist eine solche Schneeverwehung, wenn auch ein großes Ungemach und eine empfindliche Störung des Geschäfts und des Verkehrs, doch in den meisten Fällen bald behoben durch die vielen Hunderte und Tausende fleißiger Hände, die sich sofort daran machen, mit Schaufeln und Pflügen die eingeschneiten Häuser und Straßen aus der Verschüttung wieder auszugraben. Aber draußen auf dem flachen Lande, da kann man nicht die Hand vor den Augen sehen. In dem wirbelnden Flockenfall verwehen Wege und Stege; Manches Automobil rennt in einen zugeschneiten Graben, unfähig, trotz aller Anstrengungen seiner Insassen, sich wieder herauszuarbeiten; mancher Milchwagen bleibt auf seinem Wege nach der Stadt oder der nächsten „Dairy" stecken, bis er nach langen Stunden, manchmal auch erst am folgenden Tage durch ein von seinem Treiber requirirtes Vorspann wieder flott gemacht wird. Selbst die Eisenbahnzüge sind, trotz ihrer gewaltigen Dampfrosse, zuweilen nicht im Stande, die Hindernisse, die der Blizzard in riesigen Schneemassen auf ihren Schienenweg getürmt hat, zu nehmen.

* * *

Eben kommt die Lokomotive aus der kleinen Haltestelle und biegt durch die Kurve auf die freie Strecke. Die roten Augen glühen durch das Dunkel. Sie pustet und schnaubt wie ein müde gehetzter Gaul, aber sie bleibt doch in Bewegung und kommt noch, wenn auch langsam, vorwärts. Dann kann die schwarze Schlange mit ihren glühenden Augen sich nicht mehr durch die hohen Schneeberge hindurchwinden und stockt auf einmal.

„Es geht nicht weiter!"

Der Zugführer ergibt sich in sein Schicksal. Er weiß, daß es vielen anderen Zügen ebenfalls so ergehen wird. Aber die Passagiere wollen sich nicht so leicht in das Unvermeidliche fügen. Aus allen Fenstern gucken sie bestürzt und ärgerlich heraus, stöhnen, klagen und fluchen; sie sehen noch nicht die Unmöglichkeit des Weiterkommens ein.

Ein junges Weib aus dem Volke starrt mit weitgeöffneten, angstvollen Augen auf das Bündel in ihrem Schooße. Bedauernswerte Mutter! Ihr Baby war schon krank, als sie den Zug bestieg! Sie wollte mit ihm zur nächsten größeren Stadt fahren, um es zum Arzte zu bringen; den Doktor meilenweit auf das Land hinaus kommen lassen, das konnte sie nicht, dazu war sie viel zu arm. Heute sind sie auf der Strecke, die sonst in einer Stunde zurückgelegt ist, schon so lange gefahren, aber immer noch nicht am Ziele, und nun gar vollständig eingeschneit. Jammernd beugt sie sich aus dem Fenster, um Ausschau zu halten. Eisige Kälte strömt in den Wagen. Sie legt das Kind auf ihren Platz und lehnt sich jetzt soweit sie kann, hinaus. Der Zugführer steht an der Seite des Waggons und bespricht mit den anderen Zugbeamten etwaige Schritte, die man möglicherweise zur Flottmachung des Zuges versuchen könnte. Niemand weiß Rat. Ein vornehmer Reisender ist aus dem Wagen gestiegen, um an der Beratung der Eisenbahner Teil zu nehmen; er scheint auch jede Hoffnung auf baldige Erlösung des Zuges aus der Schneeverwehung aufgegeben zu haben, denn er erkundigt sich nach dem Wege, den man zur Erreichung des nächsten Dorfes einschlagen muß.

Sein Kopfschütteln läßt vermuten, daß ihn die Auskunft, die er von den anderen erhalten, nicht befriedigt hat. Die Ratschlagenden blicken nach dem Wagenfenster auf, als sie die Frau angsterfüllt schreien hören: „Ich kann hier unmöglich bleiben! Helfen Sie mir doch weiter. Mein krankes Kind stirbt ja hier in dem schrecklichen Wetter! Ich muß mit ihm nach der Stadt zum Arzt! Es hat keine Zeit! Schnell, schnell, bester Konduktor, fahren Sie doch zu . . . Es wird gehen, es muß gehen. . . .!"

„Das wird ja immer heiterer! Wenn die Weiber jetzt noch anfangen zu schreien und zu jammern, spiel ich nicht mehr mit," brummt der Zugführer. Ich sitze doch auch fest, und weiß nicht aus und ein und ganz und gar nicht, was ich beginnen soll!" Dabei grollt die Stimme des Beamten vor Aerger und Ungeduld. Nicht ihm sollten die Leute es zur Last legen, sondern der höheren Gewalt, wenn sie hier stecken geblieben sind.

Der Mitreisende tritt einen Schritt näher an die aus dem Wagenfenster hängende Frau heran. Er redet ihr beruhigend zu, sie müsse warten, Geduld haben, sich in das Unvermeidliche schicken! Spätestens morgen in aller Frühe werde der Zug sicher ausgeschaufelt werden können.

„Aber mein Baby, mein Baby! Bedenken Sie, Herr, bis morgen früh kann es ja gestorben sein!"

Der Passagier steigt zu ihr in den Wagen. „Liebe Frau!" sagt er, halb vorwurfsvoll, halb tröstend, „mit einem so kranken Kinde hätten Sie doch auch bei dem bösen Wetter nicht mehr fortreisen sollen! Ich bedaure Sie von Herzen, kann ihnen leider aber nicht helfen, oder irgendwie zu Diensten sein, denn ich bin kein Arzt, und habe auch in meinem Leben niemals mit kranken Kindern etwas zu schaffen gehabt. Aber ich würde Ihnen doch raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das schon halb erstarrte Kind obendrein nicht dem kalten Luftzug ausgesetzt ist. Haben Sie nur Geduld und Hoffnung auf Gottes Güte. Er wird sich Ihrer und Ihres armen Würmchens in Gnaden erbarmen. Ich sehe später wieder nach Ihnen. Gute Nacht!"

Damit ging er nach seinem Platz am Ende des Wagens zurück, und versuchte, fest in seinen großen Pelz eingehüllt, einzuschlafen. Die junge Mutter blickte ihrem Tröster mit nassen Augen nach. Ach so, sie sollte das Fenster ja schließen. Mechanisch tat sie es. Da rührte sich das Baby und begann jämmerlich zu wimmern. Wahrscheinlich bedurfte es der Nahrung. Die junge Mutter stürzte auf die Knie, öffnete ihr Kleid und legte das Würmchen an die warme Brust. Das Erwartete trat nicht ein. Das starre Gesichtchen des Kindes verzog sich schmerzlich, die winzigen Händchen zuckten wie im Krampf, aber die Lippen öffneten sich nicht. Es nahm die Brust nicht, obwohl die Mutter es auf alle mögliche Weise versuchte, das Kind dazu zu zwingen. Sie legte es wieder auf ihren Sitz, ihr Kopf sank daneben und sie schluchzte im wilden Weh. Rettung, Hilfe! Woher? Die Menschen um sie herum hörten sie nicht. In ihrer eigenen Bedrängniß waren sie taub und gefühllos gegen fremdes, größeres Elend. Hörte sie auch Gott nicht? Der angsterfüllte Blick, den sie auf das elende Geschöpfchen warf, schien anzudeuten, daß sie auch an Gottes Hilfe zu zweifeln anfing. Sie hauchte die kalten Hände des Kindchens an mit ihrem warmen Atem; sie nahm es wieder auf und wiegte es in ihren Armen. Das schreckliche Wimmern hörte nicht auf; die krampfhaft geballten Händchen öffneten sich nicht; der kleine Körper wandte sich in schmerzlichen Zuckungen. Wie Wahnsinn kam es über die Mutter. Die Flocken tanzten wie rote Funken vor ihren Augen. Von hier mußte sie heraus! Hier konnte sie nicht bleiben bis morgen früh. Unmöglich konnte sie untätig das Ende ihres Kindchens herankommen sehen. Mit einem plötzlichen, festen Entschluß sprang sie auf. Sie wickelte das Kind in das große Tuch und stieg in ihrer Herzensangst auf das Trittbrett des Wagens. Hier lag der Schnee so hoch, daß sie ausglitt und neben dem Wagen hinstürzte. Sie raffte sich wieder auf, faßte das Kind noch fester in den Arm, und rannte am Zuge entlang, hinein in die Nacht. Eine Zeit lang hielt sie sich auf den Schienen. Wenn sie auf dem Geleise immer laufen konnte, mußte sie doch endlich nach der Station zurückkommen, durch die der Zug zuvor passirt war. Vielleicht wohnte dort ein Arzt! Und auf der Strecke durch die der Zug gefahren war, lag der Schnee nicht so hoch. Erst im Hohlweg hatten sich die Schneemassen so aufgetürmt, daß die Lokomotive sie nicht durchbrechen konnte. Aber die Frau kam trotzdem nicht zur Stelle. Sie konnte noch immer nichts von dem Stationsgebäude sehen. Kein Licht schimmerte tröstlich aus der Ferne durch die Dämmerung. Nur Schneemassen rechts, links, vor und hinter ihr! Und von oben fiel der Schnee jetzt wieder immer gleichmäßig hernieder, bis der Sturm aufs Neue einsetzte und die Massen vor sich hertrieb. Sie kam dadurch vom Geleise ab und verlor vollständig die Richtung. Das Kind in ihrem Arm wurde auch mit einem Male so seltsam schwer, so kalt. Sie preßte es noch fester an sich. Endlich blinkte etwas in der Ferne.

Ein Licht! ein Licht!

Hastiger strebte sie darauf zu. In der Eile trat sie fehl und sank in den tiefen Schnee, immer tiefer, tiefer. Wie mit Bergeslast legte es sich auf sie und drückte sie nieder. Sie wollte schreien; die Stimme verwehte im Sturm. Da zog sie das Köpfchen ihres Kindes an sich und verharrte, keines Gedankens fähig, still, still, bis sie müde wurde. Ja, ach so müde und matt, und doch wunderbarer Weise . . . ganz ruhig . . . wohlig. — Hörte sie da nicht die Glocken klingen von einem Kirchturm? Sie läuteten so hell, so feierlich, so tröstlich! Oder träumte sie nur? Noch einmal versuchte sie, sich aufzuraffen. Vergebens. — —

Aber hell wurde es jetzt. Strahlender Schein umfing sie und ihr war als flöge sie mit ihrem Kinde im Arm hinauf, dem Himmel zu; immer höher, immer höher . . . höher . . .

* * *

Der vornehme Herr, der sich vorher um das arme Weib gekümmert hatte, konnte trotz seiner warmen Umhüllung nicht einschlafen. Ihn fröstelte in seinem großen Biberpelz. War die Ursache davon, daß es jetzt kälter im Wagen wurde, oder sah er in Gedanken immerfort die traurigen, stumm um Hilfe flehenden Augen des jungen Weibes? Er erhob sich und ging nach dem Platze, auf dem er vorher zu ihr gesprochen hatte. Der Sitz war leer; aber die Handtasche der Frau befand sich noch dort und auch ein Kindermützchen. Sie konnte also nicht weit gegangen sein. Wahrscheinlich nur in den nächsten Wagen, in dem sich viele Frauen befanden, um dort, wenn auch nicht Hilfe, so doch Teilnahme und Trost in ihrer großen Bedrängniß zu suchen. Der Porter, der jetzt in den Wagen kam, um die in der „Caboose" für einen solchen Notfall in Reserve gehaltenen wollenen Decken den Passagieren zu bringen, teilte diese Vermutung nicht nur, er war seiner Sache so gewiß, daß er dem Herrn, im Hinblick auf das für jede Auskunft oder Gefälligkeit obligate Trinkgeld ohne Weiteres und ohne sich erst davon zu überzeugen, ob seine Vermutung der Wirklichkeit entspräche, berichten zu können glaubte, daß das arme Weib mit dem kranken Kinde tatsächlich zu den Frauen in dem anderen Wagen umgestiegen und bedeutend stiller und gefaßter geworden sei. — Nachdem er diesen unwahren, nichts desto weniger beruhigenden Bericht empfangen hatte, versuchte der Mann im Biberpelze nochmals, ob ihm der Schlaf über diese langweiligsten Stunden seines Lebens nicht forthelfen wolle? Diesmal glückte es!

* * *

Als am anderen Morgen das Schneetreiben nachgelassen hatte, und die Passagiere nach der Station zurückwandern mußten, um dort vorläufig unterzukommen, weil von einem Freischaufeln der Strecke nicht die Rede sein konnte, da stellte es sich, ehe noch die eingefrorene Reisegesellschaft den Rückmarsch antrat, heraus, daß die Frau mit dem kranken Kinde während der Nacht spurlos verschwunden war. Niemand konnte sagen, wohin; — aber Jedermann wußte es, ohne es zu wagen, seiner Befürchtung Ausdruck zu geben, daß Mutter und Kind ihr Grab in der Schneeverwehung gefunden haben müßten.

Es war ein beschwerlicher und mehr noch ein trauriger Weg, den die Leute zurücklegten. Auf allen lastete, obwohl Niemand sich einer Schuld zeihen konnte, das Gefühl der Mitschuld an dem tragischen Geschick der unglücklichen Mutter. Es war ja unmöglich gewesen, ihr helfen zu können; aber warum hatte man sie allein gelassen in ihrer Verzweiflung, und sie, wenn möglich, mit Gewalt daran gehindert, in ihren sicheren Tod zu wandern?

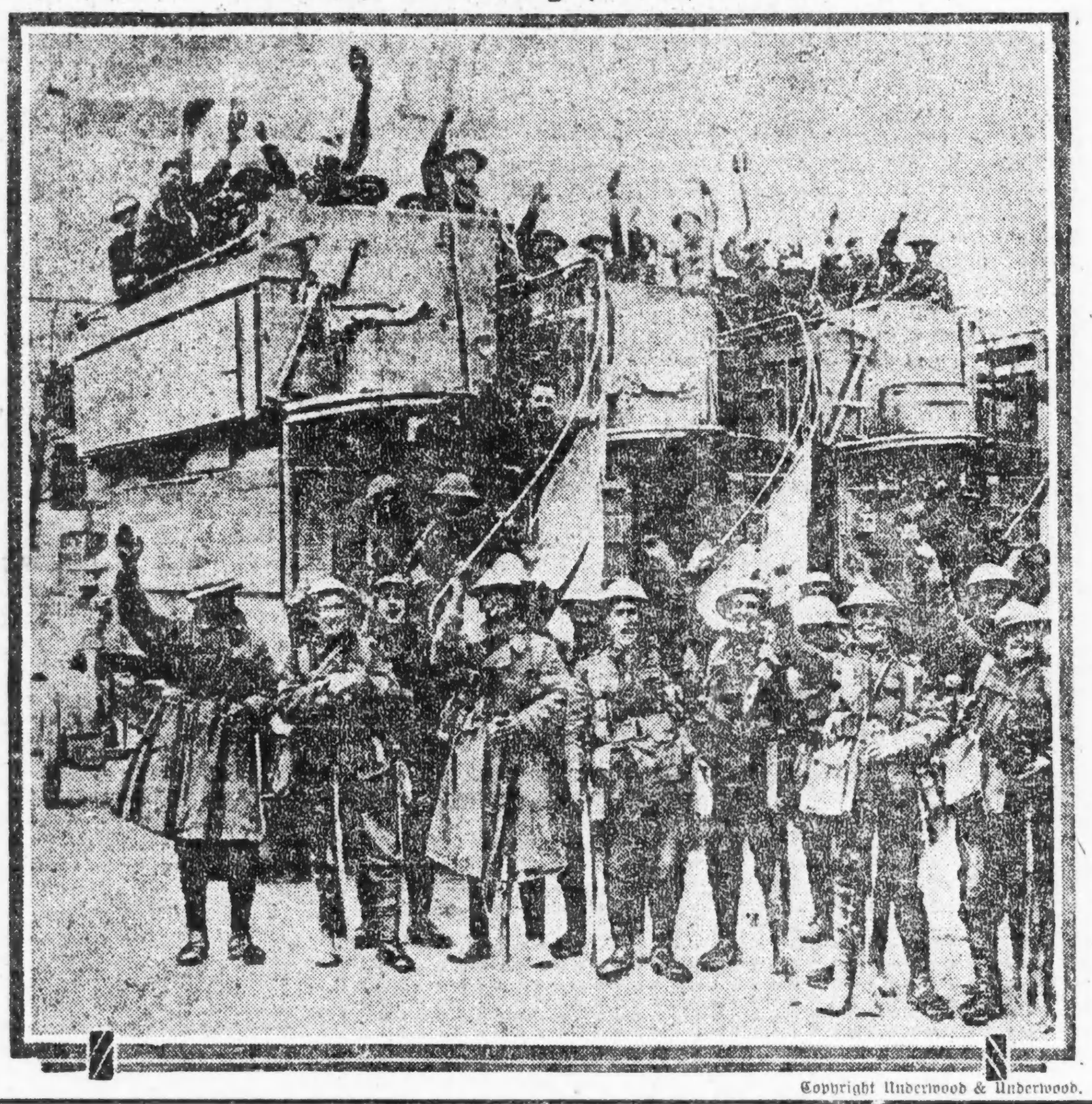
Der Zugführer und der Passagier, der zuletzt noch mit ihr gesprochen, und ihr nur lauwarmen Trost gespendet hatten, fühlten sich am meisten betroffen. Unsicheren Blicks, und mit einem an Grauen streifenden Gefühl sahen sie rechts und links ihres Weges nach jedem Schneehaufen.

Sie aber, die gestern vergeblich nach göttlicher oder menschlicher Hilfe ausgeschaut, hatte jetzt Frieden. Still und kalt ruhte sie mit ihrem Kindlein in dem großen, weißen Bett, das sich ihnen so enge und so weich anschmiegte.

Verschneit! Verweht!

— Unkenntniß **des Gesetzes** schützt nicht vor dem Durchfall im juristischen Examen.

Britische Soldaten gehen auf Urlaub.



Copyright Underwood & Underwood.

Ein Ameisenkrieg.

Skizze aus dem Tierleben v. Dr. L. v. S.

Unter den Geschöpfen, die wir gleichsam als natürliche Symbole menschlicher Tugenden und Laster betrachten, hat auch die kleine Ameise ihre vollberechtigte Stelle. Wir sehen im Löwen das Sinnbild der Kühnheit und Stärke; der Elephant gilt uns als der würdigste Repräsentant einsichtsvoller Ueberlegung; im girrenden Taubenpaar stellt sich uns Zärtlichkeit und Liebe dar, und andererseits schreckt uns im Tiger das Bild der Wut zurück; der Fuchs führt uns Treulosigkeit und Verschlagenheit vor Augen; der Affe ist der naturgemäße Typus der Lächerlichkeit, welcher sich sinnlose Nachahmungssucht aussetzt. So ist die Tierwelt für den denkenden Menschen ein Lehrbuch, dessen reiche Illustrationen in höchst charakteristischer Weise dazu dienen, uns teils zur Nachahmung des Guten, teils zur Vermeidung des Bösen aufzufordern. Was aber ist des vernünftigen Menschen würdiger, als eine geordnete, rastlose Tätigkeit, und wo findet sich im Reiche der Natur eine treffendere Beweisführung für die hohe Geltung solcher planmäßigen Betriebsamkeit, wo eine dringendere Aufforderung zur Nachahmung derselben als in dem stillen, unscheinbaren Tun und Treiben der Ameisen? — Der Fleiß der Ameisen ist sprichwörtlich geworden; aber auch noch andere Tugenden üben diese kleinen, unansehnlichen Tierchen in vorbildlicher Weise, Tugenden, die man bei ihnen gar nicht vermuten sollte, die sich auch nur dem schärferen Beobachter offenbaren, aber es wert sind, zur allgemeineren Kenntniß und Anerkennung zu gelangen.

Daß der Krieg nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei den Tieren als ein notwendiges Uebel zu gelten scheint, das lehrt uns schon der allbekannte „Froschmäuslerkrieg", jenes komische Heldengedicht, in welchem der alte Sänger der Ilias und der Odysse, nachdem er die Heldentaten eines Achill und die Irrfahrten eines Odysseus zur Genüge gefeiert, den Kampf der Frösche und der Mäuse unsterblich gemacht hat; daß aber auch die scheinbar so harmlosen, friedlichen Ameisen kriegerischer Natur sind, daß sie Feldherrngeschick und Tapferkeit, Ausdauer und Kühnheit, aufopfernde Treue und Anhänglichkeit zeigen, das dürfte weniger bekannt und daher nicht uninteressant zu erfahren sein.

In meinem Garten befanden sich Ameisen, die daselbst an zwei verschiedenen Stellen ihr Quartier aufgeschlagen hatten; der eine Platz schien ihr Wohnort, der andere ihr Vorratshaus zu sein, und der Verkehr zwischen beiden Haufen fand auf einem selbgewählten und regelmäßig benützten Wege statt. Ungestört gingen auf dieser ihrer Verkehrsstraße die gutmütigen Ameisen wie sorglose, friedliebende Bürger eines nach Außen wie im Innern konsolidirten Staates ihrem ehrlichen Gewerbe nach, als plötzlich ihr so heiterer Horizont sich umwölkte und eine feindliche Invasion das nichts Schlimmes ahnende Völkchen überraschte.

Um nämlich zu erfahren, wie Ameisen verschiedener Art sich gegen einander verhalten, hatte ich eine Blechbüchse voll Ameisen aus einem anderen Garten geholt und in der Nähe der eigenen Ameisen für die neue Kolonie zwei sich gegenüberliegende Höhlen gegraben, und zwar so, daß die Verkehrsstraße der neuen Ankömmlinge die der alten Einwohner kreuzen mußte. Die Kolonisten wider Willen waren ganz gelb, die alten Insassen des Landes aber schwarz; es war also bei allen Zusammenstößen beider Parteien die Nationalität leicht zu unterscheiden. Bei ihrer ersten Ankunft auf fremdem Boden befand sich die kleine Okkupationsarmee natürlich in nicht geringer Verwirrung; alles kroch im lebhaftesten Durcheinander herum und kreuzte in einiger Entfernung um den neuen Lagerplatz auf fremden Grund und Boden, um sich einigermaßen zu orientiren. Welch' ein possirliches Schauspiel! Die winzigen Tierchen benahmen sich wie die gewiegtesten Strategen, sie rekognoszirten das ihnen unbekannte Terain mit größter Schärfe und Sorgfalt, indem sie sich zum Teil — es waren vermutlich die Generalstäbler unter ihnen — auf kleine Steinchen und Grashalme setzten und, dieselben als Observatorium benutzend, nicht eher rasteten, bis sie die ganze Umgegend besichtigt hatten. Man kann sich leicht denken, in welcher Aufregung die Invasionsarmee die völlig überraschten alten Insassen versetzte, die sich plötzlich in ihren Eigentumsrechten, ihrer Unabhängigkeit schwer bedroht sahen. Als sich einige von den unliebsamen Eindringlingen den alten Einwohnern näherten, so machten letztere eiligst Kehrt und suchten einen Zusammenstoß mit dem kecken Feinde zu vermeiden, offenbar, um zuvor einen regulären Verteidigungsplan ins Werk zu setzen. Es fand augenscheinlich eine totale Mobilmachung statt, galt es doch, den angestammten Grund und Boden gegen fremde, unberechtigte Eindringlinge zu verteidigen und die schwer bedrohte Existenz zu sichern. Niemals vorher war es vorgekommen, daß die Schwarzen mitten auf ihrer Verkehrsstraße umgekehrt wären, um zu ihrem Haufen zurückzueilen; zwar brachen sie öfters, um Nahrung zu suchen, zur Rechten und zur Linken aus, nie aber kehrten sie zu ihrer Wohnstätte zurück, ehe sie in ihrer Vorratskammer gewesen waren. Jetzt aber änderte sich das; mit einem Schlage hatte sich das sorglose Garnisonsleben in ein gefährliches Feldlagerleben verwandelt, und das ganze Gebiet der Schwarzen war in Belagerungszustand erklärt und die allgemeine Wehrpflicht rief jeden waffenfähigen Bürger zu den Waffen. Wenn die Schwarzen den einen Haufen verließen, um den gewohnten Marsch nach dem anderen zurückzulegen, so geschah dies von jetzt ab nur noch in geschlossenen Trupps und mit äußerster Vorsicht.

Am folgenden Morgen fand es sich, daß die ungebetenen Gäste von den ihnen bereiteten beiden Höhlen Besitz ergriffen hatten; die Mehrheit derselben schien sich auch in dem einen neuen Bau schon ziemlich eingerichtet zu haben. Derselbe hatte drei regelmäßige Oeffnungen, durch die sie in aller Ordnung aus- und eingingen. Die Minderzahl, welche den anderen neuen Bau bewohnte, hatte in denselben zwei Oeffnungen gemacht, die mehr versteckt waren; sie nahmen auch einen ganz anderen Weg, der von der Verkehrsstraße der Schwarzen ganz entfernt war, und zogen über ein Tulpenbeet nach Süden, die anderen aber kreuzten beständig in ganz offensiver Weise über jene Verkehrsstraße nach Osten zu. Nicht selten natürlich kam es nun zu Zusammenstößen zwischen den Gelben und den Schwarzen und in Folge dessen zu verschiedenen kleinen Scharmützeln. Gewöhnlich schienen die Schwarzen dabei den Kürzeren zu ziehen. Eine von ihnen wurde getötet und von den Feinden im Triumph weggetragen. Zur Mittagszeit zog eine ziemliche Anzahl von den Gelben in bester Ordnung auf der großen Verkehrsstraße einher, sie schritten kühn zum Angriff auf alle Schwarzen, die ihnen in den Weg kamen, und da die Schaar der letzteren immer stärker anwuchs, so ließ sich alles zu einer Entscheidungsschlacht an. Leider wurde ich verhindert, meine Beobachtung der beiderseitigen Bewegungen an diesem Nachmittage, der allem Anschein nach recht blutig zu werden drohte, fortzusetzen, denn ein dringendes Geschäft rief mich ab. Nach dem Stande der Sache, im Augenblick meines Weggangs, war zu befürchten, daß die alten Einwohner unterliegen würden; aber am folgenden Tage, schon in aller Frühe, zeigte sich ein wider Erwarten ganz entgegengesetztes Resultat des Entscheidungskampfes, der inzwischen stattgefunden haben mußte. Die Schwarzen nämlich waren alle wieder ganz ebenso beschäftigt, gingen alle wieder in derselben friedlichen Weise ihrem Gewerbe nach, wie es vor der feindlichen Invasion derFall gewesen war. Wie es sich zeigte, hatten sie sich ihren freien Geschäftsverkehr mit Waffengewalt erkämpft, denn ungefähr 50 von den Gelben lagen tot auf dem Kampfplatze; merkwürdig war jedoch, daß sich unter den Gebliebenen keine einzige Schwarze wahrnehmen ließ. Dieser Umstand erschien sehr auffallend, allein ohne Zweifel hatten die Schwarzen, nachdem sie das Schlachtfeld behauptet, alle von den Ihrigen, die ihr Leben der Verteidung des Vaterlandes geopfert, vorsorglich weggetragen. Bei der Untersuchung des neuen größeren Asyls fanden sich keine Gelben mehr vor; sie waren vertrieben und die Schwarzen hatten selbst alle feindlichen Werke in Besitz genommen und die Eindringlinge daraus verdrängt. Während aber verschiedene von den Schwarzen von ihrem eigenen Haufen zu dem eroberten Lagerplatz beständig ab- und zugingen, machten sich zwei oder drei von ihnen bemerklich, die an einer jeden der drei Oeffnungen im feindlichen Bau unablässig Schildwache standen, ein deutliches Zeichen, daß sie fürchteten, der Feind sei doch noch nicht ganz ausgerottet. Bei genauerem Suchen fanden sich denn auch zwei oder drei Gelbe vor, die als Versprengte auf der Flucht begriffen waren. Eine von ihnen zeigte richtig den Weg zur Hauptversammlung ihres Haufens. Die Gelben hatten sich nämlich nach ihrer totalen Niederlage eine neue, abgelegene Wohnung gesucht. Auf einer kleinen Erhöhung dicht unterhalb derselben hatte ein Detachement von den Schwarzen Posto gefaßt, um erbarmungslos alle Feinde, die sich fangen ließen, zu töten; so waren sie denn auch im Augenblick meiner Beobachtung mit der Hinrichtung zweier Gefangenen aufs eifrigste beschäftigt. Bald ließen sich noch verschiedene andere Flüchtlinge wahrnehmen, die Alle jenem neuen Sammelplatz der Geschlagenen zustrebten. Einige von ihnen gerieten unter die Schwarzen und waren dann natürlich verloren; die meisten aber langten glücklich bei den Ihrigen an. So standen die Sachen an diesem Tage; der folgende verging unter lauter kleinen Scharmützeln. Die Schwarzen hielten unten beständig Wache, während die Gelben oben immer zahlreicher wurden. Letztere waren daselbst mit ihrer Einrichtung beschäftigt und hatten einen Ort bereitet, wo sie alle Körper ihrer Kameraden aufhoben, soviel sie deren nur immer wiedererlangen konnten. Unglaublich ist es, was sie diesem edlen Unternehmen Alles opferten! Sie schlichen sich einzeln heraus, ihre Gefallenen einzuholen; sie wagten sich dicht bei dem Feinde vorbei, denn anders konnten sie nicht dazu gelangen; sie sahen sich genötigt, verschiedene Kriegslist anzuwenden, um den Feind zu hintergehen, und verloren nicht selten darüber ihr Leben. Besonders merkwürdig ist der Unterschied, den die Ameisen bei der Wegschaffung der Gefallenen beobachteten; schleppen sie einen Feind weg, so geschieht dies an der Erde, einen Freund aber legen sie auf ihre Schultern und tragen ihn sorgsam, daß, wenn er noch lebt, ihn kein Sand oder Kies unterwegs verletzen kann. Alle, die sie nur wegzubringen vermochten, legten sie in dasselbe Behältniß. Auch die Feinde schleppten einige weg. Dabei sind sie so eifrig, daß sie ihre Ladung nicht fahren lassen, wenn man sie nicht mit Gewalt davon trennt. Uebrigens ist ihnen die Unsitte anderer Tiere, ihre Toten aufzufressen, durchaus fremd. Die aus dem Felde geschlagenen Gelben hielten sich nun einige Tage lang sehr eingezogen, ausgenommen, daß sie zuweilen zwei, manchmal auch nur eine Schildwache vor dem Eingange zu ihrem neuen Bau aufstellten. Dieser Eingang war gerade unter einem kleinen, dünnen Stücke eines Kieselsteines ausgehölt, und zwar so, daß derselbe mitten darüber lag und die Nässe einigermaßen abhielt. Es befand sich auch noch eine zweite, jedoch falsche Oeffnung, an einer anderen Stelle, unter einem eben solchen Stücke Kieselstein. Die Gelben hüteten sich wohl vor Ausfällen auf die Schwarzen, die sich vereinzelt auf die neuen feindlichen Werke hinaufwagten, vermieden überhaupt jeden Zusammenstoß mit den Siegern. Eine Schwarze schlich eine ganze Viertelstunde von außen um die feindlichen Werke herum. Sie schien hauptsächlich über die falsche Oeffnung in Verwirrung zu geraten. Sie stieg auf den Stein, der darüber lag, und obwohl derselbe keinen halben Zoll breit war, so kroch sie doch an den Ecken desselben zwei bis drei Minuten lang herum. Dabei ist aber eine Minute für eine Ameise, die keine einzige Sekunde verschleudert, eine sehr lange Zeit.

Der Leser hat vielleicht die gleich bei ihrer Niederlassung gebildete kleinere Kolonie der Gelben schon vergessen. Diese hielten sich auf ihrer abgelegenen Straße sehr zurück und fanden erst nach acht oder zehn Tagen den Weg zu ihren Kameraden. Zu dieser Zeit passirte eine von ihnen die große Straße, begab sich aber gleich darauf wieder zu ihrem Bau. Nicht lange darauf kam sie jedoch zurück und zwar fast in derselben Linie, mit derselben Vorsicht. Hernach wagten sich die übrigen Gelben der kleinen Kolonie eine nach der anderen hinüber, bis sie alle ihr Vorwerk verlassen und sich ihren Kameraden wieder angeschlossen hatten. Von nun an hielten sich alle Gelben streng in ihrem Bau, nur eine einzige Wache ließ sich beständig davor sehen, bis auch sie verschwand. Bei späterer Oeffnung des Baues fand sich derselbe leer; vermutlich hatten die Gelben ihr noch durch einen Garten und zwei Häuser abgetrenntes ehemaliges Vaterland, welchem ich sie entrissen, wieder gefunden.

— Der berühmte Komiker Mathews ist mit einem Scherz auf den Lippen gestorben. Sein Diener nämlich, der ihn auf seinem Sterbelager pflegte und wohl sah, daß sein Herr dem Verscheiden nahe war, vergriff sich, als er ihm nochmals Arznei reichen wollte, und gab ihm einen Löffel voll Tinte. Ein Freund, der zugegen war, bemerkte dies und geriet außer sich darüber. „Laß' gut sein," antwortete der Sterbende mit leiser Stimme, „ich verschlucke ein Stück Fließpapier, und die Sache ist wieder gut gemacht." Darauf drehte er den Kopf nach der Wand herum und — starb.

— Nobel. — Frau Silberstein kommt aus dem Konzert und begegnet Frau Goldstein. „Wo kommen Se her, Frau Silberstein?" — „Aus 'm Konzert; ich war in der neunten Symphonie. Haben Se schon gehört die neunte?" — „Ich geh' nur in die erste."

Wenn einer Pech hat.

Von T. Resa.

Auf der großen „Imkerausstellung zu B." war es, wo Anton Bumke seine „Bienenkönigin" erstand. Er fand sie ideal schön, mit dem zierlichen Küraß, den „goldenen" Augen, und den schwarz und gelb geringelten Beinchen. Zu ihrer Ueberführung zu seinen „Völkern" konstruirte er eine schwedische Streichholzschachtel, deren Holzdeckel er durch einen durchlöcherten Papierdeckel ersetzte. Dahinein sperrte er die Königin, und zu ihrer Gesellschaft vier Arbeitsbienen, „damit sie sich nicht bangt", wie der sinnige Jüngling bei sich dachte.

Wieviel versprach er sich von der zu erzielenden Kreuzung mit der Rasse seiner Bienenstöcke, wie froh versenkte er die Schachtel in die Tasche seiner großkarrirten Beinkleider!

Nun noch eine Depesche nach der nur zwei Stationen entfernten Stadt, wo er seine Braut nebst Schwiegermutter auf der Durchreise besuchen wollte — und nun in höchster Eile nach dem zur Abfahrt fertigen Zug.

Die Lokomotive pfiff. Anton Bumke raste über den Perron, stürzte in das nächste, bereits sehr gefüllte Coupé, und fiel dabei über die ausgestreckten Beine eines alten Herrn, wobei er sein Haupt sehr unsanft auf die spitzen Kniee einer spindeldürren alten Jungfer bettete, die laut aufkreischte. Nach vielen Entschuldigungen kommt Anton zum Sitzen, wobei ein ziemlich deutliches „Der Kerl scheint besoffen" — an des unschuldigen Jünglings Ohr bringt und ihn tief erröten macht.

Er versucht, durch Stillsitzen und möglichst harmloses Aussehen diesen dunkeln Verdacht von sich abzuwälzen — leider fühlt er jetzt ein heftiges Kribbeln am rechten Bein.

Verstohlen tastet Anton nach der betroffenen Stelle — wobei er aus Versehen seine Nachbarin, eine dicke Schlächterfrau, streift.

„Daß das nicht noch mal vorkömmt, junger Mann", bemerkt sie entrüstet.

Anton errötet abermals tief — fährt aber im nächsten Augenblick wild in die Höhe.

„Jotte doch — was will er nun schon wieder", kreischt die alte Jungfer.

„Sie sollten sich schämen, in so einem Zustand zu anständigen Menschen einzusteigen", bemerkt mißbilligenden Blickes der alte Herr.

„Daß so etwas gelitten wird, ist empörend", murmelte es aus der Ecke.

In diesem Augenblicke fühlt Anton Bumke einen heftigen Stich — er fährt zusammen — und faßt dann vorsichtig in die Tasche. O Gott! seine Ahnung hat ihn nicht betrogen — die Schachtel ist beim Sturz ins Coupé zerbrochen — der Deckel zerplatzt — von einer Königin und ihrem Hofstaat keine Spur. — — —

Und jetzt sticht es an zwei Stellen.

Anton stößt einen wilden Schrei aus und fährt verzweifelt von seinem Sitz in die Höhe.

„Gott im Himmel — er wird wahnsinnig!" kreischt die Schlächterfrau.

„Schaffner! — Schaffner — lassen Sie uns heraus — ein Irrer!" — schreit alles durcheinander.

Anton Bumke schreit von Neuem.

„Um Gottes willen — er verfällt in Tobsucht", schreit die alte Jungfer.

„Ruhig! — ruhig!" beschwichtigt der alte Herr. „Was fehlt Ihnen —, sagen Sie es uns!" wendet er sich an Anton.

„Ich kann es nicht mehr aushalten", schreit Anton — sie sind ausgebrochen — alle — und sie stechen — ich bin schon gestochen — verlassen Sie alle das Coupé — ich muß allein sein — sonst werden Sie auch gestochen."

„Er ist verrückt — ein ausgebrochener Irrer — Schaffner — Schaffner —", schrieen sie durcheinander.

Am offenen Fenster erschien jetzt der Schaffner.

„Gleich, meine Herrschaften — gleich hält der Zug — was? — ausgebrochen? — gleich soll das untersucht werden."

Ein gellender Pfiff.

„Station N."

In wilder Flucht stürzen alle heraus; vom Schaffner benachrichtigt, nähert sich langsam der Stationsvorsteher. Er postirt sich, nachdem die Coupétür sorgfältig geschlossen, am offenen Fenster.

„Sie geben also selbst zu, daß Sie ausgebrochen sind?" beginnt er das Verhör.

„Freilich, freilich!" versichert Anton eifrig. „Alle sind ausgebrochen."

„Alle? — wie viele waren es denn?"

„Fünf", jammert Anton. „Vier Arbeiter — ach — um die wäre es kein so großes Unglück — aber auch die Königin ist fort."

„Was? — eine Königin? wie sah sie denn aus?" fragt spöttisch der Beamte.

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Arthur Schreiner.

Roman eines Deutschen in Amerika

von Charles Th. Kollmann.

(38. Fortsetzung.)

Der Doktor sah seinen Freund eine Zeit lang sinnend an. „Doch wohl nicht," sagte er bedächtig. „Sie ist nicht schwächlich, wenn auch fast zu zart. Dem ist ja auch im Notfalle abzuhelfen. New Orleans ist auch keine kleine Stadt und bietet ihm alle Gelegenheit, die er nur wünschen kann."

„Im Grunde genommen ist die Frage ja entschieden, aber —"

„Aber, es kam so plötzlich!" lachte der Doktor. „Sehen Sie, lieber Freund, alles was man jahrelang schon erwartet, gehofft oder befürchtet hat, kommt so plötzlich, wenn man direkt vor die Frage gestellt wird. Wir halten nur so eine Nachlese, versuchen uns alles recht klar zu machen, möglich Zweifel zu beseitigen, nur — um Ja zu sagen."

„Sie haben Recht, Doktor," gab Herr La Rue zu, indem er erleichtert aufatmete. „Ich kenne keinen triftigen Grund, warum ich mich der Verbindung widersetzen sollte. Die Trennung wird mir schwer, und doch möchte ich meinen Liebling glücklich sehen, ehe ich die Augen schließe."

„Das hat gute Wege, daran denke ich noch lange nicht, und Sie auch nicht. Wir wollen in unseren Nachkommen unsere eigene Jugendzeit nochmal durchleben: eine behagliche Nachverdauung halten. Louis wird Ihr Haus bald lebendig machen. Das Mädchen, die Bella, ist ja wirklich eine Freude! Das hätte ich von ihr nie erwartet!"

„Wir haben uns alle in ihr getäuscht," gab Herr La Rue glücklich lächelnd zu.

Jetzt kamen Thea und Aline in das Zimmer. Hastig begrüßte Frau Wornal die Herren und frug: „Also Frau Harris ist zurück?"

Der Doktor sah seinen Freund fragend an; in der Eile waren sie so weit noch gar nicht gekommen, und der Doktor wollte nun selbst gern die Neuigkeit hören.

„Ja, Frau Harris kam heute Morgen an. Sie hielt sich nicht lange auf und erzählte nur wenig. Louis hatte sie heimgefahren; aber morgen will sie uns besuchen und Bericht erstatten."

„Wie sieht sie denn aus?"

„So genau habe ich sie gar nicht angesehen!" lächelte Herr La Rue. „Jetzt, da Sie fragen, will es mir scheinen, als ob sie zehn Jahre jünger aussähe!"

„Das machte das kräftige Klima da oben!" bekräftigte der Doktor.

„Was macht Hektor?"

„Wir haben gar keine Zeit gehabt, sie zu fragen; sie war in Eile heimzukommen. Sie kommen doch morgen zu uns? Dann werden wir wohl alles erfahren."

„Sie haben aber doch einen Brief von Arthur, was schreibt der?"

„Ja, verehrte Frau," entgegnete Herr La Rue galant, „sie brachte einen Brief von Arthur. Er schreibt da sehr viel Geschäftliches, was ich mit meinem lieben Freunde erst besprechen wollte, ehe wir zur Tagesordnung übergehen und allgemein debattiren."

Das war genug gesagt für Thea; sie begriff sogleich, daß da etwas Wichtiges vorlag, was Aline noch nicht wissen sollte. Daß aber überhaupt in der Angelegenheit, die sie in dem Briefe vermutete, noch eine Frage aufkommen konnte, das beunruhigte sie. Sie selbst sowohl wie ihr Mann, hatten ihre Meinung darüber schon längst gefaßt und hatten alle Ursache zu glauben, daß auch Herr La Rue dachte wie sie. Um nicht voreilig zu sein, lenkte sie besonnen ein:

„O, das ist etwas anderes; dann will ich nicht mehr fragen. Sie bleiben doch zu Mittag?"

Herr La Rue hatte das nicht im Sinne gehabt; er hatte aber noch mehreres mit dem Doktor zu besprechen, und nahm deshalb die Einladung an.

„Dann will ich gleich Zina Bescheid sagen," erklärte Thea darauf und ging mit Aline hinaus.

„Ich kann dem Mädchen doch nicht sagen, was Arthur geschrieben hat!" nahm Herr La Rue das Thema wieder auf. „Aber wie kann ich es vermeiden?"

„Ich denke, man sagt ihr gar nichts; dann kann er sie überraschen."

„Von Ueberraschungen halte ich nicht viel; da macht selbst der beste Mann oft die größten Dummheiten. Besser, wenn man auf das Kommando vorbereitet ist."

„Die Unruhe wird sie sehr angreifen. Sehen Sie? Sie ahnt etwas, und das ist genug, um sie sehr aufzuregen."

„Das ist die Ungewißheit, die regt immer am meisten auf. Ich glaube selbst, daß sie den Brief nicht lesen sollte, man muß ihr aber genug sagen, damit sie sich danach richten kann."

„Ich denke, das läßt sich leicht machen. Wir sagen ihr, daß er die Absicht hat, uns den Winter über, wenn möglich, noch zu besuchen."

„Ja, das geht," stimmte der Doktor bei.

„Den Brief will ich doch lieber hier lassen, damit ihn Frau Wornal lesen kann, denn sie muß genau unterrichtet sein. Wenn Sie mit ihr sprechen wollen, dann sagt sie dem Mädchen, was Recht ist; nicht zu viel und nicht zu wenig."

„Thea besorgt das schon, man braucht ihr nicht viel zu sagen, die trifft immer das Rechte," versicherte der Doktor mit Ueberzeugung.

Frau Harris hatte am kommenden Morgen recht aufmerksame Zuhörer. Bella und Florence hatten ihr schon alles entlockt, was für sie Wert hatte. Sie erwarteten deshalb nichts Neues zu hören, und wollten Aline gern entführen, um ihre Gesellschaft zu haben. Die ging aber nicht; keine zehn Pferde hätten sie fortgezogen. Ohne es zu wollen, machte Frau Harris den Yankees ein Kompliment über das andere.

„Ich hatte mich auf viele Unannehmlichkeiten gefaßt gemacht," erzählte sie, „und fand mich angenehm enttäuscht. Das Dampfschiff, mit welchem ich abfuhr, war vollgepfropft mit Soldaten; aber alle waren rücksichtsvoll gegen mich, obgleich sie wußten, daß ich eine Rebellin war: die Offiziere waren sehr aufmerksam und gefällig gegen mich. Ich frug den einen, wie es käme, daß sie mich trotzdem so freundlich behandelten. Da lachte er und sagte: „O, Madame, wir gehören ja doch zu einem Vaterlande, und diese Verwirrung wird auch bald vorüber sein." Erst ärgerte ich mich darüber, mußte dann aber lachen über die gutmütige Bestimmtheit, mit welcher er sprach."

„Da oben ist alles voll Soldaten," fuhr sie fort. „In Cairo war eine ganze Armee, die auf Befehle wartete. Mr. Schreiner holte mich in Chicago vom Bahnhofe ab und brachte mich hin, wo Hektor lag. Es ist ein großes, schönes Haus, welches seinem Arbeitgeber gehört, der Walbridge heißt. Dieser Herr hätte sich Hektors gewiß nicht angenommen, weil er ihn gar nicht kannte; somit hat Mr. Schreiner das veranlaßt, obgleich er nie darüber sprach. Hektor, — ja, der arme Junge ist schlecht daran, der wäre nie im Hospital mit dem Leben davongekommen. Und wie wunderbar es sich traf! Wissen Sie, der Kapitän Carpenter, der früher einmal hier war, der hat Hektor unter seinem Pferde hervorgezogen und in ein Hospital bringen lassen. Er wurde dann nach Chicago gebracht, und als er Arthur dort sah, glaubte er, es sei ein Offizier, der ihn gerettet hatte. Die Beiden sollen sich ja so täuschend ähnlich sehen. Hektor hat ihn dann angerufen und gelegentlich seinen Namen genannt. Er hat dann gefragt: „Haben Sie eine Schwester, die Bella heißt?" und als Hektor das bejahte, sei Arthur fortgeeilt und habe den Kranken dann am folgenden Tage holen lassen. O, er hat es da gut gehabt, und er ist ungern fortgegangen."

„Ist er da weggegangen?" wurde gefragt.

„Ja; er läßt sich auswechseln und kommt bald heim. Er war ganz gelähmt, konnte sich gar nicht rühren, und das Essen und die ärztliche Hilfe in so einem Gefangenenkrankenhause sind auch nicht erster Klasse. Die Frau Walbridge und ihre Töchter haben sich recht um ihn bemüht. Das geschah aber auch wohl mehr Arthur zu Gefallen."

„Wohnt Arthur da im Hause?" frug der Doktor."

„Nein, er wohnt in der Stadt, kommt aber fast jeden Abend dahin. Die Damen haben ihn sehr gern, er ist ein so guter Gesellschafter."

„Sie machen mich neugierig; sind die Damen jung?"

„Ja, jung und schön; die älteste noch keine zwanzig."

„Wie viele sind denn da?"

„Drei Töchter, liebe gute Mädchen. Sie haben jede einen Blumennamen, der gut zu ihnen paßt: Lilly, Rose und Daisy."

„Welche gefällt denn Arthur am besten?"

„Ich glaube, er hat sie alle gern."

Die Antwort erregte scheinbar große Heiterkeit, doch der Doktor wollte mehr wissen:

„Ich meine, ob er eine besonders vorzieht? Er ist doch ein tüchtiger, junger Mann!"

„Es schien mir, als wenn er sie alle drei ganz gleich ansah. Hektor sagt, daß die Mädchen ihm im Vertrauen gesagt, daß Arthur sein Ideal schon gefunden hätte; aber wo? das wußten sie nicht. Vielleicht in Deutschland."

„Sagt er denn nicht wo oder wer sie ist?"

„Frau Walbridge sagte mir, sie hätte oft versucht, ihn zum Sprechen zu bringen, aber alles vergebens. Darüber spräche er mit Niemand."

„Sonderbar; er ist doch sonst keine verschlossene Natur!"

„Nein, das ist er auch nicht. Wenn er aber nicht sprechen will, dann kriegt ihn Niemand dazu. Sie begreifen, daß ich Mr. Walbridge keine Bezahlung anbieten konnte, darum bat ich Arthur, mir zu raten, wie ich ihn entschädigen könnte. Er sagte, ich sollte gar nicht davon reden, das wäre das Beste und das Richtige. Und als ich mich damit nicht zufrieden gab, sagte er: Es gäbe zuweilen Gründe, über die man nicht sprechen könnte oder wollte, und das wäre hier der Fall. Das war alles, was ich aus ihm herausbrachte, und ich mußte mich damit zufrieden geben."

„Jeder Zoll ein Edelmann," sagte der Doktor strahlend vor Zufriedenheit.

„Ja, das sagt Hektor auch. Er kann sich gar nicht erklären, warum er sich seiner so angenommen. Er muß doch auch schon großen Einfluß haben; es ist doch kein Leichtes, einen Kriegsgefangenen so ohne Weiteres in eine Privatfamilie zu nehmen. Aber auch darüber läßt er kein Wort verlauten. Er hat einige Offiziere vom Generalstab bei Walbridges eingeführt, wie er zu der Bekanntschaft gekommen ist, verschweigt er auch. Ich bin aber sicher, daß er durch die Offiziere für mich die Erlaubniß erhielt, daß ich meinen Mann besuchen durfte."

„Mr. Harris? Wieso denn?" frugen die Zuhörer fast zu gleicher Zeit.

„Ja, Sie haben mich vorhin unterbrochen. Ich wollte alles nach der Reihe erzählen, und da bin ich davon abgekommen. Als ich kaum in Chicago angekommen war, da erfuhr ich auch schon, daß mein Mann als Kriegsgefangener auch dort war. Nach zwei Tagen hatte ich Erlaubniß, ihn zu besuchen, und ich fuhr mit Hektor zu ihm. Er freute sich sehr, uns zu sehen, war aber sehr aufgeregt, weil er sich selbst großer Unvorsichtigkeit anklagt, wodurch er mit vierzig oder fünfzig seiner Mannschaft in die Gefangenschaft geriet. Du lieber Himmel! Wer kann ein Unglück vermeiden? Freilich hat jedes Unglück eine Ursache, und doch geschehen alle Tage welche. Wenn man die Ursache vorher wüßte, dann ließe sich wohl manches vermeiden. Wir haben versucht, ihn zu beruhigen, und er hat uns viele herzliche Grüße an Sie Alle aufzutragen."

„Dann ist Mr. Harris noch in Chicago?"

„Nein; er wollte so gerne ausgewechselt sein, und da wurde er schon nach einigen Tagen nach City Point gesandt. Andere sind schon Monate lang dort eingesperrt, und sitzen noch heute. Ich glaube, daß Mr. Schreiner auch dabei die Hand im Spiele hatte, er sagt aber nichts."

„Sie haben Ihren Mann also nicht mehr wiedergesehen?"

„Nein; denn seine Abreise ging so schnell und kam ganz unerwartet."

„Ist Hektor wieder ganz besser?"

„Er ist besser als wie er war, aber ganz hergestellt wird er wohl nie. Er nimmt es leichter als wie man glauben sollte. Soldat kann er nicht mehr werden, und auch das scheint ihn nicht aufzuregen. Ich kann nicht glauben, daß der Unfall allein das veranlaßte, wenn er auch wohl die erste Ursache war. Es gefiel ihm in Chicago sehr gut, und ich befürchte fast, er geht dahin zurück, wenn der Krieg vorüber ist."

„Chicago ist wohl eine große Stadt?"

„Es heißt, sie hat mehrere hunderttausend Einwohner; und ist es wunderbar, was da für ein Leben herrscht. Ueberall wird gebaut, und Straßen werden gemacht; Mr. Walbridge macht jedes Jahr ein kleines Vermögen mit Häuserbauen."

„Sie erwarten Hektor bald?"

„Das hängt von Umständen ab. Er ist gewiß schon ausgewechselt; aber Lee wird versuchen, ihn bei sich zu behalten. Das geht aber nicht, das weiß ich. Er wird dann wenigstens Krankenurlaub erhalten, und dann kommt er gleich heim."

Ein oder zwei Tage später kam Louis sehr aufgeregt zu seinem Vater. Er hatte eine Zeitung in der Hand, die er mißmutig zerknitterte.

„Bei Chattanooga wird eine Schlacht geschlagen, Papa. Die Zeitung sagt, daß Bragg große Vorteile hat, doch kann ich solches nach dem Berichte nicht finden. Gib acht, Bragg wird geschlagen!"

„Bragg ist sehr vorsichtig, mein Sohn; so leicht kriegen sie ihn nicht unter. Was sagt die Zeitung?"

„Du hast doch gelesen, daß Grant jetzt den Oberbefehl über die Bundestruppen hat. Der hat alles umgedreht, obgleich unsere Zeitungen nur darüber spöttelten. Bragg hatte den Lookout Mountain besetzt und beherrschte mit seinen Kanonen von da aus den Fluß, die Eisenbahn und die feindliche Rückzugslinie. Zufuhr konnten sie gar keine erhalten, und abziehen konnten sie auch nicht, weil die Berge hinter ihnen unpassirbar sind. Bragg saß auf den Bergen und wartete, bis er den Feind ausgehungert hatte, dann wollte er die Klappe zumachen. Grant hatte aber einige Brücken gelegt, er kreuzte den Fluß zweimal, wodurch er gute Wege erreichte, und in drei Tagen war seine Armee mit allem versehen und seine Zufuhr und Rückzugslinie gesichert. Er dachte aber nicht daran, sich zurückzuziehen, sondern legte eine Brücke unterhalb Lookout Mountain, schickte Hooker mit drei Divisionen hinüber, und vertrieb unsere Armee von dem Berge. Dadurch steht der Fluß und die Eisenbahn ihnen wieder offen. Die Zeitung sagt, das hätte nichts zu bedeuten, Bragg zöge nur seine Armee zu einem Massenangriff zusammen und würde Grant schlagen und gefangen nehmen. Das kann ich aber nicht einsehen. Bragg hätte schon längst angreifen sollen, ehe dem Feinde alle Mittel wieder zu Gebote standen und ehe Verstärkung zu ihm stieß."

„Ja, ich entsinne mich, Jefferson Davis war vor kurzer Zeit bei Bragg und riet ihm zum schnellen Handeln."

„Das wohl; aber sein Hauptzweck war nur, zwischen Bragg und Longstreet Frieden zu stiften. Trotzdem ist Longstreet und auch Wheeler nach Knoxville gegangen, und jetzt greift Grant an."

„Das kann ich auch nicht verstehen. Wenn Bragg sich seines Sieges so sicher war, dann war er doppelt sicher mit Longstreets Hilfe und Knoxville mußte dann von selbst fallen. Hat schon ein Zusammenstoß stattgefunden?"

„Ja; Hooker hat von Westen aus Lookout Mountain angegriffen und zweifellos genommen. Zugleich hörte man von Osten her starken Kanonendonner. Genaues weiß man noch nicht. Die Zeitungen verfassen die Berichte wie sie wollen und versprechen große Siege. Ich glaube nicht mehr daran."

Louis behielt recht. Den nächsten Tag berichtete dieselbe Zeitung, daß Grant mit ungeheurer Uebermacht vorgegangen, die Berge erstiegen und Bragg geschlagen habe.

„Wie war das nur möglich?" frug Doktor Wornal, als sie die Sache später besprachen. „Eine Vorpostenkette hätte die Berge halten müssen! Wo hatte Bragg seine Augen? Er konnte doch von Tag zu Tag sehen, wie Grant sich zu dem Angriffe fertig machte!"

Louis lachte bitter auf.

„Das ist sehr einfach. Grant betrachtet das Kriegführen nicht als ein Damenspiel, nicht als Kunst, sondern als Geschäft. War sein Plan nicht so natürlich und einfach, daß ihm jeder Mensch beistimmen mußte? Greift beide Flanken an, beide müssen vom Zentrum aus verstärkt werden und dann wird das Zentrum angegriffen, und, so geschwächt, geschlagen."

„Was Grant meiner Meinung nach so erfolgreich macht, ist, daß er nicht zaubert, sondern seinen Soldaten vertraut, und die haben Vertrauen zu ihm," sagte Herr La Rue.

„Bragg hatte Grant in Chattanooga wie in einer Mausefalle, wie er selbst sagte, und greift nicht an! Wartet ganz ruhig, bis er sich arrangirt hat und läßt sich dann selbst schlagen! Unerhört, unglaublich!" rief der Doktor grimmig.

Was hier besonders mitsprach, war, daß Harry Wornal, Henry La Rue und Felix Harris in Braggs Armee standen. Sie hatten noch gar keine Gelegenheit gehabt, einen Sieg mitzufeiern. Harry war bei Chickamauga, aber das war auch nur ein halber Sieg, wovon Chattanooga das Ende war, und das ging verloren. Sie wußten noch nicht, was aus ihren Angehörigen geworden war. Mit Furcht hofften sie auf das Beste, denn „keine Nachricht, gute Nachricht" hat sich oft bewährt. Daß sie nicht in rosiger Stimmung waren, konnte man ihnen nicht verdenken. Bragg hatte durch seine unerklärliche Untätigkeit dem Süden unersetzliche Nachteile verursacht. Wenn es so weiter ging wie dieses fast verflossene Jahr, dann mußte ihre Sache verloren gehen, und das Ende war schon abzusehen.

Herr La Rue hatte Arthurs Brief beantwortet und ihn zum Besuch eingeladen. Er sollte die kalten Monate bei La Rues bleiben, und dies sei nicht allein sein eigener Wunsch, sondern auch der Wunsch aller. Er sagte ferner, daß er nicht genau angegeben habe, wann er zu erwarten wäre, aber er würde um Weihnachten oder Neujahr jedenfalls eintreffen.

Die Mitteilungen von Frau Harris hatten das Vertrauen, welches man hier in Arthur setzte, womöglich noch befestigt und die gute Ansicht über ihn bestätigt. Es war deshalb für den alten Herrn eine angenehme Aufgabe gewesen, diesen Brief zu schreiben. Wohl tobte der Krieg noch im ganzen Lande; Interessen von riesengroßem Werte lagen in der Wagschale. Prinzipien, angeboren und mit der Muttermilch eingesogen, standen auf dem Spiele; aber abgesondert und entfernt von dem Schauplatze, wo diese Fragen in wilden Kämpfen gelöst wurden, fand der alte Herr seinen Trost, seine Befriedigung in seiner Tochter. An dem Abend seines Lebens wollte er sich in ihrem Glücke sonnen.

Thea hatte schon angefangen, Aline auf das, was zu erwarten war, vorzubereiten. Wie ein Kind, dem man vom Himmel spricht, mit glückverklärtem Blick, ahnend ohne zu verstehen, hoffend ohne zu begehren, nahm sie die spärlichen Enthüllungen entgegen. Inniger schmiegte sie sich an ihre mütterlich vorsorgende Freundin. Dabei wurde sie lebhafter, nahm an allem Anteil, leicht und fröhlich war sie überall Freude bereitend und sich selbst erfreuend.

Schnell gingen mehrere Wochen vorüber. Hektor war ausgewechselt, doch die Aerzte hatten ihm angeraten, sich vom Dienst zurückzuziehen, er tauge doch nicht mehr dazu. So hatte er sich kurz entschlossen und kam um seine Entlassung ein, die Lee ungern, aber doch notgedrungen bewilligte. Die Reise nach der Heimat war für ihn sehr beschwerlich, aber sie ging doch zu Ende; und so kam er, kurz vor Weihnachten, bei seiner Mutter an.

Das Wiedersehen war diesmal herzlicher als wie je zuvor. Bella war in ihrem Liebesglück aufgeblüht und zugänglicher geworden. Hektor war schon lange nicht mehr gedankenlos gewesen, was schon allein seine Aufzeichnungen im Tagebuche bewiesen. Erfahrungen, die ihn zur Zeit kaum berührt, übten später ihre Nachwirkung. Was er im Norden gesehen, übertraf den Süden und alle seine Erwartungen. So viel Liebe wie da oben war ihm noch nie zu Teil geworden; wenigstens hatte er sie nicht empfunden. Er war ein Anderer geworden und fühlte mit den Fühlenden. Fast zärtlich umarmte er Mutter und Schwestern und freute sich aufrichtig, wieder daheim zu sein. Und doch schien ihm der sonnige Süden nicht mehr so sonnig, er fühlte sich wie fremd in der Heimat, brennendes Sehnen nagte an seinem Herzen.

Das Gehen wurde ihm noch sehr schwer; ohne gute Stütze ging es gar nicht. Dennoch war er ruhelos und verlangte Beschäftigung. Mutter und Schwestern begleiteten ihn oft über die ganze Plantage und lachten herzlich über neue an ihm entdeckte Tugenden. Ihm selbst aber war es völlig Ernst mit dem was er tat. Er hatte einen Zweck dabei, sich nützlich zu machen. Selbst wollte er die Plantage übersehen, und mußte sich deshalb mit den Verhältnissen und Umständen bekannt machen, was er früher nicht getan hatte. Nur flüchtig machte er einige Besuche in der Nachbarschaft, und dabei blieb er in der Kutsche sitzen, was ihm seiner Lahmheit wegen entschuldigt wurde. Louis war sein bester Freund, mit welchem er alles überlegte und besprach und dessen Rat er gern suchte und befolgte. Florence hatte an ihm jetzt einen guten Kameraden. Sie hatte sonst ja niemanden, dem sie ihr kleines liebebedürftiges Herz zuwenden konnte; da kam ihr der neugeborene Bruder recht gelegen. Den konnte sie nun hätscheln und schmeicheln, so viel sie wollte, er wurde gar nicht mehr ungeduldig; er fand sogar Gefallen daran.

Den Tag vor Weihnachten waren La Rues und Wornals recht aufgeregt, so daß selbst Aline darauf aufmerksam wurde und verwundert bald den Einen und dann den Andern beobachtete.

„Papa, fehlt dir etwas?" frug sie endlich den Vater.

Dieser lächelte sie freundlich an: „O, nichts von Bedeutung, mein Kind. Kriegsnachrichten."

Sie sah ihn darauf forschend an: „So?" Dann ging sie zum Klavier, sang leise vor sich hin und spielte die Begleitung dazu.

Wenn ein Dampfboot beabsichtigte, an irgend einer Landung anzulegen, dann wurde schon lange vorher ein Signal mit der Dampfpfeife gegeben, was die betreffenden Leute am Lande verstanden. An jenem Tage hatten schon mehrere Boote bei La Rues angelegt und jedesmal war Louis in gestrecktem Galopp hinuntergeritten, und war später langsam zurückgekommen. Am Abend ritt er wieder hinunter, obgleich sich kein Boot angekündigt hatte und hielt eine längere Unterredung mit dem Aufseher. Nachher ritt er wieder heim, sprach allein mit seinem Vater und bald gingen alle zur Ruhe.

Am Weihnachtsmorgen verschlafen viele Menschen die Zeit, weil sie den Abend vorher vor Erwartung der Dinge nicht einschlafen konnten. Das war nun diesmal bei La Rues nicht der Fall. Als die Klingel zum Frühstück rief, stand Herr La Rue schon im Eßzimmer und hatte die Geschenke geordnet und verdeckt. Aline kam zuerst hinzu und begrüßte und beglückwünschte den Vater mit stürmischer Freude. Noch nicht fertig damit, öffnete sich die Tür wieder, und Louis trat mit Arthur ein. Aline beachtete das nicht, denn sie nahm an, daß ihr Bruder eingetreten sei, bis ihr Vater, ohne sie loszulassen, Jemandem die Hand entgegenstreckte. Sie hörte ihn sagen: „Willkommen, mein teurer Freund," und eine ihr so liebe, wohlbekannte Stimme sagte fast zu gleicher Zeit: „Ich wünsche allerseits ein fröhliches Weihnachtsfest!" Blitzschnell hatte sie sich umgedreht und starrte mit weit offenen Augen von Einem zum Andern, unfähig, ein Wort zu sagen oder einen Schritt vorzugehen.

„Sie sehen, Arthur, das arme Mädchen fürchtet sich vor Ihnen; gewiß weil Sie ein Yankee geworden sind," lächelte der Vater, indem er Arthurs Hand herzlich schüttelte.

„Bitte, Fräulein, entschuldigen Sie mich, daß ich Sie so ungebührlich überraschte," sagte Arthur zu Aline, sie mit seinem treuen Blick freundlich ansehend. „Es war nicht meine Absicht, Sie heute Morgen zu überraschen, es war in Folge einer Verzögerung. Sonst hätte ich die Ehre gehabt, Sie schon gestern zu begrüßen."

Aline rang nach Fassung. Sie hing noch immer kraftlos an ihres Vaters Arm und betrachtete Arthur vom Kopf bis zu den Füßen, ohne es selbst zu wissen. Stürmisch wogte ihr Busen auf und nieder, ihr Gesicht hatte sich mit feiner Röte bedeckt und ihre Lippen zitterten leicht. Sie wußte, daß sie etwas sagen sollte, konnte aber durchaus keine Worte finden. Endlich stotterte sie hervor: „O, Arthur, wie freue ich mich, daß Sie gekommen sind!"

„Ja, das freut mich auch!" rief der Doktor, der mit Thea eingetreten war und schnell auf Arthur zuging. „So, nun geben Sie mir erst mal die Hand. Das ist recht. Und nun wünsche ich Ihnen ein fröhliches Fest und dazu ein herzliches Willkommen."

Thea war auch schon hinzugetreten und auf die Weise wurde Arthur so in Anspruch genommen, daß Aline Zeit erhielt, sich zu sammeln. Dann reichte sie ihm die Hand nochmal; und wenn das Plappermäulchen auch noch bedenklich zitterte, so gelang es ihr doch, ihm einiges zu sagen, was ihm gar nicht unangenehm zu sein schien.

Der Doktor behauptete, daß er und seine Frau absichtlich so früh gekommen, ohne vorher gefrühstückt zu haben, um sich hier zum Essen einladen zu lassen. Thea machte mildernde Umstände geltend, weil sie zu Hause vor Ungeduld nichts hätte essen können. Während der Tisch für alle gedeckt wurde, nahm Herr La Rue die Tücher von den Geschenken und schob sie den Betreffenden zu. Daß Herr La Rue nicht die Auswahl getroffen, wenigstens nicht allein, ließ sich leicht erraten. Groß oder wertvoll waren sie nicht, aber sinnig und passend und jeder war angenehm damit überrascht.

Bei Tische ging es fröhlich zu. Da war so viel zu erzählen, zu fragen und zu beantworten, daß es unerschöpflich schien. Dabei war Arthur natürlich sehr in Anspruch genommen, so daß ihm wenig Zeit oder Gelegenheit blieb, ein Wort an Aline zu richten, die nicht weit von ihm bei Thea saß. Aber er sah sie doch, sah das glückliche Lächeln, das ihr Gesicht verklärte; die dunklen Augen, die ihm wie Sterne geleuchtet und die jetzt fast unverwandt auf ihn blickten.

Erst nach dem Essen fand Arthur Gelegenheit, sich Aline zu nähern und einige Worte mit ihr zu sprechen. Im Laufe des allgemeinen Gesprächs wurde manches erwähnt, was auf Arthurs früheren Aufenthalt hier Bezug hatte und irgend jemand erzählte Arthur von der Umwandlung, die sein Häuschen erfahren. Das ließ ihn den Wunsch aussprechen, seine alte Heimstätte zu sehen.

„Da müssen Sie sich an die Eigentümerin wenden, und das ist Aline. Ihr gehört das Haus und sie trägt den Schlüssel dazu immer bei sich," sagte der Doktor.

Arthur wandte sich zu Aline; aber ehe er noch ein Wort sprechen konnte, zog sie den Schlüssel aus der Tasche und wollte ihm denselben geben. Er sah sie bittend an, und da senkte sie den Blick zur Erde. Thea kam ihr zu Hilfe:

„Liebes Kind, du wirst doch Arthur dein Schloß selbst zeigen wollen?! Nicht wahr, meine Herren, das ist nicht mehr wie recht?"

Alle stimmten ihr bei und schließlich führte sie ihn hin.

Es war ein wunderbar schöner Tag. Kein Lüftchen regte die verwelkten Blätter, kein Laut störte die feierliche Stille. Wortlos schritten sie neben einander dahin; keins konnte einen Anknüpfungspunkt finden, und beide blickten zaghaft zur Erde. Da blieb Arthur plötzlich stehen; er sah den Pavillon vor sich. Erstaunt betrachtete er den kleinen feenhaften Bau. Wer hatte die Umwandlung veranlaßt? Warum war das Häuschen, in welchem er jahrelang ein Traumleben geführt, zu einer zierlichen Villa umgebaut? Langsam betrachtete er das Haus von allen Seiten und dabei entdeckte er die Inschrift an der Front: „Durch die Nacht zum Licht" Ja, nun wurde es Licht in ihm; jetzt strahlte der helle Tag hinein. Das war das Werk der Liebe, und Aline die Seele desselben. Er schaute sich nach ihr um; da stand sie noch auf demselben Flecke in tötlicher Verlegenheit. Im Uebermaß seiner Gefühle streckte er die Arme aus und rief jubelnd „Aline!" Wie es geschah, wußte er selbst nicht; auch Aline wußte es nicht. Sie lag an seiner Brust, wie es gekommen, wußte keines von beiden. Er hatte sie mit beiden Armen umfangen und küßte sie auf das Haar; und sie hatte ihr Haupt an seine Brust gebettet, und schluchzte vor Freude und Lust. Leicht hob er ihren Kopf zurück, so daß sie ihn ansehen mußte und frug: „Mein?" Selig strahlten ihn ihre feuchten Augen an; sie nickte „Ja" — sprechen konnte sie nicht. Jubelnd zog er sie zu sich empor und drückte einen heißen glühenden Kuß auf ihre keuschen Lippen. Der Kuß band und siegelte zwei junge Menschen auf Lebenszeit zusammen, für immer und ewig.

Wie konnten sie jetzt daran denken, sich der anderen Gesellschaft wieder anzuschließen? Was gaben die beiden um die ganze andere Welt? Sie waren eine Welt für sich. Wie schwillt die Brust des Mannes, wenn er sein zweites „Ich" errungen! Wie stürmt das Herz der Jungfrau, wenn sie an der Brust des einzig Geliebten ruht! Was sie in mädchenhafter Scheu selbst ihrer besten Freundin nicht verraten, das durfte sie ihm jetzt ganz frei selbst anvertrauen. Zwischen ihnen war ein Bund besiegelt, der alle Geheimnisse ausschloß. Wer hat schon Worte gefunden, so ein beseligendes Gefühl zu beschreiben? Solche Worte gibt es nicht.

Sie schwebten in der Märchenwelt, durchwanderten jetzt Arm in Arm den Pavillon, gingen unter den mächtigen Bäumen spazieren, die alles Leid mit angesehen, und jetzt Zeugen des höchsten Glückes wurden. Zeit und Raum waren vergessen. Sie sprachen von ihrer Liebe, ihrem Glück, von früheren langen Zweifeln und süßem Hoffen. Wie lange sie so ganz selbstvergessen weiter gewandelt wären, ist gar nicht zu sagen, wenn nicht Hagar durch absichtliches Husten ihr Herankommen verraten hätte. Erstaunt blickten die Liebenden auf, als wunderten sie sich, daß noch andere Menschen lebten. Hagar kam nun näher und meldete, daß die Familie Harris angekommen wäre. Langsam wandte sich das junge Paar dem Hause zu, jeder sich selbst fragend, wie sie der Gesellschaft entgegentreten sollten.

Die Familie Harris war freilich angekommen, und Thea benutzte diese Tatsache zu ihrem Zwecke. Mit echt weiblichem Gefühl hatte sie erraten, was das lange Ausbleiben der jungen Leute zu bedeuten habe, sie konnte sich in ihre Lage versetzen und begriff die Verlegenheit, in der sie waren, sich unter diesen Umständen der Gesellschaft zum ersten Male wieder anzuschließen. Um ihnen dieses zu erleichtern, hatte sie Hagar zuerst ihnen nachgeschickt; ein Sklave war kein Mensch, und durfte alles sehen, ohne daß es irgend Jemand genirt hätte. Der Sklavin gegenüber konnten sie deshalb ihren ersten Versuch, wieder Leute zu sehen, am leichtesten machen. Nun ging Thea selbst ihnen entgegen und sah, daß Aline ihre Hand auf Arthurs Arm gelegt und, zur Erde blickend, sich eifrig mit ihm unterhielt. Sie machte sich den jungen Leuten bemerkbar, ging auf sie zu und rief ganz verwundert, als sähe sie etwas ganz Unerwartetes: „Was?! Sehe ich recht?" Aline nickte mehrmals mit dem Kopfe, ohne aufzublicken. „Sehe ich recht?" frug sie nochmals. Wieder nickte Aline; doch plötzlich nahm sie ihre Hand von Arthurs Arm und warf sich an Theas Brust. Arthur trat dicht neben sie und bat: „Frau Wornal, wir bitten um Nachsicht und um Ihre Hilfe. Wir konnten nicht anders."

Thea hatte mit einer Hand Aline an ihre Brust gedrückt, die andere reichte sie Arthur hin: „Ja ja," sagte sie freundlich, „ich will sehen, was ich für Sie tun kann. Es braucht aber noch nicht Jeder zu wissen. Es ist Besuch gekommen; Aline kann voran laufen und die Damen begrüßen; wir zwei kommen nach."

(Fortsetzung folgt.)

Die Karte.

Von Michel Corday.

Madame sitzt neben Monsieur, der das Steuerrad hält, und studirt die Karte. Sie ist durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe. Seht sie nur an, wie sie während der Fahrt ihr von blauen Schleiern anmutig umwehtes Profil über das Papier beugt; sieht sie nicht aus wie die personifizirte Aufmerksamkeit? Bis jetzt ist alles glänzend gegangen; sie haben ohne jedes Hinderniß das Weichbild der Stadt, wo das Auto ja fast allein seinen Weg kennt, hinter sich lassen können; aber jetzt fängt die „terra incognita" an, da heißt es aufpassen. Ihr müßt nämlich wissen, daß es sich darum handelt, ein paar gute Freunde, die zur Sommerfrische an der See in Portaillé dicht bei Isigny wohnen, zu überraschen. Morgens mit dem frühesten ist man abgefahren und rechnet darauf, vor Einbruch der Nacht im sicheren Hafen zu sein; also es gilt gut aufzupassen, denn jeder kleine Fehler kann das Programm stören und den Erfolg des Planes in Frage stellen.

Wie sehr bedauert Madame heimlich, daß sie nicht mehr Uebung im Kartenlesen hat! Sie ist, unter uns gesagt, noch sehr wenig trainirt. Es ist zu schade! Warum hat man sie in der Schule statt so vieler unnützer Dinge nicht lieber gelehrt, sich auf einer Karte zurecht zu finden. Wahrscheinlich, weil das beim Examen nicht gefordert wurde.

Sie fühlt sich um so weniger sicher, als Monsieur sich vollständig auf sie verläßt. Er gehorcht blindlings ihren Anweisungen; sie könnte durch irgend ein Versehen die Richtung nach dem Jura statt nach dem englischen Kanal einschlagen, er würde darauf los fahren, ohne Piep zu sagen. Denn Monsieur kennt nur eine Leidenschaft, die Schnelligkeit. Er haßt es, sich durch Erkundigungen und durch Studiren von Wegweisern aufzuhalten, und für Umkehren ist er so wenig zu haben wie eine abgeschossene Kanonenkugel.

Kein Wunder, daß ein Irrtum auf der Fahrt ihn einfach wütend macht. Das heißt, er läßt es sich nicht gerade merken; dazu ist er zu gut erzogen; aber Madame kennt ihn, sie fühlt, wie ihn das geringste Hinderniß, das die Fahrt aufhalten könnte, ärgerlich macht, sie fühlt es an der Art, wie er sich über das Steuerrad beugt und sich hinter seiner Chauffeurbrille versteckt. Sie nennt es heimlich: Er sitzt in der Taucherrüstung.

Ach nein, die Aufgabe der Kartenleserin ist nicht bequem! Der Teufel soll sich in all diesen kleinen roten und schwarzen Strichen zurechtfinden! Wo sind sie zum Beispiel in diesem Augenblick? Die Gegend sieht in Wirklichkeit total anders aus als auf der Karte, und der Wagen saust schon wieder so schnell, daß man keinen Augenblick Zeit hat, einen etwaigen Kreuzweg vorauszusehen und sich darauf vorzubereiten; kaum hat man ihn auf der Karte entdeckt, so ist man auch schon da, und Monsieur erwartet mit halber Wendung das Wort oder Zeichen, das ihm die Richtung andeuten soll, und, hast du nicht gesehen, ist man schon darüber weg, keine Möglichkeit, auch nur einen Blick auf den eventuellen Wegweiser zu werfen. Madame verliert buchstäblich den Atem an jeder Wegkreuzung.

Glücklicherweise hat sie beim Frühstück einen Moment Zeit gehabt, sich zu verschnaufen; man hat zur rechten Zeit und genau auf dem dafür bestimmten Platze frühstücken können, was doch beweist, daß man bisher der vorgeschriebenen Route genau gefolgt war. Madame macht sich heimlich Komplimente darüber. Aber schon während sie noch Kaffee trinken, drängt Monsieur wieder zur Abfahrt; für ihn gibt es nicht eher ein Ausruhen, als bis man sein Ziel erreicht hat. Also vorwärts und weiter!

Madame hat wieder die Karte ergriffen; der gute Verlauf der bisherigen Fahrt hat ihr Selbstvertrauen gestärkt, und sie gibt ihre Kommandos: rechts, links, gerade aus! mit fester Stimme. Ihr Herz schwillt in berechtigtem Stolz; Monsieur kann sich wirklich gratuliren, einen so guten Lotsen an Bord zu haben. Uebrigens ist der Weg gerade jetzt ohne Schwierigkeit zu finden, es geht eine ganze Zeit lang eine schnurgerade Chaussee entlang ohne störende Dörfer oder Kreuzwege. Madame kann in aller Ruhe ihre Karte studiren. Mit souveräner Nonchalance löst sie ihre Aufgabe; schon von Weitem macht sie auf den nächsten Eisenbahnübergang aufmerksam und sagt Brücken, Flüsse und Tunnel vorher, kurz, sie liest in der Karte, wie in den Linien einer Hand.

Aber jetzt aufgepaßt, da kommen Häuser! Wie schade! Mit Dörfern und Flecken kann Madame sich noch immer nicht aussöhnen. Wenn es noch gerade hindurch ginge; aber meistens macht die Hauptstraße um die Kirche herum einen Bogen, windet sich dann schlangengleich um das Rathaus und versucht auf alle Weise, sich vor dem Chauffeur zu verstecken. Und auf der Karte sieht man nur einen kleinen dummen runden Punkt, der einem zu nichts hilft.

Da! So etwas mußte passiren. Sie sind am verkehrten Ende herausgekommen; zum Glück hat Madame noch eben das blaue Schild lesen können, das an einem der letzten Häuser sitzt. Es hilft nichts, man muß stoppen, rückwärts fahren und sich nach dem rechten Weg erkundigen. Das nimmt Monsieur sehr übel!

Für eine gute halbe Stunde legt er die Taucherrüstung nicht wieder ab. Nur ja nicht noch einmal eine solche Dummheit machen! Und Madame vertieft sich krampfhaft aufs Neue in ihre Karte. Kaum eine Meile weiter teilt sich der Weg in drei Teile; jetzt heißt es aufpassen! Der mittlere muß der richtige sein, Madame nimmt alle Kraft zusammen, jetzt sind sie da. Aber entsetzlich, in Wirklichkeit sind es vier Wege! Für welchen soll man sich entscheiden? Schon wenden sich in strenger Frage die Brillengläser auf Madame; aber der Schreck hat sie verwirrt, sie weiß nicht weiter, und instinktiv, auf gut Glück, zeigt sie nach rechts. Es wird sich ja zeigen, ob sie recht hatte, am nächsten Dorf schon muß es sich entscheiden, denn sie weiß, wie es heißen soll. Da sind schon seine ersten Häuser, sie liest einen Namen auf einem Schild — o weh! er lautet anders als er soll, sie hat sich doch geirrt! Was soll sie nun anfangen? Soll sie ihren Fehler eingestehen? Nein, das wagt sie nicht; Monsieur hat ihr noch nicht den letzten Schnitzer verziehen, der jetzige würde ihm ganz den Rest geben. Außerdem ist ja noch nicht alle Hoffnung verloren, daß man den richtigen Weg noch wiederfinden könnte; man müßte einen Richtweg einschlagen — aber während Madame noch sucht, richten sich schon wieder die Brillengläser seitwärts; schrecklich, schon wieder teilt sich die Straße. Madame hat jeden Ueberblick verloren, in ihrer Verlegenheit beugt sie sich noch tiefer über die Karte und ruft mit dem Mute der Verzweiflung: „Nach rechts ...."

Das war die Entscheidung, jetzt ist sie verloren. Sie kann nicht einmal mehr die Namen der Gegenden, die sie durchfliegen, auf dem Papier finden, und jedesmal, wenn sich die Brillengläser Auskunft heischend zu ihr wenden, antwortet sie auf gut Glück, ohne Ahnung vom Wege zu haben, nur um ihren Irrtum zu verbergen, um Zeit zu gewinnen, und immer von einer vagen Hoffnung gewiegt, daß sie schließlich doch noch wieder auf die Route kommt. Das Schlimmste ist, daß Monsieur seine gute Laune wiedergefunden hat; er ist sanft wie ein Lamm und fragt nur von Zeit zu Zeit: „Bist du auch ganz sicher?"

„Gewiß, gewiß ...." antwortet Madame; es ist längst zu spät zur Umkehr.

Aber .... wer von euch hätte anders gehandelt? Wer von euch hätte den Mut gehabt, Monsieur zu gestehen, daß man ihn mindestens seit fünfzig Kilometern auf gut Glück in die Welt hineinfahren läßt?

Allmählich wird Madame ruhiger; sie wappnet sich mit einem gewissen Trotz. Schließlich, das Meer liegt nach Westen zu, und da sie auf die untergehende Sonne zu fahren, kann die Richtung nicht ganz verkehrt sein. Wozu führe man denn auch im Auto, wenn man sicher wäre, immer auf die Minute am rechten Ort anzukommen? Dann könnte man ja ebenso gut die Eisenbahn nehmen. Das Hübsche beim Autofahren ist doch gerade, daß man so oft nicht weiß, wo man ist, und wohin man kommt. Genau wie ein Luftschiffer, der im Ballon durch die Nacht fährt. So räsonnirt Madame für sich; aber ich fürchte, sie macht sich selbst etwas vor, sie wäre im Grunde nur zu froh, wenn sie den richtigen Weg wiederfände, ehe Monsieur etwas gemerkt hat. Und als sie endlich am Horizont einen hellen Streifen aufschimmern sieht, der nur das Meer sein kann, atmet sie erleichtert auf. Gleich wird es sich entscheiden; hellgekleidete Spaziergänger kommen ihnen entgegen, Autos und Wagen fangen an, die Landstraße zu beleben. — Aber, was ist das, die Gegend kommt ihr so merkwürdig bekannt vor, und schon richten sich die Brillengläser von Monsieur mit vorwurfsvoller Frage auf sie. Madame beugt ihren Kopf tief, tief auf die Karte nieder, sie hat ein Schild gesehen, ein Schild mit dem Namen Trouville .... sie sind rund 100 Kilometer östlich vom Ziel!

Eine Stunde später: Im Restaurant; aus dem mit Blumen und elektrischen Lichtern geschmückten Saal sieht man auf die im Mondlicht glänzende Bucht. Madame sitzt in entzückender Toilette Monsieur gegenüber, sie liest wieder in einer Karte, aber dieses Mal ist es die Speisekarte, aus der sie ein köstliches Diner zusammenstellt, das sie über alle gehabten Aufregungen trösten soll. Und Monsieur, der längst verziehen hat, tippt mit dem Finger auf das Papier und sagt neckend: „Ja, ja, solche Karte kann die gnädige Frau besser lesen als eine geographische ...."

Leset die „Abendpost"

Die Handschrift Sr. Durchlaucht.

Eine heitere Geschichte von Robert Habs-Randau.

Es war im Juni des Jahres 1716. Ueber die blitzende Fläche des schönen Kühnauer Sees südwärts der Stadt Dessau strich ein frischer, kühlender Hauch und säuberte die Luft von den zahllosen Mücken, die zur Sommerszeit über dem Wasserspiegel zu tanzen pflegen. Um so ausgelassener aber geberdeten sich nun diese Quälgeister im umgebenden Walde, dessen dichtes Unterholz dem Winde den Zutritt verwehrte. Blutdürstig fielen sie alles Lebendige an und schienen es insbesondere auf das junge Mädchen abgesehen zu haben, das in der Nähe des nach Kühnau führenden Waldpfades das Gras aus dem Gesträuche sichelte. Die Schöne hatte daher auch das weiße Kopftuch tief in das Gesicht gezogen, so daß man nur die Nasenspitze und die munteren braunen Augen sah, aber die beschwingten Plagegeister setzten ihr dessen ungeachtet so unbarmherzig zu, daß die Gepeinigte am Ende unwillig aufsprang und ärgerlich ausrief: „O, über diese verwünschten Mücken!"

„Warte Sie, Jungfer, ich werde dem Gesindel mit Dampf zu Leibe gehen," entgegnete da eine fröhliche Männerstimme vom Pfade her, und durch Kraut und Kletten stampfte ein hochgewachsener Grenadier in voller Uniform geradenwegs auf das junge Mädchen los.

„Bon jour, Jungfer," grüßte der Kriegsmann galant, als er angelangt war. „Nun soll Sie gleich sehen, wie die Racker Reißaus nehmen."

Und gleichzeitig ließ er aus der kurzen Thonpfeife eine solche Rauchwolke aufsteigen, daß die Mücken in der Tat mit unwilligem Summen bei Seite wichen.

„Hört Sie, da husten die Biecher schon," lachte der freundliche Helfer in der Not. „Aber es muß noch besser kommen." Und abermals blies er eine dicke Rauchwolke in die Luft.

Wars nun dieser Rauch oder war es etwas Anderes — kurzum, der Schönen traten plötzlich zwei große Tränen in die Augen, und regungslos dem Grenadier ins Gesicht starrend, rief sie halb schluchzend, halb jauchzend aus: „Wilhelm! Wilhelm! Bist Dus denn wirklich?"

„Herr Gott im Himmel! Grete! Du?"

Die Pfeife flog unverzüglich ins Gebüsch, das Kopftuch flog in den Nacken zurück, und das Mädchen flog in die ausgebreiteten Arme des Grenadiers.

„Aber sag' doch nur, wo kommst Du so unverhofft her, Wilhelm?" fragte Grete endlich, sich mit sanfter Gewalt losmachend. „Hast Du wirklich Deinen Abschied erhalten?"

„Noch nicht, Liebste, aber ich werde dieser Tage darum einkommen. Doch woran hast Du mich nur gleich erkannt, Mädchen? Nicht wahr, Puscholz hat euch meine Grüße bestellt und Dir gesagt, daß ich nächstens selber kommen würde?"

„Puscholz? Der hat kein Wort gesagt. Dem wird's auch am allerwenigsten recht sein, daß Du wieder da bist."

„Oho, was soll das heißen, Grete?"

„Nun, einmal mußt Du's doch erfahren: Puscholz geht mir schon so lange nach, wie Du unter den Soldaten bist."

„Potz Mohrenelement! Deshalb also mußte er sich erst besinnen, wer ich wäre, als ich gleich nach der Rückkehr aus der Kampagne in Halle mit ihm zusammenkam. Na warte, Racker!"

„Ach Gott, Wilhelm, sei doch nicht so heftig," bat Grete angstvoll.

„Ei, das bin ich auch nicht," entgegnete der Grenadier mit etwas erzwungenem Lächeln. „Kannst sicher sein, unter den Soldaten verlernt man das Räsonniren, und zum zweiten Male werde ich mir das Maul gewiß nicht verbrennen. Aber freuen kanns mich doch sicher nicht, daß Puscholz, nachdem er mir schon die Försterstelle weggenommen hat, mich auch noch bei Dir auszustechen versucht. — Aber komm' jetzt, Liebste. Wir wollen erst hören, was Dein Vater sagt."

Das junge Mädchen raffte noch schnell das geschnittene Gras zusammen, schwang dann behende die Kiepe auf den Rücken, und so marschirten die Beiden in regem Gespräche dem Dorfe zu. Und ein stattliches Paar wars, dieser ehemalige Waldhüter Wilhelm Stein, der zur Strafe für eine vorlaute Antwort vor zwei Jahren in den bunten Rock gesteckt worden war, und seine Grete Dillig, die Schulzentochter von Kühnau, das mußte ihnen der Neid lassen. Zum Glück neidete Niemand von denen, die ihnen begegneten, ihnen ihre Schönheit und ihre Liebe. Jeder hieß vielmehr von Herzen den Grenadier im Heimtsdorfe willkommen, und als nun auch Gretens Vater, der Ortsschulze Dillig, dem unverhofften Gaste mit Freundlichkeit entgegenkam, da ging dem Heimgekehrten sichtlich das Herz auf und seine Freude kannte keine Grenzen. Zwischen Grete und dem Alten am großen Familientische sitzend, begann er nun seine Erlebnisse zu erzählen von der Stunde ab, wo man ihn auf Befehl des Fürsten Leopold als Rekruten zum Regiment Anhalt geschafft hatte, bis zu dem Tage, an welchem er mit dem Regimente nach dem siegreichen Feldzuge gegen die Schweden wieder in die Garnisonstadt Halle zurückgekehrt war.

Im Dorfe aber lief inzwischen die Kunde von seiner Heimkunft von Haus zu Haus, und bald begann die Schulzenstube sich mit neugierigen Bekannten zu füllen. Das gab ein Händeschütteln ohne Ende, und dazwischen erzählte Stein immer fort von der Belagerung Stralsunds und der Eroberung von Rügen, namentlich aber von dem blutigen Sturm auf die sogenannte Fehrschanze.

„Und da seht", rief der Erzähler, im Feuer des Vortrags den Rock aufreißend und einen kleinen Lederbeutel hervorlangend, „diesen Dukaten hat mir der Schnurrbart (Spitzname des „alten Dessauers") eigenhändig zur Belohnung gegeben für mein Verhalten! Und ihr wißt doch, mit dem Gelde ist er seinLebtag sorgsamer umgegangen, als mit unseren Knochen."

„Höre, Wilhelm," bemerkte einer der Anwesenden, während das Goldstück gleich einem Wunderding die Runde machte, „da hast Du sicher einen hübschen Stein im Brette, wenn Du den Fürsten einmal um etwas zu bitten hast."

„Das mein' ich auch!" rief ein Anderer. „Und mir sollt's schon recht sein, wenn nächstens drüben in der Försterswohnung geräumt werden müßte."

„Das versteht sich," stimmte ein dritter Nachbar bei. „Wenn Wilhelm loskommt, muß ihm doch der Fürst seine Stelle wiedergeben. Und je eher wir Puscholzen los werden, um so lieber soll's mir sein."

„Mir auch! Mir auch!" riefen ein halbes Dutzend Stimmen.

„Ja, Freunde hat Puscholz sich hier nicht erworben," bestätigte der alte Dillig. „Und obschon ich ihm nichts Böses wünsche, sähe ich ihn auch lieber sonstwo, als bei uns in Kühnau."

„Danke schön für die gute Meinung, Schulze Dillig!" schrie in diesem Augenblicke eine höhnische Stimme von der Straße her zum offenen Fenster herein. „Bevor aber Euer Schwiegersohn meine Erbschaft antritt, werden wir erst noch ein Hühnchen zu pflücken haben. Merkt Euch das!"

„Und Du, Puscholz, merke Dir: der Horcher an der Wand hört seine eigne Schand!" rief Stein mit schallender Stimme zurück, während man den Förster mit schweren Tritten sich entfernen hörte.

Nach diesen Worten entstand eine kurze, aber peinliche Stille in der Stube. Die Mienen der Bauern verrieten unzweideutig, daß Puscholz mindestens ebenso gefürchtet wie verhaßt war, und daß man sich von dieser Zusammenkunft nichts Gutes mehr versah. Kleinlaut machte daher Einer nach dem Andern sich davon, und bald befand der Grenadier sich wieder mit Vater und Tochter allein. Aber auch ihn mahnte die sinkende Sonne jetzt zum Aufbruch, und so stellte er denn dem Alten ohne Umschweife die Frage, die zu tun er gekommen war: ob der Schulze ihn zum Schwiegersohn nehmen wolle.

„Sobald Du Brot für die Grete hast, von Herzen gern," war Dillig's Antwort. „Aber Du weißt nun, Wilhelm, wen Du gegen Dich hast. Puscholz wird gewiß nächster Tage beim Fürsten zur Anzeige bringen, daß ich am Seegraben einige Heckenbuchen ausgerodet habe, die ich irriger Weise für mein Eigentum ansah, und wenn er dabei Gelegenheit findet, auch auf Dich zu sprechen zu kommen, so wird er es schon so zu drehen wissen, daß Du weder Deinen Abschied noch eine Stelle erhältst. Darauf aber kommt Alles an, denn das wirst Du mir nicht zumuten, daß ich meine Grete ein Soldatenweib werden lasse."

„Ihr habt Recht, Vater," entgegnete Stein, sich erhebend. „Unter diesen Umständen aber habe ich keine Minute mehr zu verlieren, wenn ich dem Schleicher und Ohrenbläser gegenüber nicht in's Hintertreffen kommen will. Lebt also wohl für heute, Vater. Leb' wohl, Grete."

Noch ein herzliches Händeschütteln, eine innige Umarmung, ein nicht enden wollender Kuß — dann marschirte Stein eiligen Schrittes nach Dessau zurück, mit dem festen Entschlusse, sein Entlassungsgesuch schon morgen einzureichen. Der Zufall wollte ihm auch dabei in der Weise dabei wohl, daß er noch am selben Abend mit dem Sergeanten Wirbitzky zusammentraf, einem jener Unglücklichen, wie sie damals häufig durch Werbelist der Universität entrissen wurden, um dann im bunten Rock auf dem Schlachtfelde oder als Trunkenbolde zu enden. Wirbitzky versprach nicht nur, für ein Achtgroschenstück das Muster eines vorschriftsmäßigen Abschieds-, Ehekonsens- und Anstellungsgesuches anzufertigen, sondern mehr als das: er hielt Wort, und schon am folgenden Nachmittage konnte Stein das schicksalsschwere Schriftstück bei der fürstlichen Kanzlei einliefern. Dabei schien es freilich von übler Vorbedeutung, daß der leutselige Sekretär Miritz, der mit einigen als Hilfsschreibern dienenden Unteroffizieren die gesammte Büreaukratie des Fürstentums ausmachte, gerade an diesem Tage abwesend war, und daß unser Bittsteller beim Verlassen der Kanzlei auf seinen Nebenbuhler stieß, der mit hämischem Grinsen an ihm vorüber dem Hauptportal des Schlosses zuschritt, aber der Wurf war einmal gewagt, und der Ausgang mußte nun dem Schicksal und dem Fürsten überlassen bleiben.

Klopfenden Herzens kleidete Stein sich am anderen Morgen mit peinlichster Sorgfalt an. Er hatte zwischen acht und neun Uhr die Wache am Schloßportal und erwartete mit gutem Grunde, bei dieser Gelegenheit vom Fürsten angesprochen zu werden. In der Tat hatte er kaum seinen Posten bezogen, als Leopold schon aus der Vorhalle auf den Hof trat und, die Linke in die Hüfte stemmend, mit der Rechten den schwarzen Schnurrbart aufwirbelnd, mit beifällig spöttischem Lächeln den Beklommenen musterte.

„Grenadier Stein!"

Mit präsentirtem Gewehr trat Stein drei Schritte vor. Gerade in diesem Augenblicke aber jagte auf schäumendem Pferde ein Stafettenreiter in den Hof und lenkte Leopold's Aufmerksamkeit von unserem Helden ab.

„Hierher, Kurier!" rief der Fürst.

Der Reiter sprang eiligst aus dem Sattel, salutirte und überreichte mit den Worten: „Dienst des Königs, Euer Durchlaucht," ein großes versiegeltes Schreiben, das Leopold stehenden Fußes erbrach.

„So ... also schnellstens nach Berlin kommen ..... Inspektionsreise mitmachen ..... Stettin besuchen," murmelte er stoßweise vor sich hin, während er den Inhalt überflog. „Neumann!" schrie er dann mit lauter Stimme in die Vorhalle hinein, und während man daraufhin den Gerufenen eiligst die Treppe herabkommen hörte, fuhr er zu dem Eilboten gewendet fort: „Was weiter?"

„Dies hat man mir für Euer Durchlaucht in Magdeburg mitgegeben," berichtete der Kurier, ein zweites Schreiben übergebend, das gleichfalls auf der Stelle erbrochen wurde.

„Dacht' ich's doch: Fischer, Festungsingenieur!" rief Leopold ärgerlich, nach der Unterschrift sehend. „Will natürlich wieder Holz haben — richtig: reines Buschholz sogar! Ich glaube, der Kerl hat auf meine Unkosten eine Zahnstocherfabrik da unten angelegt.. Was? Letzte Lieferung unverwendbar, weil der Dorn zu kurz ist? Denkt der Schafkopp etwa, ich soll extra für seine Faschinen Dornsträucher wachsen lassen? Er wird eben nehmen, was er kriegt — basta! He, Neumann!"

„Durchlaucht befehlen?"

„Den Wagen fertig halten — ich reise um elf Uhr nach Berlin. Also einpacken und nichts vergessen."

„Zu Befehl, Durchlaucht."

„Außerdem schicke mir sofort Miritzen auf die Stube."

„Mit Erlaubniß, Durchlaucht: Miritz hat für heute Urlaub erhalten und ist zur Hochzeit seiner Nichte nach Wörlitz gefahren," bemerkte der Lakai.

„Schwerenot!" rief Leopold ärgerlich mit dem Fuße stampfend. „Da futtert man den Kerl jahraus jahrein, und wenn man ihn braucht, schafft er sich eine heiratsfähige Nichte an und geht schlampampen. Daß sein Fürst sich indessen die Pfoten abschreiben muß bis an den Musikantenknochen, das ist dem Nichtsnutz höchst egal. Da schlage das Wetter d'rein!"

Und im höchsten Unmute kehrte Leopold in das Schloß zurück. Denn schreiben zu müssen war bei seinem ausgeprägt feindseligen Verhältniß zur Kalligraphie wie zur Orthographie in der Tat eine Frohnarbeit, der er sich nur im höchsten Notfalle und dann mit sehr zweifelhaftem Erfolge unterzog. War es doch bei wichtiger Gelegenheit vorgekommen, daß er nicht seine eigene Handschrift hatte entziffern können! Seine üble Laune über die Abwesenheit des unentbehrlichen Miritz war daher sehr natürlich, und Stein gab von diesem Augenblick an alle Hoffnung auf einen günstigen Erfolg seines dreifachen Gesuches auf. Ja, als er eine halbe Stunde später den Fürsten dem Lakaien auftragen hörte, dem Sekretär bei seiner Rückkunft ein Papier einzuhändigen und ihm die unverzügliche Ausfertigung der darauf verzeichneten Befehle einzuschärfen — da war dem Grenadier nicht anders zu Mute, als ob ihm mit jenen Worten zehn Jahre Karrenstrafe auferlegt würden. Mit verbissenem Ingrimm sah er zwei Stunden darnach den Fürsten in den Wagen steigen und zum Tor hinausrollen, und es fehlte wenig, so wäre er für diesmal dem freundschaftlichen Rate Wirbitzkys gefolgt, der ihm lachend sagte: „Brüderchen, tu's mir nach und halt' dich an die Flasche. Auf alles And're in der Welt ist kein Verlaß."—

Doch unverhofft kommt oft! Das sollte am andern Tage zunächst Wirbitzky erfahren. Denn während der Sergeant sich in der Dachkammer, in welcher er einquartiert war, mit der Lösung des Problems beschäftigte, wie man für zehn Pfennig Brot und für fünf Pfennig Branntwein kaufen könne, wenn man im Ganzen nur drei Pfennig und keinen Kredit hat, wurde ihm zu seinem Erstaunen ein Kanzleischreiben behändigt des Inhalts: daß Seine Durchlaucht mit seiner Schreibkunst zufrieden sei und ihm deshalb eine Anweisung auf zehn Klafter Holz zu gewähren geruht habe — doch mit dem ernstlichen Befehl, kein Aufhebens von diesem Geschenk zu machen. Wirbitzky war wie vom Donner gerührt. Die Art der Gabe zwar überraschte ihn nicht, denn es lag in der Gewohnheit des „Schnurrbarts", an Stelle baaren Geldes Holz aus seinen unerschöpflichen Forsten zu schenken; aber der arme Bursche war jedes Glücksfalls so entwöhnt, daß dies unverhoffte Zeichen fürstlicher Huld ihn bestürzt machte. Als er sich aber endlich durch wiederholtes Lesen des Schreibens und der beigefügten Anweisung von der Wirklichkeit des Ereignisses überzeugt hatte, da traten ihm die Tränen in die Augen, und da es oft nur eines kleinen Umstandes zu einem großen Entschlusse bedarf, so zog jetzt der Sergeant hastig die Branntweinflasche hervor, und mit den Worten: „Möge Gott mich in die tiefste Hölle verdammen, wenn ich mich je wieder besaufe!" zerschmetterte er sie an der Tischkante, daß die Scherben in alle Winkel flogen. Dann hing er das Bandelier um, stülpte die Blechmütze auf und begab sich zum Quartier Stein's.

Dort aber traf er schon im Hausflur eine Gruppe lebhaft schwatzender Frauen und erfuhr zu seiner Genugtuung, daß Stein, nachdem er eine Stunde zuvor zur Kanzlei beschieden worden, vor etwa zehn Minuten freudestrahlend von dort zurückgekommen und spornstreichs nach Kühnau aufgebrochen sei. Und so war es in der Tat: Stein befand sich bereits auf dem Wege zur Geliebten, nicht nur den Abschied, sondern auch den Heiratskonsens und die Bestallung als Förster von Kühnau in der Tasche — das Alles war ihm zu seiner nicht geringen Ueberraschung ohne Umschweife in der Kanzlei eingehändigt worden. Nicht minder freilich wurde er auch in Kühnau überrascht durch die Mitteilung, daß Puscholz gegen Mittag von vier Grenadieren abgeführt worden sei, ohne daß man wisse, warum und wohin — aber was kümmerte ihn jetzt das Schicksal des Nebenbuhlers! Er hatte übergenug mit dem eigenen Glück zu tun, und das um so mehr, da der Heiratskonsens den Vermerk enthielt, daß Seine Durchlaucht die Hochzeit möglichst beschleunigt zu sehen wünsche. Da gab es denn gar Vieles zu überlegen, und bis in die tiefe Nacht saßen die glücklichen Liebesleute Hand in Hand auf dem Bänkchen vor der Haustür und tauschten ihre Ansichten über alle in Frage kommenden Punkte aus.

Auch eine am folgenden Tage einlaufende Verfügung, laut welcher der Schulze Dillig zur Strafe für unbefugtes Baumroden zu Michaelis fünfzig Stück daumstarke Seimkuchen (Provinzialismus für Honigkuchen) nach Dessau liefern sollte, störte die fröhliche Stimmung im Schulzenhaus zu Kühnau nicht. Grete verschwor sich vielmehr hoch und teuer, sie wolle Seimkuchen herstellen, wie Seine Durchlaucht noch keine gegessen habe, und Dillig versicherte schmunzelnd, sein Mädchen habe auch das Zeug dazu, ihr Gelübde zu erfüllen. So wurde denn nach vier Wochen fröhliche Hochzeit gefeiert, und dem jungen Paar blieb vorerst nur noch der eine Wunsch, baldigst dem Schöpfer seines Glücks den schuldigen Dank abstatten zu dürfen.

* * *

Doch Fürst Leopold blieb länger fern, als man erwartet hatte. Schon begannen die Blätter sich zu färben, und noch immer verlautete nichts von seiner Heimkunft. Frau Grete Stein aber verwandte dessenungeachtet auf die Herstellung der Strafkuchen den größten Fleiß, und sie tat klug daran. Denn als Dillig sich pünktlich am Morgen des Michaelistages zur Ablieferung der Kuchen auf dem Schlosse zu Dessau einfand, da war der Fürst über Nacht eingetroffen und kam dem Alten sogleich entgegen.

„Was bringst du denn da angeschleppt?" fragte er, neugierig den Deckelkorb musternd.

„Die Seimkuchen, Durchlaucht."

„Seimkuchen? — Zeig' 'mal! — Hm, die sehen ja ganz eßbar aus. Was kostet denn da das Stück?"

„Nun, unter drei Groschen möchte wohl keins zu haben sein, Durchlaucht."

„Drei Groschen?" rief Leopold entsetzt. „Und solche unvernünftig teure Waare wagst du hier ins Schloß einzuschmuggeln, niederträchtiger Gaudieb du?"

„Aber Euer Durchlaucht haben doch befohlen—"

„Ich befohlen? .... Höre, Dillig, hast du etwa schon in aller Frühe einen zu viel genommen? Ich müßte ja doch mein eigener Rabenvater sein, wenn ich mich auf solche Weise um's Geld bringen wollte! Wer hat also befohlen?"

Statt aller Antwort zog Dillig das Strafmandat aus der Tasche. Leopold las, stutzte, las nochmals und brach dann in ein schallendes Gelächter aus.

„Das ist denn doch noch nicht dagewesen!" rief er unter fortwährendem Lachen. „Fünfzig daumstarke Seimkuchen — da hat dich Miritz! in seiner Dummheit eklich geleimt, Alter! Aber der Jux ist nun einmal passirt. Trag' also deine Kuchen in die Küche — das Uebrige werde ich selber in Ordnung bringen."

Und während Dillig ziemlich verdutzt nach der Küche ging, begab sich Leopold geradewegs in die Kanzlei.

„Miritz!"

„Durchlaucht?"

„Schlag' mal in deinem Schmierbuch nach, welche Strafe Dillig in Kühnau zudiktirt wurde."

„Zu Befehl, Durchlaucht. Hier: 17. Juni 1716. Mandat an Dillig, Kühnau. Soll zu Michaelis fünfzig daumstarke Seimkuchen liefern wegen unbefugten Rodens."

„Recht nett," grinste Leopold, „hast du vielleicht noch mehr solche Kuchenmandate in die Welt gesetzt? Lies doch 'mal weiter."

„Unter selben Datum," las Miritz vor. „Ordre an Leutnant v. Tacke. Soll sofort den Förster Puscholz in Kühnau aufheben und nach Magdeburg bringen lassen. Dazu ist vermerkt: Ausgeführt am 18. Juni, 11 Uhr Vormittags."

„Was?" schrie Leopold, außer sich vor Erstaunen. Und nach einer kurzen Pause setzte er mit unheimlicher Ruhe hinzu: „Sag 'mal, Miritz, bist du schon im Tollhause gewesen?"

„Nein, Durchlaucht," sagte Miritz bestürzt.

„So — es scheint aber hohe Zeit, daß ich dich hinbringen lasse. Wie in aller Welt bist du auf den verrückten Einfall gekommen, den Puscholz auf die Festung zu schicken?"

„Die schriftliche Anweisung Eurer Durchlaucht —" stammelte der Sekretär.

„Was? Willst du mich bei lebendigem Leibe zu Deinem Helfershelfer stempeln? Zeig' den Wisch her!"

Miritz beeilte sich, den ihm seiner Zeit von dem Lakaien zugestellten Zettel vorzulegen. Leopold aber, auf den ersten Blick die Schwierigkeit der Entzifferung erkennend, schob grimmig das Blatt zurück.

„Lies vor!" befahl er, indem er sich mit über der Brust verschränkten Armen an die Wand lehnte.

Im Bewußtsein seiner gerechten Sache räusperte sich Miritz und las dann in genauem Anschluß an die Orthographie seines Herrn und Meisters wie folgt:

„Dillig in Kienau soll zu Michelis fünfzig daumstarke Seimkuchen liefern, weil er ein Spitzbube is un Bäume ausrodet, die seinem Fürsten gehören.

Puscholz wird sofort von Kienau uff Citadelle Magdeburg geschafft, damit der Quängelfritze da unten in Ruhe kommt.

Grenadier Stein. Abschied—kann unter keinen Umständen gewehrt werden. Heiraten — soll man machen, daß er seine Grete an Hals kricht. Anstellung — soll er haben, sobald der in Kienau ab is.

Uebrigens Sergeant Wirbitzky zehn Klafter Holz vor seine Schmiererei — aber ganz im Stillen."

Während dieser Vorlesung hatte das von Natur braune Gesicht des Fürsten eine immer dunklere Farbe angenommen. Aber noch hielt er an sich.

„Miritz," fragte er jedoch in einem Tone, der sehr bedenklich dem gereizten Löwen glich, „Miritz, steht da wirklich: zehn Klafter Holz?"

„Die Worte sind freilich nicht ausgeschrieben, Durchlaucht. Es heißt nur: zehn K. H."

„Und du vermaledeiter Quatschkopp bildest dir ein, das müsse zehn Klafter Holz bedeuten?" brach Leopold jetzt mit einer Stimme los, die im Schlachtgewühl den Donner der Geschütze überbrüllte. „Darin besteht also deine Lesekunst, mir das Holz aus der Tasche zu vergaudieben? — Herr Gott im Himmel, wenn ich nicht so eine Schafsgeduld hätte, ich wollte dir die zehn K. H. auf den Buckel drücken, daß du sie dein Lebtag nicht wieder für Klafter Holz ansehen solltest! Und dazu den Stein entlassen, mir die ganze Kompagnie verderben, denn was soll ich damit ohne den Flügelmann? — Herr Gott, ich drehe dir noch das Genick ab, Kerl infamer!"

Dabei war der Fürst dem armen Miritz schon dicht auf den Leib gerückt, und es wäre jetzt sicher für den Sekretär ein bedenklicher Augenblick gekommen, wenn nicht glücklicherweise sich die Tür aufgetan hätte und, jedenfalls durch den Lärm herbeigelockt, die Fürstin Anna Luise auf der Schwelle erschienen wäre.

„Leopold!"

Nichts besaß größere Gewalt über den alten Dessauer, als Blick und Stimme seiner geliebten Annaliese. Auch diesmal bezwang er sich fast augenblicklich.

„Komm her, Anneliese," sagte er mit einem heroischen Anlauf zum Lächeln. „Miritz will mal wieder kein Deutsch verstehen. Tu' mir den Gefallen und lies ihm diesen Zettel vor."

Damit reichte er der Fürstin das verhängnißvolle Blatt, und Anna Luise zierte sich nicht lange, sondern nachdem sie die fürchterlichen Krähenfüße vorerst für sich durchstudirt hatte, las sie mit lauter Stimme — genau dasselbe wie Miritz!

Jetzt aber war's mit Leopolds Kräften zu Ende, als auch seine Annaliese aus den zehn K. H. zehn Klafter Holz herauslas, da hielt er sich die Ohren zu und seufzte schwer auf.

„Aber mein Gott, was ist dir?" rief die Fürstin. „Ich sehe doch in alledem kein Unglück."

„Aber ich seh's!" entgegnete Leopold ärgerlich. „Himmelschreiend ist es geradezu. Ich befehle, Dillig soll fünfzig Hainbuchen liefern für die Hecke im Park, und statt dessen schleppt nun der graue Sünder mir fünfzig Seimkuchen ins Haus, mit denen du natürlich den Kindern die Kolik an den Hals füttern wirst — die Doktorkosten habe ich dann noch extra! — Ich befehle, dem verflixten Fischer in Magdeburg Buschholz zu liefern, und Miritz schickt statt dessen den armen Puscholz auf die Citadelle und läßt ihn für nichts und wieder nichts die Karre schieben. — Ich befehle, dem Stein kann der Abschied nicht gewährt, ihr aber düftelt heraus: der Abschied kann ihm nicht gewehrt werden, und laßt den Kerl mir nichts dir nichts laufen. — Betreffs der Heirat rate ich dem Stein, er soll keine Gräte in Hals kriegen, ihr aber macht daraus: er soll seine Grete an Hals kriegen — die Beiden sind nun natürlich Mann und Frau, und der Deibel mag's versuchen, sie wieder auseinander zu bringen! — Das dicke Ende aber sitzt wie immer hinten: ich diktire dem Wirbitzky zehn Kantschuhiebe, und ihr — na, Gott verzeih' euch die Sünde, ich für mein Teil kann's nicht! — ihr schenkt dem Saufbruder zehn Klafter Holz, damit er sich vollends zu Tode säuft. Wahrhaftig, wem bei der Geschichte die Haare nicht zu Berge stehen, der hat keine!"

Mit des Fürsten Charaktereigenschaften vertraut, hatte Anna Luise während dieser ganzen Auseinandersetzung mit unglaublicher Selbstüberwindung ihren Ernst behauptet. Um so leichter wurde es ihr nun, den Erzürnten allmählig zu besänftign.

„Bedenke," sagte sie zum Schluß, „daß ohne des Höchsten Willen kein Sperling vom Dache fällt. Sollte nicht auch bei diesen unglaublichen Mißverständnissen die Hand der Vorsehung gewaltet haben?"

Dem Fürsten leuchtete dieser Gedanke ein.

„Du hast Recht, Anneliese," entgegnete er mit der ihm eigenen Entschiedenheit. „Ohne Gottes absonderlichen Beistand würde ich ja so viel Dummheiten gar nicht in einem Vormittage haben fertig bringen können. Puscholz wird wohl auch im Himmel etwas auf dem Kerbholz gehabt haben, so daß die drei Monate Karrenstrafe ihm zum Besten gereichen. Zur Entschädigung werde ich ihm übrigens die Försterstelle in Wörlitz geben. Was aber den Stein und den Wirbitzky anlangt — na, die mögen sich vorsehen, daß ich sie nicht bei Gelegenheit auf faulem Pferde ertappe. Basta!"

Damit war die Sache für den Augenblick abgetan. Als aber, von seinem Schwiegervater benachrichtigt, Stein sich im Schlosse einstellte, um seinen Dank abzustatten, da wallte Leopolds Zorn von Neuem auf, und er ließ dem Bestürzten hinaussagen: er möge sich gefälligst zum Teufel scheren und sich nicht unterstehen, seinem Fürsten ungerufen vor die Augen zu kommen.

Das war freilich ein Donnerschlag für das junge Paar, denn wie durfte bei fortdauerndem Unwillen des Fürsten an eine gedeihliche Zukunft gedacht werden? Doch das Glück macht mutig, und da überdies Wirbitzky schon wenige Tage später das Glück hatte, sich durch die Geistesgegenwart, die er bei einem Brande in der Stadt bewies, bei Leopold mehr denn je in Gunst zu setzen, so glaubte auch Stein auf einen glücklichen Zufall rechnen zu dürfen, der ihm die Gnade des Fürsten wiedergewinnen sollte. Und diese Hoffnung sollte in der Tat nicht zu Schanden werden.

Zu Anfang November kam der Preußenkönig Friedrich Wilhelm der Erste nach Dessau, um den weitberühmten Parforcejagden beizuwohnen. Gerade am St. Hubertustage nun führte das Jagen die Herren in das Kühnauer Revier, und am Ufer des Sees wurde der Hirsch gestellt und das Halali geblasen. Schon im Begriff, wieder zu Pferde zu steigen, um zum Hubertusmahle nach der Stadt zurückzukehren, vermißte der König plötzlich seine kostbare Hutspange. Fast gleichzeitig aber meldete sich auch schon einer der Forstleute mit dem Funde und Friedrich Wilhelm griff bereits in die Westentasche, als Fürst Leopold, den Finder erkennend, plötzlich ausrief: „Was Deibel, Stein! Der Kerl hat wahrhaftig mehr Glück als Verstand!"

„Ei, wer ist der Mann?" fragte der König.

„Der Mann da?" entgegnete Leopold ingrimmig. „Majestät, das ist der Förster wider meinen Willen, aber von wegen meiner Handschrift!"

Man lachte über diese wunderbare Bezeichnung, und Leopold mußte versprechen, bei Tafel die Geschichte „von wegen seiner Handschrift" zum Besten zu geben. Das geschah denn auch, und das herzhafte Gelächter seiner Zuhörer söhnte den Fürsten vollends und für immer mit dem Förster aus.

Stein selber wurde noch in der Folge als einer der besten Schützen und nicht minder wegen der Fertigkeit berühmt, mit der er sich im blühendsten Jägerlatein auszudrücken wußte. Stundenlang konnte er staunenden Zuhörern haarsträubende Abenteuer aus den anhaltischen „Urwäldern" erzählen, und wenn dann nach seinem Weggange ein Neuling fragte: „Wer ist eigentlich dieser joviale Mann?" so erhielt er im Chorus zur Antwort: „Ei, den kennen Sie nicht? Das ist ja doch der Förster von wegen der Handschrift Seiner Durchlaucht."

Um einen Schmarrn.

Von Teo von Torn.

Die Schutzhütte unterhalb des Atamagletschers ist die schlauest angelegte nicht. Auf einer von Ried und Kienholz überwucherten Kanzel pickt sie wie ein Schwalbennest an der Felswand. Und was die Schroffe, die ihre sechzig Meter senkrecht aufragt, an Wasser hergibt zur Zeit der Schneeschmelze oder im Regen, das trommelt und dröhnt auf das Dach hernieder.

Dr. Pankraz Moshauer, der mit seinem alten Freund und Dolomitenführer, dem Krumberer Nazl, beim Aufstieg zum Atama hier eingeregnet ist, zieht es vor, unter dem breit vorspringenden Schober zu sitzen. In der Hütte bietet der Hohlraum den fallenden Wassern eine Resonanz, daß man sein eigen Wort nicht hört —nicht einmal das lästerliche Fluchen vom Krumberer Nazl.

Da heraußen geht es allerdings auch nicht grad geräuschlos her: ein Geprassel, als wenn zehntausend Wasserniren Kastagnetten schlagen; und wenn das hinterm Gamskogel davonziehende Gewitter hie und da einen Böller zurückschickt, rollt er sechsfach drüben an den Wänden entlang. Es gießt mit Mulden. Von dem nach vorn abgeschrägten Schoberdach ziehen die strömenden Wasser einen richtigen Vorhang — eine breite gleißende Perlenportiere .....

Der Doktor wickelt sich fester ins Loden und saugt krampfhaft an seiner Pfeife, die in der schweren Luft Neigung zum Ausgehen zeigt. Und brennen muß sie, wenn er nicht den „Hamur" verlieren und dann mit dem Krumberer Nazl Streit kriegen soll. Die Stimmung ist beiderseits dazu angetan, — aber man läßt so was nicht gern aufkommen. Bis jetzt ist's ohnehin verkehrt gegangen. Es geht überhaupt alles verkehrt, seit—

Nazl reißt die Hüttentür auf und stolpert hinaus; hinter ihm wallen dicke, graugelbe Rauchschwaden ins Freie: „Kruziturkenteifi!" — Reibt sich die Augen, hustet, spuckt.

Der Doktor: „Was hast?"

Nazl nimmt für einen Moment die Fäuste aus den Augen. Springgiftig: „Geht's a wengerl eini, do werd's schaun, wos i hob! Halt's Ent aa a Maul voll von dem Luedersqualm, dem stinketen! I setz mi derweil daher!"

Der Doktor saugt so energisch an seiner Pfeife, daß es schmatzt: „Mein lieber Krumberer, auf eine gute Frage gehört eine vernünftige Antwort— verstehst. Will's nicht brennen am Herd?"

Wenn Herr Dr. Pankraz Moosbauer „mein lieber Krumberer" sagt, dann ist's gefehlt.

Nazl, etwas friedlicher: „Na — 's brennt net. A Trumm Heu hob i ausg'legt, aber 's Holz is naß und im Schlot muß was stecken." Zerrt und zwirbelt in frisch aufkeimendem Grimm an den schütteren Bartfransen, die sein Kinn umwuchern. „I woaß — i woaß e scho — so a Stadtfrackgsöllschaft war wieder herobn — so a Bagasch, wo nix wia Schindluder treibt, an Stecken ins Matratzl tut und Hadern in'n Schlot, daß a Christenmensch, was nacha kimmt, si giften mueß! Dö Saubagasch, dalkete, dö wann i amal derwisch! An Zorn hab i — an Zorn."

Der Doktor: „Weißt, Nazl — ich für meinen Teil hab eigentlich mehr Hunger. Und die Blunzen im Rucksack können wir doch jetzt noch nicht anschneiden. Auch hätte ich gern was Warmes—"

Nazl, höhnisch: „Freili — was Warmes! Vielleicht gar an Frau Dotter-Schmarrn — hn?"

Der Doktor, auffahrend: „Ich verbitt' mir das, verstehst?"

Nazl, unbeirrt: „Scho guat. Der Malefizherd da herinnen und „was Warmes"! Aber 's g'schieht Eahna scho recht."

Der Doktor: „Wieso—"

Nazl: „Mit Verlaub — w e r hot g'sagt in der Fruah, daß a Wetter aufiziagt — hn? Und wer hot's net woahr hab'n woll'n — hn? An Larier verschreib'n und a Pratz'n z'sammenflicken, dös können's; aber vom Wetter versteht der Herr Doktor mit Verlaub an Dreck. Do hob i hier in derer linken Harn mehr G'scheidtsein, als .... Sakra kimmt do net wer? Mariandjoseph — a Weibsbild!"

Frau Seffa springt elastisch von dem schmalen Schroffenpfad auf die Kanzel: „Grüß Gott beisammen!"

Der Doktor hat sich neugierig erhoben; beim Klang der Stimme fährt er so heftig zusammen, daß ihm die Pfeife aus dem Munde fällt. Er sackt auf die Bank zurück.

Frau Seffa tritt unter den Schober und streift die Kapuze von dem feuchten, sturmzerzausten Haar. Die lustigen, veilchenblauen Augen blitzen einen Moment verdutzt, als sie Pankraz Moshauer erkennt — ihren Gatten, von dem sie sechs Monate getrennt lebt. Aber nur einen Moment, dann jodelt's förmlich in den Veilchenfarbenen.

Nazl ist wie ausgetauscht; er strohlt über das ganze verkniffene und verwitterte Gesicht, klatscht die Hände ineinander und auf die Schenkel, als wenn er schuhplatteln wollte: „O du mei—seh' i recht? Unsere Frau Doktor! Und bei dem Wetter?" Nimmt ihr geschäftig den schwernassen Mantel ab und stürzt damit in die Hütte.

Frau Seffa reckt die schlanke Gestalt befreit auf; zieht dann einen leisen Schmerzlaut durch die Zähne und befühlt ihr Handgelenk.

Nazl hastet mit einem Paar Strohschuhen an der Tür: „Nu aber sei runter mit Stiefeln und Strümpf von dö Fusserln!"

Frau Seffa: „Schön Dank, Nazl. Aber es ist nicht nötig. Alles trocken. Bloß möcht' ich mich—" Mit einem halben Blick seitwärts: „Isi's erlaubt?"

Der Doktor schaut gradaus in den glitzernden Vorhang, der allgemach durchsichtiger wird, da der Regen nachläßt: „Aber bitte —"

Frau Seffa zu Nazl: „Einen leichten Knieschnadler hab' ich—und das Handgelenk ist ein bissel verstaucht, wie ich vom Schmelzkamm abgetrudelt bin—"

Der Doktor schaut betroffen nach der Hand.

Nazl, erschrocken: „Jessas — vom Schmelzkamm!"

Frau Seffa: „Ja, aber bloß bis zur ersten Schneegrube."

Der Doktor räuspert sich und rückt etwas näher; scheuert eine Weile unschlüssig seine Kniee. Dann mit belegter Stimme, wie einer, der lange nicht gesprochen hat: „Tut's weh—?"

Frau Seffa: „Es geht."

Der Doktor: „Arrrhm — hm — kann ich mal sehen?"

Frau Seffa reicht ihm zögernd das Händchen hin.

Nazl eilt in die Hütte — zu einem erneuten Ringen mit dem Herd: „Wo dö Frau Dotter so unverhofft kemma is, gibst a Feuer her, Sackermentskamin, ölendiger, oder i hau di in G'lump!"

Der Doktor hat Verbandszeug aus dem Rucksack geholt und legt essigsaure Tonerde auf. Bloß um was zu sagen: „Immer noch die alte Kraxelleidenschaft?"

Frau Seffa: „Alleweil." Mit einem etwas herben Ausdruck in dem kernfrischen Gesicht: „Wie Sie ja wissen — oder darf ich noch Du zu Ihnen sagen?"

Der Doktor: „Ich mein', das gilt gleich."

Frau Seffa: „Wie du weißt, verliert man leichter einen Mann, als die Liebe zu den Bergen."

Der Doktor ruckt bei diesem jähen und unerwarteten Ausfall auf, als habe er sich die Nase gestoßen. Läßt die verbundene Hand fallen und wendet sich ab. Ueber die Schulter hinweg — hart: „Ein zweiter wird sich's auch nicht gefallen lassen, wenn du nimmer daheim bist!"

Frau Seffa, lachend: „Deshalb nehm' ich schon keinen zweiten. Auch wenn's richtig wird mit der Scheidung." Schaut eine Weile vor sich hin — umfaßt dann mit einem tiefen Leuchten in den Augen die grau in grau starrenden Felswände drüben: „Von meinen Bergen lass' ich eben nicht — nicht um alles in der Welt!" Aus der offenen Tür dringt grausiges Fluchen und ein dichter Qualm, der sie husten macht. „Jessas — was stellt denn der Nazl da wieder an?" Geht in die Hütte.

Der Doktor bückt sich nach der Pfeife und klopft sie mechanisch in die hohle Hand. Was sagt der Mensch dazu .... solch ein Zufall, solch ein verrückter! Ausgerechnet die Seffe! Und ausgerechnet an einem Tag, an dem mar sich zum ersten Mal so richtig klar geworden, daß man im Grund ein großes Rindvieh gewesen ist — zum mindesten ein unlogischer, bockbeiniger Esel, als man—. „Was soll's Krumberer?"

Nazl schmunzelt aus allen Rissen und Kniffalten seines Gesichts: „Net harb sein! 's brennt scho im Herd. Dö Frau Doktor hat's g'richt." Zeigt auf Seffas Rucksack. „Und Eier und Milli und a Mehl sind da herinnen. A Schmarrn gibt's! Nach langer Zeit amal an ganz richtigen Frau Dotter-Schmarrn! Juhuuuuu" Zieht mit dem Rucksack ab.

Der Doktor kann nicht hindern, daß ihm das Wasser im Munde zusammenläuft; schluckt und murrt in sich hinein: Recht hat der Kerl, der verfressene. So einen Schmarrn, wie die Seffe ihn herrichtet, bringt sonst niemand zuwege. Meine schiefmäulige Kathi, die Wirtschafterin, schon gar nicht! Ein Kreuz ist's überhaupt.— Dies halbe Jahr hat's an allen Ecken und Enden gefehlt. Verkehrt gegangen ist alles, nichts wie man's gewohnt war. Und man war's gut gewohnt. Und das Gute hat man so als selbstverständlich hingenommen, während das andere .... Eigentlich liegt doch kein rechter Verstand darin, selbst in jeder freien Stunde mit dem Eispickel davonzugehen, weil man die Berge so arg gern hat, die Gletscher, den Firnschnee — und zu verlangen, daß die Frau .... Und wegen der Tour, die sie allein auf den Atama gemacht hat, ist's zum Klappen gekommen damals. Wie der Zufall spielt. (Er schüttelt den Kopf und verzieht das Gesicht wie einer, der sich selber nicht gut ist.) Ich hätt' mitgehen können damals, aber ich bin bockbeinig gewesen .... Dazu die verfluchten Hetzereien von der stubenhockerischen Sippschaft, von dem Herrn Geheimrat und den Tanten und Basen .... Ein würziger Duft zieht dem Hungrigen in die Nase. Er schnuppert so begehrlich, daß er wieder schlucken muß und — seine Augen sich feuchten.

Nazl trägt die Pfanne in den durch Lappen geschützten Pranken einher— feierlich, wie in Prozession — und stellt sie auf die Bank. Dann putzt er flüchtig seinen Löffel an der Wildledernen.

Frau Seffa sieht lächelnd, wie die beiden über die Mehlspeise herfallen.

Nazl, schmatzend: „Dös is so guat wia Seidentüchl ums Herz!"

Der Doktor halb befangen, halb zärtlich zu ihr aufschauend: „Magst nicht auch?"

Frau Seffa: „Nein. Aber auf den Atama mag ich nachher. Nimmst mich mit?"

Der Doktor: „Freilich." Will noch etwas sagen, unterdrückt es aber und ißt weiter.

Pause ....

Frau Seffa, mit einem sonnigen Lachen in den Veilchenblauen: „Du— Kratzl — —?"

Der Doktor, bei diesem altgewohnten, lang nicht gehörten Kosenamen, den die kleine Frau aus Pankraz gebildet, steigt ihm das Blut brennend heiß zum Herzen und in die Schläfen: „Hm — —?"

Frau Seffa, schelmisch: „Um einen Schmarrn hast mich ziehen lassen damals, und — ich möcht' fast glauben — wegen eines Schmarrn wärst imstand, dich wieder zu vertragen — gelt?"

Nazl konstatirt, daß sein Partner nicht mehr ißt, was ihn außerordentlich befriedigt. Und daß die verknurrten Doktorsleut sich herzhaft abbusseln — das befriedigt ihn auch.

— Vorahnung. — Die kleine Frieda: Liebe Mama, du mußt mir heute noch einen Waterproof-Mantel, Gummischuhe und einen Regenschirm kaufen. — Mama: Aber wozu denn, mein Herzchen? — Die kleine Frieda: Ich bin morgen zu einem Picnic eingeladen.

Zur Geschichte der Rose.

Kulturgeschichtliche Skizze von **Dr. Hugo Schramm.**

Geschlechter auf Geschlechter von Menschen sind vergangen, Geschlechter auf Geschlechter von Blumen in die Mode und aus der Mode gekommen; nur wenige der letzteren waren diesem Wechsel der Laune und des Geschmacks nicht unterworfen. Die edelste von diesen ist die königliche Rose. Allezeit und allenthalben war sie der Liebling der Dichter und der Frauen, das Sinnbild der Schönheit und der Liebe. Stets und immerdar in der Mode, ist sie deshalb keine Modeblume.

In welcher Epoche der Erdgeschichte die Blume, die

„— vollkommen ganz
Und nie genug gepriesen,"

aus Liebesglut geboren ward, ist uns verborgen. Wir finden die Rose, gleich der Lilie, zuerst bei dem Fest- und Blumenschmuck liebenden Volke der Griechen eingebürgert, überall verbreitet und in Leben und Sitte verflochten. Zwar wird sie nach Luther's Uebersetzung schon in einigen Stellen des Alten Testaments erwähnt, so z. B. beim Propheten Hosea (Kap. 14, V. 6): „Ich will Israel wie ein Thau sein, daß er soll blühen wie eine Rose", allein Luther hat hier, der Auslegung der Rabbinen folgend, das hebräische susan falsch übersetzt: es bedeutet nicht die Rose, als vielmehr, nach der Uebertragung der Septuaginta, die Lilie, und zwar die Feuerlilie. Auch wird durch die Abwesenheit der Rose auf den Bildwerken des alten Egyptens, auf denen doch sonst die Blumenzierde nicht fehlt, bestätigt, daß die Rose keine semitische Kulturpflanze war. Ueberdies ist der Name (das lateinische rosa ist die populäre Verwandlung des griechischen rhodon, oder wie noch Sappho schrieb, brodon iranischen Ursprungs, was beweist, daß die Pflanze aus Medien, über Armenien und Phrygien, den Griechen zugekommen ist. Das heiße, heitere Persien ist noch jetzt ein Blumenland. Hinsichtlich Teherans sagt Ritter in seiner Erdkunde: „Die Rose gedeiht hier zu einer Vollkommenheit, wie in keiner Gegend der Welt, nirgends wird sie hier gepflanzt und hochgeschätzt; Gärten und Höfe sind mit Rosen überfüllt, alle Säle mit Rosentöpfen besetzt, jedes Bad mit Rosen bestreut, die von den immer wieder sich füllenden Rosenbüschen stets ersetzt und erneut werden. Selbst das Kalium (die Rauchtabak-Wasserflasche) wird mit der hundertblätterigen Rose für den ärmsten Raucher in Persien geschmückt, so daß Rosenduft Alles umweht." Auch die Rosen von Schiras in Süd-Persien sind wenigstens aus Hafis Gedichten. Jedermann bekannt. Zu Herodot's Zeit hatten die Babylonier den Gebrauch der Rosen bereits von ihren medisch-persischen Ueberwindern angenommen: jeder Babylonier, sagt er, trägt auf seinem Stocke das Bild entweder eines Apfels, oder einer Rose, oder einer Lilie, oder eines Adlers, oder irgend eines anderen Gegenstandes.

Anakreon, der hellenische Hafis, läßt die Rose entstehen, als Aphrodite dem Meere entstieg. Ein Tropfen des Meeresschaumes, der an den göttlichen Gliedern gehangen, sei auf den Erdboden gefallen und hier der Keim zu einem Rosenstrauch geworden. Dieser habe sich prachtvoll entfaltet, um den Geburtsort der Göttin als Schönen zu bezeichnen und die Luft, die sie zuerst eingeatmet, mit süßen Düften zu erfüllen. Die Rose war aber weiß wie der Schaum, aus dem sie hervorgegangen. Ihre rote Farbe erhielt sie nach Ovid vom Blute des Adonis, nach Anderen vom Blute der Göttin selbst: als nämlich ihr Liebling trotz ihrer Bitten sich auf die Jagd begeben und dort vom Zahne eines Ebers den Tod gefunden, habe sich Aphrodite in der Hast, dem Adonis zu Hilfe zu kommen, an den Dornen des Rosenstrauches den Fuß verletzt; einige Tropfen ihres Blutes seien auf die Rosen gespritzt und sofort hätten diese eine Purpurfarbe angenommen und einen lieblichen Geruch ausgeströmt. Dagegen heißt es bei anderen Dichtern: Eros habe, an der Tafel der Himmlischen spielend, einen Becher mit Nektar umgestoßen, und die Flüssigkeit habe die dort liegenden Rosen benetzt und ihnen so ihre Farbe mitgeteilt.

Weniger anmutig und in der Tat ziemlich seltsam ist die mohammedanische Mythe, nach welcher die Königin der Blumen aus dem Schweiße des Propheten entsprossen sein soll, weshalb gläubige Türken sich in Acht nehmen, auf ein Rosenblatt zu treten. Hübscher ist wieder die indische Legende, welche Pagodasiri, die Gattin Wischnu's, in einer Rose gefunden werden läßt. Nach einer jüdischen Sage stammt die rote Farbe der Rosen vom Blute Abel's her.

Frühe verpflanzten griechische Kolonisten die Rose nach Italien, von wo aus sie dann in alle Welt ging, doch je weiter nach Norden, desto mehr von der Kraft und Süßigkeit des Duftes einbüßend, den sie in ihrer ursprünglichen Heimat aushaucht. Herrlich gedieh sie noch unter dem italienischen Himmel; hier blühte sie den größten Teil des Jahres je nach Varietäten, von denen nach Plinius die campanische die früheste, die von Präneste die späteste gewesen sein soll; von den in außergewöhnlicher Fülle um Pästum wachsenden Rosen rühmte man, daß sie zweimal im Jahre blühten. Heutzutage sieht der Reisende dort nur noch großartige Tempeltrümmer, Rosen sucht er selbst im Garten des Bischofs vergeblich.

Schon bei Plautus ist „Rose, meine Rose" eine Anrede der Liebkosung, während Cicero die Rose nennt, wo er ein Leben voll Ueppigkeit bezeichnen will. Denn mag es auch orientalische Ausschweifung gewesen sein, wenn Kleopatra den Antonius in Cilicien in Speisesälen bewirtete, deren Boden eine Elle hoch mit Rosen bedeckt war, und ahmte auch Verres, der berüchtigte Proprätor in Sicilien, den bithynischen Königen nach, wenn er sich auf Rosenkissen in der Sänfte tragen ließ — ähnlich gehören zum modernen Luxus Kopfkissen, die mit der aromatischen India-Faser gefüllt sind — und wenn dabei Verres ein mit Rosen gefülltes Spitzennetz an die Nase hielt, so war doch auch in Italien die Rose überall in den Liebes- und Lebensgenuß verflochten: der Tisch der Schmausenden war ganz unter Rosen verborgen, Liebende lagen auf Rosen, der Boden war mit Rosen bestreut, das Haupt der Tänzerin, der Flötenspielerin, der weinschenkenden Knaben mit einem Rosenkranze umwunden. Der Trinker bekränzt sich selbst und den Becher mit Rosen. Sinnentaumel und Rose sind untrennbar.

Daß aber andererseits die Rose schon bei den Alten auch eine Blume der Gräber war, daß man den Toten Rosen wie Tränen spendete, diese sehr alte, psychologisch nahe liegende Sitte war, wie zahlreiche Grabschriften beweisen, auch in Italien gewöhnlich. Ist doch die aus dem Blute des sterbenden Naturgottes entstandene Rose ebenso schön als flüchtig. „Bist Du an einer Rose vorübergegangen, so suche sie nicht wieder," sagte schon ein altgriechisches Sprichwort, und heute mahnt der Volksmund:

„Rosen pflücke, Rosen blüh'n,
Morgen ist nicht heut'!
Keine Stunde laß entflieh'n,
Flüchtig ist die Zeit!"

Die Rose stellt höchste Lebensfülle dar, aber nur momentan: wegen der ersteren Eigenschaft ist sie wie Wein und Blut den Toten, den lechzenden Schattenwesen, erwünscht. Man bedeckte daher nicht blos das Haupt der Verstorbenen mit Rosen, sondern vermischte auch die zu Asche verbrannten Gebeine derselben vor ihrer Beisetzung in der Grabesurne mit Wein und Rosenblättern und bestreute alljährlich den Totenhügel mit Rosen, zu deren Pflege in den Testamenten bestimmte Summen ausgesetzt wurden. Testamentarische Bestimmungen dieser Art waren sehr üblich; in einer der rührendsten wurde verordnet, daß der Geburtstag des Toten jedes Jahr durch Anpflanzung von drei Myrten- und drei Rosenstöcken gefeiert werden sollte.

Außerdem galten den Alten die Rosen auch als Medizin. Hippokrates nennt sie als Mittel gegen die Hundswut, später sah man sie als eine kühlende, adstringirende und somit austrocknende Arznei an. Der Aberglaube betrachtete sie als Mittel gegen Verzauberung, und reiche Schlemmer ließen sie in der Küche Verwendung finden. So beschreibt Apicius einen Rosenpudding folgendermaßen: „Man nimmt gereinigte Rosenblätter, schneidet das Weiße am unteren Ende sorgfältig ab, tut die Blätter in einen Mörser und zerstößt sie unter fortwährendem Zugießen pikanter Sauce. Dann setzt man noch etwa anderthalb Spitzgläser von dieser Sauce zu und seiht Alles durch ein Sieb. Weiter nimmt man das Gehirn von vier Kalbsköpfen, zieht die Haut ab und streut ein Quentchen feingestoßenen Pfeffer darauf. Man zerstampft dies in einem Mörser, während man wiederum von der pikanten Sauce zugießt. Hierauf schlägt man acht Eier aus, rührt sie mit anderthalb Gläsern Wein und einem Glase Sekt um, und fügt etwas Oel hinzu. Endlich bestreicht man die Form, in die man die Masse tut, mit Oel und läßt diese backen, daß sie von unten und oben zugleich Hitze erhält. Der Pudding wird dann noch heiß aufgetragen."

Ferner benutzte man die Rosen auch zur Bereitung von Getränken, z. B. von Rosenwein. Plinius sagt von diesem: „Man nimmt 40 Drachmen Blätter, quetscht dieselben, tut sie in ein leinenes Tuch und mit diesem in ein Gefäß und beschwert sie mit einem Gewicht, so daß sie auf dem Boden bleiben. Dann gießt man 20 Nössel Most dazu und läßt das Ganze drei Monate stehen."

Endlich machte man aus den Blumen Rosenwasser oder Rosenöl. Das Rosenöl der Alten darf man jedoch nicht mit dem weit kostbareren Rosenöle verwechseln, welches wir echt aus dem Morgenlande erhalten. Dies wird gewonnen, indem man Moschusrosen entblättert und die Blätter in einem Gefäße mit Wasser der Sonne aussetzt. Bald schwimmen die öligen Teile oben. Man sammelt diese sorgfältig vermittelst ganz reiner Baumwolle, die man sogleich wieder in kleine Fläschchen ausdrückt, worauf man diese hermetisch verschließt. Nicht alle Rosenarten geben eine gleiche Menge dieser öligen Substanz, ebenso wenig liefert die gleiche Art dieselbe Menge in verschiedenen Ländern. Das echteste und beste ist zitronengelb und fast ganz durchsichtig, bleibt stets in gleicher Dicke und Zähigkeit, außer wenn man das Fläschchen erwärmt, wodurch das Oel flüssig wird. Taucht man nun eine Nadelspitze hinein und berührt damit z. B. ein Taschentuch, so behält dieses Monate lang den stärksten Wohlgeruch. Das von den Orientalen Athar oder Ottor genannte Rosenöl ist ein hochwichtiger Handelsartikel an den Küsten der Berberei, Syriens und Persiens, wo es nach dem Gewichte teurer als Gold bezahlt wird. Das köstlichste ist das aus Kaschmir, dann kommt das persische und an dritter Stelle das syrische.

Im Mittelalter, das so viel zu Grunde gehen ließ, wurde zwar die Zucht der Rose vernachlässigt, indessen imponirten ihr Duft und ihre Farbe auch dem rohen Menschen zu sehr, als daß die verhältnißmäßig wenig Sorgfalt erfordernde Blume ganz aus den Gärten verschwunden wäre. Auch befahl Karl der Große den Franken die Anpflanzung von Rosen und legte ihnen deren Pflege an's Herz. Später taten die Benediktiner viel zur Verbreitung der Rosenkultur, und wo ein Kloster dieses Ordens bestand, blühte sehr bald auch ein Rosengarten. Gleich der Lilie diente die Rose dem Christentum zu einem beliebten Symbol: jene für die himmlische Reinheit, diese für die Anmut und Milde der heiligen Jungfrau; gotische Kirchen schmückten sich mit steinernen mystischen Rosen, und im sechsten Jahrhundert stiftete, wie die Sage berichtete, der heilige Medardus das Fest des „Rosenmädchens von Salency". Der Zweck dieses Festes bestand darin, dem jugendhaftesten Mädchen des Ortes jährlich am 8. Juni einen Preis von 25 Livres nebst einer Rosenkrone zu geben, und damit diese Stiftung für ewige Zeiten bestehen könne, widmete Medardus dafür eigens 12 Hufen Landes. Das erste Rosenmädchen soll die Schwester des Heiligen gewesen sein. Die heilige Dorothea erhielt von einem Engel einen Rosenstrauß, und nach dem Tode des Bischofs Ludwig, eines Neffen Ludwigs des Elften von Frankreich, sproßte eine Rose aus dessen Munde. Eine große Rolle spielten die Rosen auch im Leben der heiligen Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, und der heiligen Ada.

Am sogenannten Rosensonntag (Lätare) ferner, dem vierten in den Fasten, weihte und weiht heute noch der Papst, weiß angetan, in Gegenwart des Kardinalkollegiums, in einer mit Rosen geschmückten Kapelle eine goldene, mit Diamanten besetzte Rose, die nachher als segenbringend an Fürsten und Fürstinnen, auch Kirchen und Städte verschenkt wird. Der Papst taucht die Rose in Balsam, bestreut sie mit Weihrauch, besprengt sie mit Weihwasser, und betet indessen zu Christus als der Blume des Feldes und Lilie des Tales. Die Einführung dieser Zeremonie wird Leo dem Neunten zugeschrieben, der als 153ster Papst von 1049 bis 1054 Petri Stuhl inne hatte, und von dem die Legende erzählt, daß in der Stunde seines Todes sämmtliche Glocken der Erde von selbst geläutet hätten.

In der bildlich denkenden Zeit des Mittelalters ging die Rose auch in die Wappensprache über; so wurden insbesondere eine weiße und eine rote Rose die feindlichen Zeichen in den Kämpfen der Königsgeschlechter von England. Ferner zeigen die Wappen von Lippe und der sächsischen Herzogtümer eine Rose, und eine Menge von Städten haben in ihrem Namen den der Rose. Wenn sich am Johannistage die Bürger von Solothurn zur Wahl ihres ersten Magistrats versammelten, trug jeder einen Rosenstrauß und davon hieß diese Zusammenkunft der Rosengarten. Der Gebrauch der Freimaurer, an diesem Tage sich mit Rosen zu schmücken, stammt unzweifelhaft aus den Bauhütten des Mittelalters. Auf den Beilen der Vehme stand das Bild eines Ritters mit einem Rosenstrauße in der Hand. Hier sei auch des von Joh. Val. Andreae, dem 1654 verstorbenen Hofprediger Herzog Eberhards des Dritten von Württemberg, gegründeten Ordens der „Rosenkreuzer" gedacht, welcher Verbesserungen in Kirche und Staat anstrebte; die Rosenkreuzer hatten zum Zeichen ein Andreaskreuz nebst einer von Dornen umgebenen Rose und der Inschrift: „Crux Christi corona christianorum." Sodann bestand im vorvorigen Jahrhundert lange Zeit in Paris die Gesellschaft der „Rosati", in der Niemand Aufnahme fand, der nicht ein Gedicht zum Lobe der Rose gemacht hatte. Nur kurze Zeit dagegen erhielten sich der nach dem Vorbilde des Freimaurerbundes vom Herzog von Chartres 1780 in Paris gestiftete Rosenorden und ein vier Jahre später von Fr. R. v. Grossing in Deutschland errichteter Orden ähnlicher Art: beide hatten einen nicht gerade moralischen Zweck.

Außer den bisher angeführten sinnbildlichen Bedeutungen hatte die Rose schon bei den alten Griechen und Römern auch noch die der Verschwiegenheit. Die sich öffnende Knospe bot das Bild der Integrität. Daher war auch in unserer Altvordern Rats- und Herrenstuben, den Gemeindeschenken, Gemeindekrügen und Rathäusern gewöhnlich an der Decke, über dem Tische, an welchem sie ratschlagten, eine große, in Holz geschnittene und rot angestrichene Rose angebracht. Alles, was hier vorgenommen wurde, mußte auf ehrbare Weise geschehen, jeder Fluch, jedes Schimpfwort ward hier mit einer Geld- oder Bierstrafe belegt. Auch durfte von dem, was hier gesprochen ward, nichts geplaudert werden. Daher schreibt sich die Redensart: sub rosa (unter der Rose) etwas mitteilen, d. h. im engsten Vertrauen, und der bekannte Vers:

Was wir hier treiben und kosen,
Soll bleiben unter den Rosen.

Eine bekannte Monstrosität schließlich ist die des Rosenkönigs, wo sich aus dem Kelchboden einer blühenden Rose hervor eine Wucherung entwickelt, welche neue Rosen zeitigt. Diese Erscheinung deuten in manchen Gegenden die alten Frauen als Anzeichen eines baldigen Todesfalles, den sie indessen dadurch pariren, daß sie den Rosenkönig vor seiner Oeffnung abkneipen. In einigen anderen Gegenden aber bedeutet ein Rosenkönig im Garten eine im Hause heimlich Verlobte.

Der größte Rosenstrauch, den die Welt kennt, soll eine weiße Banksrose sein, welche sich im Garten der Marine zu Toulon befindet. Von der Mitte des April bis zur Mitte des Mai steht der Strauch in Blüte, und man hat berechnet, daß er dann mit nicht weniger als 60,000 Blumen auf einmal geschmückt ist.

Erinnerungen eines Zeitungsschreibers.

Von Wilhelm Rieß.

XIX.

Schweigend begrüßten uns die unter dem Cottonwood-Baume stehenden Männer, als wir zu ihnen traten.

Es mochte etwa halb drei Uhr sein. Herr Knight und ich waren also etwa eine halbe Stunde vor der anberaumten Zeit eingetroffen.

Obwohl die Nachtluft kaum kühl genannt werden konnte, fröstelte ich. Die ernsten stillen Männer und die zu erwartende Tragödie übten ihren Einfluß aus. Hin und wieder erscholl der kreischende Ruf eines nach Beute jagenden Nachtvogels, die herrschende Stille nur noch fühlbarer machend. Einzeln, von verschiedenen Richtungen kommend, hatten sich noch mehr Männer zu uns gesellt. Ihre Pferde wurden den anderen, die weit abseits im Gebüsch angebunden waren, zugeführt.

Die Minuten verstrichen langsam, und sehnlichst wünschte ich, daß die um uns herrschende unheimliche Ruhe durch irgend eine Störung unterbrochen werden möchte. Alles blieb aber still.

„Der Sheriff muß bald hier sein", sagte einer der Männer.

Obwohl im Flüsterton gesprochen, erschreckten die wenigen Worte das Ohr mit nahezu dröhnender Emphasis.

Ein Reiter kam herzu: „Der Sheriff ist auf dem Wege. Vor etwa einer halben Stunde hat er die „Pikaroad" gekreuzt. Er muß bald hier sein."

„Nun auf unseren Posten!" rief ein kleiner untersetzter Herr. Er teilte die versammelten Männer in zwei Gruppen.

Die eine versteckte sich unter dem Brückenzugang. Die zweite Gruppe unter dem Ausgang am anderen Ende der etwa sechzig Fuß langen Brücke, unter welcher im trägen Lauf ein Creek dem Trinity-Flusse Speisung zuführte.

Ich hatte mich der ersten Gruppe zugesellt. Wir rutschten und glitten das schlüpfrige Ufer, welches ziemlich steil abfiel, hinab, und bald verbarg uns das unter der Brücke herrschende Dunkel. Aufrecht stehen war unmöglich. Wir mußten in dem feuchten, dunkeln Quartier in geduckter Stellung der Dinge harren. Tief sanken unsere Stiefel in den durchnäßten, schlüpfrigen Tonboden, der das schräg sich zum Flusse neigende Ufer bildete.

Aus der Ferne wurde das Rollen eines herannahenden Fuhrwerks hörbar. Schnell kam es näher. Bald konnte man deutlich die Stimmen der Leute im Fuhrwerk hören.

Der Wagen erreichte die Brücke. Durch die Spalten in den morschen Bohlen, über welche die Räder nun rollten, ergoß sich eine wahre Flut von Sand und Staub auf unsere geduldig gebückten Häupter.

Als das Fuhrwerk in die Mitte der Brücke gekommen, sahen sich die Insassen plötzlich den Waffen der Männer der zweiten Gruppe gegenüber, die Weiterfahrt sperrend.

„We want the prisoner, please!" tönte es dem überraschten Beamten in höflichstem Tonfall entgegen.

Der Sheriff versuchte schnell zu wenden, aber die Gruppe, in der ich mich befand, war inzwischen aus dem Versteck unter der Brücke hervorgekrochen und der Beamte sah auch hier seinen Weg versperrt. Er befand sich mitten auf der Brücke zwischen Bewaffneten.

„Gentlemen, the prisoner is under the protection of the laws of the state of Texas. Please let me paß!"

Der Beamte wußte wohl, daß jeder Appell vergeblich sein würde, zuckte die Schultern und stieg aus dem Fuhrwerk, ohne auf Antwort zu warten.

„They will not torture you, Rufus", sagte er tröstend zu dem im Wagen sitzenden Verbrecher.

Mit seinen gefesselten Händen versuchte der Neger sich an den Sheriff zu klammern. Er wußte, daß der Beamte sein einziger Schutz war — er kannte das eiserne Gesetz der Männer von Texas.

„Meine Pflicht ist, diesen räudigen Hund zu schützen und ihn bis zu seinem Prozeß in Gewahrsam zu halten. Aber ich ergebe mich der Uebermacht. Hier sind meine Waffen."

„Nichts dergleichen, Mr. Sheriff", sagte der untersetzte Herr. „Behalten Sie Ihre Waffen, wir wollen Ihnen aber die Augen verbinden, damit Sie nicht gezwungen werden können, gegen uns auszusagen."

Unter den Männern wurde amüsirtes Kichern hörbar. Sie wußten, daß der Sheriff sie alle ganz genau kannte, wußten aber auch, daß er ein sehr schlechtes Gedächtniß haben würde, wußten auch überdies, daß im ganzen County Dallas keine Jury sich mit der Angelegenheit befassen oder gar Anklage erheben würde.

Selbst die besonnensten Bürger waren zu der Ueberzeugung gelangt, daß, um den von schwarzen Bestien verübten Lustverbrechen, welche immer häufiger wurden, ein Ende zu machen, der langsame Lauf der Gerichte nicht genügte, um abschreckend zu wirken und ihre Frauen und Töchter zu schützen.

Der südliche Neger kann, weil lesensunkundig, den Prozeß eines Verbrechers nicht in den Zeitungen verfolgen, auch die Beschreibung der Hinrichtung nicht lesen. Eine im stillen Gefängnißhof stattgefundene Hinrichtung hat daher nichts Abschreckendes für ihn, denn er sieht sie nicht und liest nichts darüber. Möge der Leser nicht glauben, daß mir selbst im Traume der Gedanke kommen würde, das Lynchverfahren zu vertheidigen. Aber die Bewohner der Südstaaten befanden sich damals in einem wirklichen Kriege gegen die schwarzen Lustmörder, und nach Kriegsgebrauch wurden sie, wenn gefaßt, schnell gerichtet.

Dem Sheriff waren die Augen verbunden worden. Er stand mit den zwei Männern, die ihn bewachen sollten, an das Brückengeländer gelehnt und unterhielt sich mit seinen Wächtern, nahm auch gleichgiltig die ihm angebotene Zigarre an.

Der Neger, ein hünenhafter Mensch, wußte, daß sein letztes Stündlein gekommen war. Sein nicht unschönes Gesicht war von Todesangst verzerrt.

Die beiden Untersheriffs, welchen befohlen war, im Wägelchen zu bleiben, baten und bettelten, daß man ihnen doch erlauben sollte, den „fun" mit anzusehen. Aber die Vergünstigung, die sie erbaten, wurde ihnen nicht zu teil. Einer von der zweiten Gruppe setzte sich zu ihnen in den Wagen, nahm die Leine und kutschirte eine Strecke fort.

Um den Neger hatte sich ein Kreis gebildet. Es muß besonders erwähnt werden, daß keiner der Teilnehmer an dem Lynchgericht maskirt war oder sein Gesicht verhüllt hatte, und auch, daß weder der Gatte des Opfers noch nähere Verwandte desselben anwesend waren.

Aus der fachmännischen Weise, mit welcher der untersetzte Herr nun den Neger ins Verhör nahm, ging unzweideutig hervor, daß er Jurist war.

Das Verhör wäre nicht nötig gewesen. Der Todeskandidat war voll und ganz geständig. Aber es half doch, die Vergewaltigung des Gesetzes mit einer gewissen Würde zu umgeben.

Der Neger sprach in abgerissenen Sätzen. Aus seiner Darstellung des Geschehenen war unzweifelhaft erkennbar, daß er unter unwiderstehlichem Paroxysmus die Tat begangen.

Nur einen Appell an den Sheriff machte er noch. Den Vertreter des Gesetzes rief er um Hilfe an und mahnte ihn an seine Pflicht.

„Das Gesetz ist zu weit weg von hier, Rufus, und kann dir nicht helfen", war die Antwort des Beamten, der gleichmütig weiter rauchte.

„Es ist Zeit, ein Ende zu machen, die Dämmerung wird uns sonst überraschen", mahnte der Wortführer. „Der Gefangene ist, wie er selbst gesteht, schuldig. Ihr habt alle gehört. Was soll mit ihm geschehen?"

„Der Strick! Der Strick!" war die Antwort.

„Wenn du noch beten willst, Rufus, so ist jetzt die Zeit", sagte der Wortführer.

„Ich werde mit ihm beten!" Ein langer, hagerer Mensch, der wohl früher 'mal Reiseprediger gewesen sein mochte, gesellte sich zu dem Todeskandidaten und sprach ihm das Vaterunser vor.

In der Zwischenzeit hatten ein paar Männer um einen weit ausragenden starken Ast einer nahe dem Ufer stehenden Sykomore den Strick gelegt. Unten baumelte der regelrecht geschürzte Henkersknoten.

Das Ende der Tragödie nahte jetzt schnell.

Der dem Tode Geweihte wurde unter den Baum geführt. Er warf einen entsetzten Blick darauf.

„Genmen", sagte er heiser, „you're not going to hang me on that there tree?"

„Come on, Rufus, no nonsense now! It will be over soon!" Damit drängte man ihn unter den Ast.

„Pleas, gemmen, for Gods sake, don't hang me there!" bettelte der Schwarze. „Hoist me to that Cottonwood over there an I'll die like a lamb."

Er bat so inständig, daß man ihm schließlich seinen Wunsch erfüllte, und mit dankbarem Blick ließ er sich unter den anderen Baum führen.

Nach wenigen Minuten war's vorüber.

Später erfuhr ich, daß die zum Tode gebrachten Neger den Sykomore-Baum mit abergläubischem Schrecken fürchteten.

Die Leiche des Negers, der auf so ordentliche, ungesetzliche Weise für sein Verbrechen büßte, baumelte, wie ich hörte, noch den ganzen nächsten Tag am Aste.

Rassegenossen eigneten sich die besten Kleidungsstücke und auch die Schuhe des Gerichteten an. Schließlich erbarmten sich einige schwarze Christenmenschen und begruben den Leichnam.

Ich gestehe offen, daß ich durchaus keine innere Empörung fühlte, als die Tragödie sich vor mir abspielte. Die Ursache war wohl darin zu suchen, daß jedwede Roheit oder grausame Folterung vermieden worden war. Ich brachte mich schließlich dazu, die Hinrichtung als einen Akt der Vorbeugung gegen entsetzliches Unheil, welches damals über den von Schwarzen übervölkerten Ortschaften hing, zu betrachten.

Der südliche Neger mußte die Strafe, die derartige Verbrechen nach sich zogen, direkt vor Augen haben, wenn sie wirklich abschreckend wirken sollte. Das Gefängniß hat für ihn kein Grausen. Er bekommt dort genug zu essen und gute Kleidung und kann — faulenzen.

Wäre Rufus nach proprem gerichtlichem Verfahren, nachdem sein Verbrechen schon in Vergessenheit geraten, fein säuberlich nach allen Regeln der Kunst gehenkt worden, so würden wohl die Zeitungsleser, aber außer einigen mit dem Verbrecher persönlich bekannten Rassegenossen die große Masse der Negerbevölkerung kaum je etwas über das Schicksal des Verbrechers erfahren haben. Dem Gesetz wäre zwar Genüge getan, aber ein abschreckendes Beispiel nicht geliefert worden.

Ein intelligenter Neger, der „Ober" im St. George-Hotel war, meinte, als ich den Fall mit ihm besprach, daß die besseren Neger selbst ihre verbrecherischen Rassegenossen „lynchen" würden, wenn es die Weißen nicht täten. Er habe aus eigener Anschauung erfahren, daß den unwissenden, verrohten Negern ein heilloser Schreck durch die Glieder gefahren sei, als sich wie ein Lauffeuer unter ihnen die Nachricht vom Schicksal des gehängten Rufus verbreitete, ein Schrecken, an dem sie noch lange zehren würden. Rufus wurde ohne Weiteres wie ein toller Hund unschädlich gemacht — hätte seine Person durch die Zeremonie eines Gerichtsverfahrens öffentliche Wichtigkeit erlangt, so würde er sogar Nacheiferer erzeugt haben; denn der „Nigger", sagte der schwarze „Ober", ist gerne Hauptperson, selbst wenn es ihm an den Kragen geht.

„Ohne Zeremonie gehenkt zu werden ist für den „Nigger" beinahe ebenso schlimm als ohne Pomp begraben zu werden", schloß mein gefälliger Oberkellner.

Wenn einer Pech hat.

(Fortsetzung von Seite 9.)

„Ach — sie hatte goldene Augen — und schwarz und gelb geringelte Beine."

„Nette Königin", lacht der Stationsvorsteher. „Und die anderen? — wie sahen denn die aus?"

„Gott — wie eben gewöhnliche Arbeiter aussehen — eine Biene sieht aus wie die andere."

„Jetzt halten Sie 'mal hübsch die Gedanken zusammen, junger Mann", unterbricht ihn strafend der Stationschef. „Bleiben Sie 'mal hübsch bei der Sache — und haben Sie jetzt nicht wieder Bienen im Kopf."

„Aber im Kopf hab' ich sie doch nicht", jammert Anton, „sondern in — —"

„Na, wo denn?" ermutigt der Beamte.

„In den — H . . . . ." Das letzte Wort flüstert Anton dem schallend Auflachenden in die Ohren.

„Ich hatte ein Loch in der Tasche — da müssen sie durchgekrochen sein."

„Wer ist durchgekrochen?" fragt der Stationschef erstaunt.

„Nun eben die Königin — und die vier Arbeiter —", klagt Anton.

„Hahahaha!" lacht der Stationschef — „eine Königin und vier Arbeiter in den — hahahaha — na! nur ruhig — was schreien Sie denn schon wieder?"

„Au!" schreit Anton — „ich halte es nicht mehr aus!"

Die Glocke läutet ab. Noch immer lachend tritt der Vorsteher zurück — seine Schritte lenken sich zum Telegraphenbüro, um dort die nötigen Anordnungen zum Empfang des „Irren" an der nächsten Station zu treffen.

Der Zug fährt. Anton ist allein. Er kann das Stechen nicht mehr ertragen. Mit schnellem Entschluß streift er die „großkarirte" ab und nähert sich dem Fenster. Drei Bienen schwirren lustig ins Freie, zwei sitzen noch fest. Was hilft es, fort müssen sie — und Anton schwenkt die Hose wild aus dem Fenster.

„Fahr wohl — treulose, tückische Königin!" ruft er schmerzlich, da — huhuhuhuhuhu — rast der Schnellzug auf dem Nebengeleise vorüber. Dem tötlich Erschrockenen ist zu Mut, als würde ihm der Kopf abgerissen — es ist aber nur die Hose, die der tückische Schnellzug ihm entreißt und triumphirend fortführt — auf Nimmerwiedersehen.

Anton Bumke steht starr — in seiner Seele wird es Nacht. Und so steht er noch minutenlang, ohne Rat — ohne Gedanken — und ohne — ach! selbst die Muse verhüllt schaudernd ihr Antlitz.

Und nun wieder ein Pfeifen. Gellend — markerschütternd. Für ihn klingt's wie ein Todesruf. Und jetzt dampft der Zug stolz in den menschengefüllten Perron.

Da — er sieht sie stehen, die Braut — die Schwiegermutter und ungezählte Bekannte — und schaudernd verbirgt er sich hinter der sich öffnenden Tür.

An ihr erscheint abermals der Schaffner — er winkt, und der Vorsteher nebst zwei Gendarmen nahen — sie zerren ihn vor.

„Hahaha! — jetzt hat er auch noch Toilette gemacht", lacht der Schaffner.

„Na, bei dem ist allerdings kein Zweifel", hört Anton den Vorsteher sagen.

„Ruhig — ruhig — bringt einen Mantel!" schreit der Gendarm.

Der zweite Gendarm wirft seinen Mantel ab und wirft ihn über Anton — ein Augenblick heftigen Sträubens, dann springt der Unglückliche mit wildem Satz heraus — der Gendarm packt ihn — er reißt sich los — der Mantel bleibt in den Händen des Gendarms.

Ein Aufschrei von vier Lippen. Errötend und schaudernd wendet die Braut ihr Antlitz — zur Salzsäule erstarrt steht die Schwiegermutter.

So sehen sie, wie Anton abermals von seinen Verfolgern gepackt wird, und mit ihnen in einer, barmherzig geschlossenen Droschke verschwindet.

Auf der Wache soll es später sehr heiter zugegangen sein.

Anton Bumke aber hat nie wieder „Kreuzungsversuche" machen wollen, nie wieder eine Imkerausstellung besucht und auch seine Braut hat er nie wiedergesehn, „da sie nicht Lust hätte, einen Sanskulotten zu heiraten" — wie sie ihm empört schrieb.

Ja! — wenn einer Pech hat! —

— Ja so. — Gefängnißdirektor: „Ihr seid auch wieder da, Bertl?" — „Ja, der Arzt hat mir Luftveränderung, Ruhe und strenge Diät verordnet."

— Modernes Inserat. — Wer liefert originellen Titel für neu zu gründende Künstlergruppe? Offerten unter „Wahre Kunst" hauptpostlagernd.

Stickmuster.

Bei dieser **Tischdecke** werden die Kornblumen dunkelblau mit Füllstich und grünen, französischen Knoten ausgearbeitet, die Blätter grün mit demselben oder Stil-Stich, die Punkte im Kreis hellblau mit Füllstich, und die Zacken am Rand hellblau mit Knopflochstich.

Das Muster Nr. 1063, 28 Zoll groß, ist auf starkem, hellfarbigem Kunstlinnen vorgedruckt und kostet mit Zubehör 75 Cents.

Diese **Kissenbezüge** sind für das Schlafzimmer der Kinder bestimmt und werden mit Stil- oder Füllstich ausgearbeitet.

Das Muster Nr. 1238 ist auf feinem, weißen Repp vorgedruckt und kostet, das Paar mit dem zur Ausarbeitung erforderlichen Glanzgarn $1.25.

Diese **Tischmatte** erfordert etwas Zeit, weil sie ziemlich viel Arbeit voraussetzt, doch wird das Resultat zufriedenstellend sein. Knopfloch-, Kensington- und Stilstich kommen zur Verwendung, die Farben sind braun, rosa und zwei Schattirungen grün.

Das Muster Nr. 1248, 18 Zoll groß, ist auf lohfarbigem Kunstlinnen vorgedruckt und kostet mit Zubehör 50 Cents.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 225 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

SCHACH
DAS KOENIGLICHE SPIEL
von Edward Lasker

H. N. Pillsbury.
V.

Im Jahre 1900 wurden in Europa zwei Schachveranstaltungen großen Stils abgehalten: das internationale Turnier von Paris und der Kongreß des Deutschen Schachbundes in München.

Das Pariser Turnier war im Gegensatze zu denen von 1898 und 1899 ein einrundiges; dagegen hatte man den Entschluß gefaßt, den Einfluß der Remispartieen auf das Endresultat nach Kräften herabzudrücken. Daher die Bestimmung, daß jede Remispartie zu einer Wiederholung des Kampfes zwischen denselben Gegnern zu führen habe, und erst ein nochmaliges Remis Geltung gewinne. Es ist nicht zu bestreiten, daß diese Bestimmung in gewissem Sinne ihren Zweck erreicht hat; es ist aber dadurch das Uebergewicht der großen Meister über die geringeren noch vermehrt worden. Die Erfolg der Outsiders, zu denen diesmal Brody, Didier, Mortimer, Rosen und Sterling, auch wohl Mason gerechnet werden mußten, sind durch die Remisklausel kaum berührt worden, da sie nur untereinander remis machten, während während sie gegen die Kanonen kein endgiltiges Remis erreichen konnten. In Bezug auf Pillsbury war die Remisfrage ohne Wert. Er hat nur zweimal Remis gemacht, was wieder ein Beweis seiner aggressiven Spielweise ist.

Und doch wäre es vielleicht für Pillsbury besser gewesen, wenn er etwas zurückhaltender gewesen wäre und sich der vorsichtigen Spielweise Laskers anbequemt hätte. Er ist in diesem Turnier Lasker nie näher als einen halben Punkt gekommen. Lasker gewann seine Partieen von vornherein, während Pillsbury gleich in der ersten Runde seinen alten Gegner Showalter zu bekämpfen hatte und nicht mehr als remis erreichen konnte. In der ersten Runde hatte Pillsbury Weiß, und versuchte vergeblich, sein Damengambit zum Siege zu führen. In der Wiederholungspartie setzte ihm Showalter eine neue von Janowski erfundene Variante des L'Hermet'schen Angriffs vor, und Pillsbury konnte gerade noch mit einem Remis davonschlüpfen. Sonst hat Pillsbury in der ersten Hälfte des Turniers gut abgeschnitten. Er gewann gegen Tschigorin, Schlechter, Maroczy, Mason und Mieses durch überlegene Spielführung. In seiner Partie gegen Didier war er allerdings in bis dahin unerhörter Weise vom Glück begünstigt. Didier bedrängte Pillsbury ebenfalls mit dem L'Hermet'schen Angriff aufs Aeußerste, ließ aber plötzlich seine Dame glatt einstehen. Pillsbury gewann ferner gegen Mortimer und Janowski, und stand so nach acht Runden mit 7½ Punkten dicht hinter Lasker, der alle acht Partieen gewonnen hatte.

Pillsbury hatte schwerere Gegner hinter sich als Lasker, und er hatte daher gute Aussichten, diesen zu überholen. Aber es kam anders. Gegen Marshall, der sich russisch verteidigt (1. e2—e4, e7—e5; 2. Sg1—f3, Sg8—f6), wählt Pillsbury die im Pariser Turnier oft gespielte Variante 3. d2—d4, die Marshall mit dem neuen Zuge 3.— —, d7—d5 beantwortet. Dann, ehe Weiß sich vollständig entwickelt hat, bringt Marshall auf f2 ein Opfer, das den weißen König in die Prairie hinaustreibt, und schon im dreißigsten Zuge muß Pillsbury aufgeben. Gleich darauf verliert Pillsbury gegen Burn, und nach einem kurzen Intermezzo mit Sterling kommt er mit Lasker zusammen. Dies war der spannendste Moment. Gewann Pillsbury, so konnte er Lasker noch einholen. Gewann Lasker, so war dieser unbestrittener Sieger. Letzteres trat ein; Lasker gewann in einer spannenden, von beiden Seiten gut gespielten Partie. Somit ging Pillsbury der erste Preis verloren, aber der zweite schien ihm angesichts der leichten Gegner — Brody und Rosen — sicher; da erwuchs ihm eine neue Gefahr in Marshall, der Lasker besiegte und Pillsbury um einen halben Punkt vorkam. Nur der Umstand, daß Marshall in der letzten Runde mit Maroczy zusammenkam, der ihn durch Ueberwindung einholen konnte und daher übermenschliche Anstrengungen machte und sein Ziel auch erreichte — nur dieser Umstand sicherte Pillsbury den zweiten Preis. Lasker, der in der letzten Runde sich ein zweimaliges Remis mit Tschigorin erlauben konnte, überragte mit 14½ Punkten Pillsbury um volle zwei Punkte.

° ° °

Folgend ist die Husarenpartie, die Marshall im Pariser Turnier gegen Pillsbury gewann:

Weiß: Pillsbury.	Schwarz: Marshall.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sg8—f6
3. d2—d4	

Dieser Zug kann nicht schlecht sein, denn er fördert die Figurenentwickelung. Gewöhnlich wird 3. Sf3×e5, d7—d6; 4. Se5—f3, Sf6×e4; 5. d2—d4, d6—d5 gespielt.

3. — — —	d7—d5

Eine echt Marshall'sche Neuerung, die das Spiel von vornherein kompliziert gestaltet, wenn Weiß dem Damentausch ausweichen will. Nach 4. e4×d5, e5×d4; 5. Dd1×d4, Dd8×d5; 6. Dd4×d5, Sf6×d5; 7. Lf1—c4, Lc8—e6; 8. 0—0 nebst 9. Lc4×d5 und 10. Sb1—c3 ist Weiß dem Schwarzen zwei Züge in der Entwickelung voraus, hat also unbestreitbar einen Vorteil. Allerdings ist nach dem Damentausch die Gefahr vorhanden, daß der weiße Angriff sich allmählich im Sande verläuft, aber jedenfalls ist ein Angriff vorhanden, und das ist sicher besser als die von Pillsbury gewählte Fortsetzung, die zwar die Dame erhält, aber dem Gegner den Entwickelungsvorsprung läßt.

4. e4×d5	e5×d4
5. Lf1—c4	

Dieser Zug kann schon aus dem einfachen Grunde nicht gut sein, weil er den Läufer in eine Linie stellt, die verbaut ist. Das System des Weißen wird bereits in weiteren zwei Zügen von Marshall widerlegt, der den Läufer nach e2 zurückzwingt und so dem Weißen den ihm gebührenden Vorsprung eines Zuges nimmt.

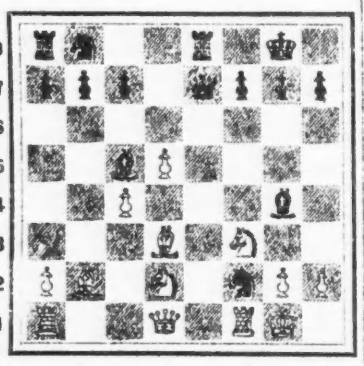
5. — — —	Lf8—b4+
6. c2—c3	Dd8—e7+
7. Lc4—e2	d4×c3
8. b2×c3	Lb4—c5

Das zweimalige Ziehen dieses Läufers hat Schwarz keinen Entwickelungszug gekostet, da ja Weiß indessen nur einen Bauernzug gemacht hat, und Bauernzüge sind nicht nur nicht Entwickelungszüge, sondern meist eine Schwächung der Stellung.

9. 0—0	0—0
10. c3—c4	Tf8—e8

Schwarz ist jetzt dem Weißen um zwei Entwickelungszüge voraus (mit Turm und Dame), und da Weiß den Läufer e2 ziehen muß, sind es gar drei.

11. Le2—d3	Lc8—g4
12. Lc1—b2	Sf6—e4
13. Sb1—d2	Se4×f2!!



Schwarz hat Weiß in eine teuflische Falle gelockt. Der Zug Sb1—d2 sieht so natürlich aus, daß Weiß ihn wahrscheinlich ohne viel Ueberlegung gemacht hat. Aber die Entwickelung des schwarzen Turmes macht sich jetzt in sehr lehrreicher Weise geltend.

14. Tf1×f2	Lc5×f2+
15. Kg1×f2	De7—e3+
16. Kf2—g3	De3×d3
17. Kg3×g4	Te8—e2

Weiß hat zwar jetzt mehr Figurenmaterial, aber die Majestät ist nicht genügend beschützt, und Schwarz hat daher nicht viel Schwierigkeiten, den Sieg zu erfechten.

18. Kg4—h3	Sb8—d7

Schwarz hätte mit h7—h5 das materielle Gleichgewicht wiederherstellen können, da die Drohung Dd3—f5 nur durch Dd1—b1 zu parieren war, worauf Te2×d2 gefolgt wäre. Aber der Textzug ist ein Entwickelungszug, und daher gibt er bessere Angriffsaussichten.

19. Ta1—e1	h7—h5
20. Dd1—e2	Sd7—e5
21. g2—g3	

Hier war nur noch der Damentausch möglich, obwohl auch dann die gefesselte Stellung der weißen Figuren das Verderben nicht hätte aufhalten können. Nach dem Textzuge gewinnt Schwarz eine Figur.

21. — — —	g7—g5
22. g3—g4	Te2×d2
23. Dc2×d3	Td2×d3
24. Tc1—e3	f7—f5
25. Kh3—g2	f5×g4
26. Sf3×g5	Td3—d2+

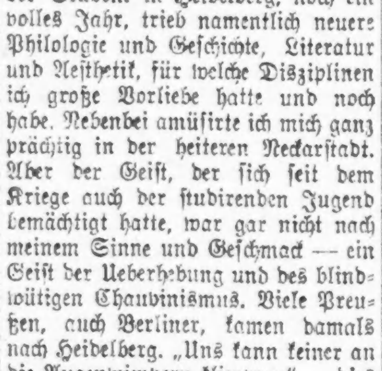
und Pillsbury gab nach weiteren vier Zügen die Partie auf.

Problem-Teil.

Lösung von Nr. 45. 1. Tc5—d5. Dieser Zug ist nicht deshalb hübsch, weil er ein Opfer bringt, sondern weil er durch Freigabe des Feldes d5 für den schwarzen König oder Turm zwei verschiedene Matvarianten hervorruft, die in ihm noch gar nicht begründet liegen, sondern erst durch den Zug des Schwarzen ermöglicht werden. In diesem Gedankengange liegt der Hauptwitz aller Zweiäuger, den Komponisten beachten sollten.

Nr. 46.

Aug. Lundberg, Chicago.



Mat in zwei Zügen.

Schach-Briefkasten.

F. Werderitsch, Winona, Mich. Beiträge dankend erhalten. Wir werden auf den Inhalt in nächster Nummer eingehen.

O. C. Schneider, Chicago. Der Dreizüger ist sehr hübsch. Wir werden Nr. 43 untersuchen.

Erblicktes und Erlauschtes.
Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.
Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

XII.

Es gefiel mir nicht mehr in Deutschland. — Die Vorläufer des großen „Krachs" von 1873. — Politische Verhältnisse, die mir nicht behagten. — Beschließe auszuwandern. — Längerer Aufenthalt in England. — Das Elend in dem London von 1872.

Gleich nach den Friedenspräliminarien im März 1871 erbat ich und erhielt meinen Abschied. Ich sagte dem bunten Rock für immer Valet, denn obwohl derselbe seinem Träger unleugbare Annehmlichkeiten und Ehren verleiht, so sagte der Militärdienst meinem Naturell doch nicht zu, und nun schon gar nicht in Friedenszeiten, womöglich in einer kleinen Garnison, wo der Oberst und Regimentskommandeur der allgewaltige Herr ist, von dessen Gnade oder Ungnade alles abhängt, wo es absolut keine geistigen Interessen geben würde, wo die ödeste Langeweile nur hie und da einmal durch einen Skandal unterbrochen wird, und wo des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr die Sekunden zu Stunden, die Stunden zu Tagen macht. Nein, dafür dankte ich. Auch habe ich's niemals bedauert, trotzdem meine damaligen Kameraden und Freunde zum Teil sehr hochmögende Herren geworden sind, der eine davon (der mit mir dieselbe Division in der Kadettenschule besuchte), sogar sächsischer Kriegsminister und bei Beginn dieses Weltkriegs selbst Befehlshaber einer der großen und entscheidenden Armeen im Westen war, während es mir Zeit meines Lebens nie sehr üppig gegangen ist und ich manchmal kaum gewußt habe, wo ich mein müdes Haupt zur Ruhe legen sollte. Aber dafür bin ich allezeit ein freier Mann geblieben, habe nach Niemandes Pfeife getanzt, habe getrieben, was ich wollte, und bin stets dahin in der Welt gegangen, wohin es mich gerade gelüstete. Und habe nie meine Ueberzeugungen zu verleugnen brauchen, sondern immer frisch von der Leber weg gesprochen. Ja, und das ist viel wert in diesem irdischen Jammertal, namentlich für einen Menschen, wie ich nun einmal bin. Reichtümer habe ich nicht gesammelt in meinem Erdenwallen, aber wenn ich einst die Augen schließe, da darf ich mir zum Trost sagen, was der römische Philosophenkaiser so prächtig ausdrückte: Ein Mensch war ich, und nichts Menschliches blieb mir fremd. Und ich werde es nicht so machen wie der im Liede gefeierte „Eckensteher Nante", der sich erhing, „weil er das Leben kannte, weil er's genossen hat." Schließlich ist das Geld doch nur Chimäre, und mehr als „three square meals a day" kann auch der Reichste nicht auf die Dauer vertragen.

Also sattelte ich ab und wurde wieder Student in Heidelberg, noch ein volles Jahr, trieb namentlich neuere Philologie und Geschichte, Literatur und Aesthetik, für welche Disziplinen ich große Vorliebe hatte und noch habe. Nebenbei amüsirte ich mich ganz prächtig in der heiteren Neckarstadt. Aber der Geist, der sich seit dem Kriege auch der studirenden Jugend bemächtigt hatte, war gar nicht nach meinem Sinne und Geschmack — ein Geist der Ueberhebung und des blindwütigen Chauvinismus. Viele Preußen, auch Berliner, kamen damals nach Heidelberg. „Uns kann keiner an die Augenwimpern klimpern" — dies stilvolle Wort schien allen von ihnen auf den Lippen zu schweben. Sie machten sich äußerst unbeliebt. Aber nicht nur dies. Die Vorzeichen des im Jahre 1873 zum vollen Ausbruch gelangenden furchtbaren „Krachs", der ja auch seine Wellen hier herüber trug und der der ganzen Kulturwelt einen dreijährigen Katzenjammer bescheerte, waren auch in der lustigen Universitätsstadt, wie im ganzen übrigen Deutschland, zu spüren. Der „Milliardensegen" war den biederen Germanen zu Kopfe gestiegen. In der neuen Reichshauptstadt (wohin ich im Laufe des Jahres 1871—72 zweimal kam) schien jeder zu fragen: „Was kost' die Welt?" Die neuen Straßen, die Villen- und Vorstadtviertel schossen dort beinahe wie die Pilze in die Höhe. „Es wackelt wie 'n Berliner Neubau" wurde sprichwörtlich, nachdem Dutzende derselben tatsächlich eingefallen waren und einer der großen „Gründer" auf lange Jahre in's Zuchthaus geschickt worden war. Ja, die Gründerperiode! Und, lieber Gott, im Lichte von heute betrachtet, was war denn der „Milliardensegen" großes, namentlich für ein reiches Land wie Frankreich, wo jeder Bauer, jeder Bürger, seinen „Strumpf" mit Ersparnissen hatte. Die deutschen Zeitungen belustigten sich damals viel damit, genau auszurechnen, wieviele Frachtzüge es bedürfen würde, um die Kriegsschuld Frankreichs, in eine Billion von Fünffrankenstücken umgewandelt, herbeizuschleppen. Eine Billion Fünffrankenstücke!! Du gerechter Himmel — was spielt das für eine Rolle in dem diesmaligen Kriege. Frankreich hat allein schon dreißigmal soviel bisher verplempert! Gleichwohl, Deutschland war damals berauscht von der Unsumme, einer Kriegsentschädigung, wie sie allerdings bis dahin noch nie die Weltgeschichte verzeichnet hatte. Und nicht nur vom Geld war das deutsche Volk berauscht. Ich sah damals in Berlin Maurergesellen in offenen Fiakern durch die Straßen rollen, in der einen Hand eine halbgeleerte Flasche Champagner, in der andern einen funkelnagelneuen Zylinderhut — sie erhielten zehn Thaler und mehr Tagelohn. Auch politisch verschob sich der ganze Horizont für das deutsche Volk — ein eklatanter Fall von Massenpsychose. Nur von Eroberungen wurde gesprochen, schwadronirt, geträumt. Ein häßlicher Rausch hatte sich der ganzen Nation bemächtigt. Das gemütvolle, bescheidene, tüchtige deutsche Volk war mit einem Ruck ein Volk von Bramarbasen geworden, noch schlimmer als es die Franzosen bis 1870 gewesen. An den Universitäten, die ja stets der getreue Spiegel der Volksseele waren und sind, machte sich diese üble Wandlung am meisten klar. Die alten lieben Kommerslieder von Freiheit und Menschenwürde, von Brüderlichkeit unter den Nationen, vernahm man nicht mehr. Alles gewann einen aggressiveren Ton, sogar im Süden, wo doch der Chauvinismus nie gediehen war. Daß bei allem Glanz der Waffentaten, daß bei allem Erreichten doch viel Ketten geblieben waren, daß der Kastengeist noch immer florirte — das übersah man auch unter der überschäumenden studirenden Jugend.

Kurzum, die politischen und auch die sonstigen Verhältnisse in Deutschland gefielen mir gar nicht. Von Natur Demokrat, wie ich's war, glaubte ich zu sehen, daß auf solchem Boden mein Weizen nie blühen werde. Freilich hatte Friedrich Kapp, der Deutschamerikaner, das herbe Wort „Kulturdünger" für seine nach der Fremde auswandernden Landsleute geprägt. War's richtig? Würde das auch für mich gelten? Ich wußte es nicht, und ich machte mir auch keine großen Gedanken darüber. Ganz in der Stille, über meinen Büchern, brütete und brütete ich nach: Sollte ich die alte Welt mit der neuen vertauschen? Und ich gelangte zu dem Beschlusse, es zu wagen.

Freilich, meine Angehörigen und die meisten meiner Studienfreunde sprachen sich im nachteiligen Sinne über meinen Plan aus. Einer meiner Professoren an der Universität, ein gebürtiger Ostpreuße und „loyal bis auf die Knochen", der gerade über amerikanische Geschichte las, verstieg sich sogar zu dem Epigramm: Jeder nach Amerika auswandernde Deutsche ist ein verlorener Sohn in doppeltem Sinne — verloren für uns, die Heimgebliebenen, verloren für sich selbst und seine Ideale. Und wie Keulenschläge schmetterten seine Worte, wenn er damals auf die Korruption unter Grant's Administration, auf die „Impeachment" Johnson's zu sprechen kam. Aber all das schreckte mich nicht ab. Ich hatte eine ganze Reihe von Amerikanern kennen und lieben gelernt, schon als Knabe und nun jetzt als Student. Meine eigene Schwester hatte einen Amerikaner geheiratet, den ich als einen der edelsten Menschen kannte, die mir je begegnet. Dazu lauteten ihre Briefe aus Amerika (sie wohnte damals noch in der reizenden Hudsonstadt Poughkeepsie) alles eher als entmutigend, im Gegenteil direkt verlockend. Sie lud mich wiederholt ein, sie und ihren Mann auf längere Zeit zu besuchen oder sonst ganz nach der Union überzusiedeln. Sie war älter und vernünftiger als ich. Ihr Rat trug viel dazu bei.

Kurzum, ich beschloß auszuwandern. Ich bin einer der vielen, vielen Deutschgeborenen in diesem großen Lande, den nicht der schnöde Gewinnst, nicht die eitle Gier nach dem Mammon über die See getrieben hat, sondern ideale Gründe, vor allem die feste Hoffnung, auf dem jungfräulichen Boden der Vereinigten Staaten ein menschenwürdigeres Dasein leben zu können, als in dem von Vorurteilen, von mittelalterlichem Kastengeist eingepferchten Deutschland. Verwirklicht sich für irgend einen Menschen je sein Ideal in vollem Umfange? Wohl schwerlich. Gleichwohl, ich bin diesem neuen Lande ein treuer Sohn geworden und bin's noch heute, trotz aller Enttäuschungen. Das Land der „Gleichheitsflegel und Freiheitslümmel", wie Lenau es nannte — es wurde mein Land.

* * *

Im Frühjahr 1872 fuhr ich also ab, vorerst nach England, gegen den Willen meiner Verwandten und Angehörigen. Und deshalb auch natürlich mit fast gar keiner Baarschaft. Aber das scheerte mich wenig. War ich doch kerngesund, arbeitswillig, keiner Beschäftigung abhold, sei sie auch noch so bescheiden. Meine Börse enthielt nur wenige Thaler, und ich hatte nur sehr geringes Gepäck. Also fuhr ich mit einem Viehdampfer von Bremerhaven nach London ab. Heulender Sturm, rollende See, fast nirgendswo Schutz gegen Nässe und Kälte. Aber vergebens mühte sich der Meergott. Ich brachte ihm keine Opfer mehr dar. Ich blieb gesund und munter wie der Fisch in seinem Elemente. Und nach 36 Stunden landeten wir am St. Catharine's Dock in London. Ich erblickte die Wunderstadt, mit der sich meine Phantasie schon so oft lebhaft beschäftigt hatte.

Leider war London eine meiner schlimmsten Enttäuschungen. Ich habe in späteren Jahren London immer mal wiedergesehen. Aber mein erster Eindruck haftete. Groß, ja, sogar riesenhaft; ein Häusermeer ohne Ende; mit den trüben, gelben Fluten der Themse mitten drin. Aber sonst? Wenn man London's Reize mit denen einer Dutzend kontinentaler Großstädte vergleicht, so kommt einem erst recht der Unterschied zum Bewußtsein. Verräucherte, unansehnliche, niedrige Häuser, einförmig Straße nach Straße, Square nach Square; dazwischen das kleine elegante Westend — mit Bond Str., Piccadilly, dem Circle; ein Dutzend architektonisch schöner Klubhäuser, ein paar Parks zweiter Güte; umfangreiche Waarenhäuser, meilenlange Docks; dann mächtig große Viertel, in denen das menschliche Elend, die menschlichen Laster und Gebrechen in einem Maßstab auftreten, wie sonst nicht auf der ganzen Welt — das ungefähr ist London.

Meinem journalistischen Instinkte folgend, der mich schon damals, mir noch unbewußt, beseelte, unternahm ich die ersten Wochen meines Bleibens in der britischen Metropole planlose Streifzüge durch die Straßen und Spelunken. Vor allem interessirte ich mich für Whitechapel und für die Seemannsviertel bei Blackwall, Cannon Str. u.s.w. Damals gab's dort noch nicht, wie heute, eine so unendliche Zahl von armen Juden aus dem Osten Europas. Es waren damals noch Engländer, Schotten, Irländer, die dort hausten. Aber das Elend, das Laster, die drückende Not, das entmenschte Menschentum war schon gerade so himmelschreiend wie noch heute.

Ich entsinne mich eines Samstag Abends, da ich dort meine Studien machte. Ekelerregend war der Anblick. Buchstäblich in den schmutzigen Gossen der Straßen, Gassen und Alleys wälzten sich die sinnlos Trunkenen jeglichen Alters und beider Geschlechter. Die Ginpaläste standen sperrangelweit offen. Ein unaufhörlicher Strom von Kunden ergoß sich in dieselben — Vordertür herein, Hintertür heraus. Knaben von zehn und weniger standen da an der Bar und leerten ihr halbes Pintmaß des feurigen Gins, der noch dazu mit betäubenden Zusätzen vergiftet war, und torkelten dann aus dem blendenden Lichte hinaus in die Dunkelheit und Nässe der Straße, wo sie völlig berauscht zusammenstürzten. Halbwüchsige Mädchen, auf deren geschminkten Larven das uralte Laster schon dunkle Spuren gegraben, selbst kleine Dinger, die am Rocke der Mutter klebten, taten das Gleiche. Seeleute lieferten sich grimmige Schlachten auf Messer mitten im Gewühl, Isländer und Südfranzosen, Sizilianer und Ceylonesen, und im Gewühl stürzte blutend der eine oder andere, während die Uebrigen hohnlachend ihrer Wege gingen. Von Zeit zu Zeit drangen Polizisten in die Menschenknäuel, stießen mit dem Fuße gegen die im Rinnstein liegenden Berauschten, störten sie aber sonst nicht. Mir wurde damals gesagt, in Glasgow grassire die Säuferwut noch ärger. Was ich mir kaum vorstellen konnte; denn hier in den ärmeren Vierteln Londons war's schon so schlimm, wie sich's selbst die lebhafteste Phantasie ausmalen konnte. Damals war in London, in ganz England überhaupt, von Deutschenhaß noch nichts zu merken. Eher das Gegenteil. Damals galt der Franzose noch allenthalben in britischen Landen als der Erbfeind.

Ja, Elend die Fülle und Ueberfülle in London. Hunderttausende gab's, die leiblich und geistig verkümmert, verkrüppelt waren. Die Trunksucht hielt das Volk in ihren Krallen. Dabei gab's beständig große Strikes. Die Taktik der Strikers zu jener Zeit bestand darin, jeden Tag, oft zwei- bis dreimal täglich, Massenumzüge zu veranstalten. Das verfassungsmäßig garantirte Vereinsrecht wurde weidlich ausgebeutet. Prozessionen, in denen oft 10,000 und mehr marschirten, schritten langsam, unter Absingung eines nach der Melodie eines Gassenhauers angestimmten Strikeliedes, durch die vornehmsten Straßen, Plakate auf Stangen tragend, auf denen in schreienden Farben, gewöhnlich mit ellengroßen Schlagworten umrandet, Darstellungen ihres Notstandes, der Ursachen ihres Ausstandes etc. etc., oft auch grausige Bilder angebracht waren. Zugleich sammelten sie unter der gaffenden Menge Unterstützungsgelder etc. Das Phlegma des Engländers aber verleugnete sich nicht. Er gab wohl. Er starrte die Szene an. Aber er blieb unparteiisch. Das Elend, die soziale Not waren ihm gewohnte Dinge. Sie regten ihn nicht auf.

In den ärmeren Vierteln konnte damals ein einzelner Mensch sehr gut mit einem einzigen Schilling den Tag leben. Schlafquartier von drei bis sechs Pence; die Mahlzeiten von den Garküchen geliefert, die von ambulanten Künstlern am Straßenrande betrieben wurden; für drei Pence konnte man sich satt essen. Kartoffeln gebacken oder geröstet und mit einer Messerspitze Butter nebst Salz versehen; Maronen, heiß geröstet; Fische in heißem Oel oder Schmalz gesotten; Toast mit Jam; Irish Stew aus dem dampfenden Kessel, — — — und so weiter; man hatte die Auswahl.

Die Zuckersiedereien der Ostseite Londons hatten damals ihr eigenes Proletariat. Rübenzucker gab's noch nicht; es war alles west- oder ostindischer Rohrzucker, und mit dem fertigen Produkt, der Raffinade, versorgte damals London noch einen großen Teil der bewohnten Welt. Die Arbeiter in den Raffinerien, viele, viele Tausende von ihnen, waren vielleicht der Mehrzahl nach Deutsche, namentlich Plattdeutsche. Die Arbeit wurde schlecht entlohnt — acht bis zehn Schilling war schon viel —, obwohl es wahre Sklavenarbeit war, die Körper und Geist in kurzer Zeit aufrieb. Ich lernte einen solchen Arbeiter kennen — es war ein geborener Bremenser, und ist bald nachher der wahrhaft viehischen Beschäftigung (immer in Gluthitze) erlegen.

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

Für Mädchen.

Nr. 8731. Die Bluse dieses einfachen, vorn zu knöpfenden Kleides ist im Kimono-Stil gehalten mit Aermeln in Ellbogen-Länge, die mit Manschetten abgefertigt werden können, während man den Kragen mit Hohlsaum oder Spitze besetzen mag. spitz ist und an die Bluse angeknöpft und vorn an jeder Seite mit einer Quetschfalte ausgestattet, die oben spitz ist und an die Bluse angeknöpft wird. Wenn man will, kann man den Rockteil aus Flouncing herstellen.

Für 8jährige braucht man 2⅞ Yards 27 Zoll oder 2½ Yards 36 Zoll und ⅜ Yard kontrastirendes, 22 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8731. 5 Größen: für Mädchen im Alter von 4 bis 12 Jahren.

Nr. 8748. Der Boleroschnitt tritt nur vorn zu Tage. Die Bluse wird auf dem Rücken geknöpft und mit einem zweiteiligen Kragen versehen. Die Aermel macht man lang oder kurz. Sehr empfehlenswert ist es, Rock und Bolero aus Flouncing herzustellen, dann wird der Rock leicht angefältelt.

Für 8jährige braucht man 2⅜ Yards 27 Zoll oder 1⅞ Yard 36 Zoll breites gemustertes und 1¼ Yard weißes, gleichfalls 36 Zoll breites Material nebst 3⅞ Yard Litze.

Schnittmuster Nr. 8748. 5 Größen: für Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren.

Nr. 8759. Dieses Kleid hat zwei praktische Vorzüge; man kann es auf beiden Seiten knöpfen, und es läßt sich von oben bis unten schließen, was bei der Wäsche und am Bügeltag ins Gewicht fällt. Große Taschen, deren Klappen mit dem übrigen Besatz übereinstimmen und ein breiter Gürtel machen das Kleid vollkommen.

Für 8jährige braucht man 3 Yards 27 Zoll oder 2⅝ Yards 36 Zoll und ⅜ Yard gleich breites kontrastirendes Material.

Schnittmuster Nr. 8759. 5 Größen: für Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren.

Für junge Mädchen.

Nr. 8730. Neuartig aber sehr modern ist die Verwertung verschiedenen Materials, wie es dieses Muster zeigt, die auch Gelegenheit bietet, Reste noch gut aufzubrauchen. Dieses Kleid war ursprünglich aus Taffeta und, der untere Teil, französischem Serge zusammengestellt. Das Kleid hat keinen Kragen, lange, über dem Handgelenk zugespitzte Aermel und eine schmale, auf dem Rücken lose geknüpfte Schärpe. Neu ist auch die Idee des Verschlusses auf dem Rücken, von oben bis unten. Der untere Rand ist 1⅞ Yards weit.

Für 16jährige gebraucht man 2 Yards 36 oder 44 Zoll breites hellfarbiges, 1⅞ Yard 36 oder 44 Zoll breites dunkelfarbiges Material nebst 3½ Yards Litze und 1¾ Yard Band.

Schnittmuster Nr. 8730. 3 Größen: für junge Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren.

Nr. 8746. Der Besatz verleiht diesem Kleid ein frisches Aussehen. Die Bluse liegt lose über dem schmalen Gürtel und wird doppelseitig geschlossen. Die Schleife unter dem Atlaskragen ist aus gleichem Material. Die Aermel sind im Bischof-Stil gehalten und mit kleinen Umlegemanschetten abgefertigt. Die Taschen sind nicht durchaus erforderlich. Für Sommergebrauch wäre Flouncing zu empfehlen. Der Rock ist am unteren Rand 1¾ Yard weit.

Für 16jährige gebraucht man 3¾ Yards 36 Zoll oder 2½ Yards 54 Zoll breites Material und ⅝ Yard 36 Zoll breite Seide.

Schnittmuster Nr. 8746. 3 Größen: für junge Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren.

Damenblusen.

Nr. 8740. Für diese bequeme Kimono-Bluse, die über den Kopf gezogen wird, nehme man irgend ein weiches Material. Vom Gürtel abwärts ist die Bluse an den Seiten geteilt. Der Halsausschnitt ist mit einem Joch eingefaßt; aus dem gleichen Material ist auch der Besatz an den halblangen Aermeln und der untere Blusenrand gefertigt.

Größe 36 erfordert 1½ Yard 36 Zoll oder 1⅜ Yard 45 Zoll und ¾ Yard kontrastirendes, 36 Zoll breites Material nebst 1⅞ Yard Band zum Gürtel.

Schnittmuster Nr. 8740. 3 Größen: 36, 40 und 44 Zoll Brustweite.

Nr. 8745. Kragen, Manschetten und Weste sind mit Hohlsaum abgefertigt; man kann lange oder halblange Aermel wählen. Seide ist zur Anfertigung dieser Bluse sehr zu empfehlen, Voile oder Linnen kaum weniger.

Größe 36 erfordert 2⅞ Yards 30 Zoll oder 2⅛ Yards 36 Zoll oder 1¾ Yards 40 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8745. 5 Größen: 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Nr. 8752. Die übereinandergeschlagenen Teile der Bluse, die zu einem auf dem Rücken zu knöpfenden Gürtel verlängert werden, umrahmen eine eingesetzte Weste, die aus gleichem Material wie der Kragen hergestellt wird. Statt langer, mit Manschetten abgefertigter Aermel kann man auch solche von halber Länge wählen. Die verschiedenartigsten Materialien, wie Taffeta, Charmeuse oder Crepe de Chine eignen sich zur Anfertigung.

Größe 36 erfordert 2½ Yards 30 Zoll oder 2 Yards 36 Zoll oder 1⅞ Yards 40 Zoll und ½ Yard kontrastirendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8752. 4 Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Mode-abteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und Money Orders sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater. — Heute Nachmittag: „Kabale und Liebe", heute Abend: „Der Herr Senator".
Auditorium. — „The Wanderer".
Blackstone. — „Among Those Present."
Cohan's Grand. — „Lilac Time."
Colonial. — „Cheating Cheaters."
Cort. — „The Naughty Wife."
Garrick. — „Fancy Free."
Illinois. — Ziegfeld Follies.
Imperial.—„Bringing Up Father Abroad".
La Salle. — „Leave It to Jane."
National. — „The Natural Law."
Olympic. — Kolb und Dill.
Playhouse. — „The Man Who Stayed at Home."
Powers. — „The Music Master."
Princeß. — „De Luxe Annie."
Studebaker. — „Maytime."
Marigoldgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Burgsepp, 715 North Avenue. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Custom Schneider an geschneiderten Damen-Gewändern und Suits; permanente Stellen. Zu erfragen: 12. Floor, südl. Raum. Marshall Field & Co., Retail

Verlangt: Tüchtiger Mechaniker, der möglichst Werkmeisterschule absolvirt hat, mit guter Werkstattpraxis und Erfahrung mit Dampfkesseln, Oelmotoren, elektrischen Kraftanlagen, Brechmaschinen etc., welcher auch mit Arbeitern umgehen und eine Reparatur-Werkstätte leiten kann, wird für dauernde Stellung für ein Bergwerk in West Texas gesucht. Anerbieten mit Zeugnißabschriften und Referenzen unter Adr.: M 1777 Abendpost erbeten. sasomomi

Verlangt: Erster Klasse Metall-Polirer für Instrumente. 160 No. Wells Str., Zimmer 618, oder: 30 E. Randolph Str., Zimmer 301.

Verlangt: Porters, Lohn $15 wöchentlich, 11¼ Stunden den Tag; halber Tag Samstag; permanente Stellen; beste Referenzen. Philipsborn, 900 West Van Buren Str. somo

Verlangt: Painter und Paperhanger, guter Mann, stetige Arbeit. Nachzufragen 2248 W. Division Str., 3. Floor, hinten. somo

Verlangt: Nachtwächter, Mann mittleren Alters, muß nüchtern sein. Adr.: P 1994 Abendpost. somodi

Verlangt: Butcher, junger Mann als Helfer. 1112 N. Western Ave.

Verlangt: Männer und Knaben über 16 Jahre für leichte Fabrikarbeit; stetige Arbeit. Leon Freeman, 404 S. Wells Str. somo

Verlangt: Junger Mann als Porter, nüchtern und sauber; Referenzen verlangt. 2075 Lincoln Ave., Saloon.

Verlangt: Junger Mann für allgemeine Officearbeit, muß im Rechnen tüchtig sein und gut leserliche Handschrift schreiben. Theodore Gottmann, 310 Süd Peoria Str.

Verlangt: Deutscher Stenograph für Abends oder stetige Arbeit. Mai, 359 N. State Str. somo

Verlangt: Guter Maschinist. 162 N. May Str.

Verlangt: Nachtwächter für kleine Route, $10 die Woche. Adr. N 1492 Abendpost.

Verlangt: Junge, 16 Jahre alt, für Fabrikarbeit. 2526 W. Congreß Str. sasomo

Verlangt: Tabak-Strippers, Stückarbeit. Anzufragen 2934 Lincoln Ave. sason

Verlangt: Ein Farmarbeiter, muß melken können; $60 bis $65 den Monat; für 9 Monate Arbeit. Hans Johansen, Wheatland, Iowa. sason

Verlangt: Erste Hand an Cakes; muß an Brot mithelfen. 542 E. 43. Str. sason

Verlangt: Knaben in Zigarrenfabrik. 1635 Van Buren Straße. sason

Verlangt: Ein erfahrener Dining Room Porter. Guter Lohn. Cafeteria, 1807 Indiana Avenue. sason

Verlangt: Eine gute dritte Hand an Brot und Rolls. Henrici & Co., 69 West Randolph Straße. sason

Verlangt: Porter und Dinner Waiter. 222 Lomax Place. sasomo

Verlangt: Junge an Cakes. 939 Center Straße. sason

Verlangt: Schneider, stetiger Platz; guter Lohn. 4106 North Ave. sasomo

Verlangt: Piano Floor Room Patchers; stetige Arbeit und guter Lohn. Nachzufragen: Brunswick Balke Collender Co., Dubuque, Ia. 22feb1wX

Verlangt: Knaben für Arbeit in Zigarrenkistenfabrik. A. L. Fisher & Co., 818 North Franklin Str. frsason

Verlangt: Junge, das Noten-Stechen Handwerk zu erlernen; gute Zukunft; auch bezahlen wir $7 beim Anfang. Rayner Dalheim & Co., 2054 West Lake Str. 20feb1wX

Verlangt: Männer und Frauen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: 50 Familien, um im Staate Minnesota Zuckerrüben zu kultiviren. Bezahlung $24 per Acre. Wohnung, Reise und Garten frei. Schreibt oder sprecht vor: Conrad Wolf, 2459 Wentworth Ave. 23feb1wX

Verlangt: Rübenzucker-Arbeiter, aufgepaßt! 2000 Familien auf Farmen in Wisconsin; freie Fahrgelegenheit, Brennstoffe, Garten u. Heim; Fabrik-Vertreter in 1646 Larrabee Str. Tel.: Diversey 2567. Offen Abends u. Sonntags. Menominee River Sugar Co. frsason

Stellung suchen Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Gesucht: Junger Mechaniker sucht Stelle in Garage oder Auto Repair Shop; habe 2 Jahre Erfahrung. F. S., 198 Abendpost.

Gesucht: Bartender (35), erster Klasse, guter Mixer, mit 14-jähriger Erfahrung und Referenzen, sucht Stelle. Telephon: Lincoln 1963.

Suche Stelle als Feuermann oder Janitor. Mache Reparaturen. Adr.: N 1494 Abendpost.

Gesucht: Erstklassiger 2. Hand Bäcker sucht dauernde Stelle, Brot und Pastry; ist nüchtern und zuverlässig. 6320 N. Clark Str. Tel. Ravenswood 2541. H. Waitz.

Gesucht: Chauffeur, ledig, 29 Jahre alt, gute Empfehlungen und Erfahrung, kann auch kleine Reparaturen machen, sucht Stelle, am liebsten für Truck; spreche ziemlich gut englisch. John Escher, 1141 Cornelia Ave., Chicago.

Gesucht: Union-Painter sucht Arbeit. Schipula, 1964 Burling Str., Nordseite. somodi

Gesucht: Suche Painting, Paperhanging für Privatleute; mäßige Preise, 2133 N. Clark Str. Telephon: Diversey 3158. Weber. 9feb1moX

Gesucht: Carpenter sucht Arbeit; versteht jedwede Art Hausreparaturen, arbeitet für mäßigen Lohn. Harrison, 2133 No. Clark Str. Telephon Diversey 3158. 21fb1wX

Gesucht: Zuverlässiger Mann sucht Arbeit als Wächter oder leichtere Innenarbeit; ist nüchtern und arbeitsam. Adr.: P 1980 Abendpost. doirsason

Gesucht: Painter und Decorator sucht stetige Arbeit, Officegebäude oder Flats. R. Schulze, 6707 Irving Park Blvd. 23feb1wX

Stellungen suchen: Eheleute

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Gesucht: Kinderloses Ehepaar sucht Beschäftigung, Stadt oder Land. M. R., 1629 Mohawk Straße.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Erfahrene Operators an Kraftmaschinen, um Schürzen zu nähen. Nachzufragen bei R. Simon & Co., 811 Rees Str., 2 Blocks nördlich von Division Str., 3 Türen westlich von Halsted Straße. fb9—28sasomo

Verlangt: Mädchen und Frauen, um Kleiderbesatz an Braid-Maschinen zu machen; beständige Arbeit in hellen u. gesunden Räumen. C. F. Baum Co., 1509—13 Frontier Ave., Ecke Blackhawk Straße, nahe North Ave. und Larrabee Str. sason

Verlangt: Erfahrene Näherin in kleiner Privatfamilie bei der Woche; Referenzen. Nachzufragen 5137 Ellis Ave., 1. Apt., oder Tel. Blackstone 4603. sason

Verlangt: Mädchen um Papier in Zigarrenkisten zu kleben. A. L. Fisher & Co., 818 N. Franklin Str. frsason

Verlangt: Erfahrene Operator, Power Maschinen, um Schürzen zu nähen, stetige Arbeit, guter Lohn. R. Simon & Co., 821 Rees Straße, 2 Blocks nördlich von Division Str., drei Türen westlich von Halsted. fr—son

Verlangt: Frau oder Mädchen bei Damenschneider, eine, welche Skirts machen kann, bevorzugt. Goebel, 2140 Lincoln Ave. Telephon: Lincoln 2516. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen, Finisher, Sleevemaker und Shoulder-Paster an Herrenröcken; stetige Arbeit, guter Lohn. John Harper & Co., 222 W. Monroe Str. 18feb1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen für leichte Fabrikarbeit; stetige Arbeit. Leon Freeman, 404 S. Wells Str. somo

Verlangt: Verkäuferinnen für Grocery Departement, polnisch sprechende vorgezogen. — Koop, 1633 Chicago Ave. somodi

Verlangt: Lehrmädchen für Nähen; Bezahlung während der Lehrzeit. Tillou, Zimmer 1310, 17 N. State Str.

Hausarbeit

Verlangt: Erfahrene Zimmermädchen und Mädchen, um Badezimmer zu reinigen, in erster Klasse Hotel; guter Lohn, Zimmer und Kost. Nachzufragen in der Office des Housekeepers, Zimmer 1829, Hotel La Salle, Madison und La Salle Straße. 18fb1wX

Verlangt: Mädchen zur Hilfe bei Hausarbeit bei Kleidermacherin, „Victor", 2917 Broadway. somo

Verlangt: Waschfrau für jeden Dienstag. 952 Garfield Avenue.

Verlangt: Sofort, Köchin für außerhalb (American Plan Resort); guter Lohn. 5423 Kenmore Avenue.

Verlangt: Mädchen oder Frau zur Besorgung einer 4-Zimmer Wohnung u. Kochen für zwei Männer; kann ein Kind haben; gutes Heim für die richtige Person. Anzufragen beim Janitor, 4555 Calumet Ave.

Verlangt: Eine Frau in mittleren Jahren für Saloon, $6 die Woche, Kost und Zimmer. 1318 Webster Avenue. sasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit und waschen; kleines Flat; drei in der Familie; gutes Heim. 5120 Calumet Avenue, 3. Flat. 'Phone: Drexel 1596. sasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß reinlich und gute Köchin sein; kein Waschen. Eins von deutscher Abstammung oder schwedisches bevorzugt; 25 bis 40 Jahre alt. Telephonirt Mrs. Bartlett, Midway 4811, oder sprecht vor in 5421 Greenwood Avenue. sason

Verlangt: Eine junge Dame für Hausarbeit, guter Lohn und gutes Heim. 3640 Broadway. sasomo

Verlangt: Köchin für Saloon und Restaurant. 3846 Cottage Grove Ave. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gute Köchin, ohne Wäsche, Empfehlungen, Lohn $8.00; oder unerfahrenes Mädchen, das in anständiger Familie die Hausarbeit und Kochen erlernen möchte; Anfangs kleiner Lohn, später Zulage. Sprecht Abends vor. Telephon: Edgewater 3027. sasomodi

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit und auf ein 3jähr. Kind zu achten; gutes Heim und guter Lohn. 3612 West 12. Str., 1. Flat. doirsason

Verlangt: Frau oder älteres Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen; kein Bügeln. 728 Barry Ave., erstes Apartment. frsason

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit; guter Lohn. 1759 W. 13. Str. 18feb1wX

Verlangt: Mädchen für zweite Arbeit im Apartment. 5109 Ellis Ave., 2. Apt. 'Phone: Hyde Park 1603. sason

Verlangt: Eine ältere Frau für Hausarbeit, drei in der Familie. 5231 S. Racine Ave. sason

Stellung suchen Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit in besserem Heim. 3447 N. Claremont Ave.

Gesucht: Frau sucht Arbeit im Restaurant, Geschirr zu waschen; keine Sonntagarbeit. — Telephon Garfield 6304.

Gesucht: Junge Frau sucht irgend welche Beschäftigung, Hotel, Restaurant oder Hausarbeit. Mrs. R., 1629 Mohawk Str.

Gesucht: Erfahrene Restaurantköchin sucht Stelle. Mrs. Leslie, Tel. Drexel 2157. somodi

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht allgemeine Hausarbeit. Vorzusprechen bei F. R., 1924 N. Paulina Str. somo

Gesucht: Deutsche Frau sucht Wasch- und Bügelplätze für [illegible] Dienstag, [illegible] und Donnerstag. Bitte zu schreiben: M. Kilgus, 1321 Otto Straße.

Gesucht: Junge Frau sucht Wasch- und Reinmachplätze. 'Phone: Superior 3114.

Gesucht: Kleidermacherin wünscht Plätze. Basting, 1922 Mohawk Str. doson

Stellenvermittlungs-Büros

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Verlangt: Gute Stellen für gute Arbeiter in Fabriken, Läden, Offices, Hotels etc. Seht unsere große Liste mit allen Sorten. Advance Exchange, 179 W. Washington Straße. 1fb1mtersa

Fuhrs deutsch-ungar. Büro, tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants, 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 25ja1mtX

Germania Vermittlungsbüro verlangt: Mädchen für Privatstellen in Chicago und Umgegend; guter Lohn; reelle Bedienung. 753 North Ave., nahe Halsted. Tel.: Lincoln 6161. 20ja*X

Deutsch-ungar. Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel.: Diversey 8290. 19ja*X

Fachschulen und Unterricht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. Telephon: Diversey 9269.

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel. Lincoln 5147. 12fb.misaso*

Valentines Dreßmaking Colleges, Designing, Tag u. Abend. 1850 Wells Str., 2336 Madison Str., 6205 S. Halsted Str. Sara Patek, Prinz. 5jan—23ep X

Billard und Pocket Tische

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständig. Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623—629 S. Wabash Ave. *X

Ofenteile und Reparatur

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattirt. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Heiratsgesuche

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Geschäftsmann, evang., 54 Jahre, Wittwer, ohne Kinder, vermögend, sucht da er keine Damenbekanntschaft hat auf diesem Wege mit älterem deutschen Mädchen oder Wittwe ohne Kinder u. großem Anhang, 40—45 Jahre alt, Bekanntschaft zwecks Heirat; muß gesund sein, einfach, aber nicht ohne Bildung; gute Erscheinung; guten Charakters; gute Hausfrau; dunkle Person vorgezogen; nur solche mögen antworten, welche es ehrlich meinen einem guten Manne eine treue Lebensgefährtin zu sein; Vermögen nicht unbedingt nötig; Briefe in Deutsch bis 27. d. Mts. zu schreiben, ohne Unterschrift nicht berücksichtigt; Verschwiegenheit Ehrensache; Agenten verbeten. N 1518 Abendpost. dosason

Heiratsgesuch: Alleinstehender Mann, ohne Anhang, 53 Jahre alt, sucht die Bekanntschaft eines alleinstehenden Mädchens oder Wittwe (Kinder sind nicht ausgeschlossen), zwecks Heirat. Etwas Vermögen erwünscht. Solche, die Lust und Freude an Hühnerfarm haben, sollten amerikanisch und deutsch sprechen. Nur ernstgemeinte Offerten erbeten in deutsch unter Adr.: N 1500 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein Mann von 50 Jahren wünscht die Bekanntschaft mit einem älteren Mädchen von 40 Jahren, welches Lust hat auf eine Form zu gehen, zwecks Heirat, oder eine kinderlose Wittwe. Man möge sich melden bei P. L., 2624 Attrill Str.

Heiratsgesuch: Wittwer in den mittleren Jahren, vermögend, ohne Kinder, sucht die Bekanntschaft eines älteren Mädchens (Wittwe mit Kindern nicht ausgeschlossen), zwecks Heirat. Alle Einzelheiten und Photographie im ersten Brief erwünscht. Adr.: P 1990 Abdpost.

Heiratsgesuch: Anständiger deutscher Junggeselle, in den 40er Jahren, Katholik, Erfahrung im Geschäft und Farmwirtschaft, wünscht die Bekanntschaft eines älteren deutschen katholischen Mädchens oder Wittwe ohne Kinder, zwecks Heirat, mit eigenem Heim oder Vermögen. Adr. M 1776 Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittwe (35), ansehnlich, gebildet, allein, in guten Verhältnissen, möchte mit besserem gebildetem Mann in ebensolchen Verhältnissen bekannt werden, zwecks Heirat. Schwindler und Trinker verbeten. Adr.: N 1497 Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittwe (45), alleinstehend, ansehnlich, in guten Verhältnissen lebend, möchte mit ebensolchem Mann bekannt werden, zwecks Heirat. Trinker und Schwindler verbeten. Adr.: N 1481 Abendpost.

Heiratsgesuch: Kinderloser deutscher Wittwer, (38), katholisch, wünscht Bekanntschaft zu machen mit einem katholischen Mädchen oder Wittfrau, zwecks Heirat nach Ostern; dieselbe muß liebevolles Herz haben. Schwindler verbeten. Briefe erbeten unter Adr.: N 1475 Abendpost.

Heiratsgesuch: Mann, 36 Jahre, deutsch-lutherischen Glaubens, von Russisch-Polen, einfacher Arbeiter mit erspartem Vermögen, wünscht mit einfachem Mädchen in Bekanntschaft zu treten, zwecks Heirat. Erwünscht wäre ein Mädchen, das aus Russisch-Polen stammt und willens ist, später mit nach Europa zu gehen. — Briefe in Deutsch an Z 1067 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutscher Handwerker, gutes Einkommen, 32 Jahre alt, große stattliche Figur, etwas Vermögen, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft einer jungen Dame, protestantisch, zwecks Heirat. Bild gegenseitig ausgetauscht, wenn gewünscht. Verschwiegenheit zugesichert. Adr.: N 1505 Abendpost. sasonmo

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

The Chicago Home made Hair Remedy Nr. 1 ist nur aus Kräutern und Baumrinde hergestellt. Enthält keine Medikamente; beseitigt Schuppen, fördert den Haarwuchs und verhindert das Ausfallen sofort. Nr. 2 nur gegen graue Haare, ist absolut keine Farbe. Deckt in 10 Minuten und wäscht mit warmem Wasser wieder ab. Hergestellt und garantirt von Frau S. Luebke, 2248 N. Halsted Str. feb16,24

—Bruchleidende—
Herr C. Kaiser hat einen neuen Weg für Bruch, keine Stahlfedern, keine Gummibänder und keine Beinriemen. Ist garantirt zu halten und kurirt viele. 30 Tage freie Probe. Kommt, Herr Kaiser gibt Euch persönlich freie Untersuchung und Erklärung. Stunden 12—5 Uhr Nachm., Room 47, 128 N. La Salle Straße. 'Phone: Main 3962.

Alle Painter-, Paperhanger-, Carpenterarbeit billig und gut von zwei erfahrenen Fachleuten ausgeführt. 'Phones: Lincoln 4879 und 2133.

Zöpfe werden aus Kammhaaren auf das Reellste angefertigt; auch Bestellungen per Post. 2248 N. Halsted Str. S. Luebke. feb16,17,20,24

Hauseigentümer.
Erstklassige Painting-, Paperhanging- und Dekorationsarbeit zu angemessenen Preisen. Northern Decorating Co., 1923 Hudson Ave. 'Phone: Diversey 4143. dosondi

Painting und Paperhanging besorgt durch zuverlässigen Mann, gute Arbeit, billige Preise. 211 W. North Ave. Tel.: Diversey 9210. 10feb,sondido,1mt

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Waiger. 31jl,difrson,1ja

Carpenter, 28-jähr. Erfahrung, Umbau oder Reparaturen, Porches, Treppen, Shelfing, Garages etc., zu mäßigen Preisen, Stunde oder Kontrakt. Scharmach, 1426 N. Clark. Sup. 7072. 23feb,sasomido,1mt

Painting, Papering, preiswert; Calcimining $2.50 das Zimmer; Arbeit garantirt. Hoff. 'Phone: Humboldt 6774. mi—son

Verlangt: Alte Gold- od. Silber-Gebisse; Kronen; irgend welche alte Schmucksachen; was habt Ihr; schreibt; ich spreche vor. Kroß, 1244 Clybourn Avenue. feb19 1wX

Manicuring: Stunden 10 bis 5. 'Phone: Lake View 3981. 18feb1wX

Plaistererarbeit bestens und billig ausgeführt. Schieman, 2647 No. Halsted Str. Tel.: Lincoln 1608. 16fb2wX

Piano Stimmer, Reparirer garantirte Arbeit; preiswert. Tel.: Albany 8362. 14feb2wX

Combination Electric Treatments für Rheumatismus, Lumbago, Lähmung, Nervosität etc. Stunden 9—1. Beste ärztl. Empfehlungen. Behandlungen in Eurem Hause Nachm. 15 E. Washington Str., Z. 314. Tel. Rand. 1541. 23feb X

Kaltwasser-Kur für Rheumatismus, Nervosität, Gicht usw. von Experten in Eurem Heim 3845 Southport Ave. 'Phone: Graceland 69. 28ja,1mtX

Notarielle Beglaubigungen aller Art in der Abendpost-Office, 223—225 W. Washington Str. Abends und Sonntags 3504 N. Ashland Ave. *X

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Privatmann hat $100 bis $10,000 zu verleihen auf erste und zweite Mortgages; mäßige Raten; gute Bedingungen; leichte Abzahlungen. Sprecht vor, wenn Ihr Geld braucht. B. N. Goodman, 1140 Conway Bldg., 111 Washington Straße, Telephon Franklin 3524. 12ja*X

Verbessertes System von Anleihen bis zu $300. Ebenfalls Geschäfts-Anleihen zu niedrigeren als den gesetzlichen Raten. L. Leskowitz, 1506 N. Robey Str. Tel. Armitage 3219 und Humboldt 5617. 24fb,sonmisa,1mt

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ok*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 W. Washington Str. Tel. Main 1865. 25sp*X

Privatmann wünscht $1500 auf Grundeigentum; gute Zinsen. Adr.: P 1981 Abendpost. doson

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Allison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str. Tel.: Central 728. 28jn*X

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Geld geliehen auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen etc., zu gesetzlichen Raten.
$ 50.00 kosten Euch $ 9.63 für 10 Monate
$ 75.00 kosten Euch $14.40 für 10 Monate
$100.00 kosten Euch $19.25 für 10 Monate
Lizensirt und unter Bonds durch den Staat. Mason Financial Co., 105 W. Monroe Str., Südwestecke Clark, Zimmer 503. Tel.: Central 5059—3516. Fragt nach Mr. Spitzer. 23sep.Xersa*

Dachdecker und Klempner.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Wir machen alle Reparaturarbeiten an Dächern, wie Dachrinnen, Skylights, Smokestacks, sowie Schieferdächer, Teer- und Gravel-Roofing, fertiges Roofing über Shingles, Schornsteine repariren usw. Thom. Petersen, Roofer & Tinner, 1935 W. Chicago Ave. Tel. West 1532. 24fb—18mt,sodisc

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: 5 Zimmer mit Bad. 2855 Dawson Ave. Billig. Charles Heckl, 4303 N. Tripp Ave.

Schöne 6 Zimmer Wohnung, in guter Nachbarschaft, mit guter Carverbindung; passend für große Familie; billig zu vermieten. 2145 Melrose Str. Telephon: Wellington 5306.

Zu vermieten: 6 Zimmer Cottage, $13, an Wellington nahe Lincoln Ave. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu vermieten: 4 Zimmer Flat, Bad und Gas, $13, nahe Belmont und Paulina. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu vermieten: Miete frei bis 1. Mai, 5110 Winthrop Ave., 6 Zimmer, modern, $18 und $20. 'Phone: Rogers Park 5366. 22feb1wX

Zu vermieten: Drei helle Flats, je drei Zimmer und Bad, $13, $14 und $15. Schlüssel 3485 Nord Clark Str., im Laden. Telephon: Wellington 8265. 8feb*X

Zimmer und Board

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Vermiete helles Front-Schlafzimmer, $2.00; auf Wunsch gute deutsche Kost, Privatfamilie. 2120 Sheffield Ave.

Boarders verlangt. 1631 N. Halsted Straße. sonmisa

Zu vermieten: 2 Schlafzimmer bei ruhiger Familie in guter Nachbarschaft. 1811 North Park Ave., 1. Floor.

Zu vermieten: Elegantes Frontzimmer an 1 oder 2 Herren oder Damen; drei Zimmer möblirtes Flat für 3 Leute. 1937 Lincoln Ave.

Zu vermieten: Schönes, helles, dampfgeheiztes Vorderzimmer, mit guter Kost, an zwei Herren; beste Carverbindung. 732 Diversey Parkway.

Zu vermieten: Billig, helles, reines Frontzimmer, Gehweite von Loop; Mit-Roomer sind sehr anständige junge Männer; Gelegenheit billig zu leben. 715 N. Wells Str. saso

Zu vermieten: Großes helles Zimmer für eine oder zwei Personen, nahe Park und Straßenbahn. 344 Wisconsin Str. Telephon Lincoln 7228. sason

Zu vermieten: Front-Bettzimmer mit Bad bei Wittwe. 5212 S. Loomis Str., 2. Flat. sason

Vermiete möblirtes Zimmer, Bad, Telephon nahe Hochbahn. 2116 Fremont Str. saso

Zu vermieten: Großes Zimmer, mit allen Bequemlichkeiten, nahe Lincoln Park. 711 Diversey Parkway, 3. Apt. 'Phone: Diversey 4892. sason

Zu vermieten: Freundliches möblirtes Zimmer, doppelt und einzeln, $1.50 und aufwärts. 10 Ost Grand Ave. sason

Zu vermieten: Helle Frontzimmer und zwei für leichten Haushalt. 724 W. North Ave. sason

Front Parlor zu vermieten an zwei anständige Herren. Bitte Abends vorzusprechen. 871 N. Wells Str., Flat R. sason

Vermiete kleines Frontzimmer, Dampfheizung, Bad, Piano. 2951 N. Clark Str. Schultz. sason

Zu vermieten: Dampfgeheiztes Zimmer; Privatfamilie; nahe Lincoln Park. 1433 No. Wells Str., oben. 'Phone: Superior 1861. frsasonn

Zu vermieten: Frontzimmer, warm, separater Eingang; Heim-Bequemlichkeiten, Telephon, Bad und Gas. 641 Dole Ave., 1. Flat. dosason

Vermiete billig an Herrn oder Dame schönes Frontzimmer, elektr. Licht. Bad. Reinhard, 2024 Howe Str., zwischen Garfield u. Center. 1. Flat. frsason

Vermiete reine helle möblirte Zimmer billig, Dampfheizung, nebst Lesezimmer. 643 Division Str. 19fb1wX

433 Roslyn Place, zw. Clark Str. und Lincoln Park. Hübsch möblirte Zimmer, beste deutsche Küche. Gemütliches Heim. $6.50 aufwärts. Dampfheizung, elektrisches Licht. 26ja1mX

Zu mieten gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Gesucht: Junger Mann sucht einfaches Zimmer zwischen Chicago Ave. und Division Str., bei ruhiger Familie. U. L. 450 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Intelligenter Mann sucht sonniges möblirtes Zimmer für Haushaltung oder Küchen-Privilegium, nahe Western und Madison. Adr.: P 1986 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Aelterer Mann sucht warmes Zimmer bei Wittwe als alleiniger Roomer. Adr.: N 1493 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Arbeiter, mittleren Alters, sucht Zimmer bei Frau. Adr.: N 1491 Abendpost.

Wiener sucht Zimmer zwischen Center und North Ave., nahe Park, bessere Familie. Adr.: N 1490 Abendpost.

Anständiger Mann wünscht Zimmer und Board auf der Nordwestseite, bei Wittwe. — Adr.: P 1987 Abendpost. sason

Suche ein nettes möblirtes Zimmer mit separatem Eingang in der Nähe von Lincoln Ave. Adr.: T A 36 Abendpost. sason

Zu mieten gesucht: 5 oder 6 Zimmer Cottage mit großem Garten, Nord- oder Nordwestseite vorgezogen. Prepperman, 1609 Clifton Park Avenue. sason

Zu mieten gesucht: Mann sucht 1 oder 2 helle, einfach möblirte Zimmer mit kleiner Küche und Badezimmer; Nordseite; Preisangabe mit Telephonnummer. Adr.: N 1486 Abendpost. dosason

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Verkaufe 5 Zimmer Haushalt billig wegen Krankheit. Vorzusprechen von 9 Morgens bis 2 Nachmittags. 1731 Larrabee Str., 3. Floor.

Zu verkaufen: Einige Möbelstücke von 4 Zimmer Flat, billig. 2619 N. Rockwell Str., 3. Flat.

Zu verkaufen: Garland Kochofen, in gutem Zustand. 2244 Armitage Ave., 2. Fl., hinten. sonmo

Verkaufe feinen Combination Gas und Kohlen Küchen-Range, billig. Nachzufragen: Harnick, 3946 N. Marshfield Ave.

Zu verkaufen: Kinderwagen, wie neu, billig. Hutter, 3537 N. Irving Ave.

Zu verkaufen: Parlor-Suit, Tisch, Bücherschrank, Teppich, Gas-Ventilator, Eiskasten, technische Bücher etc. Meili, 2044 Larrabee Str. sason

4 Zimmer Möbel zu verkaufen. $50. Winter, 1335 W. Madison Str., 2. Floor, hinten. Sonntag zwischen 8 und 2.

Zu verkaufen: Haushalt-Möbel. 2734 Hampden Court, 2. Apt. 'Phone: Lincoln 8380. frsason

Händler

—Versteigerung von Möbeln—
Dienstag, den 26. Februar, 10 Uhr Vorm. in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Av.
—Inhalt von 65 Zimmern—
bestehend aus Pianos, orientalischen Rugs, Rugs, Bettstellen, Springs, Matratzen, Dressers, Chiffoniers, Parlor- und Bibliothek-Tischen, Schaukelstühlen, Eßzimmertischen und Stühlen, Buffets, Sideboards, Porzellanschränken, Davenports, Sonnenparlor-Sets, Odd Parlor- und Bibliothek-Stühlen, Gasöfen und Ranges, Draperien, Silberwaare, Schliffglas, Porzellan, Büchern, Spiegeln, Küchengeräten und unzähligen anderen Artikeln.
Reebies Auction House,
Joseph Straußer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag Abends.
Mitglieder der Assoc. of Chicago Auctioneers. somo

Zu verkaufen: Große Bargains in Möbeln, Rugs, Pianos, Victrolas, Heizöfen, Kochöfen, Gas Ranges. Browns Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweigladen: 1153 N. Wells Str., nahe Division. sason

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Linc. 1377. 6dez3mtX

Kaufs- und Verkaufsangebote

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: „Lattice Partition" mit Vines und Blumen, für Restaurant oder Garten, auch großer eiserner Küchentisch mit 2 Sinks; Musik Plattform und 1000 Yards Linoleum. Albert Fuchs, 803 Sheridan Road.

Marks, 1239 E. Jefferson Str., zahlt höchste Preise für alte Männerkleider, Schuhe. Telephon: Canal 7258. Komme überall. 24feb1wX

Suche vollständigen Drug Store; nur Bargain. Adressirt: N 1503 Abendpost.

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Kauft ein Roominghaus, es bringt ein sicheres Einkommen; ehrl. Behandlung garantirt. Profite $40 bis $150 monatlich; Preise von $250 an, mit $100 Anzahlung. Geht zu Lange, 704 North Dearborn Str. 24fb1mtX

Zu verkaufen: Etablirtes Drogen-Geschäft in lebhaftem Indiana Town, Eigentümer zieht sich zurück; gute Prescription Kundschaft, gute Möbel, frisches Lager, Baargeschäft. Preis $4500. Herbert, 906 Webster Bldg.

Zu verkaufen: Putzwaaren-Geschäft, 15 Jahre bestehend; $10,000 Umsatz jährlich. Eigentümer gehört das ganze Gebäude; verschleudert für $1200. Herbert, 906 Webster Bldg.

Zu verkaufen: Illinois Drug Store; jährlicher Umsatz von $10,000; gutes R. X. Geschäft; lebhafte Ortschaft; moderne Fixtures, neue Fountain; keine Konkurrenz; Brickgebäude und Lotten einbegriffen. Tätiger Mann kann ein Vermögen erwerben. Preis $9000. Herbert, 906 Webster Bldg.

Zu verkaufen: Wholesale Upholstering Geschäft in Michigan, Michigan Corporation; besteht 27 Jahre; schuldenfrei; vollständige Ausstattung; Eigentümer zieht sich zurück. Schneller Verkauf zum Werte der Ausstattung. Herbert, 906 Webster Bldg.

Billigstes, sicherstes und bestes Lebenseinkommen in der Welt, absolute Gelegenheit, 500 Prozent Reingewinn zu verdienen; Auskunft gerne erteilt. E. L. Corwin, 1257 Carmen Avenue.

Zu verkaufen oder vertauschen: 20 Acres, Houston, Texas, für Bäckerei, Grocery oder Hühnerfarm nahe Chicago. 1436 N. Springfield Avenue.

Verkaufe 24 Zimmer Roominghaus, dampfgeheizt; Miete $82. Preis $800, Hälfte baar. 673 Nord Clark Straße.

Zu verkaufen: Guter Dry-Cleaning Shop, Dampfheizung; $25 Miete mit Wohnzimmern. Anzufragen 5742 Ridge Ave. Tel. Sunnyside 2427. difrson

Roominghaus, elegant eingerichtet, Nordseite; monatl. Erträgniß $140; wird unter vorteilhaften Zahlungsbedingnissen sehr billig verkauft. Nemeth 1564 N. Halsted Str. 20,22,24,26,28

Zu verkaufen: Barbier-Geschäft, Wohnung dabei, billig. 1947 Larrabee Straße. frson

Zu verkaufen: Damen- und Herrenschneider-Geschäft; sehr gute Gelegenheit für einen Mann mit etwas Geld; ausgezeichnete Nachbarschaft, billig. 3551 N. Robey Str., nahe Addison. Tel.: Lake View 3338. sason

26 Zimmer Roominghaus wegen Krankheit billig zu verkaufen. 666 N. Clark Str. saso

Zu verkaufen: Roominghaus, 10 Zimmer, möblirt, gutes Einkommen, $4000 für alles. Bedingungen nach Wunsch. Partie will die Stadt verlassen. Besichtigt es mit dem Eigentümer. 852 Webster Ave. sasodi

Zu verkaufen: Allerhand-Laden mit leichter Grocery und Delikatessen. Alter Platz; gute Einnahmen garantirt. Adr.: P 1991 Abendpost. sason

Muß verkaufen: Zigarren-, Stationery- und Periodical-Store; Laundry bezahlt die Miete; gute deutsche Kundschaft; Grund: Frau ist krank im Hospital. 843 N. Wells Str. saso

Verkaufe meinen Anteil für $350, nachweisbares monatliches Einkommen $400. Auskunft persönlich nach 5 Uhr, Mrs. Krall, 3351 Nord Central Park Ave. sason

Zu vermieten: Blumenstore, guter Platz. Nachzufragen 2809 W. Harrison Str. saso

Zu verkaufen: Schulgeschäft, Candy und leichte Groceries; gegenüber öffentlicher Schule. 1621 So. Avers Ave. do—son

Zu verkaufen: Blacksmith Shop. 946 West 19. Str., Ecke Sangamon. 21fb1wX

Anteil verlangt in einer Schlosserei, Schmiede oder Metallwerkstatt; würde ev. kaufen oder mieten. Westseite bevorzugt. Adr.: P 1988 Abendpost. frsason

Zu verkaufen: 30 Zimmer Roominghaus, alle Zimmer besetzt. Gutes Einkommen. 539 N. Wells Str.

Zu verkaufen: Barber-Shop billig; Miete $14. 2907 W. Lake Str. somo

Zu verkaufen: Gutgehendes Restaurant. 148 West North Ave. Keine Agenten. 20feb1wX

Zu verkaufen: Restaurant; beste Baarofferte kauft es. 1502 Wabash Ave. 19feb1wX

Geschäftsteilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Außergewöhnlich!
Der Präsident einer großen europäischen Gesellschaft (dänisch), welcher augenblicklich in Chicago ist, um eine amerikanische Gesellschaft zu gründen, wünscht mit einem energischen Herrn in Verbindung zu treten, welcher in der Lage ist, Kapital für eine amerikanische Gesellschaft zu schaffen und eventuell auch als Direktor die Gesellschaft leiten kann. Es ist ein streng reelles Unternehmen mit außergewöhnlichen, fast unbegrenzten Möglichkeiten. Adr.: N. 1507 Abendpost. frson

Für ein reelles Goldmining Unternehmen in Californien wird noch ein Partner gesucht, welcher in der Lage ist, sich mit 600 bis 800 Dollars in Baar zu beteiligen. Ledig oder verheiratet Nebensache. Nachweisbar hoher Gewinn. Nähere Auskunft unter Adr. N 1495 Abendpost.

Partner, Expert an Leder Sample- und Medicine Cases sucht Geschäftsmann als Teilhaber. Theodor Heinrich, 1621 Larrabee Str. feb10,17,24

Partner. Mit etwas Geld und meiner Zeit möchte mich an Store oder Manufacturing beteiligen; bin Carpenter. Adr.: N 1470 Abdpost.

Partner. Painter wünscht Partner mit $300. Adr.: Z 1065 Abendpost. somodi

Suche ehrlichen Mann mit 300 Dollars als Teilhaber in gewinnbringendem Geschäft. Adr. N 1476 Abendpost. somodi

Verlangt: Mann, um sich an einer großen Promotion Corporation zu beteiligen. Geld nicht notwendig. Hoher steigender Gewinn. Näheres 1123 Conway Building, 111 W. Washington Str., Chicago. (12—7 Uhr.) sasomo

Pianos, musikalische Instrumente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Phonograph, Golden Oak Cabinet, wie neu, für $10. Records. 1643 N. LaSalle Str.

$290 kaufen fast neues $750 Player Piano. 1961 N. Halsted Str. feb18,20,22,23,24,25,27

Muß bis zum 1. März verkauft werden, fast neues Piano, kostete $425, verschleudere für $100 baar; auch Phonograph. Mrs. Rubins, 2910 North Ave. frsason

$35 kaufen $400 Piano mit bestem Ton. — 1956 Larrabee Str. 18feb1wX

$110 kaufen $400 wenig gebrauchtes Cable Piano. 1961 N. Halsted Str. 18feb1wX

$50 nehmen $200 Doppel-Spring Phonographen, 2 Jewel Points und Rekords; auch prachtvolles Piano und verschiedene Möbel für erste Offerte. 1520 N. Western Ave. 17feb1wX

Victrola Columbia Sprechmaschinen als Bargains. Records in allen Sprachen. Größte Auswahl. Offen Abends, auch Sonntags. — 829 W. North Ave. 11dz*X

Rechtsanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Louis J. Gottlieb, deutsch-ungarischer Advokat. Offen bis 8 Uhr Abends, Sonntags bis 1 Uhr Nachmittags. 1572 N. Halsted Str. Phone Diversey 3134. ja29*X

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar; praktizirt in allen Gerichten. Bitte vorzusprechen: Schwartz, Zimmer 1001, 111 W. Washington Str. Telephon: Franklin 3930. 9feb*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Ave. 30dez*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ok*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktizirt an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7feb*X

Leichenbestatter

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 369. 18mai*X

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

Bargain: Zu verkaufen oder vertauschen mit kleinem Property, 3-Flat Brickhaus mit Basement, neue Plumbing und Dampfheizung; auch passend als Roominghaus; Miete $1400; möblirt $2700 jährlich, an passende Leute für kleine An- und Abzahlung. 2151 N. Clark Str., Lincoln Park. Eigentümer. somo

Nehme $200 Baar und kleine Lot in Tausch für ein 2-Flat, 5 und 6 Zimmer, mit hohem Basement und Attic, nicht weit von 3 Carlinien; Preis $3350. Rest wie Miete. Wm. Zelosky, 3553 N. Western Ave. sa—fr

Zu verkaufen oder vertauschen: Cottage, auf leichte Abzahlungen. Nehme ein Auto, oder was haben Sie? Anzufragen: 1724 N. Keystone Ave. 'Phone: Belmont 8665. disason

Zu verkaufen: Bequeme Cottage, Furnace, Lot 37½x140, nahe Clark und Devon, $3500. Abzahlungen. 6415 N. Hermitage Ave. Tel. Rogers Park 5203. 24fb1wX

Zu verkaufen: Bargain, 8-Zimmer Cottage, Garage, Frame an Brick, Furnaceheizung. Preis nur $3000. $200 oder mehr Anzahlung, Rest monatlich. Deile, 4220 Lincoln Ave. sasomo

Zu verkaufen oder vertauschen: Großer Bargain! Schönes Store- und 2-Flat-Gebäude an N. Halsted Str., billig. H. F. Heinz, 3409 N. Paulina Str. sason

Zu vertauschen: $20,000 Anteil an großem Nordseite 17 Apt. Gebäude, Miete $5,833 jährlich. Belastung $20,000, in etwa 5 Jahren fällig; wünsche gutes leeres oder bebautes Geschäftsproperty oder kleinere Flats als Teilzahlung; Nordseite bevorzugt. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu vertauschen: $40,000, schöne große Ecke, 14 Flats und 2 Läden, Ofenheizung; wünsche kleineres Nordseite dampfgeheiztes Flatgebäude als Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Avenue. sason

Zu vertauschen: 75x125 Fuß, schuldenfrei, $7,500, mit schönem großem 2—6 Zimmer und einem 4-Zimmerflat; Bad, Gas u. elektr. Licht heißes Wasser, im besten Teil der Nordseite; wünsche von 5 bis 20 Acker nahe Nord- oder oder Nordwestseite oder nicht weit von Vorstadt-Straßenbahn. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Nur $2500, schöne 7-Zimmer-Cottage, für eine oder zwei Familien eingerichtet, an George Str., nahe Lincoln Ave.; 4 Zimmer auf dem ersten und drei auf dem 2. Floor; Treppen hinten und vorn. Nur $500 Anzahlung, Rest Abzahlungen, oder vertausche für 2-Flat. John Heim, 3148 N. Ashland Avenue. sason

Zu vertauschen: Feine N. Clark Str. Geschäftsecke, 12 Flats und 3 Läden; Miete ungefähr $7000 jährlich; wünsche gutes leeres oder bebautes Geschäfts-Property oder kleinere Flats als Teilzahlung; Nordseite bevorzugt. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Nur $3750, schönes zwei 4-Zimmer Flat mit 6-Zimmer Cottage hinten; Miete $37 den Monat. Besehet 1225 Wellington Str. Nur $300 Anzahlung, Rest leichte Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Nur $4650, schönes drei 4-Zimmer Flatgebäude, Bad, Gas und 2 Garages; nur $300 Anzahlung, Rest Abzahlungen. Besehet 3144 N. Paulina Str. Näheres bei John Heim, 3148 N. Ashland Ave. saso

Sehr hübsche Cottage, 6 Zimmer, Furnace, elektrisches Licht; muß schnell verkaufen; habe Farm gekauft. Anzahlung $300. Arvidson, 4956 N. Lakley Ave.

—Bargain, schöne 6 Zimmer Cottage— Furnaceheizung, wert $3000; nur $2400, Abzahlungen. Berlet, 3065 Lincoln Ave. 18feb1wX

Nordwestseite

Zu verkaufen: $4,750, schöne große zwei 4-Zimmer Flats, 3 Zimmer in Attic; elektr. Licht und Brick-Basement; ein großer 20x40 Stall, an 40x156 Fuß Lot; 4316 N. Kostner Ave. Nur $400 Anzahlung, Rest Abzahlungen, oder nehme Cottage. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

60 Fuß Front an Mason Ave., 1½ Block nördlich von Irving Park Blvd., in „Restricted" Residenz-Distrikt, preiswert für Baar zu verkaufen. 4012 N. Western Ave. 'Phone: Wellington 6174.

Zu verkaufen: Schönes 2-stöckiges Brickhaus, zwei 6-Zimmer Flats, Badezimmer, Basement, hoher Dachboden; nur $4000. Eigentümer 2208 Fullerton Avenue.

Verkaufe modernes 5-Zimmer Brickhaus, $550 Anzahlung, Rest monatlich. Schierer, 2215 N. Kedvale Ave.

Zu verkaufen: 6 Zimmer Frame Cottage und Stall; halber Block von Kedzie Carlinie; Bargain für $2500. Eigentümer 3217 Berteau Ave. 'Phone: Irving 6745. do—son

Zu verkaufen: Neue 5-Zimmer Bungalows mit Viertel- oder Halb-Acker Land, 2 Blocks von Lawrence Ave.-Cars. Leichteste Bedingungen. Seafield & Fischer, 3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont. 11jn*X

Südseite

Verkaufe oder vertausche für kleineres Property mein 18-Zimmer Framehaus, Lot 25x161. Eigentümer F. Reimer, 7015 Harper Avenue. sason

Austin und Oak Park

Zu verkaufen: Bargain! 7 Zimmer Austin-Residenz, Lot 35 bei 125, große Garage. Gute Straßen- und Hochbahnverbindung. — 222 N. Laramie Ave. 19fb1wX

Vorstädte

Zu verkaufen: Neue 7-Zimmer Stucco-Residenz, Heißwasserheizung, elektr. Licht; Lot 100 bei 132, Bargain. Fr. Schoenbrunn, 378 Hickory Str., Hinsdale, Ill. sondimi

Farmländereien

Ehe dieses Land im Preise steigt, sollten diejenigen, die sich für Landbau interessiren, nicht verfehlen, sich einer von unseren zwei Kolonien in Bush oder Stein, La., anzuschließen. Wir sind 28 Chicagoer Familien, die sich hier in den letzten sechs Monaten angekauft haben und jetzt Gebäude errichten. Da ich schon 13 Jahre lang im Süden gefarmt habe, bin ich der Leiter, und unterstütze einen Jeden mit Rat und Tat. Drei Ernten im Jahre, Land billig und auf kleine Abzahlungen. Wegen weiterer Einzelheiten schreibt: an
John Piplack,
Developer and Colonizer, Bush, La. 21febdosason1mt

Der Katholische Kolonisation-Verein U. S. A. Die anerkannte Nationale Organisation für Ansiedler, empfiehlt nach eingehender Prüfung an Ort und Stelle ausgewählte Ländereien zu mäßigen Preisen in Wisconsin, Michigan, North und South Dakota, Montana, Colorado, Texas, Mississippi, Arkansas und Florida. Für freie Auskunft adressire: Catholic Colonization Society U. S. A. Ashland Block, Chicago. feb24,mz3,10,17

Gute vierzig Acres billig.
40 Acres, fast eben liegendes Land, Lehmhumusboden, genügend Bauholz für Gebäude, viel Feuerholz; 5 Meilen zur Eisenbahn; Quellenbach; Preis $400. Wir haben andere gute Gelegenheiten in Stücken von 40 bis 5000 Acres, vortrefflich für Ackerbau, Vieh- und Schafzucht. Man schreibe an Die E. L. C. Co., 243-M, Dept. 5, Merrill, Wisconsin. 17feb,son*

Spottbillige Farm.
120 Acres, 5 Acres geklärt, Rest Weide mit etwas Feuerholz, Lehmhumusboden, kleiner See; wellenförmig; gute Block-Gebäude; 2½ Meilen zur Bahnstation; Preis $1700. Wir haben andere gute Gelegenheiten in 40, 80 und 160 Acres Farmen. Man schreibe an Die E. L. C. Co., 136-M, Dept. 5, Merrill, Wisconsin. 17feb,son*

Schöne 40 Acres mit 5 Zimmer Bungalow, Keller, Basement, Barn 18x26, Außengebäude, 2 Pferde, 3 Kühe, Mutterschwein, Schwein, 40 Hühner, Farmgeräte, etwas Obst; nahe Schule. Decatur, Mich. Preis $3700; Hypothek $1200. Dies ist ein sehr schöner Platz. — Wir haben eine große Liste von guten Farmen und Chicago Hauseigentum in Tausch. Sprecht vor oder schreibt uns heute. Baumann, 3065 Lincoln Avenue.

Zu verkaufen: 3¼ Acres Farm, mit 6 Zimmer Haus und Obstbäumen, wegen Alter. Elgin City Limits. Nachzufragen: Barrist, 3119 Normal Ave.

Zu verkaufen: Schön gelegene Michigan Frucht- und Geflügelfarm, nahe am See; 85 Meilen von Chicago. Kornow, 3226 Nord Richmond Straße.

Zu vermieten: 10 Acres gutes Gartenland an Devon und Lemai Str. Näheres bei A. Erbach, 2033 Irving Park Blvd. sason

Zu vertauschen: 22 Acker Farm nahe Chicago mit Vieh und Maschinerie. Schuldenfreies Eigentum gewünscht. Krause, Beak & Co., 10 So. La Salle Str. Abends und Sonntags: 1646 Larrabee Str. sason

Ein Acre Land, verpachte oder verkaufe billig, nahe Chicago. Adr.: P 1992 Abendpost.

Verkaufe 160 Acres nahe Minneapolis, kann abbezahlt werden mit der Ernte. Tausche für Chicago. 4233 Wabash Ave. 24feb,3mz

Zu vertauschen: 120 Acker Wisconsin Farm. Krause, Beak & Co., 10 So. La Salle Str. Abends und Sonntags: 1646 Larrabee Str. sason

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Farmländereien

Schöne 30 Acres Farm nahe Grand Haven, Mich. Gutes 5-Zimmer Haus, Keller; 3 Kühe, 2 Pferde, Ackergeräte, $4500, Hypothek $1900. Eigentümer jetzt in Chicago. Würde tauschen für Nordseite Flatgebäude-Anteil und würde Baar hinzu zahlen. Baumann, 3065 Lincoln Avenue.

Zu vermieten: 8 Acker Land ohne Gebäude für Truck Farming an Howard Ave., nahe Niles Center. Nachzufragen bei Mrs. W. F. Schwuchow, 1615 Granville Ave. Telephon Ravenswood 8867. fb16,17,23,24

Zu verkaufen: 199 Acres Vieh- und Getreidefarm, gute Gebäude; nehme etwas Grundeigentum in Teilzahlung, den Rest auf lange Zeit, im südlichen Michigan. Wm. Wallace, 1419 Forres Ave., St. Joseph, Mich. feb16,17,23,24,mz2,3,9,10

Schließen Sie sich an! Wir sind 27 Familien, die in Louisiana Land gekauft haben, 19 Familien sind jetzt draußen und vier gehen im Mai; billiges Land, kein Schnee, Eis oder Kälte; je mehr wir kaufen, desto schneller steigt der Preis im Land. Dienstag, den 5. Februar fahren wieder mehrere Familien dahin. Näheres bei John Koch, Organizer, 534 Garfield Ave., Chicago, Illinois. 2feb,saso,1mt

Zu verkaufen: 80 Acker Farmland, teilweise kultivirt (mit erstklassigen Gebäuden), nahe zwei Bahnhöfen in Fouche, Arkansas. — Nachzufragen oder schreiben: Louis Klumpp, 546 Wedder Str., Chicago. dosason

80 Acres Farm, eine Meile von Stadt, 40 Acres geklärt, 40 Wiese und Holz; gute Gebäude, 4 Rinder, 2 Pferde, Schweine, Hühner, Maschinen; Preis $3500; auch gegen Flathaus zu vertauschen. Kisch, 1331 George Straße.

Zu verkaufen: 20 Acker Farm, eine Meile von Grand Haven, Mich., 5 Minuten von Gravel Road, Route 1. Fred Jaeger, 2146 Sheffield Ave. frsason

Zu verkaufen: 2 Farmen, gut gelegen, Illinois und Indiana, annehmbare Bedingungen. Nachzufragen bei Henry Raben, 6200 Ellis Ave., Chicago. 23fb1wX

Zu vertauschen: 60 Acres schuldenfreie Wisconsin Farm mit Stock und Werkzeug, $6200. Wünsche 2-Flatgebäude. Beitman, 2828 Lincoln Avenue. 19fb1wX

Verschiedenes

Vertausche für Farm: 4-stöckiges Brick- und dreistöckiges Framehaus; kleine Wohnungen, Ofenheizung, Ecke. Chas. Jenisch, 944 W. Ohio Straße. feb17,24

Farm gesucht, 40 bis 50 Acker, eingerichtet, in Tausch für mein Framehaus, drei 6-Zimmer-Flats. Eigentümer, F. Reimer, 7015 Harper Ave. sason

Suche gute Farm in Tausch für mein 6-Flat Haus, Preis $5000, Framehaus. War, 1759 Nord Kedzie Ave. feb9,10,13,16,17,23,24

Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: 15 Aquarien, aus einem Stück Eisen, emaillirt; Schieferboden, 12x24; ein großes 24x48 Plattenglas; eiserne Ständer, wegen Umzug sofort billig. Auch 50 Zebra Finken, 100 Paroquettes; auch 2 fliegende Hecken. Albert Fuchs, 803 Sheridan Road. 'Phone: Lake View 325.

Zu verkaufen: Reinrassige Fox Terrier Puppies, $3 und $5. 1340 Michigan Ave.

Zu verkaufen: Kanarienvögel, feine Sänger. 1545 Frontier Ave., hintere Cottage.

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Seifert Rollers, Männchen $4 aufwärts. 1527 Wieland Straße. sason

Zu verkaufen: Kanarien-Weibchen, $1.50. 1755 Newport Ave. Tel. Lake View 5203. sason

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Hunderte von billigen Nähmaschinen aller verschiedenen Fabrikate von $3 an. — Singer, Wheeler-Wilson, White und New Home, alle garantirt. 606 North Ave. Diversey 8377. 7ja,2mtX

Singer Nähmaschinen, neue und gebrauchte, $3 aufwärts, auch Abzahlung. Reparaturen garantirt. Cooper, 329 W. North Ave. 4mai*X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Dr. Hasenclever, Frauen-Spezialist, Rat frei in allen Fällen. 3006 W. Madison Str., 9—8. 18feb2wX

Dr. Weiß, vertraulicher Frauenarzt. 2411 Lincoln Ave. Tel. Diversey 1743. 11dz3mtX

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1161 Milwaukee Av. St. 10—12 Mittags, 5—8 Abds. 15aa*X

Kleider

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Männerkleider-Bargains: Neue nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher, jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1115 S. Halsted Straße. 4ap*X

Wir spezialisiren Männer- und junge Männer-Anzüge und Ueberzieher auf Abzahlung. Aeußerst gute Werte zu $20, $25, $30. Unser Bestreben ist, Euch zufriedenzustellen. Zahlt $1 die Woche und tragt die Kleider. — M. Hyman & Co., 215 N. Clark, an Lake Str. 4dz*X

Plumbers und Supplies

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Peoples Plumbing & Heating Supply Co., 490 Milwaukee Ave., 461 No. Halsted Str.; Zweig-Office und Verkaufsräume in 2709 W. 22. Str. Alles zu Wholesale-Preisen verkauft. Spezielle Preise für Plumbing- und Heizungsmaterialien in Quantitäten. Tel.: Haym. 1018. 21dez,3mtX

Plumbing Supplies zu Händlerpreisen für Jeden. Levinthal, 1637 W. Division Straße. 21sep*X

Plumbing Supplies für billigste Preise für Jedermann. L. Gerstenblatt: 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Patentanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Ausländer in diesem Lande genießen denselben Patentschutz und dieselben Rechte wie Bürger dieses Landes. Freie Auskunft erteilt: Robt. Kloß, U. S. Pat. Anwalt, 139 N. Clark Str., Z. 1705. 11jn,frsondi*

Zu den drei Lilien.

Von T. Mesa.

Ich glaube, es war Wahnsinn. Der Puls raste mir, das Blut kochte.

Es war eine warme, dunkle Sommernacht. Die schweflige, tote Luft der letzten Tage hatte sich endlich in schwarze Wolken zusammengeballt.

Am Abend jagte sie ein wilder Wind vor sich her, dann erbrauste ein gewaltiger Sturm, Wasserströme ergossen sich auf die Erde, und Sturm und Regen dauerten bis in späte Nachtstunden an.

Ich saß unter den Holzarkaden des Gasthauses „Zu den drei Lilien", nahe am Strahowtor. Eine kleine Restauration, dazumal nur an Sonntagen zahlreicher besucht, da sich Kadetten und Unteroffiziere im kleinen Saal bei den Klängen eines Klaviers unterhielten.

Heute war eben Sonntag. Ich saß unter den Arkaden an einem Tischchen beim Fenster ganz allein. Der mächtige Donner wütete beinahe Schlag auf Schlag, der Regen klopfte an das taschenbedeckte Dach über mir, das Wasser rieselte in Spritzbächlein zur Erde, und das Piano im Salon drinnen hatte nur ganz kurze Ruhepausen, um immer wieder glöckelnd fortzufahren.

Eine Weile schaute ich durch's offene Fenster dem Reigen der fröhlichen Paare zu, dann blickte ich wieder hinaus in das finstere Gärtchen. Mitunter, wenn ein besonders heller Blitz dahinfuhr, sah ich an der Gartenmauer und am Ende der Arkaden Haufen menschlicher Gebeine. Da war einst ein Gottesacker gewesen, und vergangene Woche hatte man ebenda behufs Wegschaffung der Ueberreste gegraben. Der Boden war noch zerwühlt, die Gräber offen.

Aber ich hielt es am Tischchen nicht lange aus, sondern erhob mich immer wieder, um unter die weit geöffnete Tür des Salons zu treten und den Tanzenden recht nahe zu sein.

Dort fesselte mich ein schönes, ungefähr achtzehnjähriges Mädchen. Schlanker Wuchs, volle und warme Formen, loses schwarzes, im Nacken kurzes Haar, ovales, glattes Gesicht, lichtes Auge — ein Prachtmädchen!

Doch vor allem hatten es mir die Augen angetan. Wie Wasser so klar, wie die Wassertiefe so rätselhaft, so durchaus nicht zu befriedigen! Solche Augen gemahnen dich an die Worte: „Eher wird Feuer das Holz und eher werden Meere das Wasser satt werden, als eine Schönäugige die Männer."

Sie tanzte fast ohne Unterbrechung. Doch wußte sie nur zu gut, daß sie meine Aufmerksamkeit erregt hatte. Wenn sie beim Rundtanz an der Tür vorbeiflog, wo ich stand, heftete sie allemal ihren Blick fest auf mich, und wie sie dann durch den Salon weiter schwebte, sah ich und fühlte ich, daß mich ihr Blick bei jeder Umdrehung streifte. So viel ich merkte, sprach sie mit keinem ihrer Tänzer.

Da stand ich schon wieder unter der Türe. Trotzdem das Mädchen in der letzten Reihe war, begegneten sich unsere Augen im Nu.

Die Quadrille sollte bald beendigt werden, die fünfte Tour war schon verklungen.

Da kam ein anderes Mädchen in den Saal geflogen, ganz atemlos und durchnäßt. Es drang bis zur Schönäugigen vor. Die Musikanten intonirten eben die sechste Tour. Zwischen der ersten Kette sagte die Angekommene der Schönäugigen etwas ins Ohr. Diese nickte schweigend mit dem Kopfe.

Die sechste Tour währte etwas länger, da ein fesches Kadettlein arrangirte. Als sie beendigt war, schaute die Schönäugige noch einmal zur Gartentür herüber, dann ging sie zur Vordertür hinaus. Ich sah, wie sie draußen das Oberkleid über den Kopf warf und gleich verschwand.

Ich kehrte auf meinen einsamen Platz zurück. Der Sturm fing von neuem an, wie wenn er noch gar nicht getobt hätte. Der Wind heulte mit frischen Stimmen, und Blitze stiegen auf und ab. Ich horchte erregt, dachte aber — an das Mädchen und ihre wunderbaren Augen. An die Heimkehr war ohnehin nicht zu denken.

Es mochte eine Viertelstunde vergangen sein, als ich wieder in den Salon trat. Da stand ja die Schönäugige wieder, ordnete ihr durchnäßtes Kleid und glättete ihr feuchtes Haar. Eine ältere Gefährtin machte sich um sie zu schaffen.

„In dem Unwetter! Schau — warum bist du da nach Hause gerannt?" fragte sie.

„Schwester holte mich ab."

Zum ersten Male hörte ich ihre Stimme, sie war seidenweich, volltönend.

„Ist was daheim passirt?"

„Mutterl ist gestorben."

Ich erbebte.

Die Schönäugige machte Kehrt und trat hinaus. Sie stand neben mir, ihre Augen ruhten auf mir, ich fühlte ihre Hand neben der meinigen . . . Meine Hand zitterte . . .

Ich nahm sie bei dieser ihrer Hand, sie war so weich.

Wortlos zog ich das Mädchen weiter und weiter unter die Arkaden, das Mädchen folgte willig.

Der Sturm hatte seinen Höhepunkt erreicht. Der Wind kam wie eine Wasserhose dahergebraust, Himmel und Erde klagten, über unseren Köpfen wälzte sich Donner um Donner, um uns herum heulten Tote aus ihren Gräbern hervor.

Sie schmiegte sich an mich an. Ich fühlte, wie ihr feuchtes Kleid an meiner Brust klebte, ich fühlte ihren weichen Leib, ihren warmen, fliegenden Atem — mir war's, als müßt' ich ihr die gottverdammte Seele aus dem Leibe trinken!

— Verdächtige Liebkosungen. — Ein junges Hochzeitspaar, das sich eben über die Zollgrenze begab, fiel den Beamten durch seine Zärtlichkeit auf. — „Mein süßes Weibchen! Mein Zuckerherz!" seufzte der Gatte—und wirklich, als die Frau des Zollwächters sie untersuchte, trug sie zwanzig Kilo Sacharin am Leib.

— Erster Gedanke. — „Und dann ließ Nero der Grausame Rom an allen vier Ecken anzünden."—„O weh, o weh," murmelt der kleine Moritz mit dem Zeichen tiefsten Bedauerns, so daß ihn der Lehrer fragt, ob ihm das so nahe gehe. — „Nun ja," sagte Moritz — „de armen Versicherungsgesellschaften!"

— Die lange Liste. — Gerichtsvorsitzender: „Und nun werden wir zur Verlesung Ihrer Vorstrafen schreiten." — Angeklagter: „Darf ich mich setzen, Herr Präsident?"

— Ausgleich. — Frau (zum Dienstmädchen): „Zwölf Mark Lohn ist mir zu viel für so ein junges Ding. Ich gebe zehn Mark und sage „Sie" zu Dir!"

Erlebnisse eines angehenden Bühnenkünstlers

Von Louis Rötel.

IV.

So waren wir nur mehr zu Zweien und hatten um so weniger Aussicht auf ein Gelingen unseres deklamatorischen Unternehmens! Bei Reidt trat deshalb der „Bonifazius" wieder stark in den Vordergrund und er verließ sich auf diesen fest und bestimmt; er pflegte immer zu sagen: „wenn alle Stricke reißen, dann muß der Bonifazius helfen!"

Ich meinerseits hatte mir fest vorgenommen, wenn uns noch eine oder höchstens zwei Abendunterhaltungen verunglückt sein würden, Reidt und seinem Bonifazius nicht länger beschwerlich zu fallen, sondern mich ins Königreich Sachsen hineinzuschlagen, wo, wie ich wußte, meine verheiratete Schwester mit ihrem Manne engagirt war und bei diesen konnte ich mich ja wohl so lange aufhalten, bis ich Engagement gefunden haben würde.

Vor der Hand indeß wanderten wir rüstig und guten Glaubens voll über Brotterode und den Inselberg nach Waltershausen, wo wir uns sofort entschlossen, eine Soirée zu veranstalten. — Es mußte übrigens auch etwas geschehen, denn wir hatten nichts mehr und wovon sollten wir zu Abend essen und übernachten? Bald hatten wir ein passendes Lokal gefunden, ein mäßig großes Gastzimmer schien ganz geeignet für unseren Zweck. Unten der Wirtschaftsgarten war gepfropft voll Menschen; unsere in der Eile geschriebenen Ankündigungszettel hingen an verschiedenen Laternenpfählen und an der Eingangstür.

Lange harrten wir, aber es kam kein Mensch. Das Zimmer war ordnungsmäßig hergerichtet — Stühle in verschiedene Reihen gestellt — auch der Tisch, an welchem ich den „Fechter von Ravenna" lesen sollte, war weiß gedeckt und es brannten zwei Stearinkerzen darauf — aber wie gesagt, es kam kein Mensch, der unsere Künste bewundern wollte.

In Verzweiflung entschloß sich Reidt endlich, nochmals in den Garten hinunter und von Tisch zu Tisch einladen zu gehen und — wahrhaftig, er tat es auch! Es vergingen vielleicht zwanzig Minuten, als er in Begleitung von acht bis zehn jungen Männern, dem Anscheine nach Handlungskommis, zurückkehrte, die sich nachlässig auf die bereit stehenden Stühle warfen und nach Beginn der Produktion verlangten.

Mir war es bei diesem Publikum durchaus nicht wohl zu Mute und viel lieber hätte ich mein Buch zusammengeklappt und wäre gegangen, wenn mich nicht die Rücksicht auf den ewig tätigen Reidt und auf meinen hungrigen Magen davon abgehalten hätte. Ich setzte mich also in Positur und legte eben mein Buch vor mich hin, als Reidt mir im Vorbeigehen zuflüsterte: „Recht tief lesen! verstehst du — recht tief! — Erstaunt sah ich ihn an, als er sich an die Ausgangstür postirte und — was mich sehr wunderte — eine Anzahl seiner Bonifaziusgedichte in der Hand haltend, dort gleichsam als Schildwache stehen blieb.

Jetzt fing ich an zu lesen und war vielleicht gerade mit zwei Seiten zu Ende gekommen, als sich plötzlich eine eigentümliche Unruhe unter den Zuhörern bemerkbar machte, welche sich rasch steigernd in dem Ausruf eines Einzelnen gipfelte: „Ach, das ist ja gar kein Bauchredner! — das ist — Schwindelkram."

„Bauchredner!" — ich traute meinen Sinnen kaum! — mit offenem Munde saß ich da und starrte den Menschen an, der eben das Wort „Bauchredner" ausgesprochen hatte. Dieser ging mit seinen Komplizen scheltend und polternd auf die Türe zu und wollte eben Reidt bei Seite schieben, als dieser sich geschmeidig wie eine Katze unter vielen Entschuldigungen um die Gruppe herumwand und seinen Bonifazius als Ersatz für den verloren gegangenen Kunstgenuß anbot.

Davon wollten nun die jungen Leute gar nichts wissen und der Führer derselben rief lachend: „Erst erzählt er uns, hier oben sei ein berühmter Bauchredner und nachdem er uns glücklich heraufpersuadirt, liest uns da einer eine Geschichte aus dem siebenjährigen Krieg vor, und da wir die nicht hören wollen, weil wir sie ohnehin schon auswendig kennen, bietet er uns ein Traktätchen oder so etwas dergleichen an! Netter Kerl das!!

Aber mochte er auch noch so sehr räsonniren, es half ihm nichts, jeder hatte schon seinen Bonifazius in der Hand und wohl oder übel mußten die Leute in ihren Börsen etwas kleine Münze zusammensuchen, die dann Reidt tief gerührt in Empfang nahm und jedem Einzelnen versicherte, er werde es nicht bereuen, das herrliche Gedicht erworben zu haben, so daß schließlich die Gesellschaft laut lachend die Treppe hinabpolterte.

Ich saß noch immer starr vor meinem Manuskript, als Reidt sich gegen mich kehrte und mir zurief: „Mit dir ist aber auch gar nichts anzufangen, nicht einmal das Bischen Bauchreden kriegst du fertig; wenn nun der Bonifazius nicht wieder aus der Verlegenheit geholfen hätte, wo sollten wir Abendessen und Nachtquartier hernehmen? Leider hat's nicht viel eingebracht, es sind nur 16 Silbergroschen."

„Nun, lieber Reidt," entgegnete ich hierauf, „das ist ein Beweis, daß du dich wohl mit deinem Bonifazius leidlich allein durchzubringen vermagst, es aber für Zweie nicht mehr ausreicht. Umso mehr als wir nach dem heutigen verunglückten Versuche doch wohl den Gedanken fahren lassen müssen, durch unser rhetorisches Talent noch irgendwo Geld zu verdienen. Du fühltest das wohl auch schon selbst, da du für nötig fandest, mich zum Bauchredner herabzuwürdigen, nebenbei gesagt eine Kunst, zu deren Ausübung mir nicht weniger als Alles fehlt! Da es mir nun außerdem für rasche Erlernung derselben an der erforderlichen Neigung gebricht, so tun wir wohl besser, unsere weiteren Lebenspfade von einander zu scheiden; ich werde nach Sachsen gehen und du tust vielleicht gut, eine Straße zu wählen, die wieder nach dem Süden in katholische Gegenden führt und wo Aussicht vorhanden ist, dein schönes Poem in größerer Anzahl von Exemplaren an den Mann zu bringen, wie dies voraussichtlich in dem protestantischen Norden der Fall sein dürfte!"

Von einer Trennung wollte aber Reidt nichts wissen, er meinte: ich sei ein gar zu empfindlicher Mensch; es sei von ihm ja gar nicht böse gemeint gewesen und ich möge seine Worte nur nicht immer auf die Wagschale legen. „Aber darin, sagte er, „hast du Recht und ist es mir sehr lieb, daß du es einsiehst: mit der Kunst ist in der Weise, wie wir sie betreiben, nichts anzufangen! Das versteht das Volk nicht; du hörtest ja, wie der Mensch vorhin den „Fechter von Ravenna" für eine Episode aus dem siebenjährigen Kriege hielt, obgleich die Namen Cäsar und Caligula schon mehrere Male genannt waren. Dergleichen läßt sich das Volk in kleinen Nestern allenfalls noch im Winter gefallen, aber jetzt im Sommer wollen die Leute ihr Glas Bier trinken und das bessere Publikum, das allenfalls etwas davon versteht und ein Urteil hat, sucht sich für derartige Kunstgenüsse andere Lokalitäten aus, wie Felsenkeller und Bierwirtschaften. Für feinere Lokale sind wir aber in Bezug auf unsere Toilette durchaus nicht eingerichtet, da gehören schwarzer Frack, weiße Glacéhandschuhe und mehr dazu; alles Requisiten, die wir beide jetzt nicht besitzen; also lassen wir die Rhetorik fahren und verlassen wir uns auf den Bonifazius!"

„Nun, meinetwegen," sagte ich, „du bist ein braver Kerl und ich verkenne keinen Augenblick deine gute Meinung, aber sowie ich sehe, daß es nicht mehr geht mit deinem Gedicht, dann nimm mir's nicht übel, dann — gehe ich!"

„Abgemacht, so sei's!" sprach Reidt und schüttelte mir kräftig die Hand, „aber vorläufig komm zum Abendessen! In diesem Lokal indessen bleiben wir keinesfalls, denn auf das indifferente Publikum da unten bin ich wütend. Suchen wir uns ein billiges Gasthaus aus, wo wir dann auch gleich über Nacht bleiben können."

Damit war ich sofort einverstanden. Leider aber war es nicht möglich, die Straße anders zu erreichen, als auf dem Wege durch den Garten, und es war mir, als liefe ich Spießruten, wie wir denselben durcheilend hören mußten, daß sich die ganze Gartengesellschaft über uns lustig machte und „Bonifazius", „Bauchredner" und noch einige andere, weniger fein klingender Name hinter uns drein rief!

Tief seufzte ich auf, als wir uns auf der Straße befanden und zum ersten Male in meinem Leben tauchte ein Gefühl von Scham über mich selbst und mein Tun in mir auf und eine tiefe Wehmut beschlich mich, als ich an mein elterliches Haus, an Vater, Mutter und Geschwister dachte, die sich gewiß nicht träumen ließen, daß ihr verwöhntes Schoßkind, als Bauchredner verhöhnt und um nichts besser als ein Schnurrant von Metier, von Stadt zu Stadt — von Dorf zu Dorf pilgerte! Ich hütete mich indessen, dergleichen Gedanken gegen Reidt laut werden zu lassen, der, wie er mir selbst gesagt, solche Fahrten schon öfters hatte unternehmen müssen, weil er nicht so glücklich war, ein Heim zu besitzen, wo er die engagementslose Zeit hätte verbringen können und der gegen solch seelische Empfindungen, wie sie sich eben bei mir regten, schon längst abgehärtet war!

Wir übernachteten in Waltershausen und machten uns am nächsten Morgen auf, um nach Friedrichsroda und der alten Abtei Reinhardsbrunn zu pilgern. Es war unter uns ausgemacht worden und von Reidt so angeordnet, daß ich weiter nichts zu tun haben sollte, als spazieren zu gehen, während er seinen Bonifazius kolportirte. Auf dem Wege nach Reinhardsbrunn kamen wir an der berühmten Erziehungsanstalt Schnepfenthal vorüber und Reidt konnte es sich nicht versagen, auch diese mit dem Bonifazius bekannt zu machen. Als er nach längerer Frist wieder herauskam, ließ er etwas in der Sonne funkeln, das er hoch in der Hand hielt und ich beim Nähertreten als ein blankes Zweithalerstück erkannte.

Er hatte in dem Institut sechzig Exemplare à 1 Sgr. verkauft u. war vor Freude ganz außer sich. So viel Geld hatten wir ja auch schon lange nicht mehr besessen!

Nachdem wir uns noch die alte Abtei betrachtet und Reidt auch hier ein Bonifazius-Exemplar abgesetzt hatte, beschlossen wir, uns in Friedrichsroda ein Frühstück zu gönnen und dann geradeswegs auf Gotha loszusteuern.

Von hier und jetzt ab konnte uns der wackere Bonifazius nicht mehr helfen und mein guter Reidt verlor den Humor und in Folge dessen auch ich! Stumm und einsilbig wandelten wir nebeneinander her und wieder tauchte der Gedanke, und diesmal ganz entschieden in mir auf, mich von Reidt zu trennen und ihm nicht länger lästig zu fallen.

Ich überspringe jetzt die Tage, welche uns auf dem Wege von Erfurt über Weimar, Lauchstädt, Merseburg nach Halle sahen und füge nur noch bei, daß Reidt das letzte Geld, welches er während unseres Zusammenseins für den Bonifazius einnahm, in Merseburg vom Scharfrichter erhielt.

Nachdem ich mich gegen Reidt ausgesprochen und er vernünftiger Weise keine Einwendung mehr gegen meinen wohlüberlegten Entschluß machen konnte, trennten wir uns am Morgen des 26. Juli, nachdem wir einen eben so herzlichen wie schmerzlichen Abschied von einander genommen. Er wandte sich nordwärts gegen Magdeburg und ich mich nach Leipzig, wo ich mich zunächst bei einem Theateragenten nach dem Aufenthalte meiner Schwester erkundigen wollte.

Ich habe Reidt seit jenem Augenblick des Scheidens nicht mehr wiedergesehen. Indem ich diese Geschichte erzähle, ist es gerade Anfang Juli '81, demnach sind 26 Jahre mittlerweile ins Meer der Ewigkeit hinübergegangen. Gehört habe ich wohl noch hie und da etwas von ihm, aber nur vorübergehend; sollte ihm dieses Büchlein einmal vor Augen kommen, so möge er — das ist mein innigster Wunsch, sich eben so aufrichtig in der Erinnerung an unsere schöne Jugend und das damals Erlebte freuen, wie ich es heute noch tue und er ebenso freundlich meiner denken, wie ich noch heute dankbar seiner und unseres damaligen gemeinsamen Nährvaters des „heiligen Bonifazius" gedenke!

Allein wanderte ich nunmehr auf der Straße von Halle nach Leipzig; es war eine gräßliche Hitze! Ach, und wie oft sauste der Eisenbahnzug an mir vorüber und ebenso oft schaute ich ihm schmerzlich nach, bis er meinen Blicken entschwunden war. — Mein ganzes Baarvermögen bestand in 15 preußischen Pfennigen, es war die Hälfte des Geldes, das Reidt vom Scharfrichter erhalten hatte. Ich rechnete so: vor Abend noch bist du in Leipzig und der Aufenthaltsort deiner Schwester nicht allzu weit von da entfernt, so läufst du einmal eine Nacht durch und kaufst dir für ein paar Pfennige Schwarzbrot, damit verhungerst du wenigstens nicht, und wenn dich die Müdigkeit gar zu sehr übermannen sollte, so suchst du dir ein Nachtquartier, das nichts kostet, und sei es auch unter der großen blauen Decke, die man in der Naturgeschichte mit dem Namen: „Firmament" bezeichnet. Der Mensch muß alles kennen lernen und den Tod wirst du auch noch nicht davon haben, wenn du dir einmal für ein paar Sommernachtsstunden ein Bett im weichen Moose zurecht machst.

In diesem Gedanken gestärkt, eilte ich Leipzig entgegen, das ich Nachmittags schon erreichte. Sofort eilte ich zu einem Theateragenten, um mich bei diesem nach dem gegenwärtigen Aufenthalte meiner Schwester zu erkundigen und erfuhr, daß dieselbe bei der Gesellschaft Wolff engagirt und mit dieser sich höchstwahrscheinlich noch in Rochlitz befinden dürfte, welches seines Erachtens zirka sechs Wegstunden von Leipzig entfernt liege.

Sechs Stunden Wegs! — die waren allenfalls noch zu überwinden; wenn ich nämlich die Nacht durchlaufen würde, so hatte ich die Aussicht, am frühen Morgen dort einzutreffen und so lange konnte ich's auch ohne Essen wohl noch aushalten. Also mit Gott weiter und hinaus auf die Landstraße! Aber der Mensch denkt und ein Höherer — lenkt!

Schon als ich nach Leipzig hereinkam, hingen dicke schwarze Wolken am Himmel und eine unnatürlich drückende Schwüle lagerte über der Stadt. Ganz in Schweiß gebadet, enteilte ich derselben und eben hatte ich das Weichbild überschritten, als ein jäher Blitz die Luft durchschnitt und unmittelbar darauf ein betäubender Donnerschlag folgte. Ganz geblendet blieb ich wie angewurzelt stehen und starrte den Himmel an, der fürchterlich genug aussah; ich erinnere mich überhaupt nicht, jemals — weder früher noch später — ein ähnliches Unwetter mit erlebt zu haben.

Ich will mich hier in keine weitläufige Schilderung eines Naturereignisses einlassen, welches jedem Lebenden aus eigener Anschauung bekannt ist, ich begnüge mich mit der einfachen Bemerkung: es war ein fürchterliches Ungewitter. — Dabei stand ich nun auf der Landstraße — ohne Geld! — Und selbst die Aussicht auf ein Nachtlogis unter freiem Himmel war verloren gegangen, denn bei solchem Wetter und wenn es selbst bald nachgelassen haben würde, konnte ich doch unmöglich im Freien bivouakiren, ohne mir eine Erkältung auf den Tod zuzuziehen.

Wo sollte ich hin? Ueberall freies Feld — und ich von dem strömenden Regen, der einem Wolkenbruche ähnlich sah, schon lange durchnäßt bis auf die Haut. Da ich nichts besseres zu tun wußte, so lief ich immer gerade aus; was sollte ich auch anders tun? Durch und durch naß war ich ja doch einmal, was kam es nun auf etwas mehr oder weniger an?! Plötzlich sah ich beim Leuchten eines Blitzes dicht vor mir ein Gebäude, das ganz das Aussehen eines Einkehrwirtshauses oder wenigstens eines Bauernhofes hatte, ich eilte nach dem Eingange und stand nun glücklich unter Dach. Das Wasser floß in Strömen von mir herab, auch fing ich jetzt an, entsetzlich zu frieren, doch war dies mehr innerlich wie äußerlich. — Mein Gott, dachte ich, am Ende hast du dir ein Fieber zugezogen und wirst krank! Wenn du nun nach Leipzig zurück und dort ins Spital gehen und fern von deinen Angehörigen und deiner Heimat sterben müßtest — es wäre ja schrecklich! Und ich selbst wäre schuld daran! Was laufe ich auch wie ein Stromer in der Welt herum, während ich in Ruhe zuHause ein Engagement hätte abwarten können?! Was würde meine gute Mutter sagen, wenn sie sehen müßte, wie ihr hoffnungsvoller Sohn hier ohne Obdach und triefend von Regen, halb verhungert und vom Fieber geschüttelt auf der Landstraße umherirrt! Und bei dem Gedanken an meine gute Mutter und in Folge der traurigen Situation, in welcher ich mich befand, kam ein solches Gefühl der Wehmut über mich, wie ich es vergeblich zu schildern suchen würde.

Wer jemals in seinem Leben den nagenden Schmerz, den man gewöhnlich Heimweh nennt, kennen gelernt, der wird verstehen, was ich in jenem Augenblicke gelitten und er wird mich nicht auslachen, wenn ich ihm sage, daß ich ganz aufgelöst in Wehmut mich in dem Hausflur an die Mauer lehnte und — bitterlich weinte.

Da legte sich eine Hand auf meine Schulter und als ich erschreckt mich umsah, blickte ich in das gutmütig teilnehmende Antlitz einer kleinen dicken Frau, in welcher ich sofort und wie es sich auch alsbald als richtig herausstellte — die Wirtin des Hauses vermutete. — Sie hatte eben eine Lampe in den Flur gestellt, da es in Folge des schweren Gewitters schon früher Nacht geworden, wie es wohl sonst in dieser Jahreszeit zu geschehen pflegt und mich in meinem bitteren Schmerze schon eine Zeit lang beobachtet.

Sofort bat ich und zwar mit einer Stimme, die in Folge des Fieberfrostes und der nervösen Aufregung, in welcher ich mich befand, mitleiderregend genug geklungen haben mochte, um Entschuldigung, daß ich ohne Erlaubniß das Haus betreten und den Flur so arg verunreinigt habe und bat zugleich, noch so lange dableiben zu dürfen, bis der Sturm und strömende Regen etwas nachgelassen, dann wolle ich wieder weiter ziehen.

Lieber Gott! der guten Frau rollten die hellen Tränen über die vollen runden Wangen, als sie jetzt die Frage an mich richtete: warum ich denn nicht in die Gaststube getreten, wo es doch viel wärmer und angenehmer sei und ich ihr die Antwort gab: „ich besitze nur noch fünf schlechte Pfennige." (Preußische Pfennige, von welchen zwölf mit zehn sächsischen im Werte gleich standen, hieß man damals in Sachsen „schlechte" Pfennige. Anm. d. Verf.)

Darauf faßte mich die gute Frau fest bei der Hand und zog mich mehr nach der Gaststube, als ich ihr freiwillig dahin folgte; dort angekommen, gab sie einem Schenkmädchen irgend welchen Auftrag und erkundigte sich dann mit großer Lebhaftigkeit nach allem, was ihr zu wissen wünschenswert schien und worauf ich ihr ohne Rückhalt die nötige Aufklärung gab! Hatte ich ja doch nichts zu verhehlen und in weniger als einer Viertelstunde wußte sie schon das wichtigste aus meiner bisherigen Lebensgeschichte. Da trat das Dienstmädchen ein und meldete der Wirtin etwas, worauf diese mich folgen hieß und ich, durch die gemachten Mitteilungen nun schon sehr erleichtert, folgte ihr wie ein Kind der Mutter. Ich wurde in ein Zimmer geführt, wo eben, wie man deutlich sehen konnte, ein Bett frisch überzogen worden und wo nun die gute Frau mich ersuchte, sofort die nassen Kleider vom Körper zu entfernen, welche alsdann in der Küche getrocknet werden sollten; später solle ich auch Tee und warmes Essen erhalten. Dann entfernte sie sich, nachdem sie mich noch aufgefordert, sobald ich im Bette liegen würde, nur ungenirt zu läuten; ja, ihre gütige Fürsorge war so weit gegangen, daß es mir möglich war, selbst die nasse Leibwäusche vom Körper zu ziehen, indem ein Ersatz für dieselbe ebenfalls bereit lag.

Erhaltenem Auftrage gemäß und weil ich wirklich das dringende Verlangen nach etwas warmer Speise in mir fühlte, zog ich die Glocke, und gleich erschien die Wirtin in Begleitung des Mädchens und brachte Tee und ein frisch gebratenes Kotelette. Es bedurfte keiner Nötigung, ich griff zu und aß und trank nach Herzenslust. Die freundliche Wirtin saß dabei auf einem Stuhle neben meinem Bette und sah mir voll innerlicher Befriedigung zu. Man konnte ihr ansehen, daß sie das Wohlbehagen mitempfand, welches mich durchzog, als ich nunmehr — nachdem Hunger und Durst gestillt — mit dankbarem Blick ihr ins Auge schaute.

Das Fieber war schon von mir gewichen; im Alter von achtzehn Jahren liegt bei einem jungen Manne, der sich noch außerdem auf einer großen Fußreise und ohne Mittel befindet, die Ursache des Krankseins meistens im nicht befriedigten Magen und ist die Ursache beseitigt, so sind auch schon alle Sorgen, Mühen und Entbehrungen, denen man ausgesetzt ist und war, vergessen und Jugendmut und Lebenslust kehren sofort zurück! So auch bei mir! Lebhaft und schon vergnügt dabei lachend, erzählte ich der braven Frau meine Erlebnisse seit der Abreise von Fulda und auch sie lachte oft laut bei Schilderung der komischen Situationen, die meine Erzählung in sich schloß. Dann aber wünschte sie mir gute Nacht und riet mir an, erst vollständig auszuschlafen, ehe ich am andern Tage die weitere Wanderung antreten würde, bis dahin seien dann auch die nassen Kleider sicherlich wieder trocken.

War ich nun nicht ein Glücksmensch?! Vor wenig Stunden noch hatte ich die Aussicht auf ein Nachtlager im Waldmoose, dann wurde mir von dem heftigen Gewitter diese Aussicht wieder benommen und ich dazu noch derartig durchnäßt, daß ich schon nach Leipzig zurückgehen zu müssen fürchtete, um meine Aufnahme ins Spital nachzusuchen! Vor einer Stunde noch elend vor Hunger und vom Fieber geschüttelt und jetzt: in einem prächtig schönen Bette und zu Nacht gespeist, wie ich mir es besser nie wünschen würde, und nun sage mir noch einer: es gäbe keine guten Menschen oder im Volke sei keine Poesie mehr zu finden!

Daß ich herrlich geschlafen, läßt sich nach all den gehabten körperlichen Anstrengungen und geistiger Abspannung wohl denken und schon stand die Sonne hoch am Himmel, als ich nach eingenommenem Frühstück und einem herzlichen und rührenden Abschied von der guten Frau Wirtin in Lößnig (so hieß der Ort) auf der Landstraße nach Rochlitz munter und guter Dinge weiter zog. Nach dem gestrigen fürchterlichen Gewitter war es heute sehr angenehm im Freien, und nie glaubte ich so rasch vorwärts gekommen zu sein, wie an diesem Tage. Eine belegte Buttersemmel von der Wirtin in Lößnig bildete mein Mittagbrot, welches ich unter einem Lindenbaume rastend verzehrte und gebrannte Kaffeebohnen von ebendaher, ab und zu eine in den Mund genommen und zerbissen, schützten mich vor allzu heißem Durst. Nachmittags zwischen fünf und sechs Uhr kam ich in Rochlitz an, las an einer Straßenecke den Theaterzettel und als ich darauf die Namen meiner Schwester und meines Schwagers verzeichnet fand, atmete ich vor Freude tief auf und ein: Gott sei Dank! entrang sich der schwerbeladenen Brust.

Der rätselhafte Zahn.

(Oberbayrisch.)

Von Georg Böttcher.

Herr Fleischhuber genießt im Kreise seiner Familie, bestehend aus der Frau, zwei Töchtern und drei Söhnen, seine Leibspeise: Schweinshaxen mit Kraut. Er kaut mit vollen Backen, als er plötzlich mit einem Schreckensruf nach dem Munde fährt: „Jesses — dös hat an Zahn gekostet! Da schauts, so an scheenen Zahn! Ich glaub, es ist gar an eigener — no, dös hat noch g'fehlt!"

„Dös is an eing'setzter," sagt die Frau, „du hast ja gar kan eignen mehr."

„Red' du — an eigner ists'!" Da rechts muß er g'sessen haben, i hab' den Stumpfen kennt."

„Vater," sagt die älteste, „die Mutter hat recht, der Zahn schaut so eing'setzt aus."

„Geh" — was verstehst denn du davon!" meint der älteste Sohn, „der Vater hat noch an eignen g'habt; i hab'n g'segn, wann er den Mund aufg'rissen hat. Dös wird der Zahn da sein."

„I glaub's a," sagt nasweis der jüngste, ein Achtjähriger.

„Halt dein Maul," schilt die Mutter, „der Zahn ist eing'setzt."

„Und der Vater hat doch recht!" schreit der mittelste Bub.

„I sag', die Mutter hat recht!" ruft die jüngste.

„Jetzt laßt die Nannerl reinkommen," entscheidet Herr Fleischhuber. „Wollen heeren, was die meint."

„Freilich ist dös an eing'setzter," sagt die Nannerl, „so schön is kan eigner."

„Jetzt san mer so dumm wie z'vor," brummte Herr Fleischhuber verdrießlich. „Vier sagen so und vier so! Weißt, Nannerl, jetzt läufft du zum Herrn Dokter un sagst an scheen' Empfehl und i ließ frag'n, ob der Zahn da an eigner oder an eing'setzter wär'! Verstanden!"

Nach zehn Minuten kommt die Nannerl zurück. „An scheen' Empfehl vom Herrn Doktor, und der Zahn wär' kan eigner, aber auch kan eing'setzter, es wär' halt an Schweinszahn!"

Hohe Preise und große Nachfrage für Geflügel und Eier bringen ein gutes Einkommen in der Stadt oder auf dem Lande durch das Züchten von

Geflügel

u. unser großer deutscher Katalog, das einzige Buch dieser Art, zeigt Ihnen das „wie" und „wenn" in Wort u. Bild, sowie den großen Erfolg unserer vielen deutschen Kunden. Illustrirt und beschreibt die berühmten

"Successful" Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate. Seit 25 Jahren auf dem Markte; mit Hilfe unseres deutschen Anweisungsbuches sind Fehlschläge ausgeschlossen; halten eine Lebenszeit; sind völlig garantirt. Unsere Apparate werden jetzt

Unter großer Preisermäßigung

direkt an Sie verkauft. Katalog frei. Lernen Sie Näheres über uns. wundervolle Offerte eines

$25.00 Lehrkursus in Deutsch — Frei

an unsere Kunden über die gewinnbringendste Weise des Geflügelzüchtens für Groß- oder Kleinbetrieb. In deutsch nur von uns herausgegeben. Unser freier deutscher Katalog offerirt auch viele verschiedene Sorten rassenechtes Land- und Wassergeflügel und Bruteier sowie alle Bedarfsartikel für den Geflügelhof. Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse und Truthühner". 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
389 Second Str., Des Moines, Iowa.

The Store of To-day and To-morrow

Established by E. J. Lehmann in 1873

THE FAIR

Telephone Private Exchange Three

State, Adams and Dearborn Streets

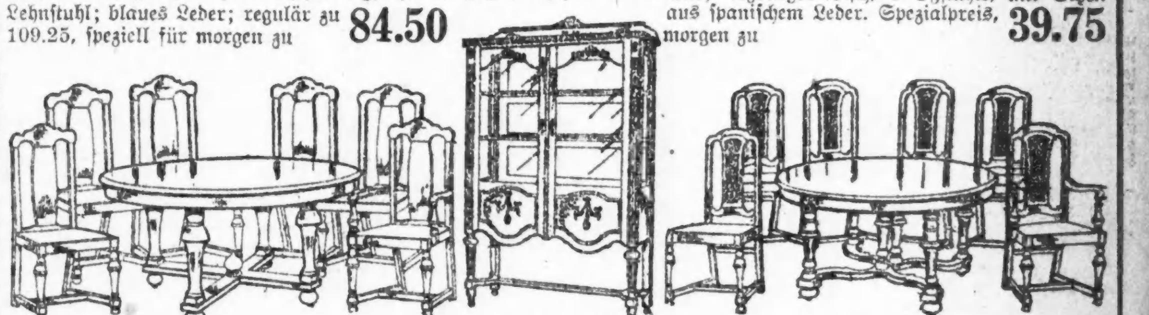
Halbjährlicher Möbel-Verkauf!

Einige der vielen Artikel sind nachstehend abgebildet und kurz beschrieben:

Louis 16. massives Walnuß Diningroom Set; auch in Mahagoni; 54-zöll. Tisch, 5 Eßstühle u. Lehnstuhl; blaues Leder; regulär zu 109.25, speziell für morgen zu **84.50**

Louis XVI. Seitentisch zum Tisch passend, China und Buffet; regulär 23.75; spez. Verk'pr. **18.50**

Colonial Eßzimmer-Set, quartered Golden Oak; 54zölliger Tisch, 6 Eßstühle, mit Sitzen aus spanischem Leder. Spezialpreis, morgen zu **39.75**



„William and Mary" Eßzimmer Set, fumed Eichen; 54-zöll. Tisch, 5 Stühle u. Lehnstuhl; span. Ledersitz; Montag **41.50**

China Closet, Walnuß od. Mahagoni; Louis XVI. Entwurf; passend zu andern Stücken; regulär 49.50, zu **39.75**

„William and Mary" Eßzimmer Set; 54-zöll. Tisch, 5 Eßstühle, 1 Lehnstuhl, mit spanisch. Ledersitzen und runden Lehnen; spez. für den Montagverkauf markirt zu **54.75**

Faltbare Kartentische, mit Messingecken u. Imitation Ledertop; Beine falten tadellos flach; eine beschränkte Anzahl für Montag, das Stück speziell zu **1.20**

Massiv eichene Tabourettes, reguläre Höhe, gut gemacht aus fumed Oak; etwa 360 am Montag zu Fabrikpreisen verkauft, zu **30c**

Schlafzimmerstühle u. Schaukelstühle, — volle Box Konstruktion, Walnuß od. Mahagoni; speziell niedrig. 3.45 Stühle, speziell zu **2.75** 4.25 Schaukelstühle, verkauft zu **3.45**

Louis XVI. Buffet, in zwei Größen, passend zu andern Stücken, die in dieser Anzeige gezeigt werden. 69.50 Walnuß oder Mahagoni Buffet, 60 Zoll, spez. Preis für Montag, zu **54.75** 62.50 Walnuß oder Mahagoni Buffet, 54 Zoll, spez. Preis für Montag, zu **49.75**

3.45 hochlehnige Eßzimmerstühle, mit Sitzen aus spanischem Leder, in feinem fumed Eichen; gut gemacht und ausgearbeitet; beschränkte Anzahl; am Montag zu **2.95**

Probe-Stühle und Schaukelstühle speziell markirt.

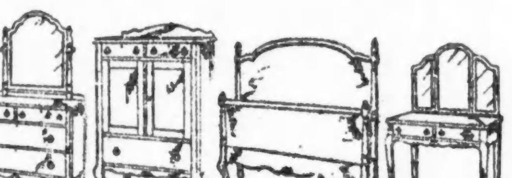
$175 Davenport Suite, in feinen Velours oder Tapestries, Spring-Lehne — Kissensitze auf voller Sprungfeder-Konstruktion; Auswahl von vier Ueberzügen. Speziell für Montag, zu **123.50**

$100 Parlor Suite, 3 Stücke, massive Gestelle aus Walnuß, Mahagoni oder Eichen, voller Spring Sitz — gepolsterte Seiten und Rücklehne, braunes oder blaues spanisches Leder. Speziell für Montag, **69.50**

74.50 3-Stück Parlor Suite; Mahagoni fin. Gestell — voller Sprungfedersitz, gepolsterte Rücklehne; braunes spanisch. Leder. Speziell für Montag zu **42.75**

Kauft Möbel zu diesen Ersparnissen auf unseren liberalen Kredit-Plan.

$195 massives Mahag. Wohnzimmer Suite, wie abgebildet — mit teilweise gepolst. Rücklehne und Rohrseiten; sowie ganz mit Rohr; nur 14 in dieser Partie; in feinsten Velours und Damast; Sunburstkissen. Frühzeitige Käufer haben beste Auswahl. Solange Vorrat, **119.75**

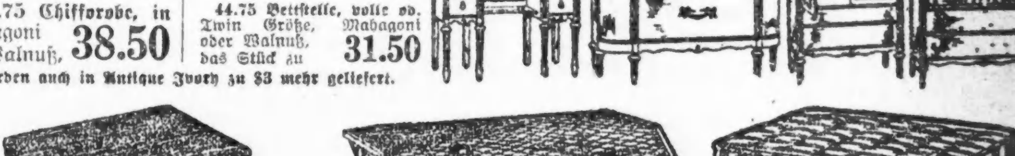


„Queen Anne" Schlafzimmer Suite, in schwarzem Walnuß, braunem Mahagoni oder Bird's Eye Maple, speziell für diesen Verkauf markirt.

36.75 Walnuß od. Mahagoni Dresser, verkauft zu **24.75**
34.50 Walnuß od. Mahagoni Chiffonette, **22.75**
31.50 Walnuß od. Mahagony Dressing-Tisch, **20.75**
29.75 Walnuß od. Mahagoni Bettstelle, zu **19.75**
Bird's Eye Maple, Preise wie oben.

Louis 16. Schlafzimmer Suite von außergewöhnlicher Qualität in Entwurf und Fabrikat; in Walnuß oder Mahagoni.

74.50 Dresser, in Mahagoni od. Walnuß, **54.75**
54.75 Chifforobe, in Mahagoni od. Walnuß, **38.50**
72.50 Vanity Dressing-Tisch, Mahagoni oder Walnuß, **52.75**
44.75 Bettstelle, volle od. Twin Größe, Mahagoni oder Walnuß, das Stück zu **31.50**
Werden auch in Antique Ivory zu $3 mehr geliefert.



Reine wattegefüllte Matratzen, in allen Größen (Anzahl kann nicht garantirt werden), speziell zu **5.45**

Sanitary Couches, 42 Z. breit, Sprungfeder-Support, speziell für Montag offerirt zu **2.95**

19.85 Box Springs, alle regulären Größen, 72 Springs; speziell für den Montagverkauf zu **12.45**

Metall Betten, 2-z. Pfosten, in Ivory, Vernis Martin od. Old Bronze-Finish; nur volle Größe; spezieller Preis für Montags-Verkauf, zu **4.85**

Ganz Stahl Betten, 2½-zöll. Pfosten, in allen Größen, Ivory oder Vernis Martin; regulär zu 14.25 verkauft; spezieller Preis für Montag, zu **9.85**

12.75 Safety Cribs mit hohen Drop Seiten, ganz aus Stahl; eine ungewöhnliche Anzahl von Filling Rods. Sehr speziell für den Montag-Verkauf, zu **8.95**

19.75 Ganz-Messing Betten volle 2-zöll. Pfosten, schwere Rods u. Fillers; alle Größen. Dieser wundervolle Bargain zum Verkauf am Montag, zu **13.45**

11.75 ganz Stahlbetten, mit fortl. 2-zöll. Pfosten, schwere Fillers, Ivory od. Vernis Martin; in allen Größen. Sehr speziell für Montag, zu **8.45**

39.50 schwarze Walnuß Dressers, Colonial Entwurf, großer Spiegel, speziell Montag zu **24.85**

$24.50 „Adam" Dressers, in Golden Oak, großer Spiegel, sehr geräumig, speziell Montag **14.75**

$6.95 Golden Oak Chiffoniers, fünf Schubladen (Quantität beschränkt) speziell morgen zu **4.25**

„Witedge" Spring, in allen regulären Größen, für Messing- und Eisenbetten, in der Mitte verstärkt durch zwei Stahlbänder, „Eagleß" Fabric Oberteil, speziell Montag **6.85**

11.50 Golden Oak Dresser, mit drei großen Schubladen und geschliff. Spiegel, sehr speziell für Montag zu **5.95**

33.50 Colonial Dresser, in schwarzem Walnuß, hübscher Entwurf und gut gemacht, speziell Montag zu **21.45**

SIEGEL COOPER & CO
STATE, VAN BUREN and CONGRESS STS.

Blusen-Herausforderung paßt sich der Gelegenheit an mit 1,800 wundervollen Blusen zu 2.88

Zweiter Floor.

Der Geist, in welchem die Fabrikanten für den Herausforderungs-Verkauf zusammenwirken, ist in dieser Offerte voll zum Ausdruck gebracht. — Mehrere hochfeine Fabrikanten verkauften uns im Ganzen 1,800 Blusen zu etwa den Kosten der Stoffe allein. Es sind:

Gestreifte Satins. Georgette Crepes.
Crepe de Chines. Spitzen und Chiffon vereinigt.
Tub-Seidenstoffe.

Eingeschlossen sind: Dreß Blusen, Sports-Blusen und praktische schlichte Blusen, wie auch Blusen von entschiedener Individualität.

Die Mode sagt: „Blusen modern für das Frühjahr!" und dies ist eine günstige Gelegenheit für jede Dame, etliche für die ganze Saison zu kaufen.

2.88

Spitzen- und Stickerei-Herausforderung! Ah!

Erster Floor.

Zahlreiche „Ahs" und „Ohs" werden morgen zu hören sein, wenn wir dem wartenden Publikum diese Ueberraschung bereiten: **75c 45zöll. Swiß besticktes Skirting und 59c 36zöll. bestickte Voile Allovers — die Yard zu 29c.**
Der bezahlte Preis für diese Partie von 5,000 Yards feiner Waaren ermöglicht es uns, sie für die Herausforderung am Montag zu weniger als den Kosten des Rohmaterials zu offeriren.

Es sind prächtige 45zöll. Swiß Skirtings, in einer Breite von 18 Zoll mit hübschen gut gearbeiteten Mustern bestickt. Auch schöne 36zöll. importirte Voile und Organdy Allovers Stickerei, ganz in weiß und zarten farbigen bestickten Effekten, Yard zu **29c**

5,000 Yards 25c Spitzen
Feinste importirte Shadow Spitzen Semi-Flouncings, 10 Zoll breit; in exklusiven Rose, geblümten und anderen konventionalen Mustern, die Yard nur **10c**

10c Filet Spitzen
Ausgesuchte Partie dieser beliebten Spitzen in Kanten u. Einsätzen. Viele sind in Sets zusammengestellt von 2 bis 5 Zoll breit. Hübsche neue Muster; die Yard zu **6½c**

Beaded und seidene Quasten
Eines Importeurs Ueberschuß von feinen importirten Beaded und ganzseid. Quasten, einschließlich Fassons für Dreß Besatz etc., 25c Sorte, **10c**; 10c und 15c Sorte, **5c**

$1 ganzseidene Nets
Ausschließlich figurirte, Ring u. Punkt Muster, in schwarz, weiß und farbig — wünschenswert für Waists, Kleider, Yokes und Novelty Schleier — die Yard für nur **39c**

1.95 und 2.50 Chemise zu 1.55

Zweiter Floor.

500 Crepe de Chine Envelope Chemise, in zartem fleischfarbig, sehr prächtig mit Yoke aus Spitzen und Band besetzt; Rücken und Front besetzt; regulär $1.95 und $2.50; Montag zu **1.55**

Windsor Crepe Bloomers, in weiß und fleischfarbig — elastische Waist u. Knie — zu **59c**

Envelope Chemise aus waschbarem Satin, einfache und figurirte Effekte, mit hübschen Spitzen und Stickereien besetzt, andere aus Crepe de Chine mit Satin Yoke, reg. 3.95 und 5.00; morgen, **2.95**

Crepe de Chine Bloomers mit elastischer Waist und Knie; Herausforderungs-verkauf, **1.55**

Handschuhe-Herausforderung! Großartig!

Erster Floor.

Hier ist ein Artikel, der eine große Zugkraft ausüben wird:

4,000 Paar Chamoisette Damenhandschuhe, mit 2 Clasps. In dem populären Weiß, mit Self oder fancy schwarz und weiß besticktem Rücken. Zu dem äußerst niedrigen Preise, morgen, das Paar zu **55c**

2,000 Paar seid. Damenhandschuhe, Ansammlung von leicht fehlerhaften seid. Handschuhen eines gut bekannten Fabrikanten; 2 Clasp, beste Qual. Milanaise Seide; schwarz oder weiß mit Paris Point Self oder abstechend bestickten Rücken; das Paar zu **79c**

Strümpfe-Herausforderung

Erster Floor.

tritt in den Vordergrund mit einem Einkauf von 29c, 35c und 50c Musterstrümpfen für Damen; ein wohlbekanntes Fabrikat, das wir nicht zu erwähnen versprachen; einfaches oder geripptes Oberteil, **schwarze, weiße** und farbige Strümpfe, Burson **Strümpfe, so lange** 200 Dutzend reichen. Pr., **19c**

$1 und $1.25 reinseidene Damen-Strümpfe, einfach schwarz oder weiß; leichte Seconds; Paar zu **69c**

Buster Brown Fiber Boot seidene Damen-Strümpfe, schwarz oder weiß, 69c Sub-Standards; für Challenge, 3 für $1; Paar zu **35c**

35c schwarze Fibre Boot seidene Damen-Strümpfe, geringe Seconds von Taubel Machart, 3 Paar 50c; das Paar zu **17c**

American Family Seife

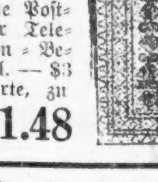
(Nur 10 Stück an einen Kunden, keine abgeliefert.)

10 Stücke für 49c

Our Basement Lowest Prices Our Chief Attractions Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Congoleum-Rugs

6 bei 6 Fuß Congoleum Rugs, wasserdicht — liegen flach ohne Annageln — keine Post- oder Telephon-Bestell. — $3 Werte, zu **$1.48**



Die Kleiderstoffe u. s. w.

36zöll. reinwoll. schwarze Storm Serge, Double Warp Qualität, für Suits und Kleider. Montag die Yard für nur **75c**

Feine baumw. franz. Serge, ein dauerhafter Stoff — in Navy, lohfarbig, braun und Plum, 50 Stücke für morgen; Yard nur **29c**

500 Stücke neue Frühjahr-Kleiderstoffe und Suitings, einschließlich Dreß Serges, Storm Serges, Granite Cloths, Mohair Brilliantines, Shepherd karrirten Suitings etc., eine Auswahl einfacher und fancy Gewebe, 36 bis 42 Zoll breit — $1.00 Werte; die Yard zu **79c**

Wolle gemischte Dreß Serge — ein guter und dauerhafter Stoff; sehr populär für Kleider, in Navy, schwarz und farbig — die Yard für nur **48c**

50zöll. schwarze und weiße Shepherd karrirte Suitings, ein guter Stoff für Frühjahrsgebrauch, kleine Größe Checks, gewöhnlich für 50c verkauft, die Yard zu **39c**

Putzwaaren für Damen

Garnirte Damenhüte — hübsche Fassons; hinten aufwärts gebogene und Bonnet Effekte — aus polirtem Jap Stroh gemacht, nur in schwarz, mit weichen Ribbon Bands und hübschen Schleifen — andere mit Feder-Ornamenten u. Flügeln, wert $4.50; zu nur **$2.73**

Ungarnirte Dreß-Formen, in Schwarz und neutralem Grau und Lohfarbig — mittlere und kleine Formen, hohe Kronen — gewöhnlich für $1.75 verkauft, zu **$1.17**

Hüte werden kostenfrei garnirt.

Neue Seide-Novitäten

Chiffon Taffetas und Satin Messalines, alles neue Frühjahr-Schattirungen, vorzügliche schwere Qualitäten, hellglänzender Finish, 30 Zoll breit, wert $1.48, die Yard zu **$1.17**

Einfache und fancy Seide, einschließlich reinseid. Crepe de Chines, Satin Messalines, Taffetas, Georgettes und Chiffon Crepes, 36 bis 40 Zoll breit, einfache Farben und fancy Streifen, ein gutes Sortiment heller und dunkler Farben, — Längen für Kleider, Waists u. s. w. — wert bis $1.35; die Yard zu **95c**

Fancy Plaid Satins, hübsche helle und dunkle Farben-Kombinationen, in Navy, Kopenhagen, braun, grün, Garnet, Wisteria usw., für Frühjahr-Waists, Kleider u. s. w. — Montag die Yard zu nur **97c**

36zöllige seidegemischte bedruckte Foulards, auch einfache und fancy Brocades und zweifarbige gestreifte Tussah Seide, helle und dunkle Farben — die Yard zu nur **57c**

Korsets

Korsets, mittelhohe Büste — langer Skirt, gut gebeint, 4 Strumpfhalter, angebroch. Größen, — das Stück zu **49c**

Schlußreduktionen in Wintermänteln

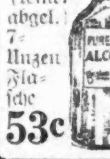
Wintermäntel für Damen, Misses und Juniors, wir haben drei von den zahlreichen Fassons abgebildet, aus reinwollenen Velours, Thibets, Kerseys, Zibelines und Novelty Mischungen gemacht —

Volle Flared und Gürtel-Modelle, verschieden geformte Novelty Taschen, große Kragen, die hoch am Halse zuzuknöpfen sind ;Kragen, Manschetten und Taschen mit Pelz, Sammet und Self Material besetzt —

fancy Knöpfe, in einem vorzüglichen Sortiment von Schattirungen; Größen für Misses, 14 bis 18 Jahre; Größen für Damen, 36 bis 44; Mäntel, welche regulär zu $13.50 verkauft wurden — speziell für den Verkauf am Montag offerirt zu nur **$8.97**

Alkohol

Pure Grain — 190 Proof, (keiner abgel.) 7-Unzen Flasche **53c**



Strümpfe

Faserseide nahtlose Damenstrümpfe, nur in schwarz, — hohe Boot Fasson, — Seconds der 25c Qualität, Paar zu **14c**

Orangen

Calif. Orangen, — dünne Schalen und sehr süß (Keine abgeliefert.) — Wir verkaufen die 59c Größe das Dutzend zu **14c**

Damen-Trachten u. s. w.

Japanese Crepe Kimonos für Damen, bestickt mit weißen Blumenzweigen; in Kopenhagen, Rose, Lavender und Hellblau, zu... **$1.89**

Extra große Muslin Nachtkleider für Damen, niedrige Hals-Fassons, Stickerei- und Spitzenbesatz, zu **77c**

Rosa Batiste Envelope Chemise für Damen, gut passende Fassons, zu **47c**

Cambric Korset Covers für Damen — mit rundem Hals und Stickereibesatz — speziell für diesen Verkauf zu **27c**

Muslin Beinkleider f. Kinder — einfach tucked oder Knickerbocker Fasson, Größ. 2 bis 12 Jahre — zu nur **17c**

Waschstoffe, Bettuchzeug etc.

Fabrikreste fancy gestreiftes Ticking, lange, dauerhafte Stücke, 25c Qual., Yd., **19c**

Fabrikreste Gardinen Scrim — in langen Stücken — 19c Qual. Yard, **12½c**

36zöll. Comforter Covering, großes Sort. Muster, heller u. dunkl. Grund, Yd. **19c**

Gebleichte Bettlaken, mit franz. Saum mitten, 72 bei 90 Zoll, zu nur ... **75c**

Kissenbezüge, gebleicht, 45 und 42 bei 36 Zoll, gute Qual. zu 19c und .. **15c**

36zöll. ungebleichtes Sheeting — schwere Qual. für Laken, wt. 22c, Yard **17½c**

Handtuchzeug, Bettdecken

19c gebl. türkische Handtücher, schwerer dopp. Faden, speziell zu **13½c**

$2 weiße gehäkelte gesäumte Bettdecken für dopp. Betten; spez. zu **$1.29**

18c Yard braunes halbleinenes Crash Handtuchzeug — echt farbiger fancy blauer Border — (nur 20 Yards an jeden Kunden) — speziell die Yard für nur **10½c**

Gebleichte gesäumte türkische Waschtücher, 11 bei 11 Zoll, schwere doppelte Terry, regulär 7½c, speziell am Montag zu **4c**

Damen-Blusen zu 97c

Für die Dame, welche ihre Blusen für den Frühjahrsgebrauch wählt, werden diese Sheer Lawn und Voile Modelle sich als sehr populär erweisen, denn sie kommen nicht nur in entschieden prächtigen Fassons, sondern auch zu solch bedeutenden Ersparnissen, daß Ihr Euch mehrere davon wünschen werdet —

Die Stoffe sind einfach, kreuzgestreift und kordirt, viele nett bestickt, ebenso strikt geschneiderte Modelle, große Kragen, mit Tucks besetzt —

Spitzen-Einsatz und Edging, lange Aermel, Größen 36 bis 44, in anderen Läden zu $1.25 verkauft — Montag für nur **97c**

Stickereien

17 Zoll breite bestickte Flouncings, auf guter Qualität Swiß und Cambric, die Yard verkauft zu **15c**

Handschuhe

Jersey Handschuhe für Damen, 2-Klaspen Fassons, grau, braun, schwarz oder weiß, — das Paar speziell zu **55c**

Neumodische Schuhe und Pumps für Damen, $1.87

Ein Einkauf, umfassend mehrere hundert Paare der beliebtesten Frühjahr- und Sommer-Fassons, zu Preisen markirt, welche Ihr während der ganzen Saison nicht wieder vorfinden werdet.

Die Schuhe sind aus weißem Buckskin gemacht, Schnür-Fasson, — Tips u. einfache Zehen, hohe, englische Walking u. niedrige Absätze;

Die Pumps aus schwarzem Gunmetal Calfskin, schwarzem und und weißem Kidskin, schwarzem Patent Coltskin und braunem Calfskin, hohe und niedrige Absätze, Strapleß, 1, 2 und 3 Strap Fassons —

Goodyear Welt und handgewendete Sohlen, alle Größen 2½—8; jedoch nicht in allen Fassons; $3 bis $7 Werte, aber wegen leichter Fehler, in einzelnen Fällen kaum bemerkbar, Auswahl Montag zu

1.87

Shinola Schuhwichse

(Nur 4 Büchsen an einen Kunden) — die Büchse morgen verkauft zu **4c**

Kurzwaaren

Nähseide, — 50 Yd. Spule **2½c** — Strumpfhalter für Kinder, verschied. Farben, **4½c** — Messing Haken u. Oesen, 2 Dtz. **2½c**

Braucht Ihr Unterzeug?

Baumwollene Union Suits für Damen, geschlichter Finish, hoher Hals und lange Aermel — Knöchellänge — zu nur **77c**

Leibchen für Damen, ärmellos und mit niedrigem Hals; Taped Hals und Arme — speziell zu **8c**

Gerippte baumwoll. Union Suits für Kinder, hoher Hals und lange Aermel, Knöchellänge — Größen 2 bis 8 Jahre — zu nur **45c**

Schwer gerippte baumwollene Unterhemden und Hosen für Männer, in allen Größen vorhanden — speziell zu nur **79c**

Ersparnisse an Kleidern

Schulhosen für Knaben, aus starkem Cassimeres gemacht, in einfachen Farben und Self Streifen, Größen 5—16 Jahre — wert 75c, zu **53c**

Hickory gestreifte Union Made Ueberhosen für Männer, mit schwingenden Taschen und dazu passenden Coats. Auch einfache blaue echtfarbige Pantaloon Ueberhosen (ohne Latz); Größen 34 bis 44, Werte bis $1.25; (nur 2 Garments an jeden Kunden); zu...... **77c**

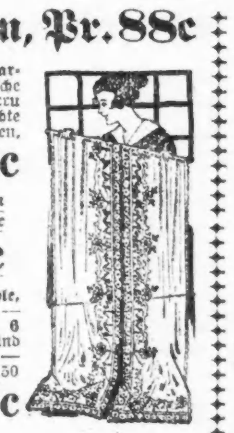
Knaben Rompers — aus gestreiften und karrirten Ginghams und gestreiften Cheviots gemacht, hübsch besetzt; Größen 3 bis zu 6 Jahren, regulär 65c wert — speziell zu nur **47c**

1.35 Gardinen, Pr. 88c

2,500 Paar Nottingham Spitzengardinen, 2½ und 3 Yards lang, hübsche neue Muster, in weiß oder Ecru Schattirungen, einige haben leichte Faden-Unregelmäßigkeiten, würden, wenn perfekt zu $1.35 verkauft werden, spez. markirt das Paar zu **88c**

Gardinen Voiles, in weiß, Cream und Ecru farbig, Hohlsaum Kante — reg. 15c wert — die Yard zu **9½c**

Einzelne Spitzengardinen — Cable, Filet und Nottingham Gewebe — viele zusammenpassend bis zu 6 Paar von einem Muster; einige sind vom Anfassen etwas beschmutzt — wert auf regulärem Wege bis zu 2.50 das Paar — speziell das Stück offerirt für nur **67c**



(Für die „Sonntagpost".)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. N. Krishna.

LV. Die große Abnahme der europäischen Exporte nach Asien.

In Friedenszeiten beläuft sich der gesammte Außenhandel Asiens auf die riesenhafte Summe von 7 Milliarden Dollars. Alle Industrieländer Europas führten 15 bis 50 Prozent ihrer Produktion nach Asien aus. Und gar häufig waren diese Waaren aus Rohstoffen hergestellt, die ihrerseits wieder aus Asien stammten. Der nationale Wohlstand von wenigstens sieben europäischen Ländern war von ihrem Handel mit Asien abhängig; und ohne Zweifel wird der frühere Handel schnell wieder aufleben, sobald der Krieg beendet sein wird. Inzwischen ist der europäische Export nach Asien um 60 bis 80 Prozent gesunken, und der Rohmaterialexport aus Asien nach Europa um 90 Prozent seines Wertes zurückgegangen. Nahrungsmittel, Wolle und Baumwolle und noch ein paar andere in Kriegszeiten benötigte Dinge sind gegenwärtig die einzigen Exporte von Asien nach Europa.

Indien, China und der Rest Asiens — einschließlich der Kolonien europäischer Nationen — kauften von Europa durchschnittlich für 500 bis 600 Millionen Dollars Baumwollstoffe und Garne allein, die in vielen Fällen aus asiatischer Baumwolle hergestellt waren. Ich bezweifle, daß gegenwärtig auch nur der vierte Teil davon nach Asien gebracht wird. Inzwischen überschwemmen den asiatischen Markt amerikanische und japanische Baumwollwaaren und Garne. Was Europa in Zukunft tun wird, um das verlorene Absatzgebiet wieder zurückzugewinnen, kann Niemand voraussagen. Aber eines steht fest: Amerika und Asien sind entschlossen, den gewonnenen Boden zäh und hartnäckig zu verteidigen; es sei denn, daß die europäischen Kolonialregierungen in Asien neue Gesetze zur Ausschließung ausländischer Baumwollstoffe und Garne erließen.

Chemikalien, Droguen, chirurgische Instrumente, vielerlei hygienische Artikel, Farbstoffe und Firnisse waren die nächstwichtigsten Exporte Europas nach Asien. Gegenwärtig ist der Markt für Waaren dieser Art vortrefflich, d. h. Fabrikanten oder Exporteure solcher Waaren könnten in Kürze Millionen von Dollars verdienen — wären sie imstande, diese Artikel auf den asiatischen Markt zu werfen.. Der Bedarf dafür ist dringend. Deshalb sind die Leute auch willens, die höchsten Preise zu bezahlen. Japan ist aber zufällig gerade in diesen Geschäftszweigen nicht ausgerüstet. Europa ist mit anderen Dingen zu sehr in Anspruch genommen. Daher bleibt es als einzigem Lande Amerika überlassen, den Handel mit dem Orient auf diesem Gebiete zu pflegen. Und es wäre in Anbetracht der Zeitumstände wahrhaftig nichts leichter als das. Nach dem Kriege wird Europa höchstwahrscheinlich auch auf diesen Gebieten seinen früheren Platz ausgefüllt finden, und keinen geringen Schwierigkeiten begegnen, wenn es Miene macht, sich wieder in den Sattel zu setzen.

Maschinerie aller Art und Gattungen machte die dritte große Gruppe europäischer Exportwaaren aus. Volle 95 Prozent des normalen Exports sind Europa vorläufig verlustig gegangen. Davon hat sich Japan 10 Prozent angeeignet und Amerika in einigen Zweigen bis zu 30 Prozent. Einige asiatische Länder haben bereits begonnen, große Maschinenfabriken anzulegen, was Japan, China und Indien langsam in die Lage versetzen wird, den orientalischen Bedarf auf diesen Gebieten zu decken. Die europäische Maschinenindustrie wird unter dem Verlust dieses Marktes empfindlich zu leiden haben. Daneben verdienten die Europäer jährlich große Summen mit dem Export von Werkzeugen und Eisenwaaren nach China. Auch dieser Export ist völlig lahm gelegt. Die amerikanische Industrie und Geschäftswelt werden sicher alles tun, um den asiatischen Markt mit den benötigten Waaren aller Arten zu versorgen. Es ist geradezu ihre Pflicht, wenn sie sich Asiens Freunde nennen wollen.

Europäische Juwelen, Schmucksachen, Luxusartikel und Tand, Parfümerie, feine Wollstoffe, Zweiräder, Motorräder und Automobile werden zur Zeit überhaupt nicht nach Asien ausgeführt. Infolge dessen haben einschlägige amerikanische Firmen bereits eigene Agenturen überall in Asien eingerichtet. Amerika hat auf diesen Gebieten keinerlei Konkurrenz zu fürchten, nicht einmal von Japan — weil japanische Industrien in den genannten Zweigen zu armselig organisirt sind. Europäische Regen- und Sonnenschirme, Kerzen, Glaswaaren, Lederartikel, Reisekoffer, Weine, Biere und noch mancherlei andere europäische Fabrikate haben die asiatische Küste nicht mehr erreicht, seit der große Krieg losbrach. Europäische Lebens- und Feuersversicherungsgesellschaften haben sich vor dem Kriege in Asien fett gemästet. Gegenwärtig ist es aber auch in Asien recht still in dem Versicherungsgeschäft. Die Eisenbahnverwaltungen haben den Bau neuer und bereits lange geplanter Linien eingestellt; das dazu aus Europa benötigte Material ist gar nicht mehr von Europa ausgeführt worden. Die meisten der in den letzten Jahren in allen Teilen Asiens eröffneten Fabriken — darin ist das asiatische Rußland eingeschlossen — sind mit amerikanischer Maschinerie ausgestattet worden. Man kann vom europäischen Export nach Asien tatsächlich behaupten, daß er zur Zeit tot ist.

In früheren Jahren verausgabten die Europäer in ihren asiatischen Kolonien alljährlich rund 500 Millionen Dollar, um im eigenen Interesse Industrien in Asien zu schaffen und Eisenbahnen für strategische und militärische Zwecke anzulegen. Ebensoviel liehen die europäischen Regierungen den Kolonien zu hohem Zinsfuß, um höchst einseitige kommerzielle Interessen zu fördern. In den letzten 3½ Jahren haben die Europäer aber kaum eine einzige Million Dollar jährlich in Asien verausgabt. Dafür haben sie jedoch ihrerseits große Summen von den asiatischen Völkern geliehen. Europa schuldet den Orientalen an Geld und Waaren bereits drei Milliarden Dollar. Dazu hat Europa noch einen direkten Baarexporthandel im Werte von 5 bis 6 Milliarden in den letzten 42 Monaten eingebüßt. Wie Europa seine Schulden an die Orientalen zu zahlen gedenkt, und was es tun wird, um sein verlorenes Exportgeschäft in Asien wieder zur Blüte zu bringen, kann die Zukunft allein lehren.

Nationen sind angriffslustig wie Individuen. Angriffslust ist die beste und wirksamste Waffe in Händen rühriger und ehrgeiziger Menschen. Die Weltgeschichte und die Erfahrung lehren uns, daß niemand von uns sein Eigentum zu verlieren gewillt ist, sondern ein jeder vielmehr es womöglich zu vergrößern strebt. Wenn wir erst einmal unsere Gesundheit eingebüßt haben, ist es schwer, sie wiederherzustellen. Ebenso ist es mit dem Ansehen. Ist es erst einmal verloren gegangen, dann ist es äußerst schwer, es wiederzugewinnen. Haben wir aber erst einmal unser ganzes Vermögen aufs Spiel gesetzt und verloren, dann gibt es unter 50 Fällen kaum eine Chance, unsere frühere Geldmacht zurückzuerobern. Ebenso ergeht es den Nationen. Wenn sie erst einmal ins Defizit geraten sind, dauert es lange, bis sie sich wieder arrangiren. Wo ist das Dänemark von vor 1000 Jahren? Wo das Portugal von vor 400 Jahren? Wo das Spanien — das ruhmreiche stolze Spanien von vor 250 Jahren? Wo das Polenreich von vor weniger als 200 Jahren? Und absichtlich führe ich hier keine der vielen älteren stolzen Länder an, die es bis zum Höhepunkt des Ruhmes und der Macht gebracht hatten. Wo sind sie alle? Die Weltgeschichte allein trägt noch blasse Kunde von ihnen auf unsere Tage.

Der Handel stellt das pulsirende Lebensblut der Nationen vor. Geht der Handel zurück oder stockt er ganz, so leiden alle Organe, der ganze Körper, die ganze Nation darunter. Alles wird in Mitleidenschaft gezogen. Die Geschichte gibt kein Beispiel dafür, daß eine Nation ihren Handel einbüßte und dennoch eine erstklassige Macht geblieben ist. Ohne Zweifel: die Zukunft liegt in Finsterniß gehüllt vor dem angriffslustigen und selbstischen Kommerzialismus. Aber einem offenen, ehrlichen Welthandel der Nationen darf man eine Zukunft hoffnungsvoll verheißen. Bis jetzt haben aggressiver Kommerzialismus und unehrliche Geschäftsmethoden in stummer Sympathie mit dem Imperialismus zusammengearbeitet; in einer demokratischen Welt sind aber kommerzieller Geiz, skrupellose Selbstsucht und Imperialismus dem Untergange geweiht. Deshalb sollte man die gegenwärtige Abnahme des Handels zwischen Asien und Europa, Amerika und Afrika nicht als ein böses Omen ansehen, sondern überzeugt sein, daß er auf gesunderen Grundlagen wieder aufblühen wird. Tausende von orientalischen Geschäftsleuten, meist Importeure, sind ruinirt worden, weil sie ihre bestellten Waaren teilweise im Voraus bezahlt, nach dem Ausbruche des Krieges aber nicht erhalten hatten. Tausende von kleinen Banken sind in Asien verkracht, weil die europäischen Kolonialregierungen erbarmungslos alles Gold an sich genommen und konfiszirt haben, oftmals mit außerordentlicher Grausamkeit und unmenschlicher Härte. Alle Einfuhr und Ausfuhr stockte. Diese und viele andere Gründe öffneten den Orientalen die Augen. Sie wissen jetzt, daß es nicht gut ist, kommerziell von anderen abhängig zu sein. Darauf arbeiten sie nun mit aller Macht hin. Eisenbergwerke waren in Indien bis zum Jahre 1914 unbekannt. Gegenwärtig hat ein einziger Eisenkönig an die 30,000 Bergleute auf seiner wöchentlichen Lohnliste. Die Baumwoll- und Jutewebereien Indiens weben jetzt die besten Stoffe seit Indiens Bestehen. Papier-, Glas-, Streichholz-, Regen- und Sonnenschirm-Fabriken, Eisen- und Kohlenbergwerke, Seifensiedereien und Oelraffinerien entstehen überall in Asien. Dazu kommt, daß Indien ausländische und britische Baumwollstoff- und Garn-Einfuhr mit einem Schutzzoll von 7½ Prozent belastet hat. Seit den letzten drei Jahren wurden in Indien mehr Industrie-, Handels- und Gewerbeschulen eröffnet, als während der letzten 300 Jahre europäischer Regierung zusammengenommen. Wahrhaftig, die politische und industrielle Zukunft hat während aller seiner dunklen Leidensjahre für Indien nie so rosig, so hoffnungs- und verheißungsvoll ausgeschaut, wie gerade jetzt. Und genau so wie Indien erwachen auch alle anderen orientalischen Nationen und treten in das pulsirende zeitgemäße kommerzielle und industrielle Leben der Welt ein. Der Ansturm, das Vorwärtsmarschiren des Fortschritts lassen sich nicht länger aufhalten; sie fordern die höchste Entwicklung in Landwirtschaft, Industrie, Handel und Finanz. Und Asien verfügt glücklicherweise über unbeschränkte Mittel, Rohstoffe und Produkte, und über unerschöpfliche natürliche Ablagerungen und Ansammlungen unschätzbarer, bisher unberührter, sozusagen jungfräulich im Boden schlummernder Reichtümer. Asien kann bequem die ganze Welt mit Rohstoffen versorgen und trotzdem noch genug übrig behalten, um den eigenen Völkern alles Notwendige zur Versorgung der Heimindustrien zu liefern. Die Europäer haben keinen stichhaltigen Grund, bittere Gefühle gegen die Orientalen zu hegen, weil sie nun auch endlich begonnen haben, ihren wohlberechtigten Anteil am industriellen Leben der Welt zu nehmen.

Gibt es einen ehrlichen Historiker, der uns beweisen könnte, daß die Europäer den Orientalen gegenüber ihre Gebote innegehalten hätten? Amerika ist heute trotz der Tatsache, daß es die höchsten Löhne zahlt, doch die größte Export-Nation der Welt. Und weshalb? Weil der amerikanische Geschäftsmann die Wissenschaft des Handels bemeistert. Der Yankee hat ein schöpferisches Geschäftsgenie; wo immer er auch hingeht, ist er der Freund der Bevölkerung; wohingegen der Europäer hingeht, zieht er den Leuten Land und Boden unter den Füßen weg. Die Europäer haben ihren Handel durch eigene Schuld eingebüßt. Die Ver. Staaten aber verschaffen sich ehrlichen und legitimen Handel mit allen Ländern Asiens und Amerikas. So betrug früher der amerikanische Handel mit den niederländischen asiatischen Kolonien nicht ganz 10 Millionen Dollars. Letztes Jahr belief er sich bereits auf mehr als 150 Millionen Dollars. Welch ein gewaltiger Aufschwung! Und dies ist nur ein einziges Beispiel von vielen.

Ja, der europäische Export nach Asien ist gefallen, tiefer, als es die verwunderten europäischen Exporteure fassen können. Aber die Welt kann unmöglich demokratisch sein und das Recht kommerzieller und industrieller Unabhängigkeit ableugnen. Nationale und wirtschaftliche Unabhängigkeit sind aber so intim miteinander verknüpft, daß sie Hand in Hand gehen. Nichts kann dem kommenden Frieden eine festere Grundlage geben, als die normale friedliche industrielle und kommerzielle Entwickelung der Welt. Im Allgemeinen sind die Orientalen friedliche und friedliebende Völker. Die Milliarde von Asiaten sind willig, sich mit dem Rest der Weltbevölkerung in allen ihren hohen Menschheitsidealen für solidarisch zu erklären; und darin sind natürlich auch die kommerziellen und industriellen Ideale mit einbegriffen. Würden die Europäer in Zukunft weise Methoden anwenden, so könnten sie später hundertfach mehr Geschäfte mit Asien machen als je zuvor. Sind sie aber verblendet und töricht genug, den Orientalen gegenüber anmaßend aufzutreten, so werden sie auch in hundert Jahren noch nicht ihren verlorenen Handel mit Asien zurückgewonnen haben. Mit der verbesserten wirtschatlichen Lage und dem gehobenen Wohlstande von vielen hundert Millionen Asiaten werden diese auch eine viel größere Einkaufskraft erreichen und ihre Bedürfnisse sich steigern; das ist ein sehr wichtiger Punkt, den zu übersehen unlogisch wäre. Die Zukunft liegt rosig und vielversprechend vor dem guten, ehrlichen und friedliebenden Teil der Weltbevölkerung, und das Absatzgebiet Asien wird den Kaufleuten dank seiner vervielfachten Kaufkraft verlockender als je erscheinen. Deshalb wollen wir die gegenwärtige Unterbrechung der Handelsbeziehungen Europas mit Asien nicht zu schwarzseherisch betrachten.

Die erhöhten Zeitungspreise.

Die Zeitungen sind ein solch dringendes Bedürfniß, wie das tägliche Brot. Man lebt in völliger Dunkelheit, wenn man aus den Zeitungen nicht erfährt, was in der Welt vorgeht. Infolge dessen hat ja auch die Presse in den letzten Jahrzehnten einen solch riesigen Aufschwung genommen. Allein durch die Schuld der Herausgeber selbst hat sich im Zeitungswesen ein ökonomischer Irrtum eingenistet, der jetzt dringend der Abhilfe bedarf, wenn die Presse am Leben bleiben soll. Der Irrtum besteht darin, daß man das Blatt weit unter dem Kostenpreis liefert. Die Herstellung einer Zeitungs-Nummer kostet vier Cents das Stück. Verkauft wird die Nummer zu 1 oder 2 Cents. Kein Geschäftsmann in einer anderen Branche würde in solcher Weise verfahren, daß er eine Waare um die Hälfte billiger liefert, als sie ihn selbst kostet. Die Erwartung war jedoch, daß die Anzeigen einbringen werden, was der Abonnent zu wenig zahlt. Diese Berechnung war in verschiedener Hinsicht fehlerhaft und hat, wie das deutlich genug zu sehen ist, viel zur Entwertung der Presse beigetragen. Wenn man von den Anzeigekunden um das Dasein abhängig ist, so muß sich daraus ergeben, was in solch großem Maße erfolgt ist, daß dieser Einfluß die Zeitungen beherrscht und ihnen die Unabhängigkeit raubt. Der Kampf zwischen dem Geschäftsführer und dem Redakteur einer Zeitung ist sprichwörtlich geworden. Der Redakteur will nach seiner Ueberzeugung schreiben. Der Geschäftsführer will die Haltung des Blattes nach den Einkünften einrichten, und er dringt durch, weil eine Zeitung ohne die nötigen Einnahmen nicht bestehen kann. Von dieser Abhängigkeit, welche der Presse den größten Teil ihres Wertes raubt, kann diese nur befreit werden, indem der Leser einen höheren Preis zahlt, wodurch allein er das höchste Gut einer Zeitung, die lautere Wahrheit erlangen kann. Aber der Kampf zwischen Geld und Charakter konnte schließlich, wie alles in der Welt, nur mit des Letzteren Sieg enden, und das bekundet sich mit dem großen Rückgang der Anzeigen, welche die Hauptquellen der Einnahmen zu bilden bestimmt sind. Hauptsächlich jedoch ist die Ursache auf die ökonomische Entwicklung der letzten Jahrzehnte zurückzuführen. Als die Konkurrenz in voller Blüte war, bestand das Bedürfniß, Kunden durch Anzeigen zu gewinnen. Diese Konkurrenz hat in wesentlichem Maße durch den Monopolismus aufgehört. Wer der alleinige Verkäufer seiner Waare ist, braucht keine Kundschaft zu suchen; sie muß von selbst kommen. Daraus ergibt sich, daß die Abonnementsgelder die Hauptquelle der Einkünfte bilden müssen, und da die Anforderungen an den Neuigkeitsdienst steigen, die Betriebskosten beständig wachsen, so scheint die Forderung nach erhöhten Abonnementspreisen durchaus gerechtfertigt zu sein.

Die Vorwahl am kommenden Dienstag ist für die Wählerschaft der Stadt von außerordentlicher Bedeutung. Kein Wähler, männlich oder weiblich, der vorschriftsmäßig registrirt ist, sollte versäumen, seine Stimme abzugeben. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr Morgens bis fünf Uhr Abends geöffnet. Arbeitnehmer haben das Recht, von ihren Arbeitgebern einen zweistündigen Urlaub zu verlangen, um ihrer Bürgerpflicht nachkommen zu können, müssen aber vierundzwanzig Stunden vorher darum einkommen.

— Gefährliche Nachbarschaft. — „Warum torkeln Sie denn so neben der Droschke her? Setzen Sie sich doch hinein!" — „Wissen Sie, das ist mir zu gefährlich, Herr Nachtrat! In der Droschke steht nämlich die Punschbowle, die ich diesen Abend beim Preiskegeln gewonnen hab'!"

— Triftiger Grund. — Er: „Hier oben möchte ich ein Haus haben. Diese herrliche Aussicht und staubfreie Lage!" — Sie: „Das wär' freilich schön — das Abstauben ist sowieso uns'rer Anna ihre schwache Seite!"